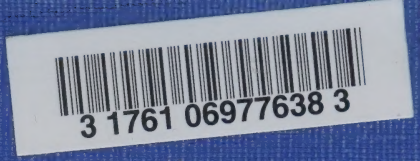

3 1761 06977638 3

Digitized by the Internet Archive
in 2026 with funding from
University of Toronto

https://archive.org/details/knigkarlvonrumni0000lind_x0b9

52

I

317

König Karl von Rumänien

Ein Lebensbild

dargestellt unter Mitarbeit des Königs

von

Paul Lindenberg

ZWEITER BAND

Mit 142 Abbildungen im Text

1923

HAFEN-VERLAG G·M·B·H / BERLIN

LIBRARY
DEC 14 1975
UNIVERSITY OF TORONTO

DR
255
L5
Bd.2

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einundzwanzigster Abschnitt. **Das 40jährige Regierungsjubiläum des Königs** 1

Der 23. Mai 1906. — Rumäniens Freudentage. — Die Hauptstadt im Schmuck. — In der Metropolie. — Die Parade. — Der König und die Veteranen. — Die Rede des Königs. — Die Große Nationale Ausstellung. — Rückblicke. — Vergangenheit und Gegenwart. — Die Sprache der Zahlen. — 50 Jahre Soldat.

Zweiundzwanzigster Abschnitt. **Der feste Ausbau des Reiches** 37

Schwere Tage. — Die Bauernunruhen. — Des Königs Aufruf. — Die Land- und Seemacht. — Fürstliche Besucher. — Die Agrar-Aufgaben und ihre Lösungen. — Politische Klänge. — Liberale und Konservative. — Ein Brief des Königs. — Der 70. Geburtstag des Königs. — Besuch des Deutschen Kronprinzen. — In Schloß Pelesch. — Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. — Die Ansprache des Königs an den Prinzen Carol. — Nationaler Wohlstand. — Im Petroleumgebiet. — Das Universitätsjubiläum in Jassy.

Dreiundzwanzigster Abschnitt. **Gewitterwolken am Balkan** 113

Das Jahr 1912. — Veränderungen im Kabinett. — Wetterleuchten am Balkan. — König Karl und Fürst Kusa. — Die Enthüllung des Kusa-Denkmals. — König Karls 50jährige Zugehörigkeit zu den Garde-Dragonern. — Die Ernennung des Königs zum russischen Generalfeldmarschall. — Der Balkankrieg bricht aus. — Das Hinscheiden der Schwester des Königs. — Des Königs Thronrede. — „Die Stimme Rumäniens wird Gehör finden!" — Besuch des Großfürsten Nikolaj Michailowitsch. — Die Forderungen Rumäniens.

Vierundzwanzigster Abschnitt. **Des Reiches Wehrer und Mehrer** 138

1913. — König Karls Zurückhaltung. — Ernste Worte. — Die Großmächte und Rumänien. — Deutschlands Sym-

Seite

pathien für Rumänien. — Diplomatische Berichte. — Die St. Petersburger Vermittlung. — Der unbefriedigende Beschluß. — Die Verhandlungen Serbiens und Griechenlands mit Rumänien. — Die Thronrede in Bukarest. — Bulgarische Ausflüchte. — Hinter den diplomatischen Kulissen. — Der Krieg zwischen den Balkanmächten bricht aus. — König Karl unterschreibt die Mobilmachung.

Fünfundzwanzigster Abschnitt. **Das Volk in Waffen** . . . 166

Der 3. Juli in Bukarest. — Die Aufnahme der Nachricht der Mobilmachung. — Die Huldigungen vor dem Palais. — 930 000 Mann eilen zu den Waffen. — Die Schnelligkeit der Mobilmachung. — Prinz Ferdinand Befehlshaber der mobilen Armee. — Militärisches Vorgehen. — Der König bei seinen Truppen. — Depeschenwechsel zwischen König Ferdinand und König Karl. — König Karl in Plewna. — Bulgariens Bedrängnis. — König Karls Bemühungen um den Frieden. — Der Friedensfürst. — Bukarest wird für die Friedenskonferenz gewählt.

Sechsundzwanzigster Abschnitt. **Die Friedenskonferenz in Bukarest** 194

Die Friedensdelegierten in Rumäniens Hauptstadt. — Der Beginn der Konferenz. — Ihr Verlauf. — Am 10. August. — Der Friede ist geschlossen! — König Karls Rede. — Würdigung der Friedensbestrebungen des Königs. — König Karl und Kaiser Wilhelm. — „Der definitive Friede." — Depeschenwechsel des Königs mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich wie den Balkankönigen. — Titu Maiorescu. — Rumänien im Friedensvertrage. — Das neue Gebiet.

Siebenundzwanzigster Abschnitt. **Nach dem Friedensschluß** 214

Nach dem Friedenskongreß. — Die Demobilisation. — Des Königs Dank an die Armee. — Die Cholera im Lande. — Das Beispiel von oben. — Der König bei den Erkrankten. — Prinz Ferdinand und Prinzessin Maria. — Die Thronrede. — Vor 36 Jahren und heute. — Der 70. Geburtstag der Königin Elisabeth. — Kabinettswechsel. — Ministerium J. Bratianu. — Eröffnung des neuen Parlaments durch den König. — Das Königspaar im neuen Gebiet. — Würdigungen des Friedenswerkes. — Der 23. Mai. — Einweihung der erweiterten Universitätsstiftung des Königs. — Ein neuer Schmuck für Bukarest. — Die Hauptstadt. — Ihre

Seite

Denkmäler und Bauten. — Literarisches und Künstlerisches. — Bibliotheken und Museen. — Neu-Bukarest.

Achtundzwanzigster Abschnitt. **„Ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk!"** 240

Rumäniens politische Vermittlungen. — Allerhand Spannungen. — Der Besuch des russischen Kaiserpaares in Konstanza. — Bedeutsame Trinksprüche. — „Der wohltätige Einfluß Rumäniens." — Die öffentliche Meinung über die Zusammenkunft der Herrscher. — Die Ermordung Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. — Trauerkundgebungen in Bukarest. — Die weisen Wünsche des Königs. — „Ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk!"

Neunundzwanzigster Abschnitt. **Sinaia und Schloß Pelesch** 254

Sinaia's Wandlungen. — Schloß Pelesch. — Der König als Bauherr. — Künstlerische Freuden. — Das Innere des Schlosses. — Die Gemächer des Königspaares. — Das Leben der Bewohner. — „Das Schloß soll einst von uns künden!"

Dreißigster Abschnitt. **Ausklang** 286

Wetterwolken. — Rumäniens Stellung zu Oesterreich. — Ungarn und Rußland. — Bedenkliche Wandlungen. — Des Königs Politik. — Der Sturm bricht los! — Oesterreichs Ultimatum an Serbien. — Die Befürchtungen des Königs. — Rumäniens Vertrag mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland. — Depeschen hin und her. — Die Stellung König Karls. — Der Kronrat. — Die Ansprache des Königs. — Rumäniens Neutralität. — Schlimme Wochen. — Besucher in Pelesch. — Aeußerungen und Aussichten. — Der Tod des Königs. — Bukarest in Trauer. — Das Testament. — Die Beisetzungsfeierlichkeiten. — König Karl. — Der erste Diener des Staates und erste Bürger des Volkes.

EINUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Das 40jährige Regierungsjubiläum des Königs.

Der 23. Mai 1906. — Rumäniens Freudentage. — Die Hauptstadt im Schmuck. — In der Metropolie. — Die Parade. — Der König und die Veteranen. — Die Rede des Königs. — Die Große Nationale Ausstellung. — Rückblicke. — Vergangenheit und Gegenwart. — Die Sprache der Zahlen. — 50 Jahre Soldat.

Die im letzten Jahre einzelnen Schwankungen unterworfen gewesene Gesundheit des Königs hatte ihn veranlaßt, im beginnenden Frühjahr 1906, an der Seite der Königin, Erholung im sonnigen Lugano zu suchen und zu finden. Neugestärkt traf der König mit seiner Gemahlin Anfangs Mai wieder in Rumäniens Hauptstadt ein, die alsbald ihren festesfrohesten Schmuck anlegte — galt es doch die Feier des 40jährigen Regierungsjubiläums des Königs!

Jubelnder Sang und Klang durchhallten in jenen Maitagen die rumänischen Gaue von der Donau an, nahe den Stromschnellen des Eisernen Tores, bis zum fernen Pruth an Rußlands Grenzen, von der erhabenen Felseneinsamkeit der Karpathen bis zum schaumbespritzten Gestade des Schwarzen Meeres. Freudig tönten die Glocken in den volkreichen Städten und in den entlegensten Ortschaften, ihr feierlicher Hall fand ein inniges Echo in den Herzen der Bewohner des rumänischen Landes, die stolz zurückblickten auf das Erreichte und stolz aufschauen konnten zu ihrem treuen Führer in Kriegs- und Friedenszeiten, zu König Karl.

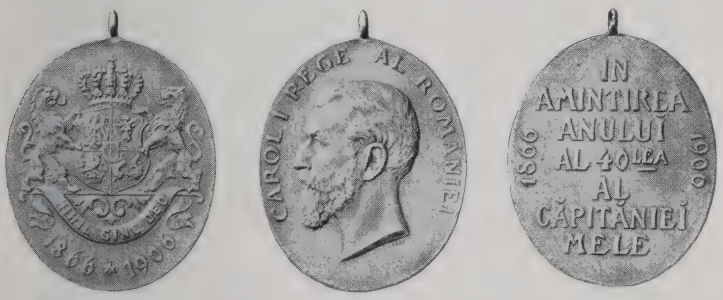
Goldigste Lenzessonne lag schimmernd ausgebreitet über des Landes Hauptstadt und spiegelte sich funkelnd wieder in den goldenen Kuppeln der zahllosen

Kirchen und Kapellen, mit weißen Blüten überschüttet waren die süßen Duft verbreitenden Akazien in den

König Karl (1906).

Straßen und Gärten, überall flatterten die blau-gelb-roten Fahnen und Banner, und überall rankten sich Laub-, Blumen- und Tannengirlanden dahin, überall

Bilder und Büsten des Königspaares, Wappen und Namenszeichen, Blumenschmuck und Teppiche — — die an sich schon so lebenslustige Stadt war durchweht wie von einer rauschenden Symphonie der Freude und des Frohsinns. Und sie hatte vollsten Anlaß dazu, denn jene Feier bewies, welch hoher Geltung sich das Königspaar und der Staat erfreuten, sie bewies, was aus dem einstigen Vasallenstaat geworden und welch weiten Klang sich der Name „Rumänien" errungen! Aus allen Landesteilen waren auf die Einladung der Regierung hin an 3000 Primare — Dorf- und Ortsvor-



Medaille zum 40jährigen Regierungsjubiläum König Karls. Rückseite (für Zivil). Vorderseite Rückseite (für Militär).

steher — vielfach von ihren Familienangehörigen begleitet, herbeigeeilt und füllten in buntem Gedränge die Straßen und Plätze.

Welch eine überreiche Fülle charakteristischer Gestalten und packender Bilder! Gab's doch unter diesen Tausenden keinen einzigen, der die „abendländische" Tracht trug. Die nationalen Gewandungen ganz Rumäniens konnte man genau betrachten in erstaunlicher Mannigfaltigkeit, Eigenart und Farbengebung. Unter langen, weißen, rotgestickten Gewändern hingen hier kurze, graue Filzmäntel, dort war über dem hemdartigen Rock eine buntgestickte, weiße Lederjacke ohne Aermel gezogen, daneben erblickte man Jacken, vollständig mit silbernem Flitter bedeckt und darauf

grelle Stickereien, andere weißwollene Jacken waren mit Schafpelz besetzt, die Nachbarn trugen helle Röcke und Hosen mit breitem, schwarzem Aufputz in verschlungenen Ornamenten, hier wieder war trotz der Hitze der solide, dichte, fast bis zur Erde reichende Schafpelz nicht abgelegt, dort erinnerte das Flittergewand mit gelbem Florüberhang ans Theater, schwarze, reichgestickte Wollröcke wechselten mit weißen, grauen, braunen und blauen, breite lederne Gürtel mit roten, grünen und blau-gelbroten Schärpen, verschiedene Primare aus den türkischen Ansiedlungen in der Dobrudscha trugen Fez oder den buntumwickelten Turban — es war gewissermaßen eine lebende Trachtenausstellung, wie man sie sich nicht fesselnder vorstellen konnte. Und welch interessante Typen unter diesen an Wind und Wetter gewöhnten, gebräunten, stattlichen Männern: so manch scharfgeschnittenes Profil erinnerte an römische Vor-

Plaquette auf das 40jährige Regierungsjubiläum König Karls.

bilder, Gestalten voll Mark und Kraft, Mut und Energie, dann wieder tatarischer Einschlag und orientalischer Gleichmut — die wundervollsten Vorbilder hätte hier ein Maler gefunden!

Ueberhaupt war das ganze festliche Treiben volkstümlichster Art. Außer dem ältesten Neffen des Königs, dem Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, und einem Neffen der Königin, dem Prinzen Wilhelm zu Wied, waren keinerlei fürstliche Persönlichkeiten eingetroffen. Jede derartige Anfrage, auch jene, die sich auf Sonderabordnungen fremder Regierungen bezog, hatte dahin ihre Beantwortung gefunden, daß das freudige Fest nur auf nationaler Grundlage begangen werden sollte. Ebenso war von allen höfischen Veranstaltungen und von Darbietung reicher Gaben auf Wunsch des Königs Abstand genommen worden; er wollte in diesen erinnerungsvollen Maitagen nur in enger Gemeinschaft mit seinem Volke sein.

Die Hauptfeier war jene des 23. Mai, der am Vorabend ein Zapfenstreich der Garnison vorangegangen war, bei dem die den Platz vor dem Palais ausfüllende vieltausendköpfige Menge dem Herrscher, als er, bestrahlt von dem glühenden Schein der Fackeln, auf dem Balkon erschien, die stürmischsten Huldigungen darbrachte. Und wie wiederholten sie sich am nächsten Tage, der vom herrlichsten Frühlingssonnenschein übergoldet war und das fröhliche Bukarest im freudigsten Fest- und Frühlingsschmucke zeigte, die Hauptstraßen gefüllt von früh an mit dichtesten Menschenmassen.

Umhallt von brausenden Jubelrufen und unter dem Donner der Geschütze hatte sich am Vormittag das Königspaar nach der Metropolie begeben, dem ehrwürdigen Gotteshause, in welchem sich auch die Würdenträger und fremden Gesandten versammelt. Außen schlicht, weist das Innere der Kirche, in die das Tageslicht durch die Malereien der Glasfenster und durch

zwei hohe Kuppelöffnungen gedämpft hereinfällt, den ganzen blendenden Reichtum des orthodoxen Kultus auf. Goldene Heiligenbilder und Reliquien, goldene Leuchter und Ampeln, goldene Schreine und Altargeräte, und auf der goldschimmernden Wand des Allerheiligsten die wie große Rubine glühenden Lichtchen der ewigen Lampen mit ihren blutroten Reflexen. In goldstarrenden Gewändern harrten die Geistlichen, an ihrer Spitze der weißbärtige, würdige Metropolit, des königlichen Paares, es unter den vom Chor gesungenen feierlichen Klängen der Nationalhymne: „Der König soll leben in Friede und Ehre, er liebt sein Land und verteidigt es", zu den Thronsesseln nahe dem Altar geleitend, worauf das Tedeum begann, das mit den eindringlichen Worten des mit erhobenem Kreuze vor dem Altar stehenden Metropoliten: „Viele Jahre lebe er!" endete, und all die Anwesenden wiederholten den Segensspruch dreimal: „Multi ani traésca!" —

Welche Gedanken, welche Erinnerungen mochten den König bewegen! Hierher, nach dieser heiligen Stätte, hatte er vor vierzig Jahren zuerst seine Schritte gelenkt, hierher hatte er am Tage des gemeinsamen Einzuges seine holde, junge Lebensgefährtin geführt, hierher war sein erster Gang gewesen, nachdem er von den blutgetränkten Schlachtfeldern Bulgariens, auf denen er mit seinen tapferen Truppen Sieg und Ruhm erfochten, heimgekehrt, und hier waren vor einem Vierteljahrhundert die Königskronen geweiht worden, die sein Volk ihm und seiner Gemahlin dargebracht als Dank für die Treue und Aufopferung, mit der beide sich immerdar dem Wohle des Landes gewidmet! — —

Und dieser Dank, er kam im weiteren Verlaufe des Tages zu bewegendem Ausdruck! Mit besonderem Glanz fand diesmal die alljährliche Parade statt auf dem breiten Universitäts-Boulevard, auf dem vor und nahe der Universität eine Reihe überdachter, rotausgeschlagener Tribünen in gefälligstem Stil und mit sehr

geschickter Verwendung von Teppichen, Kelims, Vorhängen, Guirlanden und Blumen errichtet worden war. Gegenüber jener für das diplomatische Korps befand sich der zierliche königliche Pavillon mit großer Krone auf dem roten Dache, unten umrahmt von einer aus Gewehren gebildeten Brüstung mit Trommel- und Kugelpyramiden und mit prächtigen Palmen- und Lorbeergebüschen am Zugang, in enger Nachbarschaft ein großes, an allen Seiten offenes Zelt nebst zwei mit Waffen bedeckten Trophäenbogen — das alles in seiner Mannigfaltigkeit und Farbe mit zahllosen Fahnen und Wimpeln wundervoll sich abhebend von dem vollen Grün der dichten Baumgruppen dahinter.

Um die Mittagsstunde dringt lautschallender Jubel näher und näher. Ein Zug Gendarmen in dunklen Uniformen, Federbüsche auf den blitzenden Stahlhelmen, naht, dann Vorreiter, und nun erblickt man den offenen, von vier silbergeschirrten, wippende blau-gelb-rote Straußenfederbüschel auf den Köpfen tragenden und von Jockeys in silbergestickten Livreen gerittenen Pferden gezogenen Galawagen, im Fonds die ganz weißgekleidete Königin, das rosige Gesicht von Freude verklärt, die großen blauen Augen strahlend, überallhin mit frohem Lächeln grüßend, erfüllt von innigster Bewegung. Links neben der Königin die schlanke Gemahlin des Thronfolgers, Prinzessin Maria, mit ihren Kindern, dem Prinzen Carol und den Prinzessinnen Elisabeth und Maria.

Neuer brausender Jubel, donnernd anschwellend und die schmetternden Weisen der Nationalhymne überhallend — von glänzender Begleitung gefolgt, erscheint, einen prächtigen Braunen reitend, der König. Alles auf den Tribünen erhebt sich, Tücher und Hüte werden jubelnd geschwenkt, die Hurras nehmen kein Ende. Der König in Generalsuniform sieht frisch und wohl aus, fest hat er die Zügel in der Hand, und freudig gleiten seine Blicke über die Menge. Seine sonst meist

ernsten Gesichtszüge sind froh verklärt, grüßend senkt er immer und immer wieder den Säbel, nahe dem königlichen Pavillon sich vom Pferde schwingend und die seiner harrenden Minister begrüßend, dann sich

Das Königspaar mit den Prinzen Carol und Nikolaus bei der Parade am Jubiläumstage (23. Mai 1906).

rüstigen Schrittes in den Pavillon begebend und dort lebhaft mit den Damen und Herren plaudernd. Zu Pferde halten nahe dem erwähnten Zelt Fürst Wilhelm von Hohenzollern in rumänischer Oberstenuniform und Prinz Wilhelm zu Wied in Garde du Korps-

Der Vorbeimarsch der Veteranen mit den Feldzeichen vor dem König bei der Jubiläums-Parade (23. Mai 1906).

Uniform, im Halbkreise die Adjutanten und fremden Militärbevollmächtigten, eine mannigfaltige Gruppe bildend, preußische, russische, französische, englische, italienische, türkische Offiziere durch- und nebeneinander.

Der Präsentiermarsch erschallt. Prinz Ferdinand, der Thronfolger, sprengt heran und meldet seinem an die Brüstung getretenen königlichen Oheim den Beginn der Parade. Der König und seine Gemahlin verlassen mit den Prinzen Carol und Nikolaus den Pavillon und stellen sich draußen auf, vor den Ministern; ein rührendes Bild ist es, als die Königin ein wenig hinter ihren Gemahl tritt, um ihn, ohne daß er es merkt, mit ihrem weißen Spitzenschirm gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu schützen.

Rasche Marschweisen ertönen, die waffenfrohe junge Generation hat diesmal den Vorrang: die „kleinen Dorobanzen" nahen, in einzelnen Zügen vorbeimarschierend, stramm und flott, ohne Spur von Ermüdung, obwohl sie schon vom frühen Morgen an unterwegs sind. Mit Fahnen und Musik ziehen sie vorüber, die Köpfe rechts zum König gewandt, der sehr befriedigt zu sein scheint; denn er nickt oft wohlgefällig, zuweilen mit der rechten Hand das Tempo angebend. Wohl an 2000 Knaben sind es, aus den benachbarten ländlichen Distrikten stammend, eine Jugendwehr, von Unteroffizieren oder von Lehrern, die aktiv gedient, militärisch ausgebildet. Die Kerlchen, die jüngsten sieben und acht Jahre, sehen famos aus in ihren leichten, weißen, blau eingefaßten Uniformen, mit der weichen schwarzen Fellmütze, mit Tornister und richtigem Gewehr, sie nehmen es sichtlich sehr ernst, nirgends ein Wort oder nur ein Lächeln, sie sind ganz bei der Sache und führen jeden Befehl sicher und rasch aus. Ihnen schließen sich die Schüler der Bukarester mittleren und höheren Schulen an, die Zöglinge der Militärschule, ferner Vertreter einzelner Gewerke.

Der König besteigt jetzt wieder sein Pferd und nimmt unter dem Zelt Aufstellung — von neuem brausende Hochs: in ihren dunklen, zerschlissenen Militärmänteln, auf denen die Feldzugsmünzen klirren, erscheint ein Trupp Veteranen mit den oben den goldenen römischen Legionsadler tragenden, völlig zerschossenen Fahnen, die dereinst vorangeweht den todesmutigen Erstürmern Plewnas und Rahowas. Und diesen ruhmvollen Feldzeichen folgen 3000 der alten Krieger, die, ihre übrigen Kameraden vertretend, aus allen Teilen des Landes nach Bukarest geeilt sind, um ihrem König und Heerführer, der treu mit ihnen die furchtbaren Anstrengungen und Entbehrungen des Winterfeldzuges von 1877/78 am Balkan geteilt, an diesem Erinnerungstage zu huldigen. Unermüdlich grüßt der König, manchem der alten Krieger winkt er mit der Hand zu, in den Mienen vieler der Vorbeimarschierenden prägt sich tiefe Rührung aus, daß es ihnen noch einmal vergönnt ist, ihren König und Helden zu schauen, der in ihrer Mitte geweilt, als die türkischen Granaten ihre Reihen gelichtet im zähen Ringen zwischen Kreuz und Halbmond.

An die Veteranen schließen sich die Abordnungen sämtlicher außerhalb Bukarests garnisonierender Truppenteile mit den Fahnen; der Thronfolger reitet an der Spitze, um die Feldzeichen, unter denen gleichfalls viele kugelzerfetzte sind, an dem König vorüber zu führen. Die Reserveoffiziere der Hauptstadt folgen, hinter ihnen Kommandos der Marine und dann die gesamten Truppenteile der Garnison, Jäger, Infanterie, Artillerie zu Fuß und mit Geschützen, Geniekorps, Kavallerie, bis die Gendarmen den Schluß bilden, alles in allem etwa 15 000 Mann aktiver Truppen. Der Vorbeimarsch fällt vortrefflich aus, es sind kernige, gut disziplinierte, ausdauernde Soldaten, über welche Rumänien verfügt.

Wiederum erklingt die Nationalhymne. Die Vete-

Parade vor dem König am Jubiläumstage in Bukarest
(23. Mai 1906).

ranen mit den Fahnen setzen sich an die Spitze, hinter ihnen der König hoch zu Roß mit dem Thronfolger, dem Fürsten von Hohenzollern, dem Prinzen zu Wied, dem Gefolge und den fremden Offizieren, dann eine Kavallerie-Ehreneskorte, und nun der blumenüberfüllte Wagen mit der Königin und der Prinzessin Maria mit deren lieblichem Vierblatt — so zieht der Zug langsam durch die menschenüberfüllten Straßen inmitten brausenden Jubels dem Palais zu, bestrahlt von goldigster Frühlingssonne, die das unvergeßlich-herrliche Bild mit schimmerndem Rahmen umgiebt! —

An den nächsten Tagen fanden, neben allerhand volkstümlich-festlichen Veranstaltungen, im Palais zahllose Empfänge statt, wollten doch hunderte und aberhunderte von Abordnungen dem Königspaare ihre Huldigungen darbringen.

Hochbedeutsam war die Rede, die der König an die Präsidenten der gesetzgebenden Körper hielt, einen Rückblick und Ausblick vereinend, mit tiefem Dank für die, die ihm bei seinem hehren Werk geholfen: „Mit lebhafter Bewegung und tiefer Dankbarkeit werfe ich heute einen Blick auf diese lange Reihe von Jahren, die ich mit meinem Volke im Gefühl und Willen eng verbunden durchmessen habe — und ich fühle mich glücklich und stolz, daß ich vor 40 Jahren seinem Rufe gefolgt bin und die edle, aber schwierige Aufgabe übernommen habe, meine ganze Kraft der Erfüllung seiner Hoffnungen zu widmen. Ich beklage mich nicht über die Schwierigkeiten, die ich auf meinem Wege angetroffen, und auch nicht über die traurigen durchlebten Stunden, da ich sie mit meinem ganzen Volke geteilt habe, das mich mit seiner Treue gerührt und mich durch unversiegbare Liebe doppelt belohnt hat. All diese Hindernisse und Leiden erhöhen vielmehr den Wert unseres Erfolges. — Ja, gesegnet und fruchtbar war diese Epoche der Wiedergeburt Rumäniens, dem wir dank dem patriotischen Schwunge aller Herzen

Das 40jährige Regierungs-Jubiläum König Karls (23. Mai 1906). Im Thronsaal zu Bukarest.
I. Minister-Präsident G. C. Cantacuzino. II. Prinz Wilhelm zu Wied. III. Prinz Carol.
IV. Fürst Wilhelm von Hohenzollern. V. Prinz Ferdinand. VI. Der König. VII. Die Königin.
VIII. Prinzessin Maria.

und dank der Weisheit und Besonnenheit unserer großen Staatsmänner in die Geschichte ruhmreiche Seiten für das rumänische Volk eingeschrieben haben. Es ist eine heilige Pflicht für mich, heute diesen unvergessenen Männern den Tribut meiner unbegrenzten Dankbarkeit darzubringen. — Viele von ihnen sind bereits in ein bessers Jenseits hinübergegangen; unsere treue Erinnerung an sie aber wird niemals verlöschen, denn ihnen und unserer tapfern Armee verdanken wir die Gründung eines unabhängigen rumänischen Königreiches an den Mündungen der Donau, das auf dauernder Grundlage aufgebaut ist, und dessen 25jährigen Bestand wir zusammen mit dem 40jährigen Jubeltage meiner Herrschaft feiern. — Diese glänzenden Erfolge sind der stolzeste Lohn für die unermüdliche Arbeit einer ganzen Generation, welche schwere Kämpfe und schwere Heimsuchungen durchgemacht hat, um das Vaterland vor den Gefahren zu retten, die sogar seinen Bestand bedrohten. — Die warmen Worte, die Sie mir anläßlich dieses doppelten Gedenktages im Namen der nationalen Vertretung gesprochen, erfüllen unsere Seele mit unsagbarer Freude. Ich nehme sie mit Dankbarkeit als eine treue Kundgebung der Liebe unseres geliebten Volkes an. — Ich danke insbesonders den am Leben befindlichen Männern, die mich in der Erfüllung meiner schweren Aufgabe unterstützt und einen bedeutenden Anteil an den vollbrachten Taten genommen haben. — Ich bitte zu Gott, daß er ihnen und mir noch lange Jahre Gesundheit schenke, damit wir sie der Vollendung des begonnenen Werkes und der immer weiteren Kräftigung unseres teuern Rumäniens widmen können. — Welches immer der Wille Gottes sein mag, dem wir uns in Demut unterwerfen, so können wir doch nicht umhin, mit Vertrauen in die Zukunft des Landes zu blicken, da diese Zukunft sich auf die Tugend des rumänischen Volkes begründet, das ungebrochen den Leiden von 18 Jahrhunderten widerstanden hat, auf

Nationale Jubiläums-Ausstellung in Bukarest (1906).
1. Turm des Fürsten Vlad der Pfähler. 2. Pavillon der Krondomänen.
3. Pavillon der Krondomänen. 4. Blick auf den Kunstpavillon.
5. Altes Bojarenhaus. 6. Römische Arena.

eine Bauernschaft, die tapfer im Kriege und arbeitsam in Zeit des Friedens ist, da sie sich auf die wechselseitige und unerschütterliche Treue zwischen Nation und Dynastie stützt, deren junge Sprossen, auf rumänischem Boden geboren und in der Religion der Altvordern erzogen, es verstehen werden, mit Hilfe Gottes dieses seelische Band immer enger zu knüpfen. — Vereinigen wir uns also alle in dem unsern Herzen so teuren Wunsche, der auch unsere heiligsten Wünsche umfaßt: Es lebe Rumänien, immer größer, immer glücklicher, immer gesegneter!“ —

Anläßlich des Jubiläums erließ der König eine Amnestie und gedachte in mancherlei Weise der Bedrückten und Bedrängten, denen ja von jeher seine Unterstützung und sein sorgendes Interesse gewidmet gewesen. Die Kammer bewilligte eine aus parlamentarischer Anregung hervorgegangene Gesetzesvorlage, durch die zu den schon früher bestimmten 500 000 Francs noch der gleiche Betrag gefügt ward für die Errichtung eines Denkmals des Königs und des Unabhängigkeitskrieges. Aber auch die Einzelnen bemühten sich, dem Herrscher ihre Verehrung und ihren Dank zu beweisen, in sinniger und rührender Art.

Aus Anlaß des Jubiläums war in Bukarest eine Große Nationale Ausstellung veranstaltet worden, die in malerischem Rahmen einen charakteristischen Einblick in die geschichtliche und wirtschaftliche Entwicklung des Landes von frühen Zeiten an bis zur Gegenwart gewährte. Da Rumänien zum ersten Male ein derartiges Werk unternahm, wurden erfolgreich alle Kräfte angespannt, um etwas ganz Besonderes zu schaffen, wobei in regem Wettbewerb alle großen staatlichen Verwaltungen und Institute, die Regierung wie Privatkreise, die Grundbesitzer, Industriellen und Gewerbetreibenden, die Gelehrten, Schriftsteller und Künstler des Landes wetteiferten. Die Ausstellung breitete sich in einer Größe von über 40 Hektaren in

Blick auf einen Teil der Nationalen Jubiläums-Ausstellung in Bukarest vom See aus. (1906.)

unmittelbarer Nähe der Stadt auf dem Filareter Felde aus, dem „Freiheitsfelde", deshalb so genannt, weil dort einst begeisterte Volksversammlungen stattgefunden, welche die Freiheitsbewegung der beiden damaligen Donaufürstentümer, des heutigen Rumäniens, eingeleitet. Das Bestreben, in der äußeren Gestaltung etwas völlig Nationales und damit zugleich Originelles zu schaffen, gelang in jeder Hinsicht, daneben glückte aber auch vortrefflich die künstlerische Form, verbunden mit großer Uebersichtlichkeit.

Bei der am 19. Juni stattgefundenen feierlichen Er-

Medaille auf die Nationale Jubiläums-Ausstellung (1906).

öffnung, der das Königspaar, Prinz Ferdinand mit seiner Gemahlin und seinen Kindern, die Minister und Würdenträger, hohen Geistlichen, Senatoren, Offiziere usw. beiwohnten, hielt der Domänenminister die Eröffnungsrede, in der er ein Bild von den Verhältnissen des Landes zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts gab und Vergleiche mit der Gegenwart zog: „Das Werk der Regeneration hat erst an dem Tage einen mächtigen Aufschwung genommen, an welchem die Begründung einer Erbmonarchie dem Lande die Stabilität der Institutionen, dem Volke Ordnung und Sicherheit und den Bestrebungen des Herrschers Beharrlichkeit und Dauer gegeben hat. — Das rumänische Volk

wurde weder in seinem Glauben, noch in seiner Hoffnung getäuscht, und wenn wir heute nach 40 Jahren der Herrschaft Ew. Majestät die Blicke nach rückwärts wenden und sehen, woher wir ausgegangen und wohin wir gelangt sind, können wir mit Vertrauen und Stolz in die Zukunft blicken."

Nach der sich anschließenden Rede des Generalkommissars der Ausstellung ergriff der König das Wort, indem er zunächst den Vorrednern für ihre Wünsche und für die anerkennenden Rückblicke dankte, dann fortfahrend: „Ich begrüße mit tiefempfundener Freude unsere erste Nationale Ausstellung, dieses wahre Fest der rumänischen Arbeit, das eine würdige Krönung vierzigjähriger Kämpfe und Anstrengungen bildet. Mit Recht haben Sie die Erinnerung an die Legionäre Trajans und an die Einverleibung unseres Landes in das große römische Reich wachgerufen, denn dieses historische Ereignis beherrscht unser ganzes nationales Leben. Für Rumänien ist sein vornehmer Ursprung in Wahrheit ein Sporn und ein Schutz gewesen. Dieses Erwachen des Rassenbewußtseins, das sich in den kriegerischen Tugenden der Rumänen und in dem jahrhundertelangen Streben nach einem Eigenleben kundgegeben hat, hat seine endgültige Weihe in dem unabhängigen rumänischen Königreich gefunden. Nach dem Siege auf dem Schlachtfelde war es natürlich, daß wir uns über die erzielten Errungenschaften auf dem Gebiete des friedlichen Kampfes Rechnung legen, um zu wissen, was wir erreicht haben, und insbesondere, was uns noch zu tun erübrigt, um auf sicheren und fruchtbringenden Wegen der wirtschaftlichen Unabhängigkeit entgegenzugehen. Diese schöne Ausstellung, in der sich alle Errungenschaften der Kultur und der nationalen Arbeit, von der traditionellen Arbeit am Pfluge bis zu den jüngsten Schöpfungen des Kleingewerbes und der Großindustrie, widerspiegeln, wird uns klar die Fortschritte zeigen, die in diesem kurzen Zeit-

Die Liebe kann nicht verkehrt sein, wenn sie von göttlicher Sonne beschienen ist.

Carmen Sylva

raum seit der Epoche, in der wir unsere Anstrengungen auf eine verständnisvollere Verwertung unserer Hilfsmittel richteten, erzielt wurden. Jene allein, die unsere wirtschaftlichen Verhältnisse seit vierzig Jahren kennen, werden ein gerechtes Urteil über die wunderbare Umwandlung fällen können, die sich auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Industrie und ganz besonders auf dem Felde der Verkehrsmittel vollzogen hat. Die auf letzterem Gebiet, dank dem Bau der Eisenbahnen, herbeigeführte Verbesserung hat unsere Getreideausfuhr vervielfacht und in geichem Maße auch den nationalen Reichtum vermehrt. Obwohl unsere Industrie sich noch in wachsender Entwicklung befindet, hat sie bereits einen erfreulichen Aufschwung genommen, der erwarten läßt, daß wir einen großen Teil unserer Bedürfnisse decken werden können. Wir dürfen demnach stolz sein auf diesen großen Schritt nach vorwärts, der ein sympathisches Echo selbst außerhalb unserer Grenzen in jenen Ländern geweckt hat, die uns die Ehre erwiesen haben, an unserem Feste teilzunehmen. Vergessen wir jedoch nicht, den Tribut unserer Dankbarkeit auch den Staatsmännern zu zollen, die das Volk auf dieser fruchtbringenden Bahn geführt haben, indem sie auch auf dem wirtschaftlichen Gebiet die stolze Devise: „Alles durch uns selbst!“ zur Geltung brachten. Insbesondere spreche ich meine aufrichtigsten Glückwünsche und meinen lebhaftesten Dank jenen aus, die, von unerschütterlicher Zuversicht und Arbeitsfreudigkeit beseelt, ihre Bemühungen dieser ersten Kundgebung des nationalen Fortschrittes gewidmet haben.“

Das Ziel, das man sich bei Veranstaltung der Ausstellung gesetzt: zu zeigen, was Rumänien in den letzten vierzig Jahren auf allen Gebieten geleistet, ward in jeder Hinsicht erreicht. Der wirtschaftliche Erfolg war ein bedeutender und nicht minder der politische und moralische. Von nah und fern, aus allen Welt-

gegenden, waren die Rumänen nach der Hauptstadt gekommen, mit Stolz erfüllt darüber, welche Umwandlungen binnen wenigen Jahrzehnten Land und Residenz durchgemacht, und wie hell und stark der Klang des einst vielgeschmähten Wortes „Rumänien" geworden. Aber auch das Ausland hatte zahllose Besucher gesandt, die mit Ueberraschung wahrnahmen, wieviel in diesem Reiche an der Donau geleistet worden von ernster Kulturarbeit.

In der Thronrede, mit der im Herbst die Deputiertenkammern eröffnet wurde, drückte der König seinen innigsten Dank aus für all die zahllosen Beweise der Liebe und Treue, die man ihm in so überreicher Fülle dargebracht, auch der Nationalen Ausstellung gedenkend, die einen so glänzenden Erfolg hatte und den Beweis erbrachte, daß die vierzigjährige Arbeit keine vergebliche gewesen. Des ferneren wurde des günstigen Standes der Finanzen gedacht, die beim Rechnungsjahre 1905/06 mit einem Ueberschuß von 45 Millionen abschlossen, und Gesetze angekündigt, die das Los der ärmeren Klassen erleichtern sollen, die ferner Verbesserungen der Universitäten und Spitäler, die Unabsetzbarkeit der Richter erster Instanz sowie weitere Erstarkung des Heeres betrafen.

Das Jubiläum bot Anlaß, einen Rückblick auf die Entwicklung Rumäniens unter der Regierung König Karls zu werfen und der Vergangenheit die Gegenwart gegenüber zu stellen. Die Bevölkerung hatte sich in diesen vierzig Jahren um 2 345 000 Seelen vermehrt, sodaß sich die Zahl der Einwohner auf fast $6^{3}/_{4}$ Millionen belief. Die Oberfläche des angebauten Bodens nahm um nahe 3 Millionen Hektar zu, es wurden auf 1 400 000 Hektar Regierungsländereien und auf den Großgrundbesitzern entzogenen weiteren 1 300 000 Hektar an 600 000 Bauern angesiedelt. Mit der Vermehrung des angebauten Bodens — man vergleiche die von uns im dritten Abschnitt veröffent-

lichten Schilderungen Moltkes und Thouvenels — nahm auch der Bodenertrag aufs erheblichste zu. Der Weizenanbau bildet den Hauptzweig der rumänischen Landwirtschaft, da Weizen der erheblichste Artikel des Außenhandels Rumäniens ist und vom Ausfall der Weizenernte zum großen Teil der Wohlstand des Landes abhängt. In den vier Jahrzehnten stieg die Produktion des Weizens um 39 Millionen Hektoliter jährlich; sie bezifferte sich im Jubiläumsjahr 1906 auf

Medaille zum 40. Regierungs-Jubiläum des Königs (Von T. Szirmaï).

40 Millionen Hektoliter, d. i. ein Drittel der Produktion Frankreichs, dessen Flächengehalt viermal größer ist. In dem erwähnten Zeitraum stieg der Ertrag des Mais um 15 Millionen Hektoliter jährlich, die gesamte Produktion betrug 1906 über 46 Millionen Hektoliter. Die Petroleumgewinnung, auf die später noch näher eingegangen wird, bezifferte sich 1866 auf 600 Waggons, 1906 dagegen auf 88 000, sie kam damit jener Galiziens gleich, das bis dahin als das petroleumreichste Land Europas galt. Die Einfuhr des Landes stieg von 71 Millionen Francs im Jahre 1866 auf 400 Millionen im Jahre 1906, die Ausfuhr von 116 Millionen auf fast 500 Millionen, wobei erwähnt sein mag,

daß sich der Getreideexport in diesem Zeitraum versiebenfachte.

Das Staatsbudget wies im Jahre 1866 bei einer Einnahme von 59 Millionen Francs einen Fehlbetrag von über 9 Millionen auf, das Rechnungsjahr 1905/06 bezifferte sich in der Einnahme auf 278 714 000 Francs, in der Ausgabe auf 233 280 868, sodaß ein Ueberschuß von 45 433 000 Francs vorhanden war. Als König Karl die Regierung übernahm, gab es noch keinerlei Eisenbahnen, 1906 dagegen hatten die Schienenstränge, die das Land nach allen Richtungen hin durchzogen, eine Gesamtlänge von über 3180 Kilometern erreicht. Auch die öffentlichen Wege wurden bedeutend vermehrt und zwar von kaum 1000 Kilometer im Jahre 1866 auf über 26 000 Kilometer im Jahre 1906. Für den Kulturzustand eines Volkes ist der postalische Verkehr ein besonderer Gradmesser. Im Jahre 1866 wurden ungefähr 4 Millionen Briefe, Postkarten, Anweisungen etc. befördert, im Jahre 1906 an 100 Millionen Briefe, Drucksachen, Zeitungen etc., dazu gesellten sich 1 253 580 Postanweisungen, im Werte von über 45 Millionen Francs, und 1 375 000 Pakete. Mit den 3378 Postämtern und Postagenturen vereinten sich im Jubiläumsjahre 2820 Telegraphen-Bureaus resp. Telephonstellen, die auch Telegramme übermittelten; die Zahl der Telegramme in dem betreffenden Jahre betrug ca. 2 750 000.

Die Industrie, die im Jahre 1866 nur 39 größere industrielle Unternehmungen verzeichnete, zählte 1906 an 500 Groß-Fabriken mit einem Personal von über 40 000 Menschen, mit einem Gesamtkapital von etwa 375 Millionen Francs und einer ungefähren Jahresproduktion von 300 Millionen Francs. Einer außerordentlichen Zunahme und Verbesserung erfreute sich das gesamte Schul- und Unterrichtswesen, das sich beim Regierungsantritt des Königs in einem jammervollen Zustand befand. 1906 gab es etwa 4000 ländliche Schulen,

sowie 400 städtische Volksschulen, deren Lehrkräfte in Lehrerseminaren herangebildet werden; die Zahl der höheren Schulen betrug ca. 60 mit 1000 Lehrern und Lehrerinnen, zu ihnen fügen sich Handels- sowie Gewerbeschulen und gewerbliche Mädchen-Ateliers. An den beiden Universitäten in Bukarest und Jassy lehrten 1906 150 Professoren; mit den Universitäten stehen weitere wissenschaftliche Institute in enger Verbindung. Die Universität von Bukarest wurde 1906 von über 4500, jene von Jassy von nahe 700 Studenten besucht; in Bukarest besteht sodann noch eine Tierärztliche Hochschule, mit der ein Impfungs-Institut verbunden ist. Wichtige Neuerungen wurden dem allgemeinen Gesundheitswesen und auch dem tierärztlichen Sanitätswesen zuteil.

Einen großen Aufschwung nahm die Fluß- und Seeschiffahrt, besonders seit der Eröffnung der Eisenbahnlinie nach Konstanza und dem Bau der Donaubrücke bei Cernavoda. 1906 liefen in den rumänischen Donauhäfen über 10 000 Schiffe ein mit einem Tonnengehalt von mehr denn 2 000 000, bei den Seehäfen etwa 11 000 Schiffe mit 1 230 000 Tonnengehalt; sie landeten über 12 000 Fahrgäste. Man weiß, welche Sorgfalt der König seinem Heere zuteil werden ließ. Der Bestand desselben betrug 1866 etwa 20 000 Mann mit nahe 3000 Pferden, während sich die Territorial-Armee (Grenzwächter und Dorobanzen) auf 25 000 Mann und 3000 Pferde belief. Ueber den Zustand dieser bewaffneten Macht und über die sonstigen militärischen Einrichtungen berichteten wir ja im siebenten Abschnitt. 1906 zählte das aktive Heer 3370 Offiziere und 133 500 Mann (stehende und Territorialtruppen) mit 23 000 Pferden und 400 Geschützen. Bei einer Mobilmachung konnte es damals 3950 Offiziere und 175 000 bis 200 000 Mann mit 32 000 Pferden und 450 Geschützen aufbringen. Im Notfall standen dann noch die Landwehr und der Landsturm zur Verfügung, wo-

durch das gesamte Heer auf eine Stärke von 600 000 Mann gebracht werden konnte. Für die Herstellung der für das Heer erforderlichen Materialien, wie Munition, Wagen, Instrumente, Equipierung, Nahrungsmittel etc., sorgt eine Reihe von Militäranstalten, für die Ergänzung des Offizierstammes eine Zahl von Militärschulen. Unter diesen befindet sich auch eine Marineoffizierschule in Konstanza, ergänzt durch eine Marineschule für das im Marinedienst notwendige technische Personal. Erfährt doch die Marine Rumäniens stets weitere Vermehrungen; sie bestand 1906 aus einer Meerdivision mit einem Kreuzer, einem Schulschiff, einem Kanonenboot und drei Torpedobooten, des ferneren aus einer Donau-Division mit zwei Torpedobooten, einem Aviso, vier Kanonenbooten, einem Torpedojäger, einer Reihe Schaluppen, Pontons und Schleppschiffen. Der Bestand der Marinetruppen belief sich damals auf 1673 Mann an Bord und 90 Offiziere.

In den die erste Regierungszeit des Königs behandelnden Abschnitten war berichtet worden, daß die ordentlichen Staatseinkünfte nicht einmal hinreichten, um die ordentlichen Staatsausgaben zu decken. Für die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung des Reiches, für seine militärische Kräftigung und für sonstige staatliche und städtische Einrichtungen mußten große Beträge aufgewendet werden, die man nur durch Anleihen erhalten konnte. 1866 hatte Rumänien eine Schuldenlast von 80 Millionen Francs, für die jährlich 11 Millionen Francs Zinsen bezahlt werden mußten. Die erste Anleihe nach dem Regierungsantritt des Königs, im Nennwerte von 31 610 500 Francs, konnte in Paris nur zu einem Zinsfuße von über 16 % abgeschlossen werden. Mit den politischen und wirtschaftlichen Fortschritten des Landes, mit der dauernden Befestigung der inneren Zustände und der Verbesserung der Finanzen stieg auch in entsprechender Weise der

Staatskredit und ermäßigten sich fortgesetzt die Bedingungen, zu denen die neuen Anleihen aufgenommen wurden. Der Zinsfuß ging allmählich auf 4 % herab, und der Ausgabekurs stieg, sodaß er für die 4prozentigen Werte 88 % erreichte. Des ferneren wurden die zu höherem Zinsfuße abgeschlossenen älteren Anleihen in neue zu geringerem Zinsfuße umgewandelt. Im April 1906 belief sich die zahlbare Schuld auf 1 443 570 538 Francs; für den Hauptbetrag dieser gewaltigen Summe beträgt der Zinsfuß 4 %, für den Rest von nahe 187 000 000 Francs 5 %. Keine der aufgenommenen Anleihen, abgesehen von der allerersten im Jahre 1866, ist auf eine längere Frist als vierzig Jahre abgeschlossen worden; daher nehmen die jährlichen Tilgungsziffern einen erheblichen Betrag unter den Ausgaben ein. Wird die öffentliche Schuld auf die Einwohnerschaft verrechnet, so ergibt sich, daß auf den Kopf der rumänischen Bevölkerung je 222 Francs kommen, während in Frankreich der Anteil eines jeden Einwohners 780, in England 500 und in Deutschland über 300 Francs beträgt. Wobei man freilich nicht vergessen darf, daß diese Länder reich sind und ihre Bewohner in erheblich höherem Grade zur Bestreitung der Staatsausgaben beitragen, als es in Rumänien der Fall ist. Die von Rumänien aufgenommenen großen Summen sind ausschließlich zu Arbeiten im Landesinteresse verwandt worden, die als solche einen Gegenwert darstellen. Allein das Eisenbahnnetz erforderte zu seinem Ausbau über 773 Millionen Francs, der Hafen Konstanza mit Docks, Fahrzeugen des Schiffahrtsdienstes, Landstraßen etc. an 90 Millionen, die militärische Rüstung des Landes mit Bewaffnung, Munition, Festungen, Kasernen, Flottille etc. an 245 Millionen, Schul- und Kirchenbauten über 57 Millionen, Zuweisungen an die landwirtschaftliche Kreditbank und Begründung der Anlagen der Monopol-Verwaltung 51 Millionen Francs etc.

Wie es in einem offiziellen Ueberblick der Staatsfinanzen hervorgehoben wird, besitzt der rumänische Staat außer dem in den genannten Arbeiten angelegten Kapital in Höhe von 1 260 000 000 Francs ein bedeu-

Durchblick auf Schloß Pelesch.

tendes liegendes Vermögen, das aus Wäldern, Gütern, Seen, Bergwerken usw. besteht und ein jährliches Erträgnis von 30 000 000 Francs abwirft, was einem Eigentumswert von über 600 000 000 Francs gleichkommt. Schon das Eisenbahnnetz und dieses unbewegliche Gut übersteigen an Wert bei weitem den Stand der Staatsschuld, ohne

die anderen Kapitalien in Betracht zu ziehen, über welche der Staat als solcher verfügt. Rechnet man dazu die im Boden Rumäniens steckenden Mineralschätze, Petroleum und Salz, die in ungeheuren Mengen vorhanden sind, so ist ersichtlich, daß die Staatsschuld des Landes lediglich durch das eigene Vermögen des Staates reichlich gedeckt ist. Die Pünktlichkeit, mit der seit 40 Jahren Rumänien seinen Schuldverpflichtungen nachkommt, und die bedeutenden Fortschritte, die es in allen Richtungen wirtschaftlicher und kultureller Tätigkeit aufzuweisen hat, sind das beste Zeugnis für die Gesundheit und Festigkeit seiner Finanzen. — —

Die Anstrengungen der Jubiläumsfeierlichkeiten hatten die sowieso noch nicht ganz gefestet gewesene Gesundheit des Königs doch erschüttert, und er, der Unermüdliche, mußte sich im Herbst und Winter große Schonung auferlegen, auf das hingebendste gepflegt von seiner Gemahlin, die, gelegentlich einer falschen Zeitungsnachricht, am Ausgang des Jahres in liebevollen Worten von der bewundernswerten Geduld des teuren Gemahls und von der allmählichen Genesung aus Schloß Pelesch berichtete: „Wie konnte man das nur einen Augenblick glauben, daß der Mann von Eisen nicht mit derselben Willensstärke das Ungemach langer Krankheit ertragen würde, die er allen Schwankungen seines wechselvollen Lebens entgegengesetzt hat! Wie oft habe ich auf ihn Bürgers Worte angewandt: „Dem Kaiser ward's sauer bei Hitz' und bei Kälte, oft schlief er gepanzert im Kriegeszelte, oft hatt' er kaum Wasser bei Schwarzbrot und Wurst, und öfter noch litt er gar Hunger und Durst.“ Wer bei der Ausstellung das kleine Haus besucht hat, das er während des ganzen Krieges zusammen mit Ratten, Mäusen, Rauch, Schnee und Eis bewohnt hat, der wird finden, daß ich nicht übertreibe. Seine Geduld ist auch jetzt geradezu

heroisch. Auch jetzt, wo der stark arbeitende Mann zum Liegen verurteilt ist, zum Nichtstun, gerade vor der Kammereröffnung, wo sonst alle Fragen auf ihn

Ja und da kam die Arbeit und
jetzt die Flammen der Angst und
brachte Besen und Blumen!

Carmen Sylva

einstürmen, und er den Mut haben muß, nicht einmal zu erfahren, wie es geht, ist seine Liebenswürdigkeit nicht einen Augenblick geringer geworden! — — Geduld ist Mut im Schmelzzustande des Hochofens, und

er gießt sich in viele Formen. Wie sollte der Mann der eisernen Geduld sich nicht in dieser Prüfung bewähren? Ich habe nie einen besseren Kranken gehabt als den König, und ich habe sehr viel gepflegt in meinem Leben!"

Die Königin erzählt dann, daß, dank der strengen

Plakette auf das 50jährige Militär-Jubiläum König Karls (Rückseite).

Befolgung der ärztlichen Vorschriften seitens des Königs, die Schmerzen allmählich aufgehört haben und in den Nächten sich Ruhe einstellt: „Den ganzen Tag bringen wir mit Lesen zu. Alle Tische sind voll Bücher, es ist nur schwer, eines zu finden, das er noch nicht gelesen hat. Da ich die Gabe habe, stundenlang ohne Ermüdung vorlesen zu können, so haben wir ein sehr interessantes Leben. Besonders Memoiren aus allen Zeiten, von allen Färbungen und allen Federn be-

reichern die geschichtlichen Kenntnisse, auf die der König als Staatsmann den allergrößten Wert legt. Er sagt immer: „Politik ist gelebte Geschichte, und alles wiederholt sich in der Welt. Wenn man liest, so sieht man, daß die Völker immer dieselben bleiben und sich durch alle Zeiten gleich benehmen.“ Schade, daß nie-

Plakette auf das 50jährige Militär-Jubiläum König Karls. (Von Tony Szirmaï.)

mand in den Frieden und die Harmonie dieses Krankenzimmers hineinblicken kann! Unseres Sonnenlands November ist ein wundervoller Monat, und sonndurchströmt ist unser großes Schlafzimmer mit seiner Nußbaumholzvertäfelung in reicher Schnitzerei. Die Innenfenster, auf denen das Märchen von den sieben Raben und der treuen Schwester nach Schwind angebracht ist, stehen offen und lassen die Sonne all das Holz vergolden. In den Nebenzimmern stehen alle Fenster

offen, so daß die Luft rein und frisch bleibt und Heiterkeit alles erhellt. Während jener Tage fragten mich einzelne meiner treuen Damen, die mich Jahrzehnt um Jahrzehnt durch mein Leben begleitet, ob es mir nicht neben all der Sorge doch auch ein bißchen Freude mache, auch einmal einen Gatten zu haben, ein Glück, das in dieser vielarbeitenden und von steten neuen Interessen und hundertfachen Ansprüchen erfüllten Zeit uns Frauen nur durch die Krankheit unserer Männer zuteil werden kann! Aber ich war doch sehr, sehr froh, als wir über den Berg waren und sich die Mienen der Aerzte wieder erhellten. In jenen stillen und sorgenden Nachtstunden, in denen mich der Schlaf floh, schwebte mir ein Gedicht vor: ein Sämann, über das Feld gehend und aussäend. Die Sonne sinkt, die Schatten lagern sich auf die Erde: dort die Ruhe, der Tod, wer weiß, wann er auch dich, o Sämann, trifft, während du doch ersehnst, die Saat aufgehen zu sehen. Und ich dachte an den leidenden König. Aber dann wies ich die sich von selbst aufdrängenden Gedanken und Worte zurück, ich wollte in jenen Stunden nichts vom Tod wissen, in denen ich um das teuerste Leben bangte. Ueber vierzig Jahre harter, unermüdlichster Arbeit hatte der König geleistet, hatte treu die Saat ausgestreut, nun mußte sie aufgehen, und er mußte noch die Freude haben, dies zu verfolgen! Und meine Mutlosigkeit scheuchte hinweg und machte siegendem Hoffen Platz, der frohen Gewißheit, die mein ganzes Innere belebte: nein, es kann nicht zu Ende gehen, der König bleibt dir, bleibt seinem Volke erhalten! — Aehnlich empfand ich's, als der König als Heerführer mit seiner Armee in den russisch-türkischen Krieg gezogen war und vor Plewna lag inmitten Schnee und Eis, umgeben von Vernichtung, von feindlichen Geschossen, von schlimmsten Krankheiten. Und als da die Kleinmütigen zu mir kamen und wehklagten: ‚Alles scheint verloren zu sein, die Türken bleiben

Sieger, der König wird verwundet, wird gefangen genommen werden!' da rief ich ihnen zu: ‚Nein, keine Furcht, der König kommt zurück, er hat seine Mission noch nicht erfüllt!" —

In allen Bevölkerungsschichten des Landes wie auch außerhalb der Grenzen Rumäniens verfolgte man mit banger Sorge die wechselnden Nachrichten über das Befinden des Herrschers und atmete freudig auf, als sich allmählich eine endgültige Besserung einstellte.

Zur Jahreswende konnte der König abermals ein seltenes Jubiläum begehen: seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur preußischen Armee, denn fünf Jahrzehnte waren am 1. Januar 1907 verstrichen seit dem Tage, an dem der junge Prinz Karl von Hohenzollern als Sekondeleutnant à la suite dem damaligen Garde-Artillerieregiment in Berlin eingereiht worden. Kaiser Wilhelm drückte in einem sehr warm und herzlich gehaltenen Schreiben dem König seine innigsten Glückwünsche aus, ihm mitteilend, daß das 1. Hannoversche Dragonerregiment No. 9, dessen Chef der König seit 27 Jahren war, fortan den Namen: „Dragonerregiment König Karl I. von Rumänien (1. Hannoversches) No. 9" führen würde. Abordnungen dieses wie des 1. Garde-Feldartillerieregiments, in dessen Rangliste der Name des Königs unmittelbar auf den des Kaisers folgt, brachten persönlich dem Herrscher die Glückwünsche der beiden Regimenter wie des preußischen Heeres dar.

Freudig bedankte sich hierfür der König bei dem zu Ehren dieser Deputationen im Bukarester Palais gegebenen Diner in dem Trinkspruch auf Kaiser Wilhelm, die Offiziere herzlich begrüßend: „Seien Sie willkommen in unserer Mitte! Mit Stolz und Befriedigung kann ich den Blick auf dieses von großen Ereignissen und ruhmreichen Kriegen erfüllt gewesene Halbjahrhundert zurückwerfen, in die Zeit, als ich das Glück hatte, beim Anfang dieser großen Epoche, besonders

in dem dänischen Kriege im Jahre 1864, meine ersten militärischen Kenntnisse in der Artillerie und in der Kavallerie zu erwerben. Die Kenntnisse, die ich damals bei diesen beiden Waffen gewann, die sich in blutigen Kriegen unsterblichen Ruf erwarben, haben nach Jahren dazu beigetragen, meine junge Armee zum Siege zu führen. Mit besonderer Dankbarkeit erinnere ich mich dieser fernen Vergangenheit, als zwischen mir und der preußischen Armee diese engen Bande geknüpft wurden, die noch heute bestehen und unerschüttert auch in Zukunft bestehen werden. Die Verleihung meines Namens an das 9. Dragonerregiment ist eine Auszeichnung, die mich mit Stolz erfüllt und in mir das Gefühl des wärmsten Dankes erweckt. Dieselben Gefühle bringe ich auch zum Ausdruck für die schöne Gabe des 1. Garde-Feldartillerieregiments, an der sich auch Ihr erhabener Herrscher so liebenswürdig beteiligt hat. Mit warmen Wünschen für das erhabene Kaiserpaar erhebe ich mein Glas auf das Wohl Seiner Majestät, auf das Wohl seiner tapferen Armee und auf das Wohl meiner lieben Regimenter, die auf meine freundschaftlichen Gefühle stets zählen können. Es lebe Seine Majestät, der Kaiser und König Wilhelm II!“

ZWEIUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Der feste Ausbau des Reiches.

Schwere Tage. — Die Bauernunruhen. — Des Königs Aufruf. — Die Land- und Seemacht. — Fürstliche Besucher. — Die Agrar-Aufgaben und ihre Lösungen. — Politische Klänge. — Liberale und Konservative. — Ein Brief des Königs. — Der 70. Geburtstag des Königs. — Besuch des Deutschen Kronprinzen. — In Schloß Pelesch. — Besuch des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin. — Die Ansprache des Königs an den Prinzen Carol. — Nationaler Wohlstand. — Im Petroleumgebiet. — Das Universitätsjubiläum in Jassy.

Schwere Tage brachen mit dem Frühling des Jahres 1907 über Rumänien herein. In der oberen Moldau begann Mitte März eine Bewegung in den Bauernkreisen, die sich zunächst gegen die Juden in den Landstädten richtete, sehr bald aber einen völlig agrarischen Charakter annahm, so daß auch die Häuser und Getreidemagazine der Gutspächter geplündert wurden, bis die Truppen mit verhältnismäßig geringen Opfern die Ruhe wiederherstellten. Alsbald aber griff die Bewegung auch nach der Walachei über und artete an verschiedenen Stellen zu einer völligen Revolte aus. Die Bauern rotteten sich zusammen, gestärkt und noch mehr aufgewiegelt durch unzufriedene Elemente, die sich überall dort einfinden, wo es gärt und brodelt; viele Gutssitze und Getreidevorräte gingen in Flammen auf, eine Anzahl von Gutsbesitzern und Pächtern wurde getötet, in einzelnen Distrikten, Ortschaften und kleineren Städten herrschte völlige Anarchie. Mit großer Energie griff das sofort zahlreich aufgebotene Militär ein. Ende März war der Aufstand, der, wie später nachgewiesen, von revolutionären Hetzern vorbereitet und geschürt worden war, niedergeschlagen, er hatte schwere Opfer an Blut und Gut gefordert.

Die Ursachen der ursprünglichen Bewegung sind in der ungünstigen Lage des rumänischen Bauernstandes zu suchen. Zwar ist, wie es am Schluß des letzten Abschnittes ziffernmäßig nachgewiesen worden, innerhalb der letzten Jahrzehnte der Nationalwohlstand Rumäniens außerordentlich gestiegen und hat auch die Landwirtschaft einen ungeahnten Aufschwung genommen, aber letzterer kam nur zu geringem Teile den Bauern zugute, die unter den ungünstigen Pachtverhältnissen und den von den Großgrundbesitzern verfügten harten Bedingungen zu leiden haben, zumal der Großgrundbesitz eine ausschlaggebende Rolle spielt. Sehr gering ist den großen Gütern gegenüber die den Bauern gehörende Bodenfläche; ein mittlerer Besitz fehlt fast gänzlich, für die Kleinbauern reicht aber in den meisten Fällen der ihnen verfügbare Boden kaum zum Unterhalt aus, besonders da ihm zur rationellen Bewirtschaftung das anspornende Beispiel fehlt. Wo letzteres der Fall ist und wo man auch sonst für die ländliche Bevölkerung in moralischer und sozialer Weise Sorge getragen, fand die Bewegung keinen Nährstoff, so auf sämtlichen Krondomänen.

Die traurigen Ereignisse veranlaßten, noch ehe der März zu Ende ging, das konservative Ministerium Cantacuzino, seine Entlassung zu geben. Es wurde durch ein liberales Kabinett ersetzt, an dessen Spitze als Ministerpräsident Demeter Sturdza trat, der schon oft in gefahrdrohenden Stunden mit festen und geschickten Händen die Zügel der Regierung ergriffen, ein treuer Berater des Königs, dem er seit vierzig Jahren stets als ganzer Mann in Freud und Leid zur Seite gestanden.

König Karl erwies sich in dieser gefahrdrohenden Zeit nicht nur als sicherer Hüter der Ordnung und Ruhe, er, der sonst streng die parlamentarische Regierungsform geachtet, griff auch direkt ein mit einem an das Volk gerichteten Aufruf, der den Entwurf einer

großen Agrarreform entwickelt und nicht zurückschreckt vor tiefeingreifenden Aenderungen der bestehenden Rechtsverhältnisse. Die unter dem 27. März in Bukarest erlassene, von den Ministern unterzeichnete Proklamation lautete: „Der König hat genehmigt, daß folgende Maßnahmen unverzüglich getroffen werden: Abschaffung der im Gesetz, betreffend die Versicherung gegen Mißernten vorgesehenen Taxe per 5 Francs, Aufhebung der Taxe auf den Dekaliter Wein. Die Bemessung der Grundsteuer des kleinen bäuerlichen Grundbesitzes soll auf derselben Grundlage erfolgen, wie diejenige des Großgrundbesitzes. Die staatlichen Ländereien und Unternehmungen sollen auf Staatskosten betrieben, beziehungsweise den Landleuten in Pacht gegeben werden. Es werden Maßnahmen getroffen werden zur Konsolidierung der Volksbanken, damit diese den Bauern zu Hilfe kommen und so ihre wirtschaftliche Lage festigen. Die genaue Abgrenzung der den Bauern überlassenen Grundstücke soll überwacht und die Verletzung der Gesetze in strengster Weise geahndet werden. — Um die Pachtverträge weniger drückend zu gestalten, wird ein Gesetzentwurf ausgearbeitet werden. Die Pacht für Ackerland, welche gegen Bezahlung an Geld abgeschlossen wurde, wird in klingender Münze zu zahlen sein. Die Pachtverträge werden Bestimmungen über das Ausmaß und die Art der von den Bauern zu leistenden Arbeit enthalten. Die Bezahlung der Arbeit wird nach den in der jeweiligen Arbeitsperiode üblichen Preisen erfolgen. Die Summe der Arbeit, zu der sich ein Familienhaupt verpflichtet, darf seine physischen Kräfte nicht übersteigen. Für den Bauern gewährte Vorschüsse werden höchstens 10 Prozent jährlich an Interessen berechnet werden dürfen. Die Lasten müssen stets in einem bestimmten Verhältnis zur Zahl der jedem Bauern überlassenen Hektar Boden stehen. — Die Bauern werden auf verpachteten Grund-

stücken für Aecker, die ihnen in Afterpacht gegeben wurden, höchstens ein Drittel des vertragsmäßig festgestellten Preises zu zahlen haben. In einem weiteren Gesetze wird die Bestimmung enthalten sein, daß kein Pächter oder keine Vereinigung von Pächtern mehr als zwei Güter im Gesamtausmaß von 4000 Hektar besitzen darf, gleichgültig, ob die Verpachtung direkt oder indirekt durch Verwandte oder Zwischenpersonen erfolgte. Das Gesetz wird Sonderverwaltungen ins Leben rufen, denen die gewissenhafte Durchführung der Gesetze, betreffend die Regelung der Pachtverträge, obliegen wird. Weiter wird ein Gesetz zur Errichtung einer landwirtschaftlichen Kasse vorbereitet, die den Bauern die Bezahlung des Pachtgeldes und den Ankauf von Boden erleichtern soll. — All diese Maßnahmen durchzuführen, ist der ernste Wille des Königs und seiner Regierung. — In diesen Tagen des allgemeinen Leidens wenden wir uns an alle Rumänen ohne Unterschied des Standes und ihrer sozialen Stellung mit der Bitte, uns jede mögliche Unterstützung zu leihen und mitzuwirken an der Wiederherstellung der Ruhe und der auf Gerechtigkeit gegründeten Ordnung. Wir müssen die beginnende landwirtschaftliche Arbeit mit Vertrauen in die Zukunft ruhig und fruchtbringend antreten. Unruhen können nur Hunger und Verarmung im Gefolge haben. Die Regierung wird alles aufbieten, damit die Gesetze auf das peinlichste befolgt werden und Ungerechtigkeit und Bedrückung aus der Welt geschafft werden. Aber sie ist gleichzeitig entschlossen, die Unruhen energisch zu unterdrücken und diejenigen strenge zu bestrafen, die aus den Verheerungen Vorteil zu ziehen suchen."

Der Herrscher zeigte sich auch hier wieder auf der Höhe der Lage, indem er — wie er es selbst zu einem Vertrauten ausgedrückt — „mit gleicher Sorge über dem Schutze der Armen wie über der Sicherheit der Reichen wacht." Und aus dem Munde eines seiner

getreuen Mitarbeiter vernahm man, wie der König das Verhältnis zwischen den Bürgern des Staates auffaßt: „Es ist gerecht, daß der Staat bei Transaktionen zwischen Bürgern interveniere, wenn diese Abmachungen den Schwachen zu unterdrücken drohen. Höher noch als die Freiheit der Abmachungen steht das heilige Recht der Gleichheit und der Existenz jedes einzelnen Menschen, ohne welche man sich nichts Dauerhaftes vorstellen kann." — Der Armee dankte der König durch einen Tagesbefehl dafür, daß sie unter schwierigen Verhältnissen die Ordnung wiederhergestellt und ohne Zögern ihre Pflicht erfüllte: „In fünf Tagen ist die Armee auf die Zahl von 140 000 Mann gestiegen. Die schnelle Mobilisierung und die in voller Ordnung und ungesäumt erfolgte Dislozierung der Truppen sind eine mächtige Bürgschaft dafür, daß die Armee jederzeit imstande sein wird, jeder Gefahr, die den Staat bedroht, stand zu halten. Das Land verdankt der Armee und ihrer entschiedenen Haltung, daß ein großes Unglück beseitigt und die Ordnung in kurzer Zeit wiederhergestellt wurde. Ihr hattet eine schwere Pflicht zu erfüllen; dort aber, wo Mord, Brandstiftung und Raub ist, muß das Vermögen der Bürger und die Ordnung um jeden Preis geschützt werden. Ich danke Euch aus vollem Herzen und blicke mit Liebe und unbegrenztem Vertrauen auf meine teure Armee, die sich stets auf der Höhe ihrer Aufgabe gezeigt hat, wenn die Gefahr den Bestand unsers teuern Landes bedrohte."

Seinem gütigen Herzen folgte der König, indem er wenige Monate später eine Amnestie erließ, durch welche all die, die anläßlich der Bauernunruhen als Aufrührer und Aufwiegler sowie überhaupt wegen politischer Vergehen unter Anklage gestellt und in Untersuchungshaft gezogen wurden, die Freiheit erhielten. Die aus Anlaß dieser Vergehen bereits Verurteilten wurden begnadigt. Von der Amnestie ausgenommen wurden nur die als gemeine Mörder unter An-

klage gestellten, im ganzen 180 von nahezu 8000 in Haft Befindlichen, ferner die Geistlichen, Lehrer, Garnisonchefs und Primare, die wegen Aufruhrs oder Aufwiegelung angeklagt worden waren.

Durch die sich überstürzenden Erregungen war von neuem die Gesundheit des Königs erschüttert worden, er verlebte den Frühling und einen Teil des

König Karl und Königin Elisabeth in Krauchenwies (August 1907).

Sommers in Sinaia, dann mit seiner Gemahlin die deutsche Heimat besuchend, sich einige Zeit in dem idyllischen Krauchenwies aufhaltend, wo er schon oft zuvor Einkehr gehalten und auch diesmal wieder die ersehnte Erholung fand. Neu gestärkt kehrte der Herrscher im Herbst zurück, nachdem er auf der Heimreise in Wien eine Zusammenkunft mit Kaiser Franz Josef und eingehende Besprechungen mit dessen wichtigsten Ratgebern, u. a. dem Baron Aehrenthal, gehabt, sowie mit dem russischen Minister des Auswärtigen von Iswolski, der sich zu dieser Zeit dem

Kaiser Franz Joseph vorstellte und den der König, ebenso wie Herrn von Aehrenthal, von Bukarest her kannte, wo Iswolski der dortigen russischen Gesandtschaft als Legationssekretär angehört hatte.

Besuch des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch von Rußland (Oktober 1907). Obere Reihe: Prinz Carol, Großfürst Wladimir, der König, Großfürst Boris, Prinz Ferdinand. Untere Reihe: Prinzessin Maria mit Prinz Nikolaus, Großfürstin Wladimir, Prinzessin Maria, die Königin, Prinzessin Elisabeth.

Anfang Oktober wohnte der König den großen Manövern bei, die zum ersten Male in der Dobrudscha stattfanden und in zufriedenstellender Weise verliefen. Zeigte sich hier die Landmacht schwierigsten Auf-

gaben gewachsen, so erfuhr in diesen ersten Oktobertagen das Bestreben des Königs, auch die rumänische Seemacht mehr und mehr zu stärken, eine wichtige Verwirklichung, indem in Galatz in Gegenwart des Königspaares, der Prinzessin Maria mit dem Prinzen Carol und der Prinzessin Elisabeth sowie vieler Minister und Generale, zwölf neue Kriegsschiffe von vollkommenem Typus und großer Schnelligkeit, welche die Namen von vier großen Staatsmännern und acht tapferen, für das Vaterland gefallenen Offizieren tragen, vom Stapel liefen. Auf die Rede des Kriegsministers erwiderte der König, daß die rumänische Marine klein war, aber mehr und mehr wuchs und zu dem wurde, was sie heute ist. Und so werde sie allmählich auf jene Höhe gelangen, die das Land wünscht, da die kommerzielle Entwicklung desselben einer guten Stütze bedürfe. Der König drückte seine Befriedigung darüber aus, daß das Reich in fortschreitender Entwicklung begriffen sei und daß es, indem es diese Schiffe den rumänischen Matrosen anvertraue, sicher sei, daß sie es verstehen werden, im Ernstfalle die Hoffnungen zu erfüllen, die man auf sie setze.

Aus der Dobrudscha zurückgekehrt, empfing das Königspaar in Schloß Pelesch den Besuch des Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, eines Oheims des Zaren Nikolaus II., mit seiner Gemahlin und seinen Söhnen. Acht Tage blieben die russischen Gäste in dem waldumrauschten Königssitze, dessen friedliche Abgeschlossenheit und lauschige Schönheit von sichtlichem Einfluß auf die Stimmung des Großfürsten war; das Gefühl, stets verfolgt zu sein, verließ ihn hier und ebenso seine Schlaflosigkeit. Mit dem König unternahm er lange Spaziergänge durch den Park, hier nicht fürchtend, daß die nächste Minute Unheilvolles bringen könnte.

In der nahen Umgebung des Schlosses Pelesch waren mancherlei Veränderungen auf baulichem Ge-

Schloß Pelischor.

biet eingetreten. Die in einiger Entfernung gelegenen Nebenbauten waren entweder wesentlich umgebaut oder neu aufgeführt worden, wie die Wache, die Stallungen, das Oekonomiegebäude usw. Vor allem war für das Thronfolgerpaar Schloß Pelischor errichtet worden, nach den Plänen und unter Leitung des Baurats K. Liman; nach nur einjähriger Bauzeit konnte am 24. Mai 1903 die festliche Einweihung stattfinden. Das Aeußere weist gleichfalls die deutsche Renaissance auf und fügt sich, wie das große Schloß, lauschig in den dichten grünen Rahmen ein, von dem es schönheitsvoll umgeben ist. Das Innere zeigt, bis auf wenige Ausnahmen, die Einrichtung moderner englischer Adelssitze, alles hell mit mancher Anlehnung an neuere Stilarten, jedoch ohne deren Uebertreibungen. Viele der Räume wurden genau nach den Angaben der Prinzessin Maria, der Gemahlin des Thronfolgers, gestaltet, auch in ihrer dekorativen Ausschmückung, ist doch die Prinzessin künstlerisch hochbegabt und auch dichterisch reich veranlagt, wovon eine Sammlung sinniger Märchen den Beweis gegeben.

Prinzessin Maria.

Nachdem das Thronfolgerpaar die ersten Ehejahre im Forsthause verbracht hatte, siedelte es in sein eigenes schönes Heim über, in welchem es stets den

Aufenthalt so lange ausdehnt, bis das Königspaar nach Bukarest zurückkehrt. In diesem kunstgeschmückten Sommersitz wuchsen frisch und fröhlich die Kinder heran, deren Erziehung das Elternpaar mit sorgendster Hingebung überwachte, sie von allen Zerstreuungen fernhaltend, welche den Unterricht stören konnten, dafür desto größeres Gewicht auf ihr geistiges und körperliches Gedeihen legend. Bei dem ältesten Sohne, dem Prinzen Carol, zeigten sich schon früh die militärischen Neigungen des Vaters und des königlichen Großoheims; mit heller Freude beteiligte er sich an den Uebungen des bei Sinaia garnisonierenden Jägerbataillons. In lieblicher Schönheit erblühte die am 29. September in Schloß Pelesch geborene blondhaarige Prinzessin Elisabeth, ihr schlossen sich am 27. Dezember 1899 die Prinzessin Maria, am 5. August 1903 Prinz Nikolaus, am 23. Dezember 1908 Prinzessin Ileana und am 3. Dezember 1912 Prinz Mircea an.

Prinz Ferdinand.

Jahr um Jahr hatte die Zahl der fürstlichen Gäste in Schloß Pelesch zugenommen, dort stets ein freudiges Willkommen findend. Wiederholt weilten daselbst, neben den näheren Verwandten des Königs und der Königin — der Gräfin Marie von Flandern, Schwester des Königs und Mutter des Königs Albert von Belgien,

dem Fürsten Wilhelm von Hohenzollern, seinem jüngeren Bruder Prinzen Karl Anton, den Prinzen zu Wied usw. — der Erbprinz, jetzige Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen mit seiner Gemahlin, Fürst Ferdinand von Bulgarien, der Fürst Friedrich zu Waldeck und Pyrmont, der Prinz von Wales, spätere König Eduard von England, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Napoleon, die Erzherzöge Karl Ludwig, Joseph, Eugen und Leopold Salvator von Oesterreich usw. Und auch dem Palais in Bukarest fehlte es selten an Gästen, für die in einer Reihe sorgsam ausgestatteter Gemächer wohnlichste Unterkunft geschaffen worden war.

Ende November 1907 kehrte das Königspaar nach Bukarest zurück. Der König eröffnete am 27. des Monats die ordentliche Session der Kammern mit einer Thronrede, in der er zunächst seine besondere Zufriedenheit ausdrückte, sich in den schweren Momenten, durch welche das Land geht, von den gesetzgebenden Körperschaften umgeben zu sehen, die berufen sind, für die ökonomische Entwicklung Rumäniens hochwichtige Fragen zu erledigen. Der König betonte sodann, daß die Großgrundbesitzer und das Landvolk diejenigen sozialen Schichten sind, auf denen der Wohlstand und der Fortschritt des Staates besonders beruht; es sei daher notwendig, daß in ihrem gegenseitigen Verhältnis ein gutes Einverständnis und die vollständigste Harmonie herrschen. Um der Agrarfrage eine befriedigende Lösung zu geben, wurden verschiedene Gesetzentwürfe angekündigt, so ein solcher des Arbeitsübereinkommens und ein fernerer der Rural-Kasse. Der König gedachte sodann seiner Zusammenkunft mit dem Kaiser von Oesterreich, des Besuches des Großfürsten Wladimir von Rußland und jenes des Fürsten Ferdinand von Bulgarien und hob die guten Beziehungen Rumäniens zu den verschiedenen Staaten hervor. Nachdem noch die Finanzfrage und die Fort-

Prinz Carol bei den Uebungen des 3. Jägerbataillons in Sinaia; der Prinz an der Spitze der vorderen Linie (1906).

schritte der Militär-Marine sowie des guten Ausfalls der Herbstmanöver erwähnt worden war, schloß die Thronrede: „Durch die gegenwärtigen Umstände mehr als in jedem anderen Falle, müssen die Bürger jeder Stufe geeinigt sein, um die Ruhe und das Glück des Landes zu sichern. So oft wir uns im Laufe der Ent-

Königin Elisabeth mit dem Prinzen Carol und den Prinzessinnen Elisabeth und Maria.

wicklung Rumäniens gegenüber großen Schwierigkeiten befunden haben, wurden die Meinungsverschiedenheiten mit Aufopferung durch wohlerwogene Verständigungen beigelegt. Ich bin überzeugt, daß auch diesesmal die Tätigkeit der gesetzgebenden Körperschaften von einem friedlichen Geiste und erleuchteten Empfinden begleitet sein wird zum Wohle unseres geliebten, teuren Vaterlandes. Gott segne Ihre Arbeiten!“

Von denselben Wünschen waren warm und eindringlich die Worte durchweht, die der König zwei Wochen später als Antwort auf die Adresse der Deputiertenkammer an die Abgeordneten richtete. Nachdem der König seinen Dank abgestattet für die sein Wohlergehen betreffenden Wünsche, setzte er hinzu: „Die Tage, die mir der gute Gott noch schenken wird, will ich dem Wohle des Landes weihen, um die hohe Mission, die mir anvertraut wurde, zu einem guten Ende zu führen.“ Der Herrscher drückte dann seine Befriedigung aus, daß die Kammer entschlossen ist, den von der Regierung geforderten Reformen, die nicht nur in den höheren Interessen des Staates liegen, sondern auch von der Gerechtigkeit gefordert werden, ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Dann hieß es weiter: „Es ist nicht zu leugnen, daß der Großgrundbesitz den bedeutendsten Teil des Reichtums im Lande bildet, und daß das Gedeihen unserer Landwirtschaft von seinem Fortbestehen abhängig ist. Doch eine Erleichterung der Lebensführung des Bauern und eine Ermöglichung, seine Arbeit ertragreicher zu gestalten, sind ebensolche von allen anerkannte Notwendigkeiten. Die Versöhnung dieser Notwendigkeiten, die von gleicher Bedeutung sind, muß auf dem Wege des guten Einverständnisses und der Gerechtigkeit gesucht werden; die einzige Grundlage, auf denen mit Verständnis gearbeitet werden kann. Die Opfer, die gefordert werden, sie werden nie zu teuer sein, wenn es uns gelingen wird, das gewünschte Ziel zu erreichen, welches darin besteht, die Entwicklung unserer landwirtschaftlichen Prosperität zu fördern und das gegenseitige Vertrauen zwischen allen Söhnen des Landes wiederherzustellen. Ich wiederhole daher aus der Tiefe meines Herzens meinen Aufruf an alle, sie mögen in patriotischer gemeinsamer Arbeit die schwierigen Fragen lösen, die vor uns stehen. Erheben Sie Ihre Herzen und geben Sie dem Lande um ein Beispiel mehr, daß

in schweren Verhältnissen in Ihrem Denken nichts höher steht als die Befreiung und Erhöhung unseres teuren Rumäniens."

Der Wunsch des Königs erfüllte sich im Laufe des Jahres 1908, indem das Ministerium Sturdza nach langwierigen Erörterungen das Gesetz über die Agrarreformen durch beide Kammern brachte. Dies Gesetz bestimmte, daß der Staat auf seinen Domänen sowie die Grundbesitzer genügende Weiden und Wiesen für das Vieh der Bauern hergeben; eine Kommission stellt die Preise fest, zu denen jene von den Besitzern abzugeben sind. Der König gab Befehl, daß diese Weiden und Wiesen auf den Krondomänen und auf den zu seinem Privatbesitz gehörenden Gütern in der entgegenkommendsten Weise abgetreten wurden, welche Maßregel ganz erheblich zur Beruhigung der Bauernbevölkerung beitrug. Auch die Neuorganisation der Armee, nach den Plänen des Kriegsministers Generals Averescu, machte weitere Fortschritte und fand die volle Zustimmung des Parlaments. Die Ausführungen verschiedener Redner, daß Rumänien, welches mit so großer Anstrengung an seiner wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung arbeitet, in die Lage gebracht werden müsse, das in unermüdlicher Friedensarbeit Erworbene erforderlichenfalls auch mit den Waffen in der Hand zu wahren, fanden die entschiedene Zustimmung aller Parteien.

Im März besuchten der Fürst und die Fürstin von Bulgarien, auf der Rückreise von ihrer Hochzeit, das Königspaar in Bukarest, bei welcher Gelegenheit anläßlich der Galatafel herzliche Trinksprüche gewechselt wurden. Eine erneute Zusammenkunft mit dem bulgarischen Fürstenpaar fand zwei Monate später während der Donaureise des Königspaares in Giurgiu statt, die insofern von politischer Bedeutung war, als ihr auch die beiderseitigen Minister des Aeußern beiwohnten. Auch der König von Serbien ließ es sich nicht nehmen,

Das Königspaar mit der Familie des Thronfolgers (1909).

das Königspaar durch eine Sondermission zu begrüßen, ebenso wenig der Kaiser von Rußland, der den Admiral Nolken zur Begrüßung nach Sulina entsandte, wobei der König an festlicher Tafel einen innig empfundenen Trinkspruch auf den Kaiser von Rußland ausbrachte und in warmer Weise der freundschaftlichen Beziehungen Rußlands und Rumäniens gedachte.

Die Kammern genehmigten, noch ehe sie auseinandergingen, das Staatsbudget, das durch Zusammenziehen verschiedener Spezialbudgets von 252 Millionen Francs auf 418 Millionen stieg, wobei sich der Finanzminister E. Costinescu besondere Verdienste erwarb. Der König, obwohl immer noch leidend, nahm seine militärischen Inspektionen wieder auf und besichtigte eingehend die Militärschulen, in deren Klassen er die jungen Leute prüfte.

Die Sommermonate brachte das Königspaar wiederum in Sinaia zu. In die erwünschte Ruhe mischten sich jedoch diesmal allerlei politische Klänge, die häufigere Besprechungen und Beratungen veranlaßten. In der Türkei erhoben sich die Jungtürken in den verschiedenen europäischen Provinzen und proklamierten die im Jahre 1878 aufgehobene Verfassung, die der Sultan gezwungen wurde, wieder anzuerkennen. Oesterreich-Ungarn erklärte infolge der türkischen Bewegung die Annexion von Bosnien und der Herzegowina, gleichzeitig das Sandschak Novibasar, das es infolge des Berliner Friedens besetzt hatte, räumend. Die Einverleibung der beiden Provinzen in das Habsburgische Reich rief in Serbien eine schwere Gärung hervor, und wir glauben annehmen zu dürfen, daß die Ratschläge König Karls in Belgrad erheblich dazu beitrugen, Serbien vor folgenschweren Unvorsichtigkeiten zurückzuhalten. Anfang Oktober erklärte Bulgarien seine völlige Unabhängigkeit von der Türkei, womit die Erhebung zum Königtum verbunden war, ein Er-

Der König und seine Schwester, Gräfin Maria von Flandern.

eignis, das leicht ein kriegerisches Vorgehen der Türkei zur Folge haben konnte.

All diese Ereignisse beschäftigten den König angelegentlich und berechtigten, in die nächste Zukunft mit gewisser Sorge zu blicken, denn überall hatte sich Zündstoff angehäuft. Gerade in diesen Schwierigkeiten

Königin Elisabeth mit der Prinzessin Elisabeth, links Ministerpräsident D. Sturdza.

wurde der Ministerspräsident Demeter Sturdza ernstlich krank, und mit tiefem Bedauern mußte sich der König von diesem erprobten Ratgeber trennen. Das ganze treue und dankbare Wesen des Königs gelangte in seinem Briefe zum Ausdruck, den er am 26. Dezember 1908 an den Erkrankten gerichtet: „Mein lieber Herr Sturdza! Worte vermögen es nicht, die tiefe Betrübnis auszudrücken, von der mein Herz in

diesem schmerzlichen Augenblicke erfüllt ist, wo ich erfahre, daß Ihre erschütterte Gesundheit Sie zwingt, nach unermüdlicher Arbeit von mehr als einem halben Jahrhundert Ruhe und Erholung zu suchen. Die unschätzbaren Dienste, die Sie dem Lande und der Krone als Staatsmann und Mann der Wissenschaft erwiesen haben, werden in der Erinnerung Aller unvergessen bleiben und werden Ihnen ewige Dankbarkeit sichern. Aus der Tiefe meines Herzens danke ich Ihnen für Ihre unerschütterliche Treue und für die standhafte Unterstützung, durch die Sie unter so vielen Umständen, wenn von den großen Interessen des Landes die Rede war, die Erfüllung meiner schweren Aufgabe erleichtert haben. Immerdar werde ich diese lange Zeit in Erinnerung behalten, in der Sie nicht aufgehört haben, für mich ein erprobter, von dem hohen Gefühle der Pflicht und des Wohles unseres teuern Rumäniens erfüllter Berater zu sein. Gebe der gütige Gott, daß die Ruhe Ihre Gesundheit wiederherstellt, um uns auch weiterhin Ihre reiche Erfahrung und insbesondere jenes unerschütterliche Vertrauen nutzbar zu machen, das Ihr sicherer Wegweiser in Ihrem langen Leben war. Empfangen Sie deshalb, mein lieber Herr Sturdza, diese warmen Wünsche als die aufrichtigste Versicherung meines Bedauerns und als ein Zeichen der lebhaften Zuneigung und Dankbarkeit, die ich Ihnen immer bewahren werde."

Zum Nachfolger Sturdzas berief der König Jon J. C. Bratianu, den Sohn des bedeutenden Staatsmannes, den auch die liberale Partei zu ihrem Chef erhoben; auf den neuen Ministerpräsidenten erfolgte jedoch bald ein Attentat, das ihn zwei Monate an das Bett fesselte, und noch heute ist die Kugel nicht entfernt. Der König ernannte hierauf den Kammerpräsidenten Ferekidi vorübergehend zum Vorsitzenden des Kabinetts und Minister des Auswärtigen. In dem am 1. Januar 1909 vom König an die Armee erlassenen

üblichen Tagesbefehl, der stets von den Truppenkommandanten an die Soldaten des ganzen Landes zur Verlesung gebracht wird, klang etwas vomErnst der politischen Lage durch: „Soldaten! Die Ereignisse, die sich rings um uns abspielen, zeigen uns, daß wir unaufhörlich über unsere militärische Kraft wachen müssen, um stets vorbereitet zu sein, den Gefahren zu begegnen, die sich ergeben könnten. Beseelt von der Liebe für die Armee, wird das Land nichts schonen, um die nationale Verteidigung noch mehr zu stärken und wird alle notwendigen Mittel für die Erfüllung Eurer stolzen Aufgabe und unserer heiligen Pflicht zur Verfügung stellen. Ich erwarte deshalb von Euch angestrengte Arbeit und unbegrenzte Hingebung, um in den Herzen aller die Ueberzeugung zu festigen, daß niemand sich uns entgegenstellen kann. Seid sicher, daß Eure Bemühungen den schönsten Lohn in der Dankbarkeit des Vaterlands und des Königs finden werden. Ich wünsche Euch langes Leben, Gesundheit und Glück."

Von geschichtlicher Bedeutung in mehrfacher Hinsicht war das Jahr 1909.

Der Februar brachte die 50jährige Feier der Vereinigung beider Fürstentümer Moldau und Walachei, wodurch die Wiedergeburt des modernen rumänischen Staates eingeleitet ward, den dann Fürst Karl kräftigen und zu seiner vollen Entwicklung führen sollte. Dankbar versammelte der König, neben den Mitgliedern der königlichen Familie und den Großwürdenträgern, alle gegenwärtigen und früheren Minister im Bukarester Palais um sich und gedachte voll tiefer Erkenntlichkeit beim Festmahle in seiner Rede Jener, die ihm treu und helfend zur Seite gestanden: „Nach altem Brauche beriefen die Herrscher sowohl in Zeiten schwerer Prüfung als auch an festlichen Tagen die bedeutendsten Männer des Landes zu großem Rate ein. Getreu dieser schönen Ueberlieferung hatte ich

den Wunsch, daß wir heute den fünfzigsten Jahrestag der Vereinigung inmitten der Staatsmänner feiern, welche mit mir an der Erhebung und Kräftigung Rumäniens gearbeitet haben. Wenn wir einen Blick auf diese an großen Taten und glänzenden Erfolgen so reichen 50 Jahre werfen, müssen wir anerkennen, daß an ihrer Spitze das glückliche Ereignis der Einigung der beiden Fürstentümer steht, das fünf Jahrhunderte nach Gründung dieser Fürstentümer vollzogen wurde. Gleich allen großen Ereignissen im Leben eines Volkes wurde auch die Vereinigung allmählich von jenen Faktoren vorbereitet, welche stets unerschütterliche Stützen unserer nationalen Eigenart waren: die gleiche Muttersprache und die Bewahrung der gleichen von Vater auf Sohn ererbten Bräuche; der gleiche Glauben, unter den schützenden Fittigen der heiligen altererbten Kirche; der gleiche rumänische Ursprung, der in immer klarer Weise von den Geschichtsschreibern unseres Volkes, von Miron Costin, Schincai und Petru Maior bis auf unsere Tage erwiesen wurde. Die glänzende Plejade von Patrioten, welche Gott unserm Lande gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts geschenkt hat, Männer, durchdrungen von dem glühenden Wunsche und der tiefen Ueberzeugung, daß bloß durch die Vereinigung die Zukunft Rumäniens gesichert werden kann, scheuten kein Opfer, um dieses hohe Ziel zu erreichen und unter Ueberwindung aller Schwierigkeiten und Gefahren erweckten und kräftigten sie das schon seit Jahrhunderten in der Seele des rumänischen Volkes gährende Gefühl der Einigkeit und lieferten den letzten, von Erfolg gekrönten Kampf. Ein Sieg, gesegnet und voll herrlicher Früchte. Denn es war der erste Strahl des Wiedererwachens Rumäniens, und die glückliche Quelle, aus der all die großen Ereignisse unserer Tage hervorgingen. Tatsächlich wäre ohne die Vereinigung nicht meine Wahl und auch nicht die Erfüllung des

zweiten Wunsches möglich gewesen, eine Dynastie, als die mächtige Grundlage der Beständigkeit, zu gründen. Durch die Vereinigung haben wir die notwendige Kraft gewonnen, um auf dem Schlachtfelde die Unabhängigkeit und die Krone eines freien Königreichs zu erwerben, und durch die Vereinigung hat das Land neue Kräfte und Mittel für den allmählichen und gesunden Fortschritt des nationalen Lebens gewonnen. Die Vereinigung hat schließlich dem Lande Rumänien volle Wesenheit als Staat und jenes Ansehen verliehen, dessen es sich in der Welt erfreut. Es ist also unsere Pflicht, die Jubelfeier dieser 50 Jahre der Vereinigung mit aller Liebe und Ehre zu begehen und unsere Gedanken mit tiefer Dankbarkeit sowohl den Kämpfern für die Vereinigung als auch jenem Manne zuzuwenden, der zum Erwählten der Schwesterländer auserkoren wurde, da durch ihre Opfer und ihre Kämpfe einer der teuersten Wünsche des rumänischen Volkes erfüllt wurde. Mit Verehrung beugen wir uns vor ihnen. Meine Freude aber wäre weit größer, wenn die Zahl der Vertreter dieser Generation, welche die Wiedergeburt Rumäniens geschaffen hat oder ihr Zeuge war, nicht eine so beschränkte wäre, und wenn aus ihrer Mitte gerade jener Mann nicht fehlen würde, der mehr als 50 Jahre lang ein unermüdlicher Kämpfer für das Wohl des Landes war. Sie können stolz sein auf ihr Werk, und wir bringen ihnen unsere Ehrfurcht entgegen. Jetzt kommt die Reihe an die neue Generation, welche die schöne, mit einem mächtigen Schilde gegen alle Stürme ausgestattete Erbschaft, die sie übernimmt, bewahren und vermehren muß, damit Rumänien geachtet und seine Rechte respektiert werden. Tief bewegt erhebe ich deshalb dieses Glas, das einzige, das heute erhoben werden muß, zu Ehren Rumäniens, das für ewige Zeiten durch den Patriotismus seiner Söhne geeinigt und gekräftigt ist, die stets einig sind, wenn das Interesse des Landes es verlangt. Gott schütze

unser geliebtes Land, das durch die Siege unserer tapfern Armee um jene schöne Provinz bereichert wurde, die uns den Weg zum Meer eröffnete, auf dem unsere Trikolore, dieses stolze Symbol der Einigkeit, weht und den entferntesten Ländern verkündet, daß an der Mündung der Donau ein Volk lebt, welches sich durch seine bürgerlichen und kriegerischen Tugenden erhoben hat. Gebe Gott, daß wir, beseelt von dem erlösenden Gedanken der Einigkeit, welche heute das ganze rumänische Volk feiert, unsere Herzen immer höher erheben, und daß wir, der Tatsache bewußt, daß die Kraft des Staates in der günstigen Lage aller Volksklassen besteht, unsere Bemühungen vereinigen, um die hohe Bestimmung unseres geliebten Volkes zu erfüllen. Es lebe Rumänien, stets zu jedwedem Opfer für die Größe des Vaterlandes bereit!" —

Was König Karl in einem langen, reichgesegneten Leben getan, um Jahr für Jahr Rumänien jener hohen Bestimmung entgegenzuführen, beleuchtete hell der 20. April, der den 70. Geburtstag des Königs brachte. Wiederum, wie gelegentlich des wenige Jahre zuvor gefeierten Regierungsjubiläums, wallten im gesamten Reiche die Gefühle der Liebe, Treue, Dankbarkeit hoch auf und gelangten zu bewegendstem Ausdruck. Aber nicht nur innerhalb der Grenzen Rumäniens ward auf das eindrucksvollste anerkannt, was König Karl für Volk und Staat geleistet, auch das gesamte Ausland nahm innigen Anteil an der seltenen Feier; das nach dem Donaulande hinüberdringende Echo der Zeitungsstimmen war voll tiefster Sympathien für den Schöpfer des neuen Rumäniens.*)

Zu dem erhebenden Feste war neben dem Neffen des Königs, dem Prinzen Karl Anton von Hohenzollern, der von einem großen Stabe und Deputationen der Regimenter, deren Chef der König ist, begleitete deutsche

*) Aniversarea de 70 ani a M. S. Regelui Carol I al României. Bucarest, Imprimeria Stabului 1910.

Kronprinz nach Bukarest gekommen, den freudigsten Empfang in der prächtig geschmückten rumänischen Hauptstadt findend.

Der einstige Erbe der deutschen Kaiserwürde teilte in feierlicher Weise dem König mit, daß Kaiser Wilhelm II. den König zum Generalfeldmarschall der preußischen Armee ernannt habe, und überreichte den Feldmarschallstab. Das vom Kronprinzen verlesene Handschreiben des deutschen Kaisers lautete:

„Erhabener, mächtiger Fürst, Freund,
teurer Vetter und Bruder!

Ich kann mir die Freude nicht versagen, Ew. Majestät anläßlich der Feier Ihres siebzigsten Geburtstages meine wärmsten und aufrichtigsten Glückwünsche darzubringen. Möge Ew. Majestät davon überzeugt sein, daß ich den lebhaftesten und herzlichsten Anteil an den für Sie und für Ihre treuen Untertanen gleich erfreulichen Ereignissen nehme, und daß es mir immer ein besonderes Vergnügen ist, Beziehungen aufrichtiger Freundschaft zu Ew. Majestät zu pflegen. Ich empfinde gleichzeitig das Bedürfnis, aus diesem Anlasse meinen wärmsten Dank für das lebhafteste Interesse auszudrücken, das Ew. Majestät für meine Armee bekundet und bewahrt hat, sowie für das weitgehende Wohlwollen und die Fürsorge, die Sie Ihren Regimentern unausgesetzt bekunden. Indem ich Ew. Majestät bitte, den Grad als Feldmarschall in meiner Armee anzunehmen, treffe ich mit meiner Armee in dem warmen Wunsche zusammen, daß Gott Ew. Majestät noch lange Zeit in steter Gesundheit und Frische erhalten möge. Ich habe meinen Sohn, Kaiserliche und Königliche Hoheit beauftragt, Ew. Majestät die Epaulettes mit den Insignien als Generalfeldmarschall zu überreichen. Mit der Versicherung meiner vollkommensten Achtung und meiner aufrichtigsten Freund-

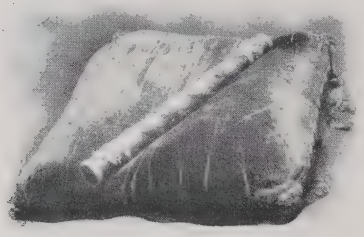
König Karl mit dem deutschen Feldmarschallstabe in der Uniform seines Preußischen Dragoner-Regiments König Karl I. v. Rumänien (1. Hannoversches) No. 9 (1909).

schaft bin ich Ew. Majestät wohlgeneigter Bruder und Vetter

Wilhelm.

Achilleon, 20. April 1909."

Der König, der bewegt den Kronprinzen umarmt und geküßt, antwortete: „Ich fühle mich überaus glücklich und unsagbar überrascht von der seltenen Auszeichnung, die S. M. der Kaiser und König, Ihr erhabener Vater, mir gewährt, indem er mich zum Generalfeldmarschall in seiner ruhmreichen Armee ernannt. Worte sind nicht imstande, in genügender Weise auszudrücken, was mein Herz in diesen feierlichen Augenblicken bewegt. Ich blicke auf ein halbes Jahrhundert inniger Beziehungen zurück, die mich eng an die preußische Armee knüpfen, und ich erinnere mich mit Dankbarkeit der längst verflossenen Tage, wo ich in dem stolzen Garderegiment die hohe Schule machte und die Kriegslust lernte, die mir gestattete, meine Armee zum Siege zu führen. Ich bitte Sie, Ihrem erhabenen Vater den Ausdruck meiner tiefen Dankbarkeit zu übersenden und ihm zu sagen, daß ich und meine Armee stolz sind, daß ich in die Reihen der Feldmarschälle des deutschen Reiches aufgenommen wurde."



Der deutsche Generalfeldmarschallstab des Königs.

Am Vormittag des festlichen Tages, an dessen Vorabend Abordnungen der Bukarester Garnisonen unter Begleitung sämtlicher Militärmusiker dem König einen glänzenden Fackelzug dargebracht hatten, fand in der Metropolie ein feierlicher Gottesdienst statt, zu welchem sich der König, neben diesem der deutsche Kron-

prinz sitzend, in einem vierspännigen Galawagen begab. In einem zweiten, gleichfalls vierspännigen Wagen folgten die Königin mit der Prinzessin Maria und deren Töchtern, den Prinzessinnen Elisabeth und Maria, in einem dritten der Thronfolger Prinz Ferdinand mit seinem Bruder, dem Prinzen Karl Anton, und dem Prinzen Carol, dem der deutsche Kaiser den Schwarzen Adlerorden verliehen hatte. Der von einer Eskadron berittener Gendarmen eröffnete und geschlossene Zug war während des langen Weges von stürmischen Freudenbezeugungen umwogt. In der Metropolie wurde das Königspaar mit seinen Begleitern und Begleiterinnen von den Ministern, den hohen Staatswürdenträgern und den Mitgliedern des diplomatischen Korps empfangen. An den Gottesdienst schloß sich die Beglückwünschung seitens der Mitglieder der Synode, der Minister, der Vertreter der fremden Staaten, Präsidenten der Kammern, Generale usw., dann folgte eine Parade.

Bei dem am Abend im königlichen Palais stattgefundenen Gala-Diner brachte der König folgenden Trinkspruch aus: „Mit einem Herzen voller Freude begrüße ich in unserer Mitte Ew. Kais. und Königl. Hoheit, und ich bin von unendlicher Dankbarkeit für S. M. den Kaiser und König erfüllt, daß er seinen durchlauchtigsten Thronfolger, umgeben von einem glänzenden Gefolge mit den Kommandanten der mir besonders nahestehenden Regimenter, geschickt hat, um mir die Glückwünsche zu meinem 70. Geburtstage zu überbringen. S. M. der Kaiser gibt mir durch diese zarte Aufmerksamkeit einen neuen Beweis seiner verwandtschaftlichen Gesinnungen und kräftigt die schon seit vielen Jahren zwischen uns bestehenden freundschaftlichen Beziehungen, deren Pflege mir am Herzen liegt, und welche mein Land in hohem Maße zu schätzen weiß. Seit mehr als 50 Jahren bin ich durch ein enges Band mit der tapferen preußischen Armee verbunden.

Durch meine Ernennung zum Generalfeldmarschall wurde dieses Band unlöslich, meine lange militärische Laufbahn erhält hierdurch eine Erhöhung und gleichzeitig einen historischen Abschluß. Diese seltene Auszeichnung sowie die zahlreichen Beweise der Liebe, welche S. M. mir bei jedem Anlasse bekundet, rühren

Besuch des deutschen Kronprinzen in Bukarest.
Die Königin. Prinzessin Elisabeth. Der Kronprinz. Prinzessin Maria. Prinz Carol.

mich tief, und ich kann meine tiefe Dankbarkeit nicht besser ausdrücken, als indem ich sie in die Wünsche einschließe, die ich unausgesetzt für das Glück und das Wohlergehen der vielgeliebten Eltern Ew. Kais. und Kön. Hoheit hege. Möge sich der Segen des Himmels auf S. M. den Kaiser, auf sein Königshaus und auf seine ruhmreiche Armee ergießen. Möge die Vorsehung Ew. Kais. und Kön. Hoheit und Ihre junge Familie in seinen Schutz nehmen. Mit diesen Wünschen erhebe ich mein

Kronprinz Friedrich Wilhelm mit Prinzessin Elisabeth im Parke des Schlosses Pelesch (April 1909).

Glas auf die Gesundheit I. I. M. M. des Kaisers und der Kaiserin sowie Ew. Kais. und Kön. Hoheit! Hurra! Hurra! Hurra!"

Nachdem die von der Musik gespielte deutsche Nationalhymne: „Heil dir im Siegerkranz" verklungen war, erwiderte auf die warmen und bewegten Worte des Königs der deutsche Kronprinz: „Ich danke Ew. Königl. Majestät im Namen meines erhabenen Vaters für die gnädigen Worte, die Ew. Majestät zu sprechen geruhte, und bitte Ew. Majestät auch meinen ganz persönlichen und aufrichtigen Dank für den wohlwollenden und liebenswürdigen Empfang entgegenzunehmen, der mir von Ew. Majestät, von I. M. der Königin und von der ganzen königlichen Familie bereitet wurde. Es gereicht mir zur besonderen Ehre und Freude und ich bin besonders befriedigt, daß mein kaiserlicher Vater mich auserwählt hat, um seine wärmsten und aufrichtigsten Wünsche dem verwandten Herrscher hier in der Hauptstadt seines schönen Landes zu überbringen. Mein Vater hat mir, um seinen Wünschen einen besonderen Ausdruck zu geben, die Vertreter der preußischen Armee zugeteilt, die stolz ist auf die Ehre, welche ihr oberster Kriegsherr heute Ew. Majestät verliehen hat, die stolz darauf ist, daß sie zum Generalfeldmarschall den im Kriege und im Frieden erprobten König von Rumänien zählt. Zu diesen Vertretern der preußischen Armee hat mein erhabener Vater ganz besonders die Kommandanten jener Regimenter hinzugefügt, die sich der hohen Auszeichnung erfreuen, in direkten Beziehungen zur erhabenen Person Ew. Majestät zu stehen. Ew. Majestät war es vergönnt, sich an der Spitze Ihrer tapferen Armee den Lorbeerkranz des Sieges aufs Haupt zu setzen und in einer Herrschaft von mehr als 40 Jahren das Land, das für Ew. Majestät ein zweites und vielgeliebtes Vaterland geworden ist, zur steigenden Blüte und Wohlfahrt zu bringen. Möge Gott noch viele Jahre lang seinen Segen der Herr-

König Karl mit den Prinzen Carol und Nikolaus (1909).

schaft Ew. Majestät verleihen und stets Ihre tapfere Armee und das ganze schöne Land beschützen, dessen Geschicke er in die Hände Ew. Majestät gelegt hat. Alle Wünsche, die wir im Herzen für Ew. Majestät, für I. M. die Königin und die ganze königliche Familie hegen, bitte ich Sie, mich in folgenden Worten ausdrücken zu lassen: S. M. König Carol, I. M. die Königin Elisabeth und die ganze königliche Familie Rumäniens lebe hoch! Hurra! Hurra! Hurra!" In die begeisterten Rufe mischten sich die Klänge der rumänischen Königshymne.

Der König, noch leidend, konnte zu seinem schmerzlichen Bedauern nur den festlichen Veranstaltungen des Haupttages beiwohnen und mußte dann das Bett hüten; stundenlang weilte der deutsche Kronprinz bei ihm und dürfte einen dauernden Gewinn von den Unterhaltungen mit dem König, der auf ein Leben voll so reicher und wertvoller Erfahrungen zurückblickte, davongetragen haben. Gewiß auch von den verschiedenartigsten Eindrücken, die er bei seinen mit dem Thronfolgerpaar unternommenen mannigfachen Ausflügen durch das Land, die ihn bis Konstanza geführt, gewonnen. Auch Schloß Pelesch besuchte er mit der ältesten Tochter des Thronfolgerpaares, Prinzessin Elisabeth; der König hatte angeordnet, daß alles genau so hergerichtet werde, als wenn die königliche Familie das Schloß bewohnte, und der Kronprinz sandte dem König ein Danktelegramm, in welchem er in begeisterten Worten die ihn völlig überraschenden Schönheiten des waldumschlossenen Königssitzes — „des Zauberschlosses" — pries, das auch seine Gemahlin sehen müsse.

Auch diesmal hatte der König gebeten, von allen Geschenken und sonstigen Darbietungen abzusehen, aber es hatte doch viele von nah und fern gedrängt, ihm zahlreiche rührende Beweise der Liebe und Verehrung darzubringen. Von tiefem Sinn war die Gabe

Königin Elisabeth (1909).

der Königin, aus einem altertümlichen Kelch aus Bergkristall bestehend, für den sie eine zarte, seidene Decke in Filetarbeit hergestellt, in die sie mit ihrem schönen, weißen Haar mehr als hundert Perlen eingeknüpft hatte. In das Gehäuse, das den Kelch barg, waren die Verse der Königin eingraviert worden:

„Der Kelch, der war von Bergkristall,
Den hast Du, Held, geleert,
Und seine bitt'ren Tropfen all
In Perlentau verklärt.

Die webt' ich in dies Tüchlein fest,
Darin nicht eine fehlt,
Daß sie kein Zweifler fallen läßt,
Denn Gott hat sie gezählt.

Des Lebens Tropfen leuchten rein
Mit Edelsteingewicht —
Wie bitter sie gewesen sein,
Das sagt ihr Strahlen nicht!"

Am 23. Mai, dem Jahrestage der Thronbesteigung, übergab der König mit einer auf die Bedeutung der Armee bezugnehmenden Ansprache vier neu errichteten Artillerieregimentern die Fahnen. Mit Freude begrüßte er diese wichtige Vermehrung des Heeres, das nun achtzehn Artillerieregimenter zählte.

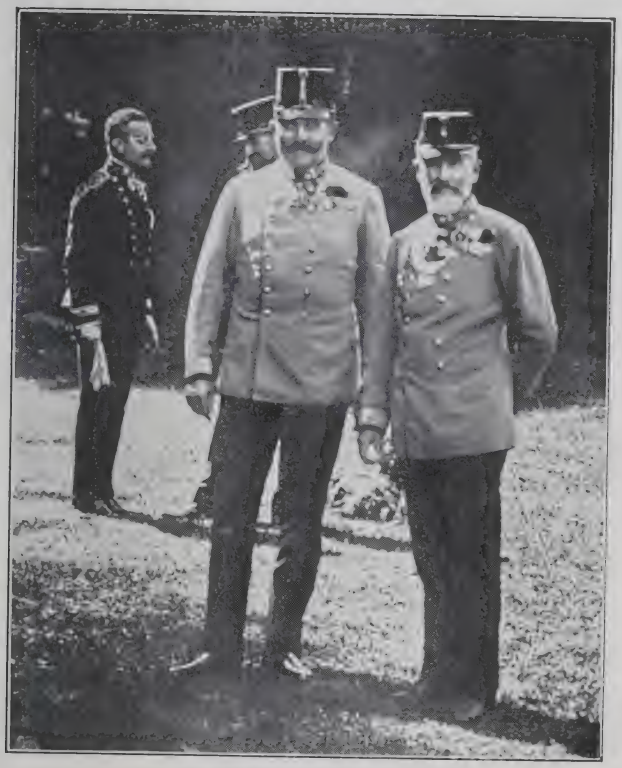
Im Sommer desselben Jahres 1909 — das im Frühling nach langen und schwierigen Verhandlungen den Abschluß eines neuen Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn gebracht —, konnte das Königspaar in Schloß Pelesch auf das innigste den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin bewillkommnen. Die Ankunft in Sinaia erfolgte am Nachmittag des 10. Juli unter freudigem Jubel der Bevölkerung, wie auch der Ort selbst reichsten Flaggenschmuck angelegt hatte. Der Erzherzog und seine Gemahlin, die schon in Predeal vom rumänischen Thronfolgerpaar und dem Ehrengefolge begrüßt wor-

Besuch des österreichischen Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand (Juli 1909).
Stehend: Prinz Ferdinand. Erzherzog Franz Ferdinand. Die Königin. Prinz Carol. Prinzessin Elisabeth. Sitzend: Die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers. Prinz Nikolaus. Der König. Prinzessin Maria mit Prinzessin Ileana. Prinzessin Maria.

den waren, wurden seitens des Königspaares vom Bahnhof zum Schlosse geleitet, in welchem die werten Gäste die neuhergestellten und auf das glänzendste eingerichteten Kaisergemächer, in denen 1896 bereits Kaiser Franz Joseph gewohnt, bezogen.

Um die achte Abendstunde fand im Maurischen Saale das Galadiner statt; die Gemahlin des Erzherzogs saß neben dem König, der die österreichische Generaluniform angelegt, der Erzherzog neben der Königin. Am Schlusse der Tafel brachte der König einen Trinkspruch aus. in welchem er die große Freude hervorhob, die ihm und seiner Gemahlin der Besuch des hohen Paares bereitet, das er aus Herzenstiefe willkommen heiße: „Unter den zahlreichen Mitgliedern des Hauses Habsburg, die wir die Ehre hatten, im Schlosse Pelesch zu begrüßen, bewahren wir besonders ein unauslöschliches Andenken von dem Aufenthalt des kaiserlichen Paares und von Ihrem vielgeliebten Vater, mit dem mich seit meiner Jugend die Beziehungen engster Freundschaft verbanden, und dessen Andenken mir für ewig teuer sein wird. Ich wage es zu hoffen, daß auch sein Sohn mir die Zuneigung schenken wird, die der erhabene Verstorbene für mich hatte. Die Gegenwart Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit ist mir hierfür ein kostbares Pfand. Ich sehe darin in gleicher Weise einen neuen Beweis der Sympathie und des ständigen Interesses, die Seine Majestät der Kaiser und König, Ihr erhabener Oheim, mir und meinem Lande bekundet. Diese wohlwollenden Gefühle verpflichten mich zur lebhaftesten Dankbarkeit und vermehren die Befriedigung, die ich empfinde, aus diesem angenehmen Anlasse den großen Wert zu betonen, den wir auf die freundschaftlichen Beziehungen legen, die wir seit langen Jahren mit der mächtigen Nachbarmonarchie unterhalten, für deren Wohlfahrt ich die wärmsten Wünsche hege. Die zahllosen und zarten Aufmerksamkeiten

Seiner Majestät für mich und die Meinigen, von denen er uns einen neuen und glänzenden Beweis gibt, indem er Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit beauftragte, meinem Neffen die Insignien des Goldenen Vließes zu



König Karl und Erzherzog Franz Ferdinand.

übergeben, flößen mir die tiefste und aufrichtigste Dankbarkeit ein. Ich kann den Gefühlen der Dankbarkeit, von denen ich durchdrungen bin, nicht besser Ausdruck geben, als wenn ich sie mit den glühenden Wünschen meines Herzens für das Glück Seiner Majestät vereinige. Diese Wünsche richte ich auch an Ew. Kaiserliche und Königliche Hoheit und bitte Gott, daß er auf

Sie und die Ihrigen seinen Segen ausschütten möge. Indem ich Ihnen den Ausdruck der Freude erneuere, den uns Ihr liebenswürdiger Besuch verursacht, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs und auf die Gesundheit Ew. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit und Ihrer vielgeliebten Familie."

Der Erzherzog drückte in seiner Antwort zunächst seinen herzlichsten Dank aus für den glänzenden und freundschaftlichen Empfang, den das Königspaar ihm und seiner Gemahlin bereitete: „Mit unendlichem Vergnügen haben wir der liebenswürdigen Einladung Ew. Majestät Folge geleistet; sie gibt uns die Gelegenheit, Ew. Majestät sowie Ihrer Majestät der Königin die warmen Wünsche auszudrücken, die wir für Ihr Glück sowie für die Wohlfahrt Rumäniens hegen. Voller Bewunderung für die hohe Weisheit Ew. Majestät und durchdrungen von den Gefühlen der Ergebenheit und der aufrichtigen Liebe für Sie und Ihr erhabenes Haus, die Gefühle, die mir mein seliger Vater vererbt hat, bin ich stolz und glücklich, die traditionelle Freundschaft fortsetzen zu können, von der Ew. Majestät ein so rührendes Andenken bewahrt. Mit Freude entledige ich mich der Mission, mit der mich Seine Majestät der Kaiser und König beehrt hat, indem er mich beauftragte, Seiner Königlichen Hoheit, dem Prinzen Ferdinand, meinem teuren Freunde, die Insignien des Ordens vom Goldenen Vließe zu überreichen. Ich werde glücklich sein, bei Seiner Majestät dem Kaiser und König der Dolmetsch der Worte warmer Freundschaft und lebhafter Sympathie zu sein, die Ew. Majestät mir auszudrücken geruhte, Worte, die ein neues und wertvolles Pfand der ausgezeichneten Beziehungen sind, die glücklicherweise zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn bestehen. Ich bitte Gott, daß er viele Jahre lang die kostbare Gesundheit Ew. Majestät für das Glück Ihres Landes erhalten

möge, und trinke auf die Gesundheit Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Königin und des ganzen Königshauses."

Nach dem Diner fand Cercle statt, der sich bis zur elften Stunde ausdehnte, ein Beweis, wie angeregt die Unterhaltung war. Der Erzherzog, bekannt als großer Gönner der Rumänen, erwies sich als ein genauer Kenner des Landes, sprach mit tiefer Hingebung von dem, was der König für das Reich geleistet, und erinnerte wiederholt an die engen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem König und seinem verstorbenen Vater, Erzherzog Karl Ludwig, betonend, daß er diese fortzusetzen und zu entwickeln für seine heilige Pflicht halte. Die Gemahlin des Erzherzogs, die Herzogin Sophie von Hohenberg, gewann sich durch ihre natürliche Liebenswürdigkeit und durch ihr herzliches Eingehen auf alles, was das Königspaar und das Land betraf, wie durch ihre umfassende Bildung die Sympathien aller.

Am nächsten Tage fand ein intimes Frühstück im kronprinzlichen Schlosse Pelischor statt, am Nachmittag wurde ein Ausflug ins Prahovatal bis zur ungarischen Grenze unternommen, und in allen Orten, die man berührte, war der Empfang freudigster Art. Den Abschluß des Tages bildete im Schloß Pelesch nach dem Diner eine Galavorstellung mit einem französischen Lustspiel und einer komischen Oper, unter Mitwirkung von Damen und Herren der rumänischen Gesellschaft. Am dritten Tage begleitete schon früh das kronprinzliche Paar den Erzherzog und seine Gemahlin nach der hochgelegenen Alm der Königin mit der traulichen Sennhütte und der an einem nahen Felsen angebrachten Erinnerungstafel an den Besuch Kaiser Franz Josephs im Jahre 1896. Um die fünfte Nachmittagsstunde begann auf dem waldumrahmten Gelände hinter der Jägerkaserne oberhalb des Klosters Sinaia ein frohsinniges Volksfest. Am Eingang erhob

Volksfest gelegentlich der Anwesenheit des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin (12. Juli 1909).

sich ein aus Laubguirlanden errichteter Triumphbogen mit den rumänischen und österreichisch-ungarischen Fahnen, die auch ringsum an hohen Masten wehten. Tausende von Bauern und Bäuerinnen aus dem Prahovatale hatten sich in ihren malerischen Trachten eingefunden, neben vielen städtischen Besuchern aus Sinaia und Bukarest, auch aus Kronstadt, und stürmischer Jubel scholl dem Erzherzog und seiner Gemahlin sowie dem Königs- und Kronprinzenpaare entgegen, als diese um ½6 Uhr erschienen. Prinzessin Maria und ihre jugendlichen Töchter Elisabeth und Maria trugen das farbige rumänische Nationalkostüm, die Prinzen Carol und Nikolaus hatten rumänische Hirtentracht angelegt. Unter den Klängen der von zwei Gesangvereinen angestimmten österreichischen und der sich anschließenden rumänischen Hymne betraten die hohen Herrschaften einen großen, künstlerisch geschmückten Pavillon, vor welchem zu Zigeunerweisen eine Gruppe von Schulkindern aus Azuga mehrere Nationaltänze aufführte, an die sich andere schlossen; Prinz Carol und seine Schwester Elisabeth nahmen an einigen der Tänze teil, durch Anmut und Geschicklichkeit sich auszeichnend. Gegen die siebente Stunde kehrten die Fürstlichkeiten nach Schloß Pelesch zurück, wo nach dem Diner eine musikalische Aufführung stattfand. Der Besuch, dem auch politische Bedeutung beigemessen ward, verlief in harmonischer Weise und hinterließ bei allen die freundlichsten Eindrücke.

Bald nach dem Besuche des Erzherzogs Franz Ferdinand und seiner Gemahlin empfing der König in Schloß Pelesch eine außerordentliche türkische Gesandtschaft, die ihm die nach der Absetzung des Sultans Abdul Hamid erfolgte Thronbesteigung des neuen Sultans Muhamed ankündigte, und kurz danach eine ähnliche Mission aus Persien, wo gleichfalls infolge einer Revolution ein Thronwechsel eingetreten war.

Im Laufe des August besichtigte das Königspaar

die großen Petroleumfelder und Fabriken von Buschtenari und Campina, die in kurzem von Sinaia zu erreichen sind, unweit der Bahnstrecke nach Bukarest liegend. Mit besonderem Interesse nahmen der König und seine Gemahlin die ungemeinen Fortschritte wahr, die sich binnen einer verhältnismäßig kurzen Spanne Zeit hier vollzogen.

Kaum zwei Jahrzehnte sind's her, daß der Name Campinas, eines freundlichen Städtchens mit niedrigen Häuschen und blumengeschmückten Gärtchen, einen internationalen Klang gewonnen. Damals breitete sich auf einem erhöhten Punkte ein hübscher Park aus mit geselligem Leben während der Sommermonde, es lag hier ein Bad mit Schwefelquellen, das sich regen Besuches erfreute. Von jenen Zeiten erzählen nur noch das weißleuchtende Kurhaus mit säulengetragenem Vorbau, heute Bureauzwecken dienend, und ein von schattigem Grün umgebenes, kapellenartiges Mausoleum des früheren Besitzers dieses Bezirks. Letzterer gewann plötzlich ein anderes Ansehen, als man seinen unterirdischen Reichtum entdeckte. Jetzt ragen in kurzen oder längeren Entfernungen viele hunderte von seltsam geformten hölzernen Türmen auf, die, unten verschält, oben in spitzauslaufenden Balkengerüsten enden; das einstige Weiß der Bretter und Bohlen wird im Umsehen schwarz, genau wie der Erdboden unten, den die Petroleumfluten benetzen, denn wo sie hindringen, ist's mit der Vegetation vorbei. Zwischen den Türmen erblickt man zahllose Bretterbuden, Häuschen und Hütten, in der Luft ein Gewirr von Telegraphen- und Telephondrähten sowie von eisernen Röhren, die das innerhalb der Türme gewonnene Oel in große Reservoirs führen. Oft ist die Förderung so stark, daß das Petroleum in gewaltiger Menge herausquillt und in Erdgruben aufgefangen wird, die durch schnell aufgeworfene kleine Wälle begrenzt werden. Hier, da und dort

breiten sich derartige Lachen aus, und die Sonnenstrahlen zaubern auf ihnen die seltsamsten und wundervollsten Farbenspiele hervor. Ueberall wird auf das emsigste gewirkt und geschafft, in den Kesselhäusern, von denen — gelegentlich auf eine Entfernung bis dreihundert Meter — die Dampfkraft zu den Bohrtürmen geleitet wird, sprüht der Feuerschein zu Türen und Fenstern heraus; weißlicher Dampf quillt stoßweise empor, es surrt und summt, rattert und rasselt, dröhnt und rollt an zahllosen Stellen von Maschinen aller Art, Räder drehen sich in sausendem Fluge, und quietschend bewegen sich holzgeformte Winden: ein sorgsam erdachter und vielgestalteter Apparat ist nötig, um der Erde ihre flüssigen Schätze zu entlocken.

Diese flüssigen Schätze zählen in erster Linie zum nationalen Reichtum Rumäniens. Allein auf den dem Staate gehörenden Gütern befinden sich Petroleumfelder in einer Ausdehnung von mehr als 30 000 Hektar, auf deren Ergiebigkeit man zufolge der mehrfach angestellten Studien und auf Grund verschiedener Erfahrungen die größten Hoffnungen setzen kann, ohne daß bis jetzt ihre Ausbeute in ernsterer Weise in Angriff genommen worden wäre. Die Gewinnung des Petroleums auf rumänischem Boden liegt lange Zeit zurück. Im Jahre 1640 wies der Missionar Bandinus das Vorhandensein von Petroleumquellen in der Moldau, und zwar im Distrikt von Bacau, nach; auch in der Walachai entdeckte man später derartige Quellen, die seitens der ländlichen Bevölkerung mittelst sogenannter „Handbrunnen“ ausgebeutet wurden. Die Gewinnung geschah und geschieht an vielen Stellen noch heute derart, daß Schächte, bis zu hundert und mehr Metern, gegraben werden, wobei man den Arbeitern frische Luft mittels eines riesigen Blasebalges zuführt. Das Oel wird in Fässer geschöpft, die man an Winden hinunterläßt und heraufzieht, und dann in Bottichen gesammelt; es wurde früher als Wagenschmiere,

hier und da aber auch bereits als Brennmaterial verwendet.

Später, eigentlich erst vom letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts an, beschäftigte man sich, besonders vom Auslande her, mit dem Vorhandensein dieser Quellen, und die Ausnutzung ging sprungweise vor sich. Im Jahre 1857 wurden in ganz Rumänien 275 000 Kilogr. Erdöl gewonnen, 1880 16 Millionen, 1890 über 53 Millionen, 1900 über 298 Millionen und 1913 eine Milliarde 885 Millionen Kilogr. Den Wert dieser letzteren Gewinnung beziffert man auf über 100 Millionen Francs. — Welch eine Steigerung gegen die 150 000 Francs, die man im Jahre 1859 in ganz Rumänien aus dem Erdöl erzielt!

Deutsches Kapital und deutsche Unternehmungslust beteiligten sich in erheblichster Weise an der Gewinnung und Verwertung des rumänischen Petroleums. Die älteste und bedeutendste der in Rumänien bestehenden großen Petroleumgesellschaften ist die „Steaua Romana" („Stern von Rumänien"), die im Jahre 1895 mit einem Kapital von 2 400 000 Mark gegründet wurde, das jedoch bald auf 10 Millionen erhöht ward. Das neue Unternehmen konnte es zuerst nicht recht vorwärts bringen; es fehlte nach wenigen Jahren bereits an den erforderlichen neuen Mitteln, und die Gesellschaft geriet in finanzielle Schwierigkeiten, von denen sie durch die mit Hilfe der Deutschen Bank im Sommer des Jahres 1903 durchgeführte Reorganisation befreit wurde. Das Aktienkapital ward mehr und mehr erhöht, es beziffert sich heute auf 100 Millionen Francs, und es konnte, trotz großer Abschreibungen und sonstiger Ausgaben, u. a. für die Pensionskasse der Beamten und Arbeiterversicherungen, für Gratifikationen, Schulen usw., im Rechnungsjahre 1912/1913 ein Reingewinn von 5 880 579 Francs erzielt und eine Dividende von 10 Prozent festgesetzt werden. In dem genannten Jahre verarbeitete diese eine Gesellschaft 501 808 Tonnen

(à 1000 Kilogr.) Rohöl, ausschließlich in ihren musterhaften Anlagen in Campina, die so umfassend sind, daß dort noch viel umfangreichere Mengen Oel verarbeitet werden könnten. Für den Uebersee-Export der Produkte der Gesellschaft besitzt dieselbe eigene Verschiffungsanlagen in Konstanza, wo sie auch eine umfassende Blechkannen- und Kistenfabrik errichtet hat; der Ausfuhr nach Süddeutschland dienen die der Gesellschaft gehörenden Anlagen an der Donau in Giurgiu und Budapest sowie 5 Donau-Tank-Schiffe. Dem Betriebe der Gesellschaft, die, neben ihrem 305 Hektar umfassenden Grundstück in Campina, in den als ölführend bekannten Gebieten Rumäniens Bohrgerechtsame besitzt, die sich insgesamt auf ein Areal von zirka 30 000 Hektar erstrecken, dienen ferner Reservoire mit einem Gesamtfassungsgehalt von 350 000 Tonnen, Röhrenleitungen in einer Länge von 400 Kilometern, Werkstätten zur Herstellung und Reparatur von zum Bohrbetriebe erforderlichen Werkzeugen, etwa 400 eigene Zisternenwagen und zirka 600 Mietzisternen. Der Grubenbetrieb erfolgt zum großen Teile mittels elektrischer Kraft, wofür die Gesellschaft ein über 180 Kilometer umfassendes Leitungsnetz angelegt hat.

Da bekanntlich das Deutsche Reich den Petroleumhandel als Monopol selbst in die Hand nehmen will, weil alle Bemühungen von Privatgesellschaften, in einen wirksamen Wettbewerb mit der Standard Oil Co. — welche, auf einem Kapital von nahe 5 Milliarden Mark fußend, allen Ländern die Petroleumpreise vorschreiben möchte —, zu treten, gescheitert sind, ist es interessant, die Meinung eines Sachverständigen zu hören. Dr. Julius Ernst Prinz zur Lippe, der als Legationsrat der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest angehörte und in dieser seiner Eigenschaft auch die deutschen Interessen in der rumänischen Petroleumindustrie bearbeitete, schreibt in einem, in der „Deutschen Revue“ veröffentlichten, bemerkens-

Im Petroleumgebiet der „Steaua Romana“.

Oben: Totalansicht der Raffinerie Campina.
Unten: Grube Abarnasi.

Oben: Totalansicht der Grube Campina.
Unten: Grube Filipesti.

werten Aufsatz: „An der Spitze aller in Rumänien arbeitenden Gesellschaften stehen die deutschen. An erster Stelle die Deutsche Bank, nicht nur hinsichtlich des investierten Kapitals, sondern auch in bezug auf Produktion und Export. Gerade die Qualität und Quantität des rumänischen Petroleums (es soll dreimal so viel Petroleum vorhanden sein, als verarbeitet werden kann) hat in Verbindung mit den geschäftlichen Beziehungen, welche die der Deutschen Bank unterstellte Europäische Petroleum-Union (die einzige bedeutende, von den Amerikanern unabhängige Verkaufsorganisation für Leuchtöl und Gasöl in Westeuropa) mit den Oelproduzenten Rußlands, Galiziens und den nicht zur Standard Oil Co. gehörigen amerikanischen Oelproduzenten unterhält, den Gedanken eines Petroleummonopols ermöglicht. Die unter Führung der Deutschen Bank stehende „Steaua Romana" ist das einzige rumänische Petroleumunternehmen, dessen Entwicklung auf dem europäischen Markt einen stets steigenden Einfluß ausübte. Sie ist neben der Standard Oil Co. die einzige geworden und bis jetzt auch geblieben, welche im europäischen Petroleumgeschäft die verzweigtesten und vielseitigsten Interessen genommen hat. Auch als Weltunternehmen verdient sie unmittelbar nach dem großen Konzern der Standard Oil Co. und Koninklijke Nederlandsche Petroleum-Maatschappij genannt zu werden. Der ununterbrochenen Arbeit und Ausdauer der Deutschen Bank ist es daher in erster Linie zu danken, wenn es heute zu einem Monopol kommen kann, zu dessen Einführung die einschlagenden Verhältnisse geradezu drängen. Die Einführung des Monopols würde erreichen: 1. Befreiung von den Fesseln der Standard Oil Co., und durch Beseitigung dieses eines großen Volkes unwürdigen Zustandes einen großen moralischen Erfolg; 2. Nationalisierung des in fremden Händen befindlichen Monopols; 3. Eröffnung einer neuen Einnahmequelle für das Reich, ohne das

deutsche Volk dadurch zu belasten; 4. Schutz des deutschen Kleinhandels, der durch den seitens der Amerikaner in Durchführung begriffenen Kannenbetrieb jetzt ebenso ausgeschaltet werden soll, wie der Großhandel bereits vernichtet worden ist; der Leuchtölverkauf bildete bisher für den Kleinhandel eine Einnahmequelle von rund 20 Millionen Mark. 5. Schutz gegen das Uebergewicht der Standard Oil Co., das sich u. a. daraus ergibt, daß eine Preiserhöhung ihres Leuchtöls nur um 1 Pfennig pro Liter dem deutschen Nationalwohlstand allein jährlich 100 Millionen Mark kosten würde." —

Neben der „Steaua Romana", die in Campina ihren Hauptbetrieb hat, gibt es auch noch andere deutsche angesehene Gesellschaften, die sich der Gewinnung des rumänischen Petroleums widmen, meist in dem zwei Meilen von Campina entfernten Bustenari, auf dessen waldreichem, hügeligem Gelände sich mehrere hundert Bohrtürme erheben. Neben dem deutschen sucht da auch französisches, englisches, amerikanisches, holländisches, österreichisches, belgisches, rumänisches Kapital nach möglichst guter Verzinsung. Der nominelle Wert des Gesamtkapitals der verschiedenen, sich der Petroleumgewinnung in Rumänien widmenden Gesellschaften, ihrer über 70, belief sich im Jahre 1913 auf über 477 Millionen Francs.

Die Gewinnung und Verwertung des rumänischen Petroleums würde noch weit höhere Ziffern aufweisen, wenn sich nicht häufige Transportschwierigkeiten einstellten. Das Wagenmaterial — die Versendung geschieht in „Zisternen" genannten, rundbauchigen Eisenbahnwagen — reicht nicht aus, und dem Staat standen in den letzten Jahren nicht die nötigen Gelder zur Verfügung, um die gewünschte beträchtliche Zahl neuer Lokomotiven und Wagen in Betrieb zu stellen. Dagegen wurden 18 Millionen Francs bewilligt, um eine etwa 300 Kilometer lange Röhrenleitung vom Prahova-

Konstanza.
Oben: Die königliche Barke. In der Mitte: Das Kasino.
Unten: Im Hafen.

tal, dem bei Campina gelegenen Mittelpunkt rumänischer Erdölfundstätten, nach Konstanza zu legen, ausschließlich, um die überbürdeten Eisenbahnstrecken zu entlasten und das Petroleum direkt nach jenem Hafen zu befördern.

Konstanza wurde von stets größerer Bedeutung für das gesamte wirtschaftliche Leben Rumäniens, und die nahe 100 Millionen Francs, die der Staat für den Ausbau des Hafens bisher bewilligt, trugen und tragen fortgesetzt gute Früchte. Der erste, später erheblich umgeänderte Entwurf für den Bau des Hafens wurde im Jahre 1881 von einem englischen Ingenieur ausgearbeitet; aber erst im Oktober 1896 konnte die Grundsteinlegung der Arbeiten erfolgen, an deren Zustandekommen den rumänischen Ingenieuren das Hauptverdienst gebührt. Bis zum Herbst 1909 war die Mehrzahl der Arbeiten beendet, und es konnte zu der feierlichen Eröffnung geschritten werden.

Der Hafen bedeckt eine Fläche von nahezu 200 Hektar, die im Bedarfsfalle vergrößert werden kann; um einen Schutz gegen die Macht der Wellen zu bieten, wurden zwei größere und zwei kleinere Molen in einer Gesamtlänge von 3000 Metern errichtet, mit hochragenden Leuchttürmen. Zehn Quais dienen den verschiedenen Bestimmungen, für die Kriegsmarine, für Passagier- und Frachtschiffe, für Magazine verschiedenster Art, zur Ein- und Ausladung von Holz, Kohlen, Getreide usw., ihre Gesamtlänge beträgt 6800 Meter. Die Tiefe des Hafens — bis 10 Meter — ist so groß, daß auch Schiffe von bedeutendem Tonnengehalt unmittelbar an jenen Quais ankern können. Für die Getreideausfuhr errichtete man vier große Magazine mit Silos, die allein 20 Millionen Francs erforderten, für das Petroleum eine Uebernahmestation, sodann vier Sammelbecken, mit einem Fassungsraum von je 700 Kubikmetern, und 25 Aufbewahrungsreservoire, deren jedes 5000 Kubikmeter faßt. Diese Reservoire sind durch

Kondukte mit den Pumpen der Maschinenhalle und mit dem Petroleumbassin verbunden, so daß die Verladung des Erdöls direkt in die Tankdampfer, deren vier nebeneinander liegen können, erfolgt. Die Bahnlinie wurde bis zum Hafen geführt, was das direkte Umsteigen der Passagiere und das Umladen der Frachten sehr erleichtert. So entstand durch rumänische Tatkraft am Schwarzen Meer einer der besten Seehäfen Europas, ein ausdrucksvolles Zeichen für die Entwicklung und den Fortschritt des Handels und Wandels Rumäniens, der sich nicht auf den Occident beschränkt, sondern auch nach dem Orient drängt, nach Konstantinopel, nach Kleinasien, Aegypten, Indien und darüber hinaus.

König Karl und seine Gemahlin waren am Nachmittag des 9. Oktober 1909 in Konstanza angelangt, in Begleitung des Thronfolgerpaares und der älteren Kinder desselben. Am Vormittag des folgenden Tages fand die Einweihungsfeier des Hafens statt und wurde an zwei Stellen eine entsprechende Urkunde eingemauert. Durch Druck auf einen elektrischen Knopf setzte der König den ersten fertigen Getreidesilo in Bewegung, um dann mit den übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, mit dem Ministerpräsidenten und dem Direktor der Hafenarbeiten in einem Boote Platz zu nehmen. Dasselbe fuhr zu den beiden Enden des Hafeneinganges, die mit einem Band verbunden waren, welches der König durchschnitt; zu gleicher Zeit erdröhnten die Geschütze und vermischten sich mit den Klängen der von der Militärmusik angestimmten Königshymne die stürmischen Hurrarufe der vielen, die Quais und die Molen einsäumenden Tausende: wiederum ein feierlich-bedeutsamer Augenblick im Leben des Königs, der sich jener fernen Stunde am 30. März 1866 erinnern mochte, als er in Düsseldorf, zu J. Bratianu gewandt, auf der Landkarte einen Rumänien durchschneidenden Bleistiftstrich zwischen London und Bombay zog, auf Rumänien weisend: „Das da ist ein Land der Zukunft!“

Bei dem am Abend in der königlichen Residenz stattgefundenen Bankett, zu welchem 300 Einladungen ergangen waren, ergriff zunächst der Minister der öffentlichen Arbeiten das Wort, dem König den tiefen Dank der Nation ausdrückend, daß er auch dem See- und Hafenwesen sein so fördersames und anspornendes Interesse zugewendet. Der König erwiderte:

„Mit großer Freude bin ich in die Dobrudscha gekommen, um die großen Arbeiten des Hafens Konstanza einzuweihen, die, gerade wie die stolze Brücke über die Donau, dem Wissen und dem Fleiße der rumänischen Ingenieure unter der verständnisvollen Leitung ihres Chefs zu verdanken sind. Die Eröffnung des Weges zum Meere war ein Bedürfnis des Fortschrittes des Handels. Die Seehäfen sind die Lungen eines Landes, und deshalb hat die Regierung nichts geschont, um dem Hafen Konstanza alles das zu geben, was notwendig war, um seine große Aufgabe zu erfüllen. Seit allem Anfang habe ich mit größtem Interesse diese großartigen Arbeiten verfolgt und überwacht, die unserm Handel einen so mächtigen Aufschwung gegeben und die Dobrudscha immer enger mit dem Mutterlande verbunden haben. Mit vollem Rechte können wir deshalb diesen Hafen als einen Hauptfaktor unseres wirtschaftlichen Fortschrittes und als einen nationalen Stolz betrachten. Der Hafen Konstanza hat uns mit Hilfe unseres Seeschiffahrtsdienstes in ständige und direkte Verbindung mit den ausländischen Märkten, insbesondere mit dem Westen Europas, gebracht, das der größte Käufer unserer nationalen Erzeugnisse ist. Die Tätigkeit dieses Handelszentrums, die sich ganz sicher ohne irgendwelche Schädigung für unsere Donauhäfen entwickeln wird, wird einen wahren Barometer unserer wirtschaftlichen Entwicklung darstellen. Ich habe deshalb das Vertrauen, daß die großen Arbeiten, die bis jetzt ausgeführt wurden, bloß ein Anfang demgegenüber sind, was uns die Zukunft vorbehält, und daß Konstanza

in nicht allzu ferner Zeit einer der wichtigsten Häfen des Schwarzen Meeres sein wird. Aus diesem Anlasse kann ich es nicht unterlassen, heute auf das enge und nahe Band hinzuweisen, das die Dobrudschaner durch ihren Eintritt in das konstitutionelle Leben des Landes mit unsern Seelen verbindet. Durch diese vollständige Einverleibung der Dobrudscha in das rumänische Vaterland, von dessen Brust sie nichts mehr loslösen kann, wurde für ewige Zeiten das Ziel der alten Kämpfe

Plaquette auf die Einweihung des Hafens von Konstanza (10. Oktober 1909). Von T. Szirmaï.

für die Beherrschung der Küste des Schwarzen Meeres, der Traum des alten Mircea-Voda und Stefans des Großen verwirklicht. Mit tiefer Erkenntlichkeit danke ich allen für den glänzenden Empfang, der uns von seiten der Stadt zuteil geworden ist, sowie für die guten Wünsche, die mir in so warmen und schmeichelhaften Worten zuteil geworden sind, und ich bin glücklich, daß ich den angenehmen Anlaß habe, mein Glas auf die stets wachsende Wohlfahrt des Hafens Konstanza und auf das Glück unserer teuren Dobrudschaner zu erheben."

Von Konstanza kehrte das Königspaar nach Schloß Pelesch zurück, dort den in Rumänien stets so schönen

Herbst verlebend. Am 16. Oktober, dem sechzehnten Geburtstage des Prinzen Carol, verlieh der König seinem Großneffen die rumänischen Orden und ernannte ihn zum Unterleutnant im 1. Jäger-Bataillon, dessen Chef sein Vater, Prinz Ferdinand, ist. Die Einreihung des jungen Prinzen in die Armee fand am genannten Tage auf dem waldumrahmten Plateau oberhalb der Jägerkaserne, nahe dem Schlosse, statt. Dort hatten das 1. Jäger-Bataillon aus Craiova und das in Sinaia garnisonierende 3. Jäger-Bataillon Aufstellung genommen, auch die Minister, Generale, Würdenträger usw. waren zugegen; mit der Königshymne wurden das König- und das Thronfolgerpaar, der die Uniform eines Jäger-Unterleutnants tragende Prinz Carol und dessen Geschwister begrüßt.

Nach dem Gottesdienst bildeten die Offiziere ein Viereck, in dessen Mitte der König trat, ihm zur Seite Prinz Carol, der schwer seine Bewegung unterdrücken konnte. Der König hielt folgende Ansprache mit ernsten, mahnenden Worten: „Es sind sechzehn Jahre, seit der Donner der Kanonen der Hauptstadt Rumäniens die Geburt eines Prinzen verkündigte, der mit der größten Freude begrüßt wurde. Ich darf deshalb versichert sein, daß das ganze Land sich heute mit mir vereinigt, um die Ernennung des ersten, auf dem Boden der Ahnen geborenen und erzogenen Sprossen meines Hauses zum Unterleutnant im 1. Jäger-Bataillon zu feiern, das ehemals von dem Thronerben befehligt wurde. Ich bin sicher, daß man sich noch in fernen Zeiten des feierlichen Augenblickes erinnern wird, wo der Begründer der Dynastie, der seine gesamte Armee zum Siege geführt hat, beschloß, daß die rumänischen Prinzen im Alter von sechzehn Jahren zu Offizieren ernannt werden. Diese Ehre wird zweifellos ein mächtiger Sporn für meinen geliebten Neffen sein, der sich bemühen wird, durch besonderen Fleiß und unentwegte Arbeit eine so hohe Auszeichnung zu verdienen. Durch

Ansprache König Karls an den Prinzen Carol (16. Oktober 1909).

seine Geburt im Besitze einer privilegierten Stellung, muß er wissen, daß er keine Rechte ohne Pflichten haben kann. Ich hoffe, daß er stets von diesem Grundsatze geleitet werden wird, und daß einmal, wenn es der Ratschluß Gottes sein wird, daß er berufen werde, mein Werk fortzusetzen, er von dem schönen Grundsatze Friedrichs des Großen beseelt sein wird: ‚Ich bin der erste Diener meines Staates.' Ich wünsche aus der Tiefe meiner Seele, daß der junge Prinz, der jetzt in die Armee eintritt und noch seine Studien fortsetzt, alle Hoffnungen seines Vaterlandes erfülle. Unsere warmen Wünsche begleiten ihn überallhin."

Der König wandte sich hierauf an den Prinzen und kommandierte ihm: „Zieht den Säbel! Uebernehmt das Kommando des ersten Zuges der ersten Kompagnie des ersten Jäger-Bataillons. Seid stets der Erste als Beispiel der Arbeit, der Pflicht und der Vaterlandsliebe!" Tief bewegt umarmte der König den Prinzen und küßte ihn auf beide Wangen, der Prinz küßte seinem Großoheim die Hand.

Bei dem nach der Feierlichkeit im Schlosse stattgefundenen Frühstück wandte sich der Thronfolger an den König: „Es ist eine alte und schöne Tradition in unserm Hause, daß seine Söhne das edle Kriegerhandwerk ergreifen und die Uniform noch in jugendlichem Alter anziehen. Indem Sie heute, wo er sein sechzehntes Lebensjahr erreicht, meinen Sohn zum Unterleutnant im ersten Jäger-Bataillon ernennen, haben Ew. Majestät gewollt, daß auch in der rumänischen Dynastie, deren Grundlage Sie gelegt haben, dieser Gebrauch traditionell werde, und Sie haben den ersten Sprossen der Dynastie, der auf dem teuren Boden unseres Landes geboren wurde, in die Reihen der Armee eingeschrieben. Ew. Majestät haben hierdurch neuerdings bekundet, daß die Dynastie und die Armee durch unlösbare Bande miteinander verbunden sind, deren Symbol die Krone von Stahl ist, welche die Stirne des

ersten Königs krönt, und welche mit dem Blute der Tapfern und der Liebe des Volkes geschmiedet ist. Der großen Ehre, die ihm heute zuteil wurde, kann der junge Offizier gegenwärtig bloß in der Weise entsprechen, indem er sich aus tiefster Seele dankbar zeigt. In Zukunft wird er diese Ehre durch angestrengten Eifer im Lernen, durch Treue gegen das Land und den König, durch blinden Gehorsam gegenüber dem Haupte der Familie verdienen müssen. Diese Ehre wird ihm ferner ein mächtiger Ansporn für die Zukunft sein, daß er auf dem schweren, aber die Seele befriedigenden Wege der Pflicht und der Selbstverleugnung schreite, indem er sich hierfür seinen geliebten Oheim zum Beispiel nimmt. Voller Liebe wird er sich später, in reiferem Alter, an den feierlichen Augenblick erinnern, wo der erste Herrscher aus seinem Hause ihn mit liebender Hand über die Schwelle der Kindheit geführt hat. Tief bewegt und stolz bringe ich Ew. Majestät die Gefühle dankbarer Liebe zum Ausdruck, die am heutigen Tage mein Vaterherz erfüllen, und bitte Sie um die Erlaubnis, mein Glas auf den Gründer der rumänischen Dynastie zu erheben und aus der Tiefe meiner Seele auszurufen: ‚Es lebe Seine Majestät!' —

Ausgangs 1909 wurde die Haltung Serbiens, das mobilisiert hatte, immer drohender gegen Oesterreich-Ungarn, leicht konnte ein bewaffneter Konflikt entstehen. König Karl erteilte freundschaftliche Ratschläge in Belgrad und machte auf die Gefahr aufmerksam, die dem Lande drohte, das von keiner Seite unterstützt werden würde. König Peter und die Regierung erwiesen sich für das ihnen von Bukarest aus bekundete Interesse dankbar, sie lenkten ein, so daß bald Beruhigung eintrat.

Der König veranlaßte sodann die Absendung eines Kriegsschiffes nach Sebastopol, wohin die Leiche des in Cannes verstorbenen Großfürsten Michael Nikolaje-

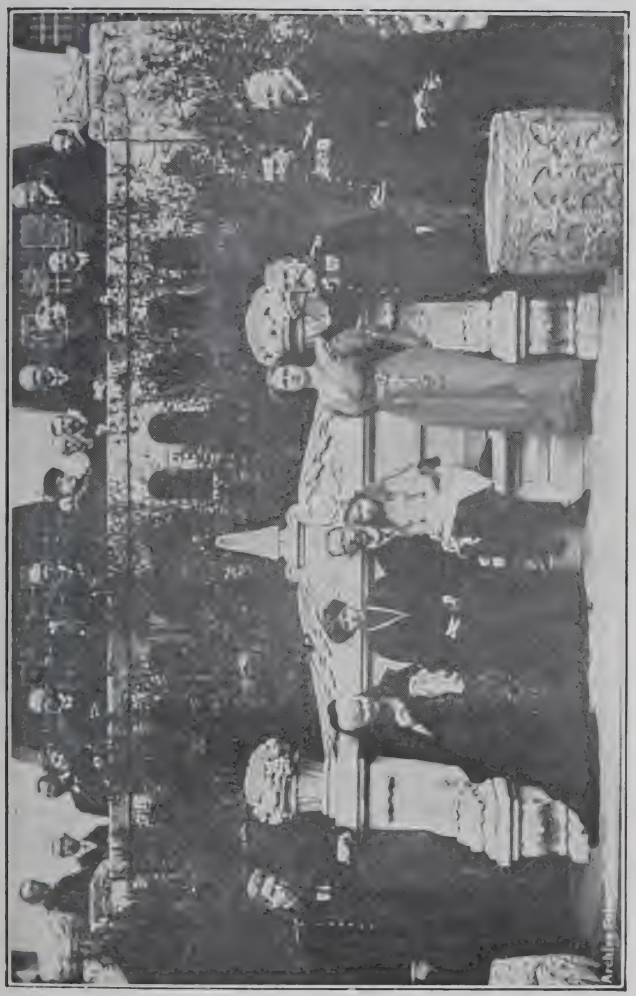
witsch — Großvaters der deutschen Kronprinzessin —, mit dem König Karl eng befreundet gewesen war, gebracht wurde. Kaiser Nikolaus empfing die sterblichen Ueberreste seines nahen Verwandten, an dessen Sarkophag König Karl einen Kranz niederlegen ließ.

Das Jahr 1910 verlief für den König, sowie für das Land und dessen Regierung in ruhiger und erfreulicher Weise. Im Februar empfing der König eine belgische Mission, die ihm die Thronbesteigung des Königs Albert, eines Neffen des Königs, der dem am 17. Dezember 1909 verstorbenen König Leopold II. in der Regierung gefolgt war, anzeigte. König Albert ist der Sohn der einzigen Schwester des Königs, der Gräfin Maria von Flandern, und sein Oheim verfolgte seinen Werdegang stets mit besonderem Interesse, wußte er doch, mit welch innigster Liebe seine Schwester an diesem ihrem einzigen Sohne hing, der sich schon früh seinen schwierigen Aufgaben gewachsen zeigte.

Im Frühling siedelte das Königspaar wiederum nach Schloß Pelesch über, wo sich im April König Gustav V. von Schweden zu verwandtschaftlichem und freundschaftlichem Besuch einstellte; Königin Elisabeth ist durch enge Bande mit der schwedischen Königsfamilie verknüpft. Im Schloß Pelesch trafen sodann im Laufe des Sommers auch der türkische Großvesir Ibrahim Hakki sowie zahlreiche Jungtürken ein, die alle versicherten, wie wertvoll ihnen die Freundschaft Rumäniens sei. Diese türkischen Besuche riefen in Sofia Besorgnis hervor, man glaubte dort an ein geheimes Uebereinkommen. Im August fand der Empfang einer außerordentlichen Gesandtschaft mit Feldmarschall Lord Roberts an der Spitze statt; sie notifizierte die Thronbesteigung des Königs Georg V. von Großbritannien und Irland, des Sohnes des am 6. Mai 1910 verstorbenen Königs Eduard VII., mit welchem König Karl von Jugend auf eng befreundet war und

dessen Besuch er in Schloß Pelesch im Jahre 1888 erhalten hatte.

Nach den außerordentlich befriedigend verlaufe-



Das Königs- und Thronfolgerpaar mit König Gustav V. von Schweden in Schloß Pelesch (April 1910).

nen großen Herbstmanövern eröffnete der König am 28. November die ordentliche Tagung der gesetzgebenden Kammern, der letzten vor den Neuwahlen, mit

einer längeren Thronrede. Mit warmen Worten erkannte er an, daß die in schweren Zeiten berufenen Senatoren und Deputierten die übernommene große Pflicht, durch eine besonnene Gesetzgebung die Ruhe und das Vertrauen in den verschiedenen sozialen Schichten wiederherzustellen, mit Eifer erfüllt und in Verfolgung dieses hohen Zieles der Regierung ihre wichtige Unterstützung geliehen hätten, um das rurale Leben neu zu organisieren und der gesamten nationalen Entwicklung des Landes einen Aufschwung zu geben. Nachdem der König dann näher auf diese Tätigkeit eingegangen und die Bedeutung der betreffenden Gesetze hervorgehoben hatte, gedachte er auch der reichen Ausgestaltung des Hafens Konstanza und der weiteren Ausdehnung des Eisenbahnnetzes sowie des neuen Handelsvertrages mit Oesterreich-Ungarn. Letzterer würde gewiß gleichfalls zur Vermehrung des nationalen Reichtums beitragen, der sich in den letzten Jahren so sehr entwickelt habe, daß die Finanzlage trotz aller neuen Bedürfnisse des Staates heute günstiger sei als jemals, ohne daß die Lasten der Steuerträger irgendwie erhöht worden wären. „Ein wichtiger Schritt", hieß es weiter, „wurde durch die Ausdehnung unseres konstitutionellen Regimes in der Dobrudscha getan. Die Gewährung der politischen Rechte hat die immerwährenden Beziehungen der jenseits der Donau gelegenen Distrikte zu dem Mutterlande vollendet, und hat die beharrliche Tätigkeit gekrönt, die in diesen Landesteilen seit mehr als 30 Jahren entwickelt wurde." Nachdem noch der Herbstmanöver, welche gezeigt, daß die Armee zu jeder Zeit den Erwartungen der Nation zu entsprechen in der Lage sei, gedacht worden, schloß die Thronrede: „Rumänien ist sich ohne jedes Schwanken, dank seiner immer mehr zunehmenden Kräfte, seiner wichtigen Stellung inmitten der großen europäischen Interessen bewußt. Wir haben uns dieser Art das Vertrauen und die Freund-

schaft aller Staaten gesichert, die, gerade wie wir, im Frieden die beste Gewähr ihrer Entwicklung erblicken."

Der König durfte mit aufrichtiger Freude in dieser Thronrede der guten Finanzlage des Staates gedenken. Der von ihm in seiner in Konstanza gehaltenen Rede erwähnte „Barometer der wirtschaftlichen Entwicklung Rumäniens" wies im Jahre 1910 eine erfreuliche Höhe auf, dank den glänzenden Ernten und der fortschreitenden Gesundung der inneren Verhältnisse, die ja durch den erwähnten Bauernaufstand eine schwere Erschütterung erfahren hatten. In allen Zweigen der sozialen Tätigkeit verspürte man diese günstigen Ergebnisse; die große und mittlere Industrie nahm neuen Aufschwung, der Handel konnte sich von vielen Verpflichtungen befreien, die drückend auf ihm gelastet. Der Staatsschatz verzeichnete einen erheblichen Ueberschuß, und an den inländischen Geldmarkt konnte man sich, zum ersten Male seit dem Jahre 1889, wegen einer Rentenemission auf das erfolgreichste wenden; in Verbindung damit befanden sich die öffentlichen Wertanlagen und Aktien der verschiedenen Gesellschaften in fortwährendem Aufstieg und vermehrten wesentlich das Vermögen ihrer Besitzer. Bei einem Kapital der Staatsrente von 1 352 384 400 Francs, das sich am 31. Dezember 1910 in Zirkulation befand, hatten die in- und ausländischen Kapitalisten ihr bewegliches Vermögen innerhalb eines Jahres um 5 722 249 Francs anwachsen sehen, was eine Zunahme von 0,42 Prozent darstellt, und das Kapital der 131 425 Inhaber der Aktien der fünf großen Kreditinstitute der Hauptstadt erfuhr eine Erhöhung von 23 730 200 Francs, was dem Nennwerte der Aktien gegenüber — 49 938 125 Francs — eine Zunahme von mehr als 47 Prozent darstellt.

Der Handel Rumäniens belief sich 1910 — nach einer Statistik des Oesterreichischen Handelsmuseums

— auf 368 300 099 Francs Einfuhr und 465 056 619 Francs Ausfuhr.

Zu Beginn des Jahres 1911 trat ein Wechsel der Regierung ein, indem das unter Sturdza-Bratianus Führung gestandene liberale Ministerium durch ein konservatives ersetzt wurde. Die bisherige Regierung, die auch die Agrarreform durchgeführt, hinterließ, wie schon soeben dargelegt worden, die Finanzen in bestem Zustande trotz der bedeutenden Verbesserungen in allen Zweigen der Verwaltung und besonders der Armee: in den betreffenden vier Jahren wurden vier neue Infanterie- und vier neue Artillerie-Regimenter errichtet sowie zwei Reserve-Divisionen organisiert. Außerdem waren große Kredite für das Schul- und Verkehrswesen von den Kammern bewilligt worden. Das Staatsbudget erreichte die Summe von fast einer halben Milliarde Francs und wies, wie schon gleichfalls hervorgehoben, jährlich namhafte Ueberschüsse auf.

Zur Bildung der neuen Regierung berief der König P. Carp, den betagten und doch noch so jugendfrischen, welterfahrenen Politiker, der neben dem Vorsitz im Ministerium die Finanzen übernahm, während für das Aeußere Dr. Titu Maiorescu, der sich als Gelehrter wie als Reorganisator des öffentlichen Unterrichts auch über die Landesgrenzen hinaus verdienten Ruf erworben, für das Innere A. Marghiloman und für den Krieg N. Filipescu erkoren wurden.

Die Neuwahlen ergaben für die neue Regierung eine große Majorität, sodaß sie einige Jahre hindurch ungestört hätte am Ruder bleiben können, wenn sie nicht einen tiefeinschneidenden Konflikt heraufbeschworen. Die liberale Partei hatte einem nationalen Konsortium die Bewilligung für eine elektrische Straßenbahn in Bukarest erteilt, die Konservativen erblickten in dieser Konzession zu große Vorteile für die Gesellschaft und eine Bevorzugung der Liberalen,

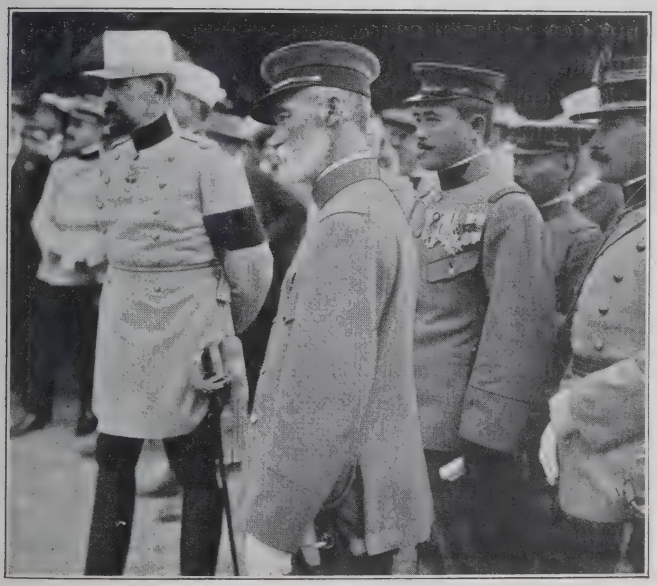
welche die Hauptaktionäre waren. Infolgedessen erklärte das Ministerium die Statuten für ungültig und brachte ein Gesetz vor die Kammern, welches die Aufhebung jener Konzession aussprach. Um gegen dieses Vorgehen zu protestieren, das die Opposition — die Liberalen wie auch die Partei Take Jonescus — als gesetzwidrig erklärte, trat dieselbe aus den Kammern aus und veranstaltete öffentliche Versammlungen, in denen das willkürliche Vorgehen der Regierung auf das schärfste beleuchtet und verurteilt wurde. Die betreffende Gesellschaft wandte sich an die Gerichtsbehörde, um ihr Recht durchzukämpfen, und gewann den Prozeß in allen drei Instanzen; das Gesetz wurde als gegen die Verfassung verstoßend erklärt. Der Ministerpräsident P. Carp sah sich, nach einem Jahre, gezwungen, seine Entlassung zu geben, und mit ihm traten A. Marghiloman und N. Filipescu zurück. Der König beauftragte Titu Maiorescu mit dem Vorsitz im Kabinett und veranlaßte, daß die abgegangenen Minister durch andere aus dem konservativen Lager ersetzt würden. Der ganze Vorgang hatte die Leidenschaften tief aufgewühlt und die Beziehungen unter den Parteien, die bisher leidlich waren, sehr verschlimmert. T. Maiorescu suchte eine Annäherung der Parteien herbeizuführen, und es gelang ihm, die Gegensätze abzuschwächen; er verhandelte mit Take Jonescu, um denselben, nach der endgültigen Regelung der Straßenbahn-Angelegenheit, für eine Ministerkombination zu gewinnen.

In der ersten Hälfte des Mai unternahm das Königspaar mit dem Thronfolger und seiner Gemahlin und deren beiden ältesten Kindern die übliche Donaureise, die dem König neben der Erholung auch stets erwünschte Gelegenheit bietet, persönlich nach dem Rechten zu sehen. So auch diesmal; denn nach Bukarest zurückgekehrt, nahm er Gelegenheit, in einem Schreiben an den Ministerpräsidenten darauf

hinzuweisen, daß die Verwaltung die berechtigten Beschwerden der Veteranen des Unabhängigkeitskrieges rascher hätte erfüllen müssen. Der König übersandte gleichzeitig eine große Reihe ihm während seiner Reise übergebener Bittschriften jener Veteranen, „mit der warmen Bitte, sie so gewissenhaft als möglich zu prüfen, und im Bereiche der Möglichkeit die Mittel für ihre Befriedigung zu suchen, um in dieser Weise die Dankbarkeit des Vaterlandes für diejenigen zu bekunden, die für die Erlangung der Unabhängigkeit tapfer gekämpft haben."

Bald nach dieser Donaufahrt wohnte der König in Bukarest der feierlichen Einweihung des Palastes der Handelskammer bei. In den an den Herrscher gehaltenen Ansprachen wurden, auch ziffernmäßig, die gewaltigen Umwandlungen von Handel und Wandel gegen früher betont und des unausgesetzten Interesses gedacht, das der König den Fortschritten des heimischen Wirtschaftslebens und der Industrie entgegenbringe. In seiner Erwiderung sprach der König seine freudige Anerkennung dafür aus, daß Handel und Industrie so erheblich zu den großen Fortschritten Rumäniens beigetragen. Aus der Vergangenheit müsse man eine Lehre für die Zukunft ziehen, und es sei warm zu loben, daß die Handels- und Industriekammern der Regierung durch ihre wichtigen Ratschläge und ihre bedeutenden Arbeiten eine wertvolle Unterstützung geliehen hätten: „Auch Ihnen also ist ein Teil der auf wirtschaftlichem Gebiete erzielten schönen Erfolge zu verdanken, die unser Herz mit gerechtem Stolze erfüllen und uns die Hoffnung gestatten, daß dieser wundervolle Aufschwung, den ich anläßlich meiner letzten Reise auf der Donau und nach Konstanza neuerdings zu konstatieren und zu bewundern Gelegenheit hatte, nicht hier stehen bleiben, sondern sich immer erfreulicher und gesegneter weiter entwickeln wird, um der gesitteten Welt

zu zeigen, daß die Rumänen bestrebt sind, sich einen geachteten Namen nicht bloß auf dem Schlachtfelde, sondern auch durch ehrliche und stetige Arbeit zu machen. Der Handel und die Industrie sind bei uns die mächtigsten Helfer der Landwirtschaft. Die harmonische Entwicklung dieser drei unerschöpflichen Quellen der Wohlfahrt und des Reichtums ist uns eine



Prinz Ferdinand und Feldmarschall Graf Noghi einer Jägerübung nahe Sinaia beiwohnend (Juli 1911).

Bürgschaft für eine schöne und gesegnete Zukunft. Ich wünsche deshalb der Bukarester Handels- und Industriekammer, daß sie ein unerschütterliches Beispiel dieser patriotischen Bemühungen sei und daß ihre Arbeit auf wirtschaftlichem Gebiete, stets von dem allgemeinen Interesse des Landes inspiriert, fruchtbar und erfolgreich sei".

Die Sommermonate brachte das Königspaar wiederum in Schloß Pelesch zu, wo sich neben anderen

willkommenen Besuchern auch der japanische Generalfeldmarschall Graf Noghi einstellte, der, begleitet vom Prinzen Ferdinand, mit besonderem Interesse einer Uebung des 3. Jäger-Bataillons beiwohnte, der Haltung der Truppen seine hohe Anerkennung zollend. Ende August machte dem Königspaare der türkische Thronfolger, Prinz Jussef Izzedin, Sohn des 1876 gestorbenen Sultans Abdul Aziz, seine Aufwartung. König Karl kannte den Prinzen schon von seinem im Herbst 1866 stattgefundenen Besuche in Konstantinopel her, wo der damals zehnjährige Knabe dem Fürsten Karl sein Jäger-Bataillon vorgeführt hatte; der König erinnerte ihn an diese Episode, auf die sich Prinz Izzedin sehr gut besann. Gelegentlich des Galadiners wurden seitens des Königs und des Prinzen warme Trinksprüche gewechselt; der Prinz bedankte sich für den freundlichen Empfang, in welchem er einen Beweis der ausgezeichneten Beziehungen erblickte, die in so glücklicher Weise zwischen Rumänien und der Türkei bestehen; die Regierung des Sultans lege besonderen Wert auf die Bewahrung dieser Beziehungen, die eine Bürgschaft für den allgemeinen Frieden bildeten.

Anfang Oktober begab sich der König, der kurz zuvor in Schloß Pelesch drei Admirale und 40 Offiziere der nach Konstanza gekommenen russischen Schwarze Meer-Flotte empfangen hatte, mit dem Prinzen Ferdinand, dem Generalinspektor der Armee, zu den in der Moldau bei Mircesti stattfindenden fünftägigen Manövern, bei denen sich zwei Armeekorps in einer Gesamtstärke von nahe 80 000 Mann gegenüberstanden. In umfassender kriegsmäßiger Anwendung wurden hierbei zum ersten Male praktisch die modernsten kriegstechnischen Einrichtungen, wie Flugapparate, drahtlose Telegraphie, Automobile etc. etc., erprobt. Auch war nur das allgemeine Thema der Kämpfe gegeben worden; es sollte den Kommandanten aller Grade hinsichtlich der Einzelausführungen freiester

Spielraum gelassen werden, damit diese Manöver dem Ernstfalle möglichst gleich kamen. Zum Schluß der-

König Karl und Prinz Ferdinand bei den Manövern in der Moldau (Oktober 1910).

selben konnte der König seine lebhafte Befriedigung über die Leistungen der Offiziere und Soldaten aussprechen; auch die fremden Militärbevollmächtigten

hielten nicht mit ihrer ehrlichen Anerkennung über das Beobachtete zurück.

Vom Manövergelände aus fuhr der König mit dem Thronfolger nach Jassy, wo er nebst der Königin und der Prinzessin Maria sowie den ältesten Kindern des Thronfolgerpaares am Nachmittag des 8. Oktober eintraf, um der Feier des 50jährigen Universitäts-Jubiläums beizuwohnen. Die alte Fürstenstadt der Moldau, die für das rumänische Volk die Wiege der staatlichen und nationalen Wiedergeburt war und eine Fülle großer geschichtlicher Erinnerungen birgt, hatte sich auf das schönste ausgeschmückt. Von nah und fern waren die einstigen Lehrer und Studenten herbeigeeilt, mit ihnen vereinten sich zahlreiche Ehrengäste und, als Abgesandte ausländischer Universitäten, eine Reihe hervorragender Gelehrter, wie des ferneren der österreichische und der russische Kaiser Vertreter entsandt hatten, um König Karl die Grüße und Wünsche ihrer Herrscher darzubieten.

Mit freudiger Begeisterung wurde das Königspaar empfangen und fuhr unter dem brausenden Jubel einer vieltausendköpfigen Menge vom Bahnhof aus zunächst nach der Metropolie und von dort zum Heim des Korpskommandos, das als königliche Residenz diente. Bei dem dort stattgefundenen Diner bot der Primar der Stadt dem Königspaar das innigste Willkommen dar, in seiner Ansprache hervorhebend, mit welch' hohem Stolz es ihn erfüllt hätte, als ihn im Frühling desselben Jahres der König Victor Emanuel von Italien, dem er die Glückwünsche des Königs und Rumäniens zur Halbjahrhundertfeier der Einigkeit überbracht, mit den Worten empfangen: „Die Rumänen sind ein verständiges Volk und sie werden von einem weisen König beherrscht, der mir als Beispiel dient und für den ich die größte Ehrerbietung empfinde." Der Redner fügte hinzu, daß diese ehrenden Worte den Weg zeigen, den Rumänien in den 45 Jahren zurückgelegt

hat, seitdem der König es mit genialer Fähigkeit und mit unbesieglicher Ausdauer lenkt, es aus dem Vasallentum und schweren Erschütterungen zum heutigen stolzen und unabhängigen Reiche führend: „Sie haben das Volk erhöht, das Ihnen sein Geschick anvertraut hat, weil Sie es stets verstanden haben, zu erforschen, welches seine Bestrebungen und welches seine Leiden sind.“ Der Primar gedachte dann noch der steten fördersamen Anteilnahme des Königs an den Geschicken Jassys, das er mit Denkmälern und kulturellen Instituten versehen, und das nur ein Ziel kenne: ein Brennpunkt patriotischer Kultur und die Quelle idealer Energie der rumänischen Seele zu werden. Die Stadt, welche nichts von ihrer großartigen Vergangenheit bedauere, weil sie durch ihr Opfer das Land vergrößert und die Grundlage geschmiedet habe, auf der sich eine ruhmreiche Dynastie erhob, rufe durch seine, des Redners Stimme dem König und den Seinen das begeistertste Willkommen zu. — In seinem Dank zog der König einen Vergleich zwischen dem Jassy, wie er es früher kennen gelernt, und der heutigen Stadt, die reichen Nutzen aus dem Aufschwung gezogen, den in der letzten Zeit das ganze Land genommen, zum Schluß seinen geliebten Jassyern, die ihm wiederum einen so frohen Empfang bereitet, Gesundheit und Wohlergehen wünschend.

Die nächsten Tage brachten eine ganze Reihe von Feierlichkeiten, darunter am Vormittag des 10. Oktober im Nationaltheater den Festakt, bei welchem der König zuerst das Wort ergriff. Mit lebhafter Freude begrüßte er die gelehrten Gäste, dann zurückgreifend auf die Begründung der Universität, die von Fürst Kusa auf Anregung seines großen Ministers Mihail Kogalniceanu ins Leben gerufen wurde: „Sie war die erste gesegnete Frucht der Vereinigung der Donaufürstentümer, die erste Kundgebung der so lange ersehnten und verhinderten geistigen und nationalen Wiederge-

burt. Sie erhob sich auf den Ruinen der Akademie Mihaileanu, wo das feurige Wort Kogalniceanus erklungen war und bereits jenen Samen des Heils gestreut hatte, der die herannahenden bessern Zeiten verkündete. In seinen Vorlesungen über nationale Geschichte sprach Kogalniceanu, von tiefem Patriotismus beseelt, nicht wie ein Moldauer, sondern wie ein Rumäne, der die Zukunft durchdringt und sie vorbereitet. Diese vorzeitige Kühnheit aber rief eine reaktionäre Bewegung hervor. Der tapfere Kämpfer wurde mit Verbannung gestraft, und die Akademie Mihaileanu wurde geschlossen. Es verging aber nicht lange Zeit, und Kogalniceanu, der der Ratgeber eines patriotischen Fürsten geworden war, hatte das Glück, das während der ganzen Zeit seiner Jugend unentwegt angestrebte Ziel erreichen zu können, nämlich die Tore dieser Universität weit zu öffnen und der rumänischen Seele die geistige Nahrung zu geben, die sie beleben und regenerieren sollte. Und in diesem erhebenden Augenblicke und unter dem Einflusse einiger vaterlandsliebender Professoren beginnt das nationale Bewußtsein von sich selber Kenntnis zu bekommen, und der Weg des Fortschrittes wird weit von allen Richtungen hin und für alle sozialen Stufen geöffnet. — Mit der Wissenschaft und der Zivilisation Berührung nehmend, konnten wir uns nach und nach die von andern Völkern erzielten Fortschritte aneignen, konnten uns diesen Völkern nähern und aus der Isolierung und Dunkelheit herauskommen, in der wir gelebt hatten. Dies ist der unendliche Nutzen, den wir aus der Gründung unserer beiden Universitäten gezogen haben. Sie haben uns gelehrt, die Bedingungen für die Verteidigung der wahren Kultur und der wahren Größe eines Landes kennen zu lernen, das ist die unentwegte Arbeit, welche den gesunden Unterricht bereichert, welche das Urteil und die sittliche Erziehung erweitert, welche den Charakter, die Kraft und die soziale Ordnung formt. Die

Universität ist deshalb der Grundpfeiler des staatlichen Gebäudes, dazu bestimmt, das Feld der nützlichen Kenntnisse, des Wahren und des Schönen als ein mächtiger Herd auszudehnen, der die Geister erleuchtet und die Herzen erwärmt, um sie auf die fruchtbaren und versittlichenden Wege der strengen Arbeit zu leiten und dem allgemeinen Wohle zu weihen. — Dies ist, meine Herren Professoren, das Programm und die Domäne Ihrer Tätigkeit. Es umfaßt nicht weniger als die ganze Zukunft des Vaterlandes, und diese Tatsache soll Ihnen mit dem Stolze über Ihren erhabenen Beruf auch das Gefühl der Verantwortlichkeit geben, das auf Ihr Gewissen drückt. — Gestatten Sie mir, daß ich Sie an eine der schönen Lehren erinnere, die der alte Wojwode Neagoe Basarab seinem Sohne gab, um ihm diese Verantwortlichkeit in möglichst rührender Form zu zeigen: „Der Verstand steht im Körper des Menschen, wie die Fahne inmitten des Krieges. Und das ganze Heer sieht auf die Fahne, und so lange die Fahne im Kriege steht, ist man in diesem Kriege noch nicht besiegt, selbst wenn der Ansturm noch so schwer ist, die Krieger suchen immer die Fahne und sammeln sich um sie. Wenn aber die Fahne fällt, dann zerstreuen sich alle Heere, und keiner weiß vom Andern, was er tut und wohin er geht.“ Diese Fahne, von der unsere Zukunft abhängt, halten wir in unseren Händen. Unter ihren Falten schreitet eine siegesbegierige Jugend. Gebe Gott, daß sie stets hoch auf dem Wege des Heils und der Größe der Nation stehe und weithin sichtbar sei für die Ehre und die Erhebung unseres guten Rumänien. Dieses ist der größte, der tiefste Wunsch meiner Seele.“

Die Rede des Königs rief immer erneute Stürme der Begeisterung hervor, über eine von Hochrufen erfüllte Viertelstunde verging, ehe als nächster Redner der Unterrichtsminister sprechen konnte, dem sich dann der Vertreter der rumänischen Akademie und

nach ihm jener der Universität Jassy anschlossen. Der letztere, Professor A. D. Xenopol, hob hervor, wieviel die rumänische Kultur den fremden Universitäten verdanke und daß der Same der fremden Kultur auf einen von den Römern ererbten und von König Karl stets umsichtig geförderten guten kulturellen Boden gefallen sei; er ging dann näher darauf ein, was der König in diesem Sinne getan habe. Nachdem der Redner geendet, schritt der König auf ihn zu, drückte ihm beglückwünschend die Hand und erklärte ihm, daß er beschlossen habe, in der zweiten Hauptstadt des Landes eine Universitätsstiftung zu gründen.

Von dieser Stiftung machte der König am nächsten Tage gelegentlich der feierlichen Eröffnung der Vorlesung in der Universität nähere Mitteilung: „Ich bin lebhaft bewegt von den Gefühlen der Liebe und der Treue, die Sie mir von Seite der Jassyer Universität bezeugen und die tiefen Widerhall des Dankes in meiner Seele finden. Nach der würdigen Feier des Jubiläums der Universität, während deren man sich an die Vergangenheit erinnerte, habe ich gewünscht, neuerdings in Ihre Mitte zur Eröffnung der Vorlesungen zu kommen, um gemeinsam den Sinn auf die Zukunft zu richten und um Ihnen mein volles Vertrauen zu bekunden, daß die Ergebnisse dieser hohen Kulturanstalt, die jetzt eine neue Weihe erhalten hat, den Erwartungen des Landes entsprechen werden. Diese Erwartungen kennen Sie: eifrige Arbeit dem Guten und dem Wahren gewidmet; Bewahrung des Glaubens der Väter und Erhebung des Vaterlandes durch die sittlichen und geistigen Kräfte, die Sie hier erlangen werden. Die großen Opfer, die der Staat für Euch, geliebte Studenten, bringt, die Fürsorge und mein unentwegtes Interesse für Eure Studien werden Euch mit Sicherheit anspornen, Euch der Liebe, die Euch umgibt, würdig zu erweisen. Als Zeichen dieses Interesses und als neuer Ansporn zur Arbeit habe ich beschlossen, zum An-

denken an diese Feier 300 000 Francs zu spenden, deren Zinsen der Universitätssenat für das Drucken von Thesen und für die Unterstützung der mittellosen Studenten verwenden wird. Ich wünsche, daß das beginnende Universitätsjahr uns den Beweis erbringe, daß die Hoffnung, die wir in Euch setzen, vollauf begründet ist, und daß aus den Worten der Professoren gleichwie aus einem in fruchtbares Erdreich geworfenen Samen reiche Frucht hervorsprießen wird, zum Wohle auch unseres teuren Landes."

Zu tiefen und warmherzigen Huldigungen für den König und dessen großes Lebenswerk kam es gelegentlich der Enthüllung des vor der Universität errichteten Denkmals Mihail Kogalniceanus, an welchem der König einen Kranz mit der Inschrift: „Der König, seinem unvergeßlichen Ratgeber M. Kogalniceanu, in unvergeßlicher Dankbarkeit", hatte niederlegen lassen. An den in Jassy weilenden Sohn des großen Patrioten hatte der König ein Handschreiben gerichtet: „Es gereicht mir zur lebhaften Befriedigung, der Familie Mihail Kogalniceanus aus Anlaß der Enthüllung seines Denkmals in Jassy die Gefühle tiefer Dankbarkeit auszudrücken, die ich für diesen illustren und unvergeßlichen Mann habe. Die großen Dienste, die er dem Lande unter zwei Herrschern erwiesen hat, die Grundverteilung an die Bauern, die Säkularisierung der Klöster und seine Tätigkeit als Minister des Aeußern während der Zeit des Krieges werden nie vergessen werden."

In seiner Ende November gehaltenen Thronrede gelegentlich der Eröffnung der ordentlichen Tagung der gesetzgebenden Körper in Bukarest gedachte der König mit innigen Worten der in Jassy verlebten schönen Tage, deren Bedeutung auch durch die Anwesenheit außerordentlicher Gesandter des österreichischen und russischen Kaisers und vieler Vertreter ausländischer Universitäten hervorgehoben wurde. Auch die

nicht von Sorgen freie allgemeine politische Lage, verschärft durch den ernsten Konflikt zwischen zwei Großmächten, zu denen Rumänien die besten Beziehungen unterhält, (Italien und die Türkei) wurde berührt. Der König fuhr dann fort: „Unsere Lage hat uns von sich selbst und ohne eine ausdrückliche Erklärung eine absolute Neutralität auferlegt, die uns in die Möglichkeit versetzt, auch zur Verhinderung jedweder Störung des Friedens auf der Balkanhalbinsel beizutragen. Wir können daher mit Ruhe und Zuversicht der Zukunft entgegensehen, weil Rumänien von allgemeinen Sympathien umgeben ist und seine Beziehungen zu allen Staaten die herzlichsten sind. In diesen etwas düstern Zeiten ist die Lage unserer Finanzen eine so erfreuliche, daß wir die Bedürfnisse der Armee in einem weit höhern Maße befriedigen können. Von Jahr zu Jahr macht sie fühlbare Fortschritte, die neuerlich gelegentlich der diesjährigen Herbstmanöver zutage traten, bei welchem Anlasse die Truppen einen Zusammenhang und eine Widerstandsfähigkeit bewiesen, die uns die Sicherheit einflößen, daß der rumänische Soldat jederzeit auf der Höhe seiner Aufgabe sein wird. Die Stärke der Armee ist aber eng mit der wirtschaftlichen Lage des Landes verbunden. Ich bin deshalb davon überzeugt, daß Sie mit vollem Eifer das in der vergangenen Session begonnene soziale Werk fortsetzen und sich insbesondere mit den Mitteln beschäftigen werden, um das Leben auf den Dörfern und in den Städten zu erleichtern.“ Anschließend daran kündigte der König die Einbringung verschiedener wichtiger Gesetze an, welche hauptsächlich die Organisation der Handwerke, des Kredits und der Versicherung der Arbeiter sowie ein solches über die Dezentralisierung der Verwaltung, das in erheblicher Weise die Bedürfnisse der Bevölkerung erleichtern sowie einen regelrechteren und rascheren Gang der Geschäfte des Staates ermöglichen soll.

DREIUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Gewitterwolken am Balkan.

Das Jahr 1912. — Veränderungen im Kabinett. — Wetterleuchten am Balkan. – König Karl und Fürst Kusa. — Die Enthüllung des Kusa-Denkmals. — König Karls 50jährige Zugehörigkeit zu den Garde-Dragonern. — Die Ernennung des Königs zum russischen Generalfeldmarschall. — Der Balkankrieg bricht aus. — Das Hinscheiden der Schwester des Königs. — Des Königs Thronrede. — „Die Stimme Rumäniens wird Gehör finden!" — Besuch des Großfürsten Nikolaj Michailowitsch. — Die Forderungen Rumäniens.

Das Jahr 1912 verlief unruhig und ereignisvoll, es fehlte nicht an innerpolitischen Umwandlungen, welche die Gemüter lebhaft erregten, aber auch nicht an besonderen Ehrungen für den König, die ihn tief erfreuten.

Im April trat Ministerpräsident P. Carp zurück und ward an seiner Stelle T. Maiorescu Vorsitzender des Kabinetts. Ende Mai unternahm sodann das Königspaar und die königliche Familie eine Fahrt nach der unteren Donau, begleitet vom Kriegsminister und dem Chef des Generalstabes. Der König wollte den Punkt zu einem Brückenschlage erkunden, da für den Herbst die großen Manöver in der Dobrudscha angesetzt waren, bei denen das 2. Armeekorps das 5. Armeekorps angreifen sollte. Der Uebergangspunkt wurde bei Harsova gewählt, wo auch alles für eine stehende zweite Eisenbahnbrücke vorbereitet wurde.

Vom Balkan wetterleuchtete es fortwährend herüber. Die Nachrichten aus Bulgarien lauteten fortgesetzt beunruhigend; in Sofia befanden sich tausende von Mazedoniern, die zum Kriege schürten. Die bulgarische Regierung verlangte Reformen von der Türkei für Mazedonien, in der Hoffnung, hierdurch der kriegerischen Bewegung Einhalt tun zu können. König

Karl erfuhr, daß zwischen Bulgarien und Serbien ein Vertrag abgeschlossen wurde, um im gegebenen Augenblick vereint gegen die Türkei vorzugehen.

In der ersten Junihälfte begab sich der König mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Carol nach Jassy, um dort der Enthüllung des Denkmals des Fürsten Alexander Kusa beizuwohnen. Der König hatte für dasselbe eine erhebliche Summe aus seiner Privatschatulle gespendet und hatte dem Primar Jassys auf die Einladung zur Enthüllungsfeier des Denkmals geantwortet: „Ich halte es für die Pflicht des ersten Königs von Rumänien, der Einweihung des Denkmals des ersten Fürsten beizuwohnen, der die Vereinigung der Fürstentümer bewirkt hat. Das ist die Geschichte. Die Geschichte spricht von selbst und kann nicht vom menschlichen Willen geändert werden. Es ist meine Pflicht, durch meine Anwesenheit die historische Tatsache zu bekräftigen."

Diese königlichen Worte entsprachen durchaus der Handlungsweise, die der König stets in allen den Fürsten Kusa betreffenden Angelegenheiten eingeschlagen. Als sich ein Jahr nach seiner Vertreibung aus Bukarest der in Paris im Asyl weilende Fürst Kusa, im Mai 1867, an den damaligen Fürsten Karl brieflich wandte und ihn bat, nach Rumänien zurückkehren zu dürfen, um dort als Privatmann zu leben, war der Fürst persönlich durchaus geneigt, jene Heimkehr zu gestatten, überließ aber die Entscheidung dem Ministerrat, der sich dagegen aussprach. Daraufhin sandte Fürst Karl dem entthronten Fürsten einen Brief, in dem er ihm in schonendster Weise Mitteilung von diesem Beschlusse machte. Als drei Jahre später Fürst Kusa in die Abgeordnetenkammer gewählt worden, schrieb ihm Fürst Karl, daß jetzt die Schwierigkeiten, die seiner Rückkehr entgegenständen, geschwunden seien, und daß sich hierüber der Schreiber herzlich freue; der Fürst dürfe überzeugt sein, er werde bei dem regie-

renden Fürsten jederzeit ein warmes Willkommen finden. Und im Ministerrate befürwortete Fürst Karl die bevorstehende Rückkehr des Fürsten Kusa, betonend, daß jener mit allen Ehren eines Regenten empfangen werden solle. Diese Ehren konnten aber nur noch einem Toten erwiesen werden! Fürst Kusa war im Mai 1873 in Heidelberg einem Schlaganfalle erlegen, worauf Fürst Karl sofort anordnete, daß dem verstorbenen Fürsten, der auf seiner Besitzung in der Moldau beerdigt werden sollte, alle Ehren eines regierenden Fürsten zuteil würden. Auf seinen Befehl nahmen an der Beisetzung der Kriegsminister und zwei fürstliche Adjutanten teil, der Fürstin Kusa aber drückte Fürst Karl in einem eigenhändigen Briefe sein tiefes Beileid aus. Als die verwitwete Fürstin später lange Zeit krank war, bewiesen ihr König Karl und seine Gemahlin die rührendste Teilnahme bis zu ihrem Tode.

Mit dieser vornehmen Handlungsweise des Königs, der wohl wußte, daß von bestimmter Seite Fürst Kusa wie dessen Regierungszeit des öfteren gegen ihn ausgespielt worden war, stimmten die Worte überein, die er bei der am 10. Juni erfolgten Enthüllung des Denkmals seines Vorgängers auf dem rumänischen Throne sprach: „Mit lebhafter Befriedigung kam ich in meine geliebte zweite Hauptstadt, um nur noch erhöhte Bedeutung dieser großen nationalen Feier zu geben, die berufen ist, zu beweisen, daß das rumänische Volk es versteht, sich denjenigen dankbar zu erweisen, die es in der Erfüllung seiner Bestrebungen unterstützt haben. Die höchste, die heiligste dieser Bestrebung war die Vereinigung der beiden Schwesterländer, für welche die Führer der großen Generation in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unentwegt unter schwierigen und sogar gefährlichen Verhältnissen gekämpft haben. Der Fürst Alexander Jon Kusa hatte den Ruhm, seinen Namen mit dieser großen historischen Tatsache zu verbinden, die mit seiner Wahl begann und durch seine

beharrliche Anstrengung zur vollen Erfüllung gebracht wurde. Es gibt aber auch noch außer der Vereinigung andere große Taten, mehr persönlicher Art, welche die Ehre berechtigen, die ihm heute erwiesen wird; dieses als Zeichen der nationalen Dankbarkeit errichtete Denkmal bedeutet noch die Befreiung der Bauern, die Säkularisierung der Kirchengüter und die Führung des Landes auf den Weg zur Unabhängigkeit. Der unerschütterliche Wille des Fürsten Kusa und die durchdringende Weisheit seiner Ratgeber finden schließlich ihren schönen und gerechten Lohn. Der erste König von Rumänien erfüllt eine heilige Pflicht gegenüber dem ersten Fürsten der vereinigten Schwesterländer, indem er vor diesem Denkmal den Tribut der Ehrerbietung darbringt, die dem Andenken Kusa-Vodas gebührt, welches ewig in dem Andenken des rumänischen Volkes fortleben wird." —

Den Sommer brachte das Königspaar wiederum in Schloß Pelesch zu, wo sich im Verlaufe weniger Wochen die verschiedensten österreichischen Gäste einstellten. So weilte dort Ende Juni eine zahlreiche österreichisch-ungarische Offiziers-Deputation, an deren Spitze der kommandierende General des 12. Korps stand, und etwas später der Chef des österreichisch-ungarischen Generalstabes, Feldmarschallleutnant von Schemua. Am 24. August traf sodann, von seiner Gemahlin begleitet, der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren, Graf Berchtold, ein, der erst kurz vordem in den Delegationen erklärt hatte: „Einen treuen Mitarbeiter an dem diplomatischen Werk zur Erhaltung des Friedens im nahen Osten besitzen wir in dem Königreich Rumänien, dessen erlauchter Herrscher mit unserem Allerhöchsten Herrn in langjähriger Freundschaft und tatkräftiger Verfolgung der gleichen politischen Intentionen verbunden ist. Unser Streben wird dahin gehen, das herzliche Verhältnis zum Nachbarstaate nach besten

Kräften zu fördern und zu verdichten.“ Mit diesem Wunsche stand der Besuch des Grafen Berchtold gewiß in naher Verbindung, umsomehr, als die immer schärfer hervortretenden Unruhen am Balkan die ernste Sorge aller Friedensfreunde erregten, Rumänien sich aber als ein wichtiges Friedenselement an der unteren Donau entwickelt hatte und in bedeutsamer Weise, falls nötig, in die politischen Ereignisse eingreifen konnte.

König Karl äußerte sich zum Grafen Berchtold — der den ersten Schritt getan hatte, um mit den übrigen Großmächten auf die Türkei einzuwirken und Reformen in Mazedonien durchzusetzen, bei welcher Gelegenheit Rumänien in Konstantinopel geraten hatte, darauf einzugehen — sehr besorgt über die Lage auf der Balkanhalbinsel und betonte, daß die Mazedonier in Sofia zum Kriege drängten.

Der König ließ aus diesem Grunde durch den türkischen Gesandten in Konstantinopel raten, so rasch als möglich Frieden mit Italien zu schließen und Kreta an Griechenland abzutreten, um der Gefahr eines Einverständnisses der Balkankönigreiche vorzubeugen. Von Konstantinopel dankte man für die Ratschläge und versprach, den Friedensschluß mit Italien zu beschleunigen; was jedoch Kreta anbelange, so könnte die Türkei kein Land freiwillig abtreten. Schließlich wurde der Frieden abgeschlossen, was am Vorabend der türkische Minister des Auswärtigen König Karl telegraphisch mitteilte.

Wegen anhaltender Regengüsse und des Steigens der Donau mußten die Manöver in der Dobrudscha abgesagt werden, was umso bedauerlicher war, da dort zwei Armeekorps und zwei Reserve-Divisionen zusammengezogen gewesen wären, was vielleicht doch das Vorgehen der Bulgaren beeinflußt hätte. Der bulgarische Gesandte erbat Audienz beim König, um im Auftrage des Königs Ferdinand und der bulgarischen

Regierung zu erklären, daß beide trotz des Drängens der Kriegspartei in Sofia stark genug wären, um den Frieden zu erhalten.

Am 30. September konnte der König seine 50jäh-

Bronzetafel (von Joh. Boese) am Hause Alte Jakobstrasse 173 in Berlin, in welchem König Karl gewohnt, ehe er dem Rufe Rumäniens gefolgt.

rige Zugehörigkeit zu dem in Berlin stehenden zweiten Garde-Dragoner-Regiment begehen, in das er von der Garde-Artillerie versetzt worden war. An dem schlichten Hause in der Alten Jakobstraße in Berlin, das der König als Dragoner-Offizier bewohnt hatte, bis seine Berufung auf den Thron Rumäniens erfolgte, war eine

mit dem Bildnis des Königs geschmückte große bronzene Gedenktafel angebracht worden, deren Inschrift lautet: „König Karl von Rumänien wohnte hier als Prinz von Hohenzollern bis zum 11. April 1866, dem zweiten Garde-Dragoner-Regiment angehörend. Furchtlos als Held im Kriege, weise als Führer im Frieden, erkämpfte er in harten Zeiten seinem Volke die Unabhängigkeit und Königskrone, in langer, segensreicher Regierung sein Reich mit blühendem Ruhmeskranze umrankend."

Wie gern der König jener fernen Berliner Zeit gedachte, ging aus seinem Telegramm hervor, mit welchem er die Nachricht von der Anbringung der Gedenktafel beantwortete: „Mit aufrichtiger Freude habe ich die Mitteilung entgegengenommen von der feierlichen Enthüllung einer Gedenktafel an dem Hause, das ich in den sechziger Jahren bewohnte. Die Erinnerung an diese gemütliche, sorgenfreie Zeit ist unauslöschlich in meinem Gedächtnis eingeprägt, und oft gedenke ich der schönen Stunden, die ich in meiner alten Wohnung mit dem Blick auf einen gut gepflegten Garten verlebte. Ich bin tief gerührt, daß mein Andenken in der alten Heimat durch ein äußeres Zeichen bewahrt wird, und herzlich dankbar dem Komitee, das sich in so liebevoller Weise der Errichtung der Gedenktafel angenommen. Ich bitte allen Mitgliedern meine innige Freude und warme Dankbarkeit ausdrücken zu wollen."

Zu der seltenen militärischen Feier des Königs hatte sich eine Deputation der Offiziere des zweiten Garde-Dragoner-Regiments und eine Abordnung ehemaliger Kameraden desselben nach Sinaia begeben, um dem Herrscher ihre Glückwünsche auszusprechen. Bei dem Festmahle in Schloß Pelesch brachte der König einen Trinkspruch aus, in welchem er in ergreifenden Worten seines teuren Bruders, des Prinzen Friedrich, der ehemals die zweiten Garde-Dragoner komman-

diert, und vieler anderer Kameraden gedachte, an denen er mit so großer Liebe hing, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, deren Namen aber für immer in seinem Gedächtnisse bleiben werden: „Ich erhebe in Schweigen und Ehrfurcht mein Glas zu ihrem Andenken. — Nach diesem Rückblick auf die lange Reihe der vergangenen Jahre richten wir unsere Gedanken auf die Gegenwart, die mir Ihren so angenehmen Besuch gebracht hat. Ich kann meiner großen Freude und Befriedigung über Ihre Anwesenheit hier keinen besseren Ausdruck geben, als indem ich meine aufrichtigsten Wünsche für das Glück Seiner Majestät des Kaisers und Königs, für den Ruhm seiner tapferen Armee sowie für die Wohlfahrt des zweiten Garde-Dragoner-Regiments erneuere, das ich meiner warmen Liebe und meiner ewigen Freundschaft versichere. Es lebe Seine Majestät der Kaiser und König Wilhelm!“

Da die Kaiserin von Rußland Chef jenes zweiten Garde-Dragoner-Regiments ist, ergriff Kaiser Nikolaus den Anlaß der 50jährigen Regimentsangehörigkeit des Königs, um diesen zum russischen Generalfeldmarschall zu ernennen, ihm dies mit herzlichen Worten telegraphisch mitteilend. Der König bedankte sich sogleich in einer Depesche für die hohe Auszeichnung, die ihn mit Stolz erfülle und die auch auf seine Armee zurückfalle und in seinem Lande einen hellen Widerhall finden werde. Er gedachte dann der Zeit bei Plewna, wo er das Glück hatte, die kaiserlichen Truppen zu kommandieren, deren glänzende Eigenschaften er bei vielen Gelegenheiten beurteilen und bewundern konnte. Die auf dem Schlachtfelde besiegelte Waffenbrüderschaft war, wie er hervorhob, für ihn von umso größerem Werte, als sie seinen Soldaten die erhaltene Feuertaufe unter den Augen des Kaisers Alexander II., dem er stets ein dankbares Andenken und tiefe Liebe bewahren werde, in Erinnerung bringe.

Die Ernennung wurde nicht nur in rumänischen

politischen Kreisen, sondern auch in jenen des Auslandes als ein Ereignis von besonderer Wichtigkeit betrachtet. Man war der Ansicht, daß jene Ehrung nicht gerade in diesem Augenblick erfolgt wäre, wenn Rußland nicht hierdurch die Aufmerksamkeit der slawischen Balkanstaaten darauf hätte lenken wollen, daß es die Politik Rumäniens billige und daß es selbst gegen einen militärischen Druck Rumäniens nichts einzuwenden hätte.

Mit den Hoffnungen, daß der Frieden doch noch erhalten bleiben könnte, war es endgültig vorbei. Am gleichen Tage, jenem 30. September, traf die Nachricht von der Mobilisation der serbischen Armee ein, und am späten Abend berichtete der Telegraph, daß auch die bulgarische Armee mobilisiere. Rußland und Oesterreich intervenierten, um den Ausbruch des Krieges zu verhindern. Unterdessen verfügte auch die Türkei die Mobilmachung ihrer Truppen, während Griechenland sich Serbien und Bulgarien anschloß, um mit ihnen vereint in den Kampf zu treten. Montenegro erklärte den Krieg, die anderen Staaten verhandelten noch mit der Pforte in Konstantinopel und verlangten die Autonomie von Altserbien, Mazedonien, Albanien und Kreta, was die Pforte ablehnte; sie versprach nur die Reformen, was die beteiligten Mächte als ungenügend erklärten. Daraufhin erfolgte die Abberufung der türkischen Gesandten und die Kriegserklärung.

Die Türkei richtete an Rumänien die Bitte, es möchte doch erklären, daß es nicht gleichgültig gegenüber den Ereignissen am Balkan bleiben könne, erhielt aber zur Antwort, daß man sich abwartend verhalten werde. Bulgarien und Serbien betonten, sie ergriffen die Waffen nur, um die verlangten Reformen durchzusetzen. Bulgarien erkundigte sich, welche Haltung Rumänien einzunehmen gedenke; es ward erwidert, daß man neutral bleiben würde, solange der Status quo

nicht verändert werde, im Falle von territorialen Veränderungen würde dagegen Rumänien seine Wünsche darlegen. Die Türkei war ganz unvorbereitet durch den Krieg überrascht worden, die Bulgaren siegten auf der ganzen Linie, die Griechen und Serben gingen erfolgreich in Mazedonien vor.

Angesichts der ernsten Lage auf der Balkanhalbinsel wurde in einem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat beschlossen, den letzten Jahrgang der Armee, der seine Zeit abgedient, nicht zu entlassen; dem Vorschlag einer teilweisen Mobilmachung trat der König entgegen. Für die Ausrüstung der Armee wurden große Summen bewilligt.

Zur gleichen Zeit erfolgte die Bildung eines neuen konservativen Koalitions-Kabinetts aus den beiden Gruppen T. Maiorescu und Take Jonescu, mit Hinzuziehung von A. Marghiloman für die Finanzen und N. Filipescu für Domänen und Ackerbau. T. Maiorescu behielt das Präsidium und das Aeußere, Take Jonescu erhielt das Ministerium des Innern, zum Kriegsminister wurde der Korpskommandant in Craiova, General Hirjeu, ernannt. Bedeutungsvolle Worte waren es, die nach der Eidesleistung der König an seine Minister richtete: „Ich begrüße die Bildung des neuen Kabinetts mit lebhafter Genugtuung, besonders unter den gegenwärtigen ernsten Umständen. Diese Umstände legen uns die Pflicht auf, wichtige Entschlüsse zu fassen. Nur eine starke Regierung, die sich auch auf das Vertrauen des Landes stützt, kann den gegenwärtigen Erfordernissen gerecht werden. Glücklicherweise hat sich eine solche Regierung gebildet. Seit dem Beginn des Krieges sind alle Blicke auf uns gerichtet, und Rumänien gewinnt noch viel mehr an Ansehen angesichts der wichtigen Rolle, die ihm zufallen wird. Lassen wir alle Auseinandersetzungen über innere Angelegenheiten beiseite und beschäftigen wir uns mit der politischen Lage des Landes, die zwar schwierig ist, der

wir aber kraft unserer militärischen Stärke und der Würde unseres Staates die Stirne zu bieten wissen werden."

Die neuen Kammerwahlen erzielten für das neue Ministerium eine bedeutende Mehrheit. Die Einigkeit der Kräfte war sehr geboten, denn die Sturmanzeichen vermehrten sich. Rußland und Oesterreich zogen Reserven ein, die ganze Lage erschien sehr gespannt. Die Türkei wandte sich an Rumänien mit der Bitte, in Sofia für den Frieden zu wirken, denn man befürchtete in Konstantinopel den Vormarsch der bulgarischen Armee auf die türkische Hauptstadt. Der türkische Minister in Bukarest, Séfa-Bey, besuchte am 5. November den Ministerpräsidenten Titu Maiorescu und teilte ihm eine Depesche seiner Regierung mit, nach der es schwer sein dürfte Tchataldja zu verteidigen, sodaß Konstantinopel den Bulgaren offen stände. Die Hohe Pforte bat die Großmächte, sofort einzuschreiten, um einen Waffenstillstand zu erzielen und Friedensverhandlungen einzuleiten, denn die feindliche Besetzung Konstantinopels könnte sehr schlimme Folgen haben; die rumänische Regierung wurde türkischerseits dringend gebeten, alle Mittel anzuwenden, um die Einnahme Konstantinopels durch die Bulgaren zu verhindern.

Schon am Tage vorher hatte der Ministerpräsident dem König die Vorschläge Rußlands und Frankreichs mitgeteilt, daß die Großmächte sofort in Konstantinopel und bei den Balkanstaaten intervenieren möchten, unter Zugrundelegung folgender Bedingungen: die türkische Herrschaft in Europa bleibt auf Konstantinopel beschränkt, mit einer bestimmten Zone, ausgehend von der Mündung der Maritza in das Schwarze Meer, in sich schließend auch Adrianopel. Für Albanien Autonomie unter der Oberherrschaft der Türkei; der Rest des Gebietes ist unter den Balkanstaaten nach ihren Abmachungen zu teilen. Auf dieser Grundlage sollte

dann ein Waffenstillstand geschlossen werden und eine Konferenz der Großmächte unter Beteiligung Rumäniens und der vier Balkanstaaten stattfinden. Rußland hatte als Bedingung hinzugefügt: eine Gebietsentschädigung für Rumänien, die Grenze der Dobrudscha berichtigend. Der Ministerpräsident hatte hinzugesetzt, daß ihm am Tage zuvor der Gesandte Oesterreich-Ungarns mitgeteilt, seine Regierung hätte bereits in Sofia zugunsten Rumäniens interveniert. Die erwähnte russische Bedingung entsprach den Wünschen der rumänischen Regierung, die Ende Oktober Ministerpräsident Maiorescu dem Gesandten Bulgariens in Bukarest klar ausgedrückt: daß nach den Festsetzungen des Berliner Vertrages die Neutralität Rumäniens natürlich wäre, daß jedoch, wenn Gebietsveränderungen auf dem Balkan stattfänden, Rumänien sein Wort mitzusprechen hätte!

Inmitten der Unruhen und Erregungen traf den König auf das schwerste die Nachricht von dem am 26. November erfolgten, unerwartet raschen Hinscheiden seiner Schwester Marie, der Gräfin von Flandern, die sich nur wenige Tage unpäßlich gefühlt. Innige Liebe hatte stets die beiden Geschwister verknüpft, jeder gegenseitige Besuch war ein nachhaltendes Freudenfest für sie gewesen. Prinzessin Marie, deren Gemahl als nächster Anwärter an den Thron verfassungsgemäß den Titel eines Grafen von Flandern geführt, hatte sich in ihrem zweiten Vaterlande, Belgien, in allen Kreisen der Bevölkerung die wärmsten Sympathien erworben. Selbst künstlerisch und musikalisch reich begabt, wurde ihr Palais am Königsplatz in Brüssel zum Mittelpunkt wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen, und unterstützte sie im stillen manch' Talent, das sich sonst kaum durchgerungen. In ihrem Salon herrschte eine freie geistige Atmosphäre; sehr gern verkehrten hier Künstler und Dichter, Gelehrte und Journalisten, Anregungen empfangend und

Gräfin Marie von Flandern, geb. Prinzessin von Hohenzollern,
Schwester des Königs.

Anregungen gebend. Zu ernsten Pflichten hatte die Prinzessin ihre beiden Söhne erzogen, von denen der älteste im 21. Lebensjahre jäh dahingerafft ward; der zweite, Albert, trägt seit dem 17. Dezember 1909 die Krone Belgiens, und mit tiefer Genugtuung konnte seine edle Mutter noch während mehrerer Jahre verfolgen, wie hingebungsvoll und erfolgreich er seine schwierige Aufgabe erfaßte und durchführte, sich schnell Volkstümlichkeit erringend.

Der Stunden, sich seiner tiefen Trauer über den Verlust des letzten seiner Geschwister hinzugeben, gab es in dieser Zeit nur wenige für König Karl. Am 29. November war der General der Infanterie und österreichisch-ungarische Armeeinspektor Freiherr von Hötzendorf in Bukarest eingetroffen, als Sondergesandter des Kaisers Franz Joseph, und hatte dem König ein Handschreiben des Kaisers, der das Bedürfnis hatte, sich in diesen ernsten Augenblicken mit dem König auszusprechen, überbracht. Gleichzeitig drückte der General, den der König von früher her kannte und schätzte, dem Herrscher das innigste Bedauern des Kaisers zu dem schmerzlichen Verlust aus, den der König durch den Tod seiner Schwester erlitten. Schon wenige Wochen vorher hatte der Kaiser anläßlich des Versinkens einer rumänischen Kriegsschaluppe, wodurch elf Offiziere und eine Anzahl Soldaten jäh aus dem Leben gerissen worden waren, in einem Telegramm dem König mitgeteilt, wie herzlichen Anteil er an allem nehme, was König Karl und sein Land betreffe.

Mehr und mehr richteten sich die Augen des Auslandes auf Rumänien und dessen Verhalten, da von diesem der Ausgang des blutigen Kampfes abhängen konnte. Mit besonderem Interesse sah man deshalb auch der Eröffnung des Parlaments entgegen, die am Vormittag des 9. Dezember in Gegenwart der Minister, der Mitglieder des diplomatischen Korps und zahlreicher

Würdenträger stattfand. Der König wurde bei seinem Erscheinen mit immer erneuten Hochrufen empfangen; tiefe Stille trat erst ein, als er das Wort zur Verlesung der Thronrede ergriff:

„Unter den gegenwärtigen bedeutsamen Umständen und in einem für mich schmerzlichen Augenblicke empfinde ich eine besondere Genugtuung darüber, daß ich mich von den Vertretern ganz Rumäniens umgeben sehe, und so begrüße ich Sie, die Sie zur ersten Session der neuen Legislaturperiode versammelt sind, von ganzem Herzen. Mit der Bildung der gegenwärtigen Regierung ist ein neuerlicher Appell an das Land notwendig geworden. Aus den jüngsten allgemeinen Wahlen hervorgegangen, sind Sie, meine Herren, in der Lage, die wahren Bedürfnisse des Landes besser zu kennen. Die Politik Rumäniens, in ihrer traditionellen Beständigkeit als Politik der Mäßigung und des Friedens in den mit den höchsten Interessen des Landes verträglichen Grenzen, hat uns in die Lage versetzt, mit allen Staaten freundschaftliche Beziehungen zu unterhalten und uns namentlich des besonderen Vertrauens der Großmächte zu erfreuen. Rumänien hat bei seinem Bestreben, zur Lokalisierung des Krieges beizutragen, gegenüber den kriegführenden Balkanstaaten Neutralität beobachtet, wobei es jedoch die Entwicklung der Ereignisse, die zahlreiche Interessen unseres Staates berühren, aufmerksam verfolgte. Wir sind zu der Hoffnung berechtigt, daß diese Haltung günstige Ergebnisse für gute Beziehungen zu den Balkanstaaten in ihrer neuen Gestaltung zeitigen wird, und daß unsere Interessen Berücksichtigung finden werden. Rumänien wird als ein wichtiger Faktor des europäischen Konzerts angesehen, und bei der endgültigen Regelung der durch die Balkankrise aufgeworfenen Fragen wird seine Stimme Gehör finden! Das Vertrauen, das die Nation in die ausnahmslos anerkannte Tapferkeit

ihrer Soldaten setzt, ist vollauf berechtigt. Die Armee ist imstande, diesem Vertrauen zu entsprechen, und ist immerdar bereit, ihre Mission zu erfüllen. Die neuen Kredite, die von Ihnen für die Armee gefordert werden, werden in Ihrem erleuchteten Patriotismus ihre Begründung finden. Meine Regierung wird Ihnen zur Beratung mehrere Gesetzentwürfe unterbreiten, die dazu bestimmt sind, das Werk der Konsolidierung und des Fortschritts des rumänischen Staates in jeder Beziehung zu fördern. Ich zweifle nicht, daß Sie unter den gegenwärtigen Umständen auf der Höhe der Ihnen vom Lande anvertrauten Mission stehen und, indem Sie der Regierung die notwendige Unterstützung leihen, die berechtigten Hoffnungen der Nation erfüllen werden. Gott spende Ihren Arbeiten seinen Segen."

Die Rede war von tiefem Eindruck. Einzelne Stellen lösten begeisterten Beifall aus, besonders jene, daß „die Stimme Rumäniens gehört werden würde". Am Schluß erneuerten sich die stürmischen Zurufe, wie dem König auch bei der Rückkehr ins Palais die wärmsten Huldigungen dargebracht wurden.

Ein Bukarester Blatt, die „Epoca", gab die Empfindungen des Landes wieder durch folgende Auslassungen zur Thronrede: „Die Rede war von großer Energie, von vollkommener Klarheit, von ermutigender Entschlossenheit; durch die Stimme des Königs sprach gleichzeitig der Stolz, die Kraft und der nationale Willen. Ruhig, kurz, aber sehr inhaltsreich sagte die Thronrede das, was sie sagen mußte, damit das Land wisse, wo es sich befindet und wohin es geht. Heute wissen es alle Rumänen, daß wir friedliebend, wie immer, auch heute sind, daß wir die Anhänger der Lokalisierung des Krieges geblieben sind, wie wir es früher waren, daß wir es aber nicht mit Resignation annehmen werden, daß unsere heiligen Interessen mit Füßen getreten werden. Die Thronrede sagt ferner,

daß Rumänien mit vollem Vertrauen die Entscheidung der Großmächte erwartet, daß es aber, wenn man auf seine Stimme nicht hört — was, wie wir glauben, nicht geschehen wird — sein mißachtetes Recht mit den mächtigen Mitteln verteidigen wird, über die es verfügt. Diese stolzen, männlichen, rumänischen Worte werden im ganzen Lande Widerhall finden, und die Rumänen werden es verstehen, der Welt zu beweisen, was sie auch früher in der Vergangenheit bewiesen haben, daß hier an der Mündung der Donau ein Volk lebt, das nicht untergehen will und nicht untergehen wird."

Auch weit über die Grenzen Rumäniens hinaus hatte die Rede aufmerksamste Beachtung gefunden. So äußerte ein hervorragender österreichisch-ungarischer Diplomat aus der Umgebung des Grafen Berchtold, daß diese Rede eine äußerst nachdrückliche Kundgebung der rumänischen Krone darstelle, welche auf dem Balkan und in ganz Europa gehört werden und Eindruck machen wird. Die Politik Rumäniens wird ihren Traditionen treu bleiben. Sie ist eine Politik des Friedens, weil sie ihren Hauptzweck in der nationalen Arbeit und in dem guten Gange Rumäniens erblickt. Hierdurch war Rumänien imstande, gute Beziehungen zu allen Großmächten zu unterhalten, eine Tatsache, aus der die Aufrichtigkeit der rumänischen Politik hervorgeht. Gestützt auf seine ausgezeichnete Armee konnte Rumänien während des Balkankrieges den Balkanstaaten gegenüber eine Politik der Neutralität beobachten, wodurch es den Balkanstaaten die Verpflichtung auferlegte, der Empfindlichkeit Rumäniens Rechnung zu tragen, und seine Wünsche zu erfüllen. Der Meinungsaustausch zwischen den Großmächten hat gezeigt, daß auch andere Mächte an der neuen Gestaltung der Balkankarte interessiert sind, und daß die europäischen Kabinette geneigt sind, die Verwirklichung der Ansprüche Rumäniens auf die Regulierung seiner Grenze

zu sichern. Es ist natürlich, daß Oesterreich-Ungarn mit allem Nachdruck für diese Ansprüche eintreten wird.

Der Eröffnung des Parlaments in Bukarest hatte der am selben Morgen — zugleich mit einer die Glückwünsche des Königs Ferdinand zum Plewnatage überbringenden militärischen Mission — aus Sofia eingetroffene Präsident der bulgarischen Sobranje, St. Danew, beigewohnt. Er konnte, als Zeuge der begeisterten Aufnahme der Thronrede, keinen Zweifel über die Wünsche des rumänischen Volkes und die Ziele der rumänischen Politik hegen. Auch König Karl, der am gleichen Tage noch Danew empfing, erklärte ihm, daß Rumänien eine Grenzberichtigung der Dobrudscha verlange, die um so notwendiger sei, als man in Bulgarien behaupte, die Dobrudscha wäre ein Bulgarien entrissenes Land, das als solches auch die Bulgarischen Karten verzeichneten. Der König hob hervor, wie oft Bulgarien seine Dankbarkeit für alle Opfer, die Rumänien für die Errichtung des jungen Fürstentums gebracht, besonders auf blutigem Schachtfeld und später bei der Auseinandersetzung mit Serbien usw., betont hätte; jetzt wäre der Augenblick gekommen, um diese Dankbarkeit zu beweisen und durch die Grenzberichtigung für immer auf die Dobrudscha zu verzichten. Danew meinte, dieses Opfer wäre in seinem Lande schwierig durchzusetzen, und ließ es nicht an anderen Ausreden fehlen; er würde aber König Ferdinand über die rumänische Forderung Bericht erstatten. Der König betonte von neuem: er erwarte ein Entgegenkommen von Bulgarien; welche Grenzlinie zu wählen sei, wäre die Sache seiner Minister, sie würden die Angelegenheit mit Danew eingehend besprechen. Der König machte Danew noch darauf aufmerksam, die Verhandlungen rasch abzuschließen, denn es käme bestimmt der Augenblick, in welchem Bulgarien die Freundschaft und das Wohlwollen Rumäniens brauchen

würde, der König sehe voraus, daß Bulgarien sich anläßlich der Teilung der eroberten Länder mit seinen gegenwärtigen Verbündeten überwerfen werde; Rumänien könne Bulgarien bei der Teilung behilflich sein. Zum Schluß drückte der König Danew aus, wie angenehm es ihn berührt hätte, daß König Ferdinand eine Deputation von Generalen geschickt, um ihm für den Plewna-Tag und die Ueberreichung des Feldmarschallstabes Glückwünsche zu übermitteln.

Auch Ministerpräsident Maiorescu hatte am gleichen Tage eine eingehende Besprechung mit Danew, über die er am selben Abend dem König schriftlich Bericht erstattete. Die Unterhaltung berührte zunächst die Lage der Rumänen in Mazedonien nach dem Friedensschluß mit der Türkei, die freie Ausübung ihrer Sprache in ihren Kirchen und Schulen, ebenso die Beibehaltung ihres Bischofs. Maiorescu bemerkte, daß die vom rumänischen Staat gewährte Unterstützung dieser Schulen und Kirchen ev. bleiben könnte, worauf Danew erwiderte, daß dies die bulgarischen Finanzen erleichtern würde. Das Gespräch wandte sich sodann der Grenzberichtigung zu, wobei Danew einfließen ließ, daß kein ernsthafter Bulgare daran dächte, die Dobrudscha Rumänien zu entreißen; man hätte doch bisher gute Nachbarschaft unterhalten, Compensationen für Rumänien oder eine strategische Linie könnten dies zerstören. Man könnte ja an eine Grenzberichtigung denken, das würde einen guten moralischen Eindruck in beiden Ländern machen, aber niemals könnte Bulgarien Silistria abtreten. Dem widersprach Titu Maiorescu, gerade die Abtretung Silistrias würde in Rumänien als ein Zeichen der Freundschaft aufgefaßt werden. Jetzt betrachte man es als eine stete Bedrohung Bulgariens gegen die Dobrudscha, liege doch die Stadt kaum 800 Meter von der Grenze entfernt. Man verstände rumänischerseits, daß die Abtretung für die bulgarische Regierung schwierig sei, aber es lägen

doch auch sehr gewichtige Gründe dafür vor, sie den Bulgaren zu erklären: vor allem die Neutralität Rumäniens während des Krieges mit der Türkei, denn ohne diese wäre ein Sieg der Bulgaren unmöglich gewesen. Wiederholt, so betonte der Ministerpräsident, hätte er dem diplomatischen Vertreter Bulgariens in Bukarest erklärt, daß im Falle von Gebietsveränderungen auf der Balkanhalbinsel Rumänien unbedingt eine Gebietsabtretung verlangte. Danew schien dies verständlich zu finden, aber er äußerte ausweichend, daß er sich nach London begebe zu den Friedensverhandlungen mit der Türkei, die gewiß binnen zwei Wochen zum Abschluß gelangten, die Forderungen der Verbündeten ‚en bloc' erfüllend; nach dem Friedensschluß könnte man mit Rumänien verhandeln. T. Maiorescu erwiderte, daß man während der Friedensverhandlungen auch die Wünsche Rumäniens berücksichtigen müßte, Rumänien würde seinem Gesandten in London die erforderlichen Vollmachten erteilen. Jede Verzögerung könnte die Einmischung der Großmächte zur Folge haben, die sowieso bei den Verhandlungen der Verbündeten mit der Türkei wahrscheinlich wären. Rumänien und Bulgarien seien zwei unabhängige Staaten, sie könnten direkt miteinander verhandeln. Danew schloß die Unterhaltung mit den Worten: „Es wird sich vielleicht ein Mittel finden, uns zu verständigen."

Am Tage nach der historischen Parlamentseröffnung des 9. Dezember, am 10. Dezember, der so eng mit dem Namen Plewna verknüpft ist, traf im Auftrage des Kaisers Nikolaus der Großfürst Nikolaus Michailowitsch zur elften Vormittagsstunde in Bukarest ein, um König Karl den russischen Feldmarschallstab zu überreichen. Der König, in russischer Generalsuniform, begleitet vom Prinzen Ferdinand und Prinzen Carol, empfing aufs herzlichste seinen russischen Gast, zu dessen Ehren auf dem Bahnhofe eine Kompagnie des zweiten Jäger-Bataillons aufgestellt war, und ge-

leitete ihn unter der frohen Teilnahme der Bevölkerung zum königlichen Palais.

Die Ueberreichung des Marschallstabes erfolgte am nächsten Vormittage in feierlicher Weise im Thronsaale des Bukarester Palais, wobei der Großfürst dem von der königlichen Familie umgebenen König ein Handschreiben des Kaisers Nikolaus überreichte, das folgenden Wortlaut hatte: „Mein Herr Bruder! Von dem Wunsche beseelt, die hohen militärischen Tugenden Eurer Majestät zu ehren sowie die Erinnerung an die kostbare Waffenbrüderschaft unserer beiden Länder zur Zeit, als sich die rumänische Armee unter der hohen Führung Eurer Majestät in dem unvergeßlichen Jahre 1877 mit Glanz bedeckte, zu besiegeln, habe ich Sie am 30. September zum Marschall meiner Armee ernannt und meinen teuren Onkel, den Großfürsten Nikolaus Michailowitsch, beauftragt, Ihnen in meinem Namen am denkwürdigen Tage der Einnahme von Plewna den Marschallstab zu überbringen. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß Eure Majestät in diesem Akte einen neuen Beweis meiner unwandelbaren Gefühle für Sie zu erblicken geruhen werden. Die Freundschaft, die uns vereint, wird, ich bin davon überzeugt, dazu dienen, die Bande der Brüderlichkeit zwischen unseren beiden Völkern fester zu knüpfen. Indem ich meine Wünsche für die Wohlfahrt und den Erfolg Rumäniens unter der weisen Regierung Eurer Majestät zum Ausdruck bringe, bitte ich Sie, die Versicherung der hohen Achtung und der unwandelbaren Anhänglichkeit entgegenzunehmen, mit denen ich, mein Herr Bruder, bin Eurer Majestät guter Bruder Nikolaus.“

Der Großfürst übergab den kostbaren, in Gold mit dem kaiserlichen Namenszuge und dem kaiserlichen Adler in Diamanten gearbeiteten Marschallstab mit den Worten: „Gestatten mir Ew. Majestät, Ihnen im Namen meines erhabenen Herrn den Marschallstab zu überreichen an dem unvergeßlichen Jahrestage der

Einnahme von Plewna, wo unsere Truppen auf dem Felde des Sieges brüderlich zusammenmarschierten."

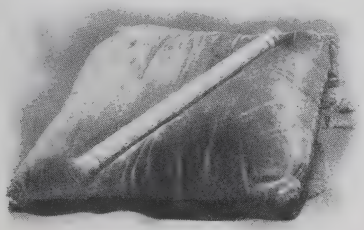
Der König erwiderte bewegt: „Ich bin tief gerührt von der gnädigen Aufmerksamkeit des Kaisers, der Ew. Kaiserliche Hoheit zu beauftragen geruhte, mir den Feldmarschallstab seiner tapferen Armee anläßlich des 35. Jahrestages des Falles von Plewna zu über-

König Karl mit dem Großfürsten Nikolaus Michailowitsch von Rußland beim Abschreiten der Ehrenkompagnie im Hofe der Metropolie (11. Dezember 1912).

reichen. Der Wert dieser hohen Auszeichnung wird noch erhöht durch die Anwesenheit Eurer Kaiserlichen Hoheit und zahlreicher Abordnungen von Offizieren, deren Namen in mir überaus teuere Erinnerungen an den Krieg von 1877 wachrufen, an welchem Ihr vielgeliebter Vater einen so glänzenden Anteil nahm. Obgleich seither lange Jahre verflossen sind, habe ich nicht die Hurrarufe vergessen, mit denen mich die russischen und rumänischen Truppen bei meinem Zusammentreffen mit Osman Pascha in der Nähe der Brücke von Wid begrüßten. Nachdem ich diese glor-

reiche Vergangenheit angerufen habe, die unsere Waffenbrüderschaft besiegelt, ist es eine große Befriedigung für mein Herz, meine Gefühle herzlicher Liebe für Ihren erhabenen Herrscher ausdrücken zu können, welchem Eure Kaiserliche Hoheit den Ausdruck meiner tiefen Dankbarkeit für meine Ernennung zum Feldmarschall seiner Armee übermitteln und ihm versichern mögen, wie stolz ich bin auf diese hohe Auszeichnung, an der meine Armee ihren reichen Anteil hat."

Am Abend des Tages fand im königlichen Palais ein Galadiner zu Ehren des Großfürsten statt, an welchem außer der königlichen Familie alle Minister, der



Der russische Generalfeldmarschallstab des Königs.

russische und bulgarische Gesandte, das Gesandtschaftspersonal und verschiedene bevorzugte Ehrengäste teilnahmen. Der König brachte folgenden Trinkspruch aus:

„Nach zahlreichen Abordnungen der Kaiserlich russischen Armee und Marine, die ich im Laufe der letzten Jahre zu empfangen das Vergnügen gehabt habe, konnte mir keine Mission lebhaftere Freude bereiten, als jene, die Eurer Kaiserlichen Hoheit von Seiner Majestät dem Kaiser, Ihrem erhabenen Herrscher, anvertraut wurde, mir den Feldmarschallstab seiner tapferen und treuen Armee zu überreichen. Indem Seine Majestät den 35. Jahrestag der Einnahme von Plewna gewählt hat, um mir ein so kostbares Zeichen

seiner Freundschaft zu geben, ruft er eine Erinnerung an das für meine Armee ruhmvolle, durch unvergängliche Erinnerungen geheiligte Datum jenes unserer gemeinsamen Kämpfe in Bulgarien wach, wo ich die Ehre hatte, die verbündeten Armeen vor jenem von Osman Pascha heldenmütig verteidigten Platze zu kommandieren. Wenn ich stolz gewesen bin auf das Vertrauen, das der verewigte Kaiser Alexander II. mir damals in schwierigen Umständen bewiesen hat, so bin ich es heute nicht minder über die ganz besondere Auszeichnung, die mir sein erhabener Enkel verleiht, indem er sie noch erhöht durch die schmeichelhaften Worte, womit er sie mir anzuzeigen geruhte. Die Worte haben in meinem Lande tiefen Widerhall gefunden. Meine Armee erblickt darin mit berechtigtem Stolze die kostbare Bekräftigung ihrer Mitwirkung in jenem Kriege von 1877, der den bulgarischen Staat geschaffen hat. Die Erinnerung an jene glorreichen Zeiten, an die heldenmütigen Kämpfe und großen Opfer, die wir uns gemeinsam auferlegt haben, und die der Sieg mit Erfolg gekrönt hat, wird immerdar ein schönes und edles Blatt in unserer Geschichte bleiben. Heute wenden sich alle meine Gedanken mit innigster Liebe dem erhabenen Herrscher zu, um ihm meinen tiefen Dank dafür auszusprechen, daß er Eure Kaiserliche Hoheit auserlesen hat, mir die Insignien der hohen Würde zu überbringen, die er mir verliehen hat. Ich wüßte meine Dankbarkeit nicht besser zu beweisen, als indem ich die glühendsten Wünsche für das Glück Seiner Kaiserlichen Majestät und für den Ruhm seiner tapferen Armee zum Ausdruck bringe. Möge die göttliche Vorsehung ihm eine lange, friedliche Regierung gewähren, welche die Entwicklung und das Heil seines großen Reiches sichert. Von diesen Gefühlen durchdrungen, erhebe ich mein Glas auf das Wohl Ihres erhabenen Souveräns und der ganzen Kaiserlichen Familie. Es lebe Seine Majestät Kaiser Nikolaus!“

Der Großfürst erwiderte alsbald: „Ew. Majestät! „Ich erhebe mein Glas auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Königin und der erhabenen Königlichen Familie Rumäniens sowie auf die Brüderlichkeit unserer ruhmreichen Armeen. Die rumänische und die russische Armee, die vor 35 Jahren vor Plewna am 28. November 1877 von Eurer Majestät so glänzend befehligt wurden: Hurrah!“

Der Besuch des Großfürsten, mit welchem ein solcher einer Abordnung des russischen Infanterie-Regiments Wologda No. 18, dessen Chef bekanntlich König Karl ist, verbunden war, hatte gerad unter den damaligen politischen Verhältnissen in der rumänischen Hauptstadt sowie im ganzen Lande große Befriedigung hervorgerufen. Man sah ihn als einen neuen Beweis der im Laufe der letzten Jahre immer wärmer gewordenen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern an, auch als eine offizielle Anerkennung der bisherigen friedlichen Haltung Rumäniens und als eine wichtige Unterstützung der bekannt gewordenen Wünsche des Staates und Volkes, die durchzusetzen König Karl und seine Regierung fest entschlossen waren!

VIERUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Des Reiches Wehrer und Mehrer.

1913. — König Karls Zurückhaltung. — Ernste Worte. — Die Großmächte und Rumänien. — Deutschlands Sympathien für Rumänien. — Diplomatische Berichte. — Die St. Petersburger Vermittlung. — Der unbefriedigende Beschluß. — Die Verhandlungen Serbiens und Griechenlands mit Rumänien. — Die Thronrede in Bukarest. — Bulgarische Ausflüchte. — Hinter den diplomatischen Kulissen. — Der Krieg zwischen den Balkanmächten bricht aus. — König Karl unterschreibt die Mobilmachung.

Vieles deutete darauf hin, daß das Jahr 1913 ein entscheidungsvolles für Rumänien sein würde. Die raschen Erfolge der verbündeten Balkanmächte und die bevorstehenden Umwandlungen in den bisher zur Türkei gehörenden weiten Gebieten Mazedoniens und Thraziens hatten in Rumänien eine tiefgehende Erregung hervorgerufen. Immer drängender machte sich das Verlangen geltend, daß das Reich nicht abseits stehen, sondern, in seiner starken Rüstung, auf dem Plan erscheinen möchte, um, wenn's nicht anders ginge, mit gewappneter Hand seinen Wunsch nach der geforderten Grenzberichtigung der Dobrudscha zu erfüllen.

König Karl hielt den Augenblick hierfür noch nicht gekommen. In ruhiger Beurteilung der gesamten politischen europäischen Lage und bei der Nervosität bestimmter Großmächte vermutete er, daß, wenn jetzt Rumänien gewaltsam eingriffe, es leicht zu den schwersten internationaen Verwicklungen, die einen Weltkrieg entzünden konnten, kommen könnte. Durch seine sichere Gelassenheit, durch das Ansehen seiner Person und durch das Vertrauen, das man in seine Weisheit und Vaterlandsliebe setzte, wußte er stets von neuem die Gärung zu besänftigen, der günstigen

Stunde harrend, in der es nach den vielfachen Beweisen der langen Friedensliebe Rumäniens Zeit wäre, zielbewußt einzugreifen mit Verbürgung des Erfolges. Unterdessen bereitete er alles dafür vor, das Schwert

Der König mit den Prinzen Carol und Nikolaus (1913).

prüfend, damit es scharf sei, wenn es gezogen würde.

Ernst, mahnend, vertrauensvoll lautete sein Tagesbefehl, den er am 1. Januar an die Armee erließ:

„Soldaten! In diesen entscheidungsvollen Augenblicken blickt das ganze Land mit Vertrauen und Liebe

auf seine Soldaten, in dem Bewußtsein, daß seine Interessen stets mit jener Tapferkeit und Opferwilligkeit verteidigt werden, die den Sieg sichern. Ich bin davon überzeugt, daß Ihr Euch dann als würdige Söhne und Nachfolger der Helden zeigen werdet, welche bei Plewna, Rahova und Widdin mit ihrem Blute den rumänischen Ruhm erneut haben. Zum Andenken an die ruhmreichen Kämpfe dieser ewig denkwürdigen Zeiten hat S. M. der Kaiser von Rußland geruht, mir durch S.Kais.H. den Großfürsten Nikolaus Michailowitsch den Marschallstab der russischen Armee zu übersenden, um die Tapferkeit und die militärischen Tugenden zu ehren, die damals, wie es auch in Zukunft der Fall sein wird, der Stolz der rumänischen Armee sein werden. — In dem abgeschlossenen Jahre habt Ihr bewiesen, daß Ihr von Eurer hohen Aufgabe durchdrungen seid. Durch Eure Disziplin und Eure Bemühungen habt Ihr meine Zufriedenheit erworben. Fahrt auf diesem Wege fort und arbeitet unentwegt, um der großen Opfer würdig zu sein, die das Land für die Stärkung seiner Militärmacht bringt. Aus der Tiefe meines Herzens wünsche ich Euch ein glückliches Jahr."

Am selben Tage empfing das Königspaar im Bukarester Palais die Glückwünsche des Ministerrats, in dessen Namen der Ministerpräsident, Titu Maiorescu, an den König folgende Ansprache hielt:

„Geruhen Ew. Majestät dem Ministerrate zu gestatten, daß er Ihnen die wärmsten und aufrichtigsten Wünsche zum Beginne des neuen Jahres ausspreche. Das am gestrigen Tage zu Ende gegangene Jahr hat uns eine schwere Erbschaft hinterlassen. Wenn im Innern des Landes nach dem dringlichen Rate Ew. Majestät die guten Beziehungen zwischen den Parteien wieder hergestellt werden konnten, so hat die draußen in unserer Nachbarschaft ausgebrochene Krisis noch nicht ihre Lösung gefunden, und Rumänien muß mit

angestrengter Aufmerksamkeit auf die Wahrung seiner berechtigten Interessen bedacht sein. Unter solchen Umständen setzen nicht bloß wir, die nähern Räte Ew. Majestät, sondern gemeinsam mit uns das ganze Land die Hoffnung und das Vertrauen auf Ew. Majestät, auf Ihre hohe Weisheit, auf Ihre lange Erfahrung. Aus der Tiefe des Herzens rufen wir Ihnen das einfache und gute Wort zu: La multi ani! Mögen Sie viele Jahre in Gesundheit, in alter Arbeitskraft, in alter Geistesstärke leben. Mögen Sie diese Jahre gemeinsam mit Ihrer Majestät der Königin leben; gemeinsam mit Ihrer erlauchten Familie, die in so glücklicher Weise durch den neu geborenen Prinzen Mircea vermehrt wurde. La multi ani!" —

Mit tiefempfundenen Worten stattete der König seinen Dank ab, er wie die Königin jeden der Minister in nähere Unterhaltung ziehend.

In die ernsten Kriegsweisen, die vom Balkan über die Donau hallten, mischten sich Anfang Februar in Bukarest helle und friedliche Klänge. Mit frohem Schall läuteten die Glocken der Hauptstadt die Taufe des am 3. Dezember 1912 geborenen jüngsten Söhnchens des Thronfolgerpaares ein, das den Namen Mircea erhalten hatte, in Erinnerung an Mircea-Voda, der bei Nikopolis gefochten hatte und Herr von Silistria gewesen war, also jener Stadt und Festung, über der einst bereits die rumänischen Fahnen geweht und nun nach aller Wünschen bald wieder wehen sollten.

Zur Taufe war Prinz Eitel Friedrich, der zweite Sohn Kaiser Wilhelms, nach Bukarest gekommen, um die Patenstelle seines Vaters zu vertreten, eine besondere Aufmerksamkeit des Kaisers gegenüber König Karl. Letzterer war ja Pate des Prinzen und hatte der Taufe desselben in Potsdam beigewohnt, wie auch der Prinz seine Vornamen nach jenen des Königs erhalten hatte, wobei bemerkt sein mag, daß König Karl Pate bei drei Hohenzollern-Generationen ist: beim Prinzen

Sigismund, dem früh verstorbenen Bruder Kaiser Wilhelm II., beim Prinzen Eitel Friedrich und beim Prinzen Hubertus, dem dritten Sohn des Kronprinzen Friedrich Wilhelm.

Prinz Eitel Friedrich überreichte dem König im Namen seines kaiserlichen Vaters, zugleich mit einem herzlich gehaltenen Handschreiben desselben, den Stern der Großkomthure des Hohenzollern-Ordens, welch seltene und hohe Auszeichnung gegenwärtig nur König Karl besitzt. Bei dem zu Ehren des Prinzen gegebenen Diner brachte König Karl in wärmsten Worten das Wohl Kaiser Wilhelm II., der Kaiserin und das des Prinzen wie seiner Gemahlin aus, betonend, daß er in dem Besuch des Prinzen einen neuen Beweis für die guten Gefühle der Verwandtschaft und der Freundschaft, die ihm so teuer sind und die ihm der Kaiser bei jeder Gelegenheit in so reichem Maße erwiesen habe, erblicke. Prinz Eitel Friedrich dankte in seiner Erwiderung von ganzem Herzen für die gütigen Worte und den frohen Empfang, den ihm das Königspaar in der schönen Hauptstadt Rumäniens bereitet; es werde ihm ein besonderes Vergnügen sein, das alles seinem Vater zu berichten, die herzlichen Gefühle, mit denen er überall im Lande empfangen wurde, werden ein Echo nicht nur beim Kaiser, sondern im ganzen deutschen Vaterlande finden, und er hoffe aufs innigste, daß der König noch viele Jahre zum Wohle des schönen Rumäniens, dessen kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung unter der Regierung seines Herrschers Europa mit Bewunderung erfülle, wirken und schaffen möge.

Der Taufe wohnte auch Prinz Wilhelm zu Wied mit seiner Gemahlin, diese als Patin, bei. Damals bereits war der Prinz zu Wied als Fürst für Albanien in Aussicht genommen, und obwohl dem König die großen Schwierigkeiten bekannt waren, die sich mit der Thronbesteigung in dem neu zu schaffenden Staate verknüpfen würden, schlug er seinem Neffen vor, den

albanischen Thron unter bestimmten Bedingungen anzunehmen. Sein Interesse für Albanien hatte der König schon seit langem bewiesen; Rumänien besitzt eine zahlreiche albanische Kolonie, auch in Bukarest wohnen tausende von Albaniern. Neben Geldunterstützungen hatte der König auch noch in anderer Weise für sie gesorgt; so hatte er albanische Bücher mit lateinischen Buchstaben drucken und verbreiten lassen.

Trotz des Krieges auf der Balkanhalbinsel, der auch für Rumänien schwere wirtschaftliche Schäden zur Folge hatte, widmete der König sein Interesse friedlichen Werken, so der Errichtung einer stehenden Eisenbahnbrücke zwischen Rumänien und Serbien zwischen den Punkten Tziganasch am rumänischen und Birza-Palanka am serbischen Ufer. Bereits im Jahre 1896 hatte König Karl anläßlich des Besuches des jungen Königs Alexander von Serbien in Schloß Pelesch diese Donaubrücke vorgeschlagen, um die Verbindung mit der bereits damals besprochenen Adria-Bahn zu sichern. Noch im selben Jahre hatten die rumänischen Kammern ihre Zustimmung zu der mit Serbien abgeschlossenen Uebereinkunft für den Bau jener Brücke gegeben. Die Ermordung des Königs Alexander verhinderte die Ausführung des Planes, die nun von neuem aufgenommen wurde und demnächst zur Ausführung gelangen soll. Da König Karl stets besorgte, daß die Dardanellen im Falle eines Krieges geschlossen werden könnten, verfolgte er unausgesetzt den Brückenbau, um den rumänischen Handel vor Verlusten zu bewahren. Anläßlich des türkisch-italienischen Krieges um Tripolis war der gefürchtete Fall der Schließung jener Meerenge eingetreten; Rumänien erlitt dadurch einen Verlust von 30 Millionen Francs, und mehrere Exporthäuser in den rumänischen Hafenstädten mußten ihre Zahlungen einstellen. Rumänien protestierte damals im Verein mit Rußland in Konstantinopel, die Dardanellen blieben aber einen Monat

geschlossen, und auch nach ihrer Wiedereröffnung war der Schiffsverkehr längere Zeit hindurch sehr unsicher wegen der losgelösten und im Meere herumschwimmenden Torpedos, von denen bekanntlich einzelne mehreren Fahrzeugen zum Verderben gereichten.

Unterdessen gingen die Verhandlungen betreffs der von Rumänien geforderten Grenzberichtigung hin und her; sie wurden hauptsächlich in London geführt, wo ja die Vertreter der Balkanstaaten und jene der Türkei über den Frieden und die Gebietsabtretung berieten. Als Vertreter Rumäniens weilte dort Take Jonescu, der Minister des Innern, dem der rumänische Gesandte in London, Mischu, zur Seite stand. In einem Ende Januar unter dem Vorsitz des Königs im Bukarester Palais stattgefundenen Ministerrat war beschlossen worden: „Die Regierung wird alle Maßregeln ergreifen, damit die Unterhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien schnellstens beendigt werden.“ Rumänien verlangte die Linie Turtukai-Balcik am Schwarzen Meer und die Autonomie der Kirche und Schulen in jenen Teilen Mazedoniens, die Bulgarien zufallen sollten: wohnen doch in den Provinzen Macedoniens und Thraciens 400 000 Rumänen, zu denen noch 200 000 Rumänen in Serbien, die gleiche Zahl in Albanien und 100 000 in Süd- und Nord-Bulgarien kommen.

Die Autonomie gab Danew zu, bezüglich der Grenzlinie vermied er eingehendere Unterhaltungen und noch mehr Unterhandlungen. Schließlich, am 25. Dezember 1912, hatte er es überhaupt abgelehnt, persönlich mit den Vertretern Rumäniens in London zu verhandeln, unter allerhand vorgeschobenen Gründen. Dies Verhalten Danews wurde seitens der Regierung in Bukarest dem rumänischen Gesandten, Ghica, in Sofia, mitgeteilt, mit dem energischen Zusatz, daß Rumänien weitere Verschleppungen nicht mehr zugeben könne, da sich die Lage verschärft habe, und die Regierung entschlossen sei, ohne Mobilmachung und ohne Kriegs-

erklärung das als Grenze der Dobrudscha beanspruchte Gebiet militärisch zu besetzen. Das machte in Sofia großen Eindruck, und Danew erhielt den Befehl, die Verhandlungen wieder aufzunehmen. Auch den rumänischen Gesandten in London benachrichtigte Ministerpräsident T. Maiorescu, der ja bekanntlich auch die auswärtigen Angelegenheiten führte, daß die Regierung, auf Befehl des Königs, entschlossen sei, das beanspruchte Gebiet militärisch zu besetzen, falls Bulgarien darauf beharre, Rumänien nicht auf gütlichem Wege zufrieden zu stellen.

Zu gleicher Zeit versuchte Rußland, das einen rumänischen Einmarsch in Bulgarien befürchtete, zu vermitteln und erklärte, es könne keinen Angriff Rumäniens zugeben.

Der russische Gesandte in Bukarest, Schebeko, teilte bei einem dem Ministerpräsidenten T. Maiorescu in der ersten Januarhälfte abgestatteten Besuche mit, daß er von der bulgarischen Regierung ermächtigt sei, folgendes vorzuschlagen: die Autonomie der rumänischen Schulen und Kirchen in den von Bulgarien beanspruchten mazedonischen Gebieten; die Schleifung der Befestigungen von Silistria mit der Abtretung von Medjidi-Tabia; die Berichtigung der Grenze mit zwanzig Dörfern und die Garantierung der Dobrudscha für Rumänien seitens der Bulgaren. Der Ministerpräsident bemerkte sogleich, daß die Garantierung der Dobrudscha ganz von selbst ausscheide, da dieser Punkt für Rumänien überhaupt nicht bestehe; er fügte hinzu, daß, wenn Herr Danew nicht die Verhandlungen in befriedigender Weise fortführe, die rumänische Regierung das Gebiet, das es von Bulgarien fordere, militärisch besetzen würde. Während dieser Erklärung fand sich der Gesandte Oesterreich-Ungarns, der Prinz von Fürstenberg, ein, und in Gegenwart der beiden Diplomaten wiederholte der Ministerpräsident jenen Entschluß. Beide Herren bemerkten, daß diese Er-

klärung sehr schwerwiegend sei, daß sie aber nicht die Hoffnung aufgeben, Bulgarien werde einen Weg finden, der den Umständen entspreche.

Aus Berlin meldete unterm 12. Januar der dortige rumänische Gesandte, A. Beldiman, daß er mit dem deutschen Reichskanzler eine lange Unterredung über die Schwierigkeiten der Verhandlungen mit Bulgarien gehabt habe; der Reichskanzler hätte ihm gesagt, daß er alles tun würde, was in seiner Macht stände, um Rumänien zufrieden zu stellen. Ein militärisches Vorgehen Rumäniens gegen Bulgarien in diesem Augenblick würde Verwicklungen hervorrufen, die schädlicher sein könnten, als der zu erringende Vorteil.

In ähnlicher Weise berichtete über die Stimmung der russischen wie der österreichischen Regierung der rumänische Gesandte in St. Petersburg, Nanu, hinzufügend, der dortige Botschafter Oesterreich-Ungarns betrachte die Lage als eine sehr gefährliche; er hätte ihm gegenüber mündlich betont, daß, wenn die Rumänen das streitige Gebiet besetzten, während die Bulgaren bei Tchataldja beschäftigt wären, die Russen sich veranlaßt sehen würden, militärisch einzugreifen, wie dies auch Oesterreich tun würde; es wäre der allgemeine Krieg, und das wäre doch Silistria nicht wert.

Fast gleichzeitig lief ein Telegramm des rumänischen Gesandten in Berlin ein, in welchem mitgeteilt wurde, daß ihn der Unterstaatssekretär des Aeußeren von den Schritten der deutschen Regierung in London unterrichtet hätte; Deutschland hätte die Vertreter der Großmächte ersucht, im allgemeinen Interesse, ohne auf die Gruppierungen der Mächte Rücksicht zu nehmen, in Sofia darauf zu drängen, sich mit Rumänien zu verständigen. Die gleichen Schritte hätte die deutsche Regierung zur selben Zeit in Sofia unternommen.

Auch die französische Regierung ersuchte in Bukarest dringend, daß Rumänien bis zum Friedensschluß

sich ruhig verhalten möchte, dann würden die Mächte einen Druck in Sofia ausüben, um Rumäniens Wünsche zu erfüllen; die französische Regierung hätte schon jetzt in diesem Sinne in Sofia gewirkt.

Da man in London zu keinem Ergebnis gelangte, wurden die Verhandlungen nun zwischen Bukarest und Sofia direkt geführt, in endloser und ermüdender Weise mit immer erneuten Auseinandersetzungen und Verwicklungen. Wie entgegenkommend sich die rumänische Regierung trotz alledem gegen die bulgarische verhielt, beweist, daß auf eine telegraphische Anfrage des rumänischen Gesandten in Sofia, ob ev. Rumänien Bulgarien eine finanzielle Unterstützung anbieten würde, sofort die Antwort erfolgte, daß Rumänien geneigt wäre, Bulgarien eine Anleihe unter sehr günstigen Bedingungen zu gewähren.

Unterdessen hatte die kriegerische Strömung in Rumänien so zugenommen, daß die Lage sehr ernst wurde. In den Kammern ward der Regierung Schwäche vorgeworfen, man verlangte zu mobilisieren, es fanden öffentliche Versammlungen mit Straßenumzügen statt, immer dringender und lauter wurde der Krieg verlangt.

In dem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Ministerrat beantragten einige Minister, an Bulgarien ein Ultimatum zu stellen: es solle sich in zehn Tagen über die Linie Turtukai-Balcik äußern. Der König erklärte, daß er nicht die Verantwortung für einen solchen Konflikt übernehme, der leicht einen europäischen Krieg heraufbeschwören könnte.

Die Lage war so gefährlich geworden, daß die Großmächte ihre Vermittlung anboten; dieselbe wurde von Rumänien angenommen, aber hervorgehoben, es dürfe kein Schiedsgericht sein. Bulgarien war mit letzterem einverstanden, Rumänien dagegen machte wegen der wachsenden inneren Aufregung noch Hinhaltungen, schloß aber nicht die Möglichkeit eines Einverständnisses aus. Die rumänische Regierung schlug als Ort

der Verhandlungen St. Petersburg vor, was von allen Seiten angenommen wurde; nur erbat Rumänien eine möglichst rasche Entscheidung. Deutschland unterstützte, wie es die Depeschen des rumänischen Gesandten in Berlin bekundeten, fortgesetzt nachdrücklich die rumänischen Forderungen, einschließlich der Abtretung Silistrias, ebenso den Wunsch Rumäniens, daß es sich bei der Petersburger Konferenz nicht um ein Schiedsgericht, sondern um eine Vermittlung handeln solle.

König Karl wirkte auch in persönlicher Weise auf gewisse, die Stimmungen beeinflussende, wichtige Faktoren ein, um möglichen Uebereilungen vorzubeugen. So besuchte in seinem Auftrage der Ministerpräsident den Senatspräsidenten G. Gr. Kantakucino, der gleichfalls die Mobilmachung verlangte, um ihm in vertraulicher Weise die Ansichten des Königs über die politische Lage darzulegen. Danach hielt der König den Augenblick für bald gekommen, der Rumänien die Gelegenheit bieten würde, sein Uebergewicht am Balkan zu beweisen; des ferneren vermutete der König, daß sich höchstwahrscheinlich in kurzem das Bündnis zwischen den Bulgaren, Serben und Griechen lösen würde und daß es nicht klug wäre, wenn bis zu diesem baldigen Ereignis Rumänien eine kriegerische Haltung einnähme, im Gegenteil, es müsse sich jetzt den friedlichen Bestrebungen der Großmächte anschließen. Auf diese Weise würde sich das Ansehen Rumäniens in Europa vergrößern, was von besonderer Wichtigkeit in dem zu erwartenden günstigen Moment wäre. Der Senatspräsident war dankbar für diesen Einblick in die politischen Verhältnisse, er richtete danach sein Verhalten ein.

Mitte Februar sandte die rumänische Regierung ein vertrauliches Rundschreiben an die Regierungen der sechs Großmächte und an deren Vertreter in Bukarest, London und St. Petersburg. In eingehender und

klarer Weise wurden in demselben die Forderungen Rumäniens betreffs der gewünschten Grenzberichtigung dargelegt, wobei hervorgehoben ward, warum in den Jahren 1878 und 1884 Silistria ungerechtfertigter Weise Rumänien vorenthalten wurde und welche Gegenansichten sich bereits damals bemerkbar gemacht. Daran schlossen sich nähere Mitteilungen über die breite und langjährige Agitation in Bulgarien, die Dobrudscha als ein bulgarisches Gebiet zu betrachten, unterstützt durch offizielle Nachweise. Die Dobrudscha wurde durch rumänisches Blut, vergossen für die Befreiung Bulgariens, erworben, Silistria, das bereits im 14. Jahrhundert zur Walachei gehörte und in welchem schon 1870 eine rumänische Schule bestand, von der weitere rumänische Schulen in der nächsten Umgebung der Stadt abhängen, bilde eine dauernde Bedrohung für Rumänien. Im weiteren Verlauf wurden die Verhandlungen mit Danew und die mannigfachen Wandlungen während derselben berührt und hervorgehoben, daß man ihn von seinem am 9. Dezember 1912 stattgefundenen Besuche in Bukarest an nie über die rumänischen Forderungen im unklaren gelassen. Schließlich ward noch bemerkt, daß Rumänien während der 34 Jahre, in denen es ein unabhängiger Staat sei, nicht einen Augenblick aufgehört habe, einer der wichtigsten Faktoren der europäischen Ordnung in diesem Teile des Orients zu sein. Seine auswärtige Politik wurde stets von dem Bestreben, den Frieden zu erhalten, geleitet, und sein Herrscher habe mehr als einmal dazu beigetragen, den Frieden zu bewahren resp. den Krieg zu lokalisieren. Diese Aufgabe war oft recht schwer, besonders während der letzten fünf Monate, nicht nur im Hinblick auf die Wichtigkeit der rumänischen Interessen, sondern auch auf die ganze Art und Weise, in der die Bulgaren die Verhandlungen führten. Aber trotz alledem gebe die rumänische Regierung die Hoffnung nicht auf, mit Bulgarien sich in freundschaftlicher

Weise zu einigen, überzeugt, daß dies am besten den Interessen der beiden Länder diene, für die Gegenwart und hauptsächlich für die Zukunft.

Das Memorandum verfehlte nicht seines Eindrucks, zumal die öffentliche Meinung Europas, und von ihr beeinflußt wohl auch verschiedene Regierungen, sehr aufgebracht gegen Rumänien waren, das man beschuldigte, wegen einer Grenzberichtigung zum Kriege zu treiben; die Frage des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel interessiere, so betonte man, die meisten Kreise in Europa gar nicht.

In Rumänien gingen die Wogen immer höher. Man sprach nur von Krieg und meinte, die bei Eröffnung der Kammern gesprochenen Worte des Königs: „Die Stimme Rumäniens wird gehört werden!" blieben unerfüllt. Alle Schichten der Bevölkerung verlangten um jeden Preis Silistria, jede andere Grenzregulierung wurde als wertlos betrachtet. Unausgesetzt wurde auf den König eingestürmt, die Mobilmachung der Armee zu befehlen; der König widersetzte sich dem, da er noch immer nicht, wie dies auch seine oben mitgeteilten Aeußerungen an den Senatspräsidenten besagten, den günstigen und entscheidenden Augenblick für gekommen erachtete. In dieser schweren Zeit stand T. Maiorescu in jeder Weise mit Rat und Tat und durch Einsetzung seiner ganzen Person, trotz aller gegen ihn gerichteten Angriffe, dem König zur Seite.

Aber auch von anderen Stellen noch ward dem König Vertrauen ausgedrückt. Oesterreich und Deutschland ließen wissen, daß in einem Kriegsfalle Rumänien auf beide Mächte zählen könne. Serbien sondierte, ob Rumänien im Falle eines Krieges mit Bulgarien auf seiner Seite stehen würde. Wie rasch hatte sich doch die Situation geändert: noch vor einem Monat hatte dasselbe Serbien Rumänien benachrichtigt, daß, wenn letzteres Bulgarien angreifen würde, es zu seinem großen Bedauern wegen des abgeschlossenen

Vertrages mit dem Nachbarreiche gegen Rumänien sein müßte. Aus Belgrad vernahm die rumänische Regierung vertraulich, daß Serbien von Bulgarien eine andere Grenze, als die durch den Vertrag vor dem Kriege festgesetzte, verlange, und daß die Serben mit den Griechen wegen eines Bündnisses gegen Bulgarien verhandelten.

Deutschland und Oesterreich standen auch fernerhin auf Seite Rumäniens. Der rumänische Gesandte in Berlin, A. Beldiman, meldete unterm 10. März, daß die deutsche Regierung ihrem Botschafter in St. Petersburg bestimmte Verhaltungsmaßregeln erteilt habe, um auf das entschiedenste, im Verein mit den Botschaftern Oesterreich-Ungarns und Italiens, die Abtretung Silistrias an Rumänien zu verlangen, und daß der Botschafter deshalb persönlich beim Minister der auswärtigen Angelegenheiten vorstellig werden möchte. Im gleichen Sinne lauteten die Depeschen des rumänischen Gesandten in Wien, hervorhebend, daß ihm der deutsche Botschafter gesagt hätte, daß im Hinblick auf die Empfindungen des rumänischen Nationalgefühls und auf das Ansehen Rumäniens Deutschland und Oesterreich die Abtretung Silistrias als unbedingte Notwendigkeit betrachteten. Aber vielleicht wäre es besser, wenn sich die rumänische Regierung, um sich die Bulgaren nicht für immer zu entfremden, mit der Schleifung der Mauern Silistrias und der Abtretung der die Stadt beherrschenden Anhöhen, die ja befestigt werden könnten, begnügte und Rumänien dafür ein größeres Gebiet am Schwarzen Meer erhielte.

Diese Mitteilung nahm Ministerpräsident Maiorescu zum Anlaß, nochmals ein Rundschreiben an die diplomatischen Vertreter Rumäniens im Auslande zu senden, damit sie den Inhalt desselben den betreffenden Regierungen übermittelten. Er wies die Meinung, daß die Abtretung Silistrias eine dauernde Entfremdung zwischen Bulgarien und Rumänien herbeiführen würde,

als irrtümlich zurück, auch daß dieser Verlust ein besonders schmerzlicher für Bulgarien wäre. Letzteres erhielte ja die wertvollsten neuen Gebiete mit einem Ausgang zum Aegäischen Meer, es hätte für die nächste Zeit genug mit der Kultivierung und Ausnutzung derselben, mit der Verbesserung der Häfen und Anlegung der Eisenbahnen zu tun, als daß es die Abtretung einer kleinen Stadt, wie Silistria, und eines verhältnismäßig unbedeutenden Gebietes bis zum Schwarzen Meere, hauptsächlich bewohnt von einer tatarischen Bevölkerung, besonders berühren könnte. Ganz abgesehen davon, daß sich zwischen den Verbündeten von heute bedeutsame Zwistigkeiten zu entspinnen scheinen; dies sollte schon allein Bulgarien veranlassen, jegliche Rücksicht auf Rumänien, dessen Finanzen glänzende und dessen Armee ungeschwächt wäre, zu nehmen. Befriedigt Bulgarien die gerechtfertigten Ansprüche Rumäniens, so kann es in Ruhe seinen Weg fortsetzen und ebenso ruhig die sich vorbereitenden Ereignisse am Balkan verfolgen. Gewährt es dagegen Silistra nicht, so würde Rumänien gezwungen sein, bei jeder größeren oder kleineren zukünftigen Zuspitzung am Balkan, bei jeder Schwierigkeit zwischen den gegenwärtig Verbündeten, zu intervenieren, und keine rumänische Regierung würde imstande sein, sich der öffentlichen Meinung im Lande zu widersetzen, die im Hinblick auf die allgemeinen Interessen Europas und die augenblickliche Vermittlung der sechs Großmächte um so schwerer beschwichtigt werden könnte, wenn jene Vermittlung einem bisher friedlichen und für die Ratschläge der älteren Völker empfänglichen Volke eine Enttäuschung bereiten sollte. Es wurde hinzugefügt, daß die sich vorbereitenden Verwicklungen zwischen den bisher Verbündeten sicherlich auf dem Balkan beschränkt blieben, genau wie der bisherige Krieg gegen die Türkei, daß dagegen ein bewaffnetes Einschreiten Rumäniens die Gefahr einer europäischen Verwicklung

in sich schlösse. All das dürfte veranlassen, um, schon im Interesse Europas, die Wünsche Rumäniens zu erfüllen.

Die Geduld Rumäniens sollte noch auf eine weitere Probe gestellt werden. Am 31. März hielt die Petersburger Konferenz ihre erste Sitzung ab, bei welcher Deutschland, Oesterreich und Italien warm für die Forderungen Rumäniens eintraten. Am 9. Mai wurde das Protokoll unterschrieben, über das Ergebnis der Konferenz aber sollte Schweigen bis zum Abschluß des Friedens bewahrt werden. Der rumänischen Regierung ward der Beschluß mitgeteilt: Bulgarien werde verpflichtet, Silistria mit drei Kilometer Umgebung an Rumänien abzutreten; Rumänien solle die Bulgaren, welche die Stadt verlassen wollen, in geeigneter Weise entschädigen. Eine gemischte bulgarisch-rumänische Kommission sollte die Entschädigungen festsetzen. Bulgarien würde des ferneren angehalten werden, keine Festungsanlagen längs der gegenwärtigen rumänisch-bulgarischen Grenze von der Donau bis zum Schwarzen Meer anzulegen. Auch hier sollte eine gemischte Kommission, im Zeitraum von sechs Monaten, die innere Zone auf bulgarischem Gebiet bestimmen, in der Befestigungen errichtet werden könnten, resp. welche vorhandenen Festungswerke zu zerstören seien. Die Konferenz nahm von der bereits in London festgesetzten Verpflichtung Bulgariens Notiz, daß Bulgarien in den von ihm zu besetzenden neuen Gebieten den rumänischen Schulen und Kirchen Autonomie gewährte und daß es die Schaffung eines rumänischen Bischofsamtes gestatte, mit der Befugnis, daß die rumänische Regierung die erwähnten kulturellen Einrichtungen unterstützen könne.

Ehe die Mitglieder der Konferenz in St. Petersburg auseinandergingen, legten sie es der bulgarischen Regierung ans Herz, die freundschaftlichen Beziehungen

mit Rumänien aufrecht zu erhalten und fester zu knüpfen.

Das Ergebnis der Konferenz wurde seitens der rumänischen Regierung sowie im ganzen Lande mit großer Unzufriedenheit aufgenommen; es wurden Stimmen laut, daß man das Anerbieten der Großmächte zurückweisen solle. Minister Filipescu trat demonstrativ aus dem Kabinett aus und bekämpfte es am nächsten Tage aufs heftigste; in den Kammern erklärte eine Gruppe, das Protokoll bedeute für Rumänien eine Erniedrigung, es beweise, daß die Stimme Rumäniens nicht gehört worden wäre. Den König machte man in öffentlichen Versammlungen verantwortlich, dem Lande durch seine persönliche — auswärtige — Politik geschadet zu haben. Mit großer Anstrengung gelang es der Regierung, mit Hilfe der liberalen Partei in der zweiten Maihälfte das Protokoll durch die Kammern bestätigen zu lassen, nachdem Ministerpräsident T. Maiorescu in einer am 24. Mai stattgefundenen geheimen Sitzung des Senats in zweistündiger Rede, an der Hand von Aktenstücken, die umfassendsten Aufklärungen gegeben, auf eine gegnerische Bemerkung, daß Rumänien den Zug versäumt habe, schlagfertig erwidernd: „Im Gegenteil, unser Zug trifft erst ein!“ Die Regierungsmajorität und die Liberalen erklärten, daß sie keineswegs befriedigt wären und daß sie nur aus Rücksicht auf die Mächte den Beschluß derselben anerkennen.

Während all dieser Aufregungen verhandelten mehrfach die Gesandten Serbiens und Griechenlands mit dem Chef des rumänischen Kabinetts wegen eines Bündnisses gegen Bulgarien. T. Maiorescu verhielt sich ausweichend. Auch ihm lag jede Uebereilung fern, konnte es sich doch unter Umständen ereignen, daß die bisherigen Verbündeten eine rasche Intervention Rumäniens ausnützten, um sich zu verständigen.

In einer erneuten Besprechung schlug der Ge-

sandte Griechenlands dem Ministerpräsidenten T. Maiorescu vor, auch die Türkei in ein Bündnis gegen Bulgarien einzuschließen. Maiorescu bemerkte aber, daß es besser wäre, zunächst die weitere innere Entwicklung der Verhältnisse der Türkei abzuwarten; was eine Annäherung Rumäniens an Griechenland betreffe, so möchte er seine Antwort vertagen, bis sich die Reibungen am Balkan schärfer bemerkbar machten.

In einem abermaligen Rundschreiben an die rumänischen Gesandten im Auslande teilte diesen T. Maiorescu unterm 23. Mai mit, daß das rumänische Parlament das Petersburger Protokoll angenommen habe; das Parlament wie die Regierung hätten dadurch von neuem den Wunsch zu erkennen gegeben, soweit es nur ihre Interessen erlaubten, in Harmonie mit den Ansichten der europäischen Großmächte zu bleiben. Rumänien hoffe, daß trotz der stets merkbarer werdenden Unstimmigkeiten der bisher verbündeten Balkanstaaten der Frieden erhalten bleibe; erfülle sich aber diese Hoffnung nicht, so könne Rumänien seine bis dahin bewahrte Zurückhaltung nicht mehr durchführen. Die Gesandten wurden gebeten, dies den betreffenden Regierungen mitzuteilen.

Am 1. Juni erfolgte in Bukarest der Schluß der Kammern. In der vom König verlesenen Thronrede hieß es: „Indem Rumänien Neutralität beobachtete, hat es zur Lokalisierung des Balkankrieges beigetragen, die es Europa ermöglichte, die Wohltaten des Friedens zu genießen. Hierdurch haben wir nicht nur die wohlverstandenen Interessen des Landes wahrgenommen, sondern auch die Bemühungen der Mächte gefördert. Die Beziehungen zu Bulgarien, die infolge der radikalen Aenderungen des Berliner Vertrages eine neue Basis erhalten mußten, die wir durch unmittelbare Verständigung herzustellen gewünscht hätten, haben uns zur Annahme einer Vermittlung geführt, deren Ergebnis das Petersburger Protokoll gewesen ist. Das

Parlament hat, indem es die Regierung ermächtigte, das Protokoll zur Anwendung zu bringen, die politische Reife des Landes bewiesen, und ich stelle dies mit um so größerem Stolze fest, als die Genehmigung

König Karl bei seinen militärischen Inspektionen (Mai 1913).

nahezu einstimmig erfolgte. Die vom Parlament bewilligten außerordentlichen Kredite haben die Armee in den Stand gesetzt, dem unerschütterlichen Vertrauen des Landes in die Armee noch besser zu entsprechen, und haben gleichzeitig den Beweis für die günstige Finanzlage des Landes geliefert."

Der König nahm fortgesetzt militärische Besichti-

gungen vor und wohnte den Uebungen wie Prüfungen der zukünftigen Offiziere bei, mahnende und anspornende Worte an sie richtend. So in der Kavallerie-Schule von Tirgoviste, wo er den ersten Nagel in die neue Fahne schlug, sie dann dem Klassenersten überreichend und sich an die Zöglinge mit folgender Ansprache wendend: „Die Fahne ist das erhabenste Symbol des Krieges. In Zeiten des Friedens ist sie ein Ansporn, um unausgesetzt die Pflicht gegen das Va-

Königin Elisabeth vor ihrem Pavillon in Konstanza.

terland zu erfüllen; in Kriegszeiten wird sie ihm zeigen, wo der Sieg ist. Ich vertraue Euch dieses heutige Symbol an, das Euch unausgesetzt an die große Aufgabe erinnern soll, für die Ihr Euch hier vorbereitet. Umgebet diese Fahne, die Ihr aus meinen Händen empfanget, mit Treue und Liebe und seid stets stolz auf diese Ehre. In kurzem werdet Ihr als Offiziere in die Reihen der Armee gerufen werden, und dann beginnt Euere Verantwortlichkeit. Vergesset nicht, was Ihr in der Kavallerieschule gelernt habt und noch viel weniger die Worte, mit denen ich Euch diese vor

Eueren Augen geweihte Fahne anvertraue. Es lebe Rumänien! Hurrah!"

In der ersten Junihälfte begab sich der König mit seiner Gemahlin nach Konstanza, wo die Königin, die sich dort auf einer der gewaltigen Molen einen schmucken, kleinen, zu vorübergehendem Aufenthalt dienenden Pavillon errichtet hatte, vier Wochen verblieb. Der König nahm an der Einweihung der vom Staate erbauten Moschee teil, zu welcher Feier der Sultan hohe Würdenträger und Geistliche aus Konstantinopel entsandt hatte, die in seinem Auftrage als Geschenk der Königin prachtvolle Teppiche überbrachten. Der König inspizierte in Konstanza, vom Thronfolger begleitet, die Truppen und besichtigte das Militärspital. Er reiste sodann an die bulgarische Grenze, um die strategische Bahn und die Straßen in eingehender Weise prüfend zu mustern.

Die Lage spitzte sich immer mehr zu. Bulgarien zog seine Truppen von Adrianopel zurück und schickte sie nach Mazedonien. Der König sandte den Minister des Innern, Take Jonescu, der ihn nach Konstanza begleitet hatte, nach Bukarest mit dem Befehl an den Ministerrat, die Reserven von drei Armeekorps einzuziehen. Diese Maßregel wurde jedoch aufgeschoben, nach Bekanntwerden des gleichlautenden Telegramms des Kaisers Nikolaus an die Könige von Bulgarien und Serbien. In demselben drückte der Kaiser seine peinlichen Empfindungen darüber aus, daß der Plan einer Zusammenkunft der Ministerpräsidenten der vier verbündeten Staaten in Saloniki, der sich ev. eine Zusammenkunft in St. Petersburg anschließen sollte, behufs Verständigung und Befestigung des Bündnisses, noch nicht zur Ausführung gelangt sei, und daß sich die Balkanstaaten anscheinend auf einen Bruderkrieg vorbereiteten, der geeignet sei, den gemeinsam erworbenen Ruhm zu trüben. In einem so ernsten Augenblick wende er sich direkt an die Herrscher, denn Bulgarien wie

Serbien hätten durch ihren Bündnisvertrag die Entscheidung jeder Meinungsverschiedenheit über die Aus-

König Karl in der Dobrudscha (Juni 1913).

führung der Bestimmungen des Vertrages und der sich darauf beziehenden Verabredungen Rußland übertragen. Er bitte deshalb die Herrscher, den übernom-

menen Verpflichtungen treu zu bleiben und die Beilegung der gegenwärtigen Meinungsverschiedenheiten zwischen Bulgarien und Serbien der Entscheidung Rußlands zu überlassen: „Da ich das Amt des Schiedsrichters nicht als ein Vorrecht, sondern als meine ernste Pflicht betrachte, der ich mich nicht entziehen könnte, so glaube ich, Eurer Majestät mitteilen zu müssen, daß ein Krieg zwischen den Verbündeten mich nicht teilnahmslos lassen könnte. Ich stelle ausdrücklich fest, daß der Staat, der diesen Krieg beginnen würde, dafür der slawischen Sache gegenüber verantwortlich wäre, und ich behalte mir jede Freiheit für die Haltung vor, die Rußland gegenüber dem Ausgang eines so verbrecherischen Kampfes einnehmen wird."

Die Antwort König Ferdinands war wenig befriedigend, so daß eine bewaffnete Auseinandersetzung zwischen den bisher Verbündeten unvermeidlich erschien.

Inzwischen hatte die rumänische sowie die bulgarische Regierung die Kommission für die nähere Grenzbestimmung um Silistria ernannt. Es konnte jedoch keine Einigung erzielt werden; die bulgarischen Vertreter verlangten die Absteckung jener drei Kilometer von der äußeren Umgrenzung der Stadt selbst aus, die rumänischen Delegierten dagegen von den äußeren Forts aus. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, da der Krieg kurz vor seinem Ausbruch stand.

Unterm 18. Juni berichtete der rumänische Gesandte in Sofia dem Ministerpräsidenten Maiorescu über eine Unterredung, die er am Abend zuvor gelegentlich eines diplomatischen Empfanges mit Danew, der seit zwei Tagen die bulgarische Ministerpräsidentschaft führte, gehabt. Danew hatte ihn über die Stimmung in Rumänien befragt, der Gesandte erkundigte sich ausweichend danach, ob denn Danew nicht der Inhalt des letzten Rundschreibens des rumänischen Ministerpräsidenten mitgeteilt worden sei, daraus wäre

weiteres zu ersehen, worauf Danew eine verneinende Antwort gab. Er drückte die Hoffnung aus, daß sich die Gegensätze mit Serbien noch friedlich regeln ließen; sollte der Krieg trotzdem ausbrechen, so wäre die bulgarische Regierung geneigt, mit Rumänien zu verhandeln. Der Gesandte erwiderte, daß Rumänien mit derartigen Verhandlungen bisher schlechte Erfahrungen gemacht habe, sie hätten bisher zu nichts geführt; Rumäniens Mißtrauen gegenüber Bulgarien wäre ein durchaus berechtigtes. Herr Danew berief sich darauf, daß er erst seit kürzester Frist Ministerpräsident sei, er würde nun mit Rumänien in fortgesetzter Verbindung bleiben; sollte unglücklicherweise der Krieg unvermeidlich sein, so läge ihm sehr viel an einer wohlwollenden Neutralität des Nachbarreiches. Er fügte die Frage hinzu, was Rumänien dafür von Bulgarien verlange. „Nichts weiter," erwiderte der Gesandte, „was schon seit langem den Inhalt unserer Verhandlungen bildet. Die summarische Abmachung in St. Petersburg hat unsere Wünsche, die wir oft genug betont, nicht verändert. Dagegen sind die Verhältnisse anders geworden, und zwar zu unseren Gunsten. Es ist möglich, daß Zeit und Umstände Rumänien gebieten, nicht mehr mit Bulgarien zu verhandeln." Danew drückte darauf die Hoffnung aus, daß, dank der Weisheit König Karls und seiner Ratgeber, gewiß noch nichts Auschlaggebendes unternommen worden sei.

Dies Gespräch berührte am 20. Juni der österreichische Gesandte in Bukarest, Prinz von Fürstenberg, bei einem Besuche, den er Ministerpräsident Maiorescu abstattete. Er gab den Rat, den Bulgaren in klarer Weise die rumänischen Bedingungen mitzuteilen. Maiorescu erwiderte, daß Danew zu spät mit solchen Versuchen komme, nur um immer wieder Zeit zu gewinnen. Bulgarien und Danew kennen seit langem die rumänischen Wünsche; wenn jetzt der Krieg unter den bisherigen Verbündeten ausbräche, so würde Ru-

mänien unverzüglich mobilisieren, gemäß den Befehlen des Königs, und würde vor allem die Linie Turtukaia-Balcik besetzen, die Rumänien endgültig behalten wird. Der Gesandte bemerkte, daß Rumänien früher weniger beansprucht hätte. „Ja," erwiderte Maiorescu, „wenn wir uns im Januar freundschaftlich verständigt hätten im Moment des Londoner Protokolls, und selbst dann noch, wenn uns die Bulgaren im April, beim Petersburger Protokoll, entgegengekommen wären, so hätten wir uns mit der Linie Silistria-Balcik begnügt. Die gegenwärtige Lage zwingt uns, auf unsere Wünsche zurückzukommen, die wir in London als Maximum angegeben hatten. Und dann, wenn wir mobilisieren, werden wir unser Wort mitsprechen bei der Regelung der Angelegenheiten zwischen den bisher Verbündeten!"

Dem rumänischen Gesandten in Sofia telegraphierte Maiorescu am 24. Juni: „Wir billigen durchaus Ihre Haltung. Falls Bulgarien etwas von uns wünscht, soll es uns einen klaren und verpflichtenden Vorschlag machen. Unbestimmte Unterhaltungen sind überflüssig. Erfahren Sie, zur weiteren Mitteilung an die bulgarische Regierung, daß an dem Tage, an welchem der Krieg zwischen Bulgarien und Serbien ausbricht, Rumänien mobilisiert und in Aktion tritt."

Am 26. Juni teilte Maiorescu dem König den Inhalt seiner Unterredung mit, die er im Ministerium des Aeußeren mit dem Gesandten Rußlands in Bukarest, Schebeko, gehabt. Dieser hob hervor, daß die Bulgaren jeden guten Ratschlag zur Mäßigung, den man ihnen gegeben, zurückwiesen; im Gegenteil, sie seien bereit, den Krieg gegen die Serben und Griechen zu beginnen. Nach der persönlichen Ansicht des Gesandten wäre es als letztes Mittel der Einwirkung empfehlenswert, Danew mitzuteilen, daß im Falle des Krieges die rumänische Armee die Donau überschritte und die Linie Turtukaia-Balcik besetzte, um sie end-

gültig zu behalten. In jedem Falle habe gegenwärtig Rumänien die ausschlaggebende Stellung am Balkan. Der Ministerpräsident bezog sich auf seine an den rumänischen Gesandten in Sofia gerichtete Depesche vom 24. Juni, bemerkend, daß er den Inhalt dieses Telegramms am gleichen Tage nochmals nach Sofia gesandt habe, mit dem Zusatz, der rumänische Gesandte möchte offiziell der bulgarischen Regierung erklären, daß, wenn der Krieg ausbräche, Rumänien in Aktion treten würde. Danew sei also genau unterrichtet, was Bulgarien in dem entscheidenden Falle von Rumänien zu erwarten habe.

Drei Tage später meldete der bulgarische Gesandte in Sofia dem Ministerpräsidenten Maiorescu, der Gesandte Oesterreich-Ungarns in Sofia hätte, nach seiner eigenen Mitteilung, auf einen Wunsch aus Wien hin Danew das Bedauern der k. k. Regierung ausgedrückt, daß die Wiener Ratschläge so wenig gehört worden wären, und daß Bulgarien selbst den bekannten Entschluß Rumäniens, zu mobilisieren, und die gegenwärtige kritische Lage veranlaßt habe; der Gesandte hätte Herrn Danew sehr erregt über die Haltung Rumäniens gefunden.

Am 30. Juni telegraphierte der rumänische Gesandte in Belgrad dem Ministerpräsidenten Maiorescu, daß Pasitch, während er am Vormittag in der Skuptchina sprach, die Nachricht vom nächtlichen Angriff der Bulgaren auf die ganze serbische Front erhalten hätte; diese Mitteilung hätte die tiefste Aufregung in Belgrad hervorgerufen. Die Depesche wurde kurz danach durch eine zweite ergänzt, daß die Bulgaren auch einen Angriff auf die griechische Front unternommen hätten.

In welchen Täuschungen die bulgarische Regierung resp. ihr Chef, Danew, befangen war, ging aus einer Depesche des rumänischen Gesandten in Sofia an T. Maiorescu vom 1. Juli hervor. Nach derselben

wäre die bulgarische Regierung überzeugt, daß im Falle der Kriegserklärung Rumänien sich auf die Besetzung des südlichen Gebietes der Dobrudscha beschränken und sich nicht in den Krieg zwischen den bisher Verbündeten einmischen würde; Herr Danew hätte sich zu mehreren diplomatischen Vertretern geäußert, daß, nachdem die Mobilmachung der rumänischen Armee durchgeführt sei, was sicher zehn Tage erfordere, Bulgarien schon das Schicksal Serbiens entschieden hätte, ehe Rumänien erfolgreich einschreiten könnte.

Zur neunten Morgenstunde des 3. Juli meldete Ministerpräsident Maiorescu König Karl, unter Beifügung der betreffenden Telegramme, daß die rumänischen Gesandten in Athen und Belgrad mitgeteilt, daß Griechenland und Serbien den Krieg mit Bulgarien als ausgebrochen betrachteten. Es wäre nun, gemäß den Befehlen des Königs, der Augenblick gekommen, noch am gleichen Tage die Mobilmachung der rumänischen Armee zu verfügen. Zwei Stunden später teilte der Ministerpräsident dem König mit, daß, nach der nötigen Vorbereitung, das Protokoll des Ministerrates betreffend die Mobilmachung am Nachmittag um 5 Uhr, zu welcher Stunde der Ministerrat einberufen sei, unterzeichnet werde. Er, der Ministerpräsident, hätte jedoch schon vorher die Meinung jedes einzelnen Ministers eingeholt, so daß er jetzt schon die Mobilisierungsverfügung dem König zur Unterschrift unterbreite, damit die dringendsten Arbeiten eine Stunde früher beginnen können.

Am gleichen Tage erließ T. Maiorescu ein Rundtelegramm an die auswärtigen Gesandten Rumäniens: „Durch unsere Note vom 5. Juni haben wir bereits den Mächten mitgeteilt, daß, wenn der Krieg zwischen den Balkanverbündeten ausbricht, Rumänien sich genötigt sehen würde, aus seiner bisher bewahrten Zurückhaltung herauszutreten. Da sich heute Bulgarien tatsächlich im Kriegszustand mit Griechenland und Serbien

befindet, hat Se. Majestät der König die Mobilmachung der rumänischen Armee befohlen. Ich bitte Sie, dies zur Kenntnis der Regierung, bei der Sie beglaubigt sind, zu bringen."

Kurz vor der sechsten Abendstunde des 3. Juli unterzeichnete König Karl den Mobilmachungsbefehl: „Wir Carol I., von Gottes Gnaden und durch den Willen der Nation König von Rumänien. Gemäß dem Vorschlag meines Kriegsministers ordne ich folgendes an: 1. Die aktive Armee mit den Reserven wird mobilisiert und wird eine Operationsarmee formieren. 2. Die Mobilisierung wird nach den Vorschriften des Reglements der Armeemobilisierung durchgeführt werden. 3. Zur Komplettierung der Kriegseffektivbestände werden die notwendigen Linienkontingente und Milizkontingente einberufen. Die derzeit überflüssigen Kontingente werden nach und nach der Notwendigkeit gemäß einberufen. Die Ordre de Bataille wird jene sein, die in dem tatsächlichen Mobilisierungsplan vorgesehen ist. 4. Unser Kriegsminister ist mit der Ausführung dieses Dekretes beauftragt."

FÜNFUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Das Volk in Waffen.

Der 3. Juli in Bukarest. — Die Aufnahme der Nachricht der Mobilmachung. — Die Huldigungen vor dem Palais. — 930000 Mann eilen zu den Waffen. — Die Schnelligkeit der Mobilmachung. — Prinz Ferdinand Befehlshaber der mobilen Armee. — Militärisches Vorgehen. — Der König bei seinen Truppen. — Depeschenwechsel zwischen König Ferdinand und König Karl. — König Karl in Plewna. — Bulgariens Bedrängnis. König Karls Bemühungen um den Frieden. — Der Friedensfürst. — Bukarest wird für die Friedenskonferenz gewählt.

Die Nachricht von der Mobilmachung verbreitete sich im Fluge durch Bukarest. Im Nu stockte die Arbeit, nur freudig erregte Mienen sah man überall und hörte bloß frohe Stimmen des Einverständnisses. Tausende und aber tausende zogen zum Palais, dem König stürmische Huldigungen darbringend und vaterländische Lieder anstimmend. Jedem kam zum klaren Bewußtsein, daß der bevorstehende Waffengang vom gesamten Volk gewollt war, daß sich in allen Schichten gewaltig und fortreißend das Gefühl regte, Rumänien müsse mit starkem Arm seine Stellung an der unteren Donau wahren, es müsse sein gewichtiges Wort mitsprechen bei den bevorstehenden Ereignissen, es müsse mit dem Schwert in der Hand sein Verlangen der Grenzberichtigung durchsetzen!

Ueber die Stimmung in Bukarest an jenem Tage berichtet in anschaulicher Weise der Mitarbeiter eines Schweizer Blattes: „Vor dem königlichen Palais stand eine tausendköpfige, dicht zusammengedrängte Menge und rief nach Krieg, rief: „Nieder Bulgarien!“ — „Es lebe das freie, das große Rumänien!“ — „Es lebe unsere tapfere, starke Armee!“ — Als sich die Nachricht von der Mobilmachung verbreitete, bemächtigte sich

der versammelten Volksmenge die tiefste Bewegung und brach ein brausender, von Tausenden erschallender Jubel aus. Binnen wenigen Minuten erschienen auch schon die zum interessanten Bukarester Straßenbilde gehörenden Zeitungsjungen, von Schmutz, Sonne und Wetter dunkelgebräunte Zigeunerburschen, flink und geschmeidig wie kleine Teufel, ihr markerschütterndes Geschrei ertönen lassend. Wie Schnee in der Mittagssonne zerschmolzen die Blätter der Sonderausgaben in ihren Händen, und ein förmlicher Regen von Nickelmünzen sauste auf sie nieder. Mit der Schnelligkeit eines Blitzes verbreitete sich die mit soviel Sehnsucht erwartete Nachricht in allen Enden der Stadt, und in wenigen Augenblicken prangte dieselbe im Schmucke der blau-gelb-roten Flaggen, die von den Giebeln der Häuser im leichten Sommerwinde freudig flatterten.

„Auf 5 Uhr nachmittags war an dem Denkmal von Michael dem Tapferen, dem einstigen Fürsten aller rumänischen Länder, eine Versammlung zu einer Kundgebung für die Mobilmachung angesagt. Aber schon lange vorher war dort eine viele Tausende zählende Menschenmasse, die von Minute zu Minute wuchs und ins Ungeheure zu steigen schien. Die Sonne brannte mit der ganzen Glut eines rumänischen heißen Sommernachmittags auf die enge, krumme Hauptstraße, benannt die „Straße des Sieges". Aber dessenungeachtet wälzte sich dort die imposante Manifestation dieses Menschenstroms und drängte dem königlichen Palais zu. Der große, breite Platz vor demselben füllte sich mit einer jeder Beschreibung spottenden Masse von Menschen, ein Stimmengetöse, eine Erregung herrschte, wie das Rauschen reißender Wasser, und dann vereinigten sich all diese tausende von Stimmen in dem einzigen, dem Knall einer Geschoßexplosion ähnlichen Ruf: „Wir wollen Krieg, wir wollen Krieg." Immer und immer erhob sich dieser Ruf von

neuem und erzitterte mit donnerartigem Getöse die Luft. Als der Direktor des Amtsblattes mit dem ersten

König Karl in der Feldzugs-Uniform (Sommer 1913).

gedruckten Exemplar erschien, und daraus von einem Wagen herab die Mobilmachungs-Verfügung verlas,

brach die Menschenmasse in ein einziges donnerndes Jubelgeschrei aus. „Hoch der König! Hoch Groß-Rumänien! Hoch die tapfere Armee!“ Diese Rufe tönten ohne Ende fort und fort. Im Cafeehause Capscha, dem Sammelpunkte der politischen Welt, wurde eine Liste zur Eintragung der Freiwilligen aufgelegt, deren Seiten sich im Nu mit hunderten von Unterschriften bedeckten. Ehemalige Minister, Künstler, Professoren, junge Studenten waren unter denen zu finden, die dort ihre Namen zeichneten.

„Inzwischen war es Nacht geworden, eine jener wunderbaren Sommernächte, die dem Lande trotz der sengenden Sommerhitze des Tages einen geheimnisvoll anziehenden Reiz verleiht. Die Luft ist in diesen Nächten so angenehm kühl, frei und weich, daß man gleich dem in tausenden von Sternen erglänzenden Nachthimmel, der sich in unendlichen Weiten über Bukarest wölbt, frei und leicht aufatmet. Die Straßen leuchteten im hellen Glanze der Lichter, und noch immer wogte die jubelnde, fröhliche Menge durch dieselben und strömte den luftigen Gartenrestaurants zu, wo die Zigeunerweisen, die sonst dort ertönen, verstummt waren, und an ihrer Statt in mächtig ergreifenden starken Tönen Vaterlandshymnen und Kampflieder erklangen, die aus den Kehlen Hunderter mit begeistertem Gesange begleitet wurden. Die Freudenrufe, die Lieder und die Hurrahs verstummten erst, als am Horizont der junge Tag heraufzog, an dem wohl ungezählte bittere Abschiedstränen fließen werden. — Wer dieses Bild gesehen hat, wird so leicht es nicht wieder vergessen. Hier ist die Menge, das Volk, mit dessen Gut und Blut ein Krieg bezahlt wird, das sich aber, wenn es für das Vaterland gilt, dadurch nicht abschrecken läßt, und das seine Söhne, Brüder, Väter und Gatten mordende, sein Wohlhaben zerstörende Wort: „Krieg! Krieg!“ ruft. Es war ein Tag des Triumphes eines Volkes, in dem auch heute noch der echte, wahre

Patriotismus lebt und große heroische Taten zeugen kann.“ —

Zur Mitternachtsstunde kündete Glockengeläut in allen Städten und Dörfern des Landes die Mobilmachung an, als Zeichen, daß die Reserven zu ihren betreffenden Korps zu eilen hätten. Die Hingebung für das Vaterland und die flammende Begeisterung zeigten sich in eindrucksvollster Weise. An Stelle der erwarteten 400 000 Mann meldeten sich binnen wenigen Tagen 930 000 marschgerüstete Mann; über die Hälfte mußte wieder nach Hause geschickt werden, viele von ihnen brachen in laute Klagen aus, daß sie nicht mit hinausziehen konnten mit ihren in die Front gestellten waffenfrohen Brüdern.

Der König hatte den Prinzen Ferdinand zum Befehlshaber der mobilen Armee ernannt, wovon der Prinz in folgendem Tagesbefehl Mitteilung machte: „Se. Majestät geruhte, mich zum Oberstkommandierenden der Operationsarmee zu ernennen. Stolz und tief dankbar für diese hohe Ehre übernehme ich das Kommando, überzeugt, daß die Armee in ihrer unerschütterlichen Treue für das Vaterland und den König und ihrem flammenden Patriotismus jeden Augenblick bereit ist, unsere ruhmvolle Vergangenheit nachzuahmen.“

In raschester Weise vollzog sich während der nächsten Tage die Mobilmachung, wobei besonders der Verdienste des Kriegsministers Divisionsgenerals Harjeu und des Generalstabschefs Al. Averescu gedacht sein mag. Das fünfte Korps, in Stärke von 40 000 Mann, hatte den Befehl erhalten, in der Dobrudscha zu operieren; es überschritt die Grenze mit der Kavallerie, und die Infanterie besetzte um die vierte Morgenstunde des 11. Juli das vielerörterte Silistria. Das erste, zweite, dritte und vierte Korps, zusammen 180 000 Mann, sollten bei Korabia über die Donau gehen. Neben dieser Operationsarmee waren noch 226 000 Mann verfügbar,

als Formationen zweiter und dritter Linie, bestimmt, an den Etappen, in den Garnisonen oder in den Depots zu verbleiben. Die Reservejahrgänge 1907 bis ein-

Prinz Ferdinand, Befehlshaber der mobilen Armee (Sommer 1913).

schließlich 1910, insgesamt über 200 000 Mann, waren vorläufig nicht zur Einberufung gelangt, sie standen jeden Augenblick zur Verfügung.

Zehn Tage nach der Mobilmachung stand das gesamte Korps auf bulgarischem Boden, und die Kavallerie erschien vor Varna und Rustschuk, hatte aber den strengen Befehl, diese Städte nicht zu besetzen. Unterdessen hatte an Stelle Danews der bisherige Minister des Aeußern, Ghenadiew, in Sofia die Ministerpräsidentschaft übernommen; die neue Regierung bot Rumänien die Linie Turtukai-Bacik an, mit der Bitte, die Donau nicht zu überschreiten, was abgelehnt ward. Rumänien rief seinen Gesandten von Sofia ab und schickte Militärbevollmächtigte in das serbische und griechische Hauptquartier, um das gemeinsame Vorgehen zu regeln.

Die Mobilmachung im ganzen Lande hatte sich mit einer Schnelligkeit und Begeisterung vollzogen, die bewies, wie sehr das Volksbewußtsein mit der Handlung der Regierung einverstanden war. Die Eisenbahnen regelten die Transporte der Truppen, des Kriegsmaterials, der Lebensmittel usw. in glänzender Weise; trotz der hunderte von Zügen, die Tag und Nacht unaufhörlich verkehrten, kam kein einziger Unfall vor. Sämtliche Bahnlinien waren militärisch bewacht, um sie vor Attentaten der Komitatschis zu schützen; zahllose Züge waren mit Brückenmaterial beladen, viele Waggons enthielten das Zugvieh, das man den Pionieren gleich mitgab; es war so gut untergebracht, daß die Tiere beim Eintreffen an ihrem Bestimmungsort sofort frisch und verwendungsbereit waren. „Alles zeigte eine Vorsorge, wie sie nur Armeen, die auf dem Gipfel der Organisation stehen, bisher bewiesen haben," schrieb damals ein deutscher militärischer Berichterstatter.

Binnen zehn Tagen nach jenem bedeutsamen 3. Juli standen bereits über 100 000 Mann rumänischer Truppen an der Donau; die Kavallerie-Division aus der Moldau mit zwei Jäger-Regimentern war am fünften Tage bereits über die Donau gesetzt, was auf zusam-

mengekuppelten Pontons bei Becket-Rahowa erfolgte, unter dem Schutze der Monitore. Die 1150 Meter lange Brücke bei Korabia war am elften Tage fertig; ihr Bau erfolgte nachts binnen sieben Stunden. Innerhalb von sechs Tagen waren hier die Brückentrains herangebracht worden, und während dieser Zeit hatte man die Rampen zur Donau gegraben und waren die Ankerplätze, wiederum im Schutze wachsamer Kriegsboote,

Pontonbrücke über die Donau bei Korabia (Sommer 1913).

abgesteckt worden, so daß sich die Zufahrt der schwimmenden Pontons und ihre Angliederung in der eben erwähnten raschen Frist vollziehen konnte — das alles hervorragende Leistungen, auf welche die rumänische Heeresverwaltung mit vollstem Recht stolz sein darf. Rumänische Flugzeuge erkundeten das Gelände jenseits der Donau, sie fanden es von bulgarischen Truppen entblößt, aber da aus Kalafat der Abmarsch bulgarischer Truppenmassen von Widin nach dem Osten gemeldet worden war, konnte man mit einem Zusammenstoß rechnen.

Der Thronfolger Prinz Ferdinand, der sich an der

Brücke über die Donau zwischen Nikopolis und Turnu-Magurele, geschlagen von der rumänischen Militär-Marine (Sommer 1913).

Spitze der Truppen befand, hatte anläßlich der Besetzung der Linie Turtukaia-Balcik folgende Proklamation an die bulgarische Bevölkerung erlassen:

„Die rumänische Armee hat die bulgarische Grenze überschritten unter dem Zwange der Umstände, nicht aber aus Feindschaft für das bulgarische Volk. Unser Zweck ist, einem Zustande der Dinge ein Ende zu setzen, der nicht allein für alle Nachbarländer Bulgariens gefährlich ist, sondern auch die bulgarische Bevölkerung schwer bedrückt. Sollten wir für die Erreichung dieses Zieles die Waffen gebrauchen müssen, so soll sich die friedliche Bevölkerung darüber durchaus nicht beunruhigen. Der rumänische Soldat ist ebenso diszipliniert als tapfer, und er wird daher der Stadt- und Dorfbevölkerung schonend und wohlwollend entgegenkommen, für deren Befreiung aus dem Joche er sein Blut mit so vieler Großmut im Jahre 1877 an der Seite der tapfern russischen Armee vergossen hat. Möge jeder daher seinen täglichen Beschäftigungen nachgehen in der Ueberzeugung, daß ihm in keiner Weise irgend welche Unzukömmlichkeiten seitens der rumänischen Soldaten zugefügt werden wird."

Die Bulgaren hatten keine Zeit, den geringsten Widerstand zu organisieren, so rasch waren der ganze Aufmarsch und die Ueberschreitung der Donau erfolgt. In Sofia hegte man die Ueberzeugung, daß die rumänische Armee nicht wagen würde, die Donau zu überschreiten, sondern daß sie sich nur mit der Besetzung der Linie Turtukai-Balcik begnügen werde. Man hoffte auch, die Großmächte würden den Uebergang der Donau und den Einmarsch in das südliche Gebiet Bulgariens nicht zugeben. Beides erfolgte rumänischerseits zur richtigen Zeit, denn die Lage der serbischen und griechischen Armee war durch die unausgesetzten Angriffe der bulgarischen Truppen kritisch geworden; auch nahm die rumänische Kavallerie

sofort Fühlung mit den Serben, was ein weiteres Vorgehen der Bulgaren verhinderte.

In Bukarest waren die Kammern einberufen worden, um die Kredite für die Armee zu bewilligen. Die Requisition wurde im ganzen Lande durchgeführt, und jeder unterwarf sich aufs willigste dieser wenig angenehmen Maßregel. Alle Damen, mit der Königin an der Spitze, organisierten die Spitäler und die Pflege der Verwundeten wie Erkrankten. In allen Bezirkshauptstädten hatten sich Komitees gebildet, die den Familien der Mobilisierten zur Hilfe kamen. Alle Stände wetteiferten an Opferwilligkeit; den Frauen der Beamten und Arbeiter, die unter den Waffen standen, wurden die Gehälter ausgezahlt, und eine auf Anregung und mit reicher Unterstützung der Bukarester Handelskammer ins Leben gerufene Vereinigung, „Familia Luptatorilor", deren Ehrenpräsidium die Königin übernahm, brachte rasch fast zwei Millionen Francs zusammen, die an die Familien der Eingezogenen verteilt wurden.

Während der Mobilmachung und während des Vordringens der rumänischen Truppen fand in Bukarest der regste telegraphische Verkehr zwischen dem Ministerpräsidenten T. Maiorescu und den rumänischen Gesandten im Auslande statt. Am 10. Juli hatte T. Maiorescu den rumänischen Gesandten in Sofia ersucht, der bulgarischen Regierung folgendes mitzuteilen: „Die rumänische Regierung hat rechtzeitig die bulgarische Regierung darauf aufmerksam gemacht, daß, wenn die bisherigen Balkanverbündeten in den Kriegszustand treten, Rumänien sich genötigt sehen würde, seine bisher im Interesse des Friedens bewahrte Zurückhaltung zu verlassen und in Aktion zu treten. Die bulgarische Regierung hat es nicht für nötig erachtet, auf diese Mitteilung zu antworten. Im Gegenteil, der Krieg brach mit unerwarteten Angriffen der bulgarischen Truppen gegen die serbischen aus, ohne daß vorher eine Mit-

teilung, wie dies dem internationalen Uebereinkommen entspricht, erfolgt wäre. Angesichts dieser Lage hat die rumänische Regierung der Armee den Befehl erteilt, in Bulgarien einzurücken." — Ein gleiches Telegramm wurde an die übrigen Gesandten Rumäniens im Auslande gesandt.

Am folgenden Tage, den 11. Juli, berichtete T. Maiorescu dem König über den Besuch, den ihm die Gesandten Frankreichs, Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rußlands abgestattet, die sich bei ihm erkundigt, welchen Zweck Rumänien mit dem Einmarsch seiner Truppen in Bulgarien verfolge. Die Antwort des Ministerpräsidenten hatte gelautet: 1. die Sicherung unserer militärischen Grenze an der Dobrudscha, also die Linie Turtukaia-Dobritch-Balcik, mit einer genügenden Anzahl von Kilometern nach Westen und Süden. 2. die Teilnahme an dem Vertrage, der die Verteilung der den Türken entrissenen Gebiete regeln wird, sei es, daß dieser Vertrag nur von den Kriegführenden abgeschlossen oder einem europäischen Kongreß unterbreitet wird. — Keiner der Gesandten erhob einen Einwand gegen diese Erklärung.

Die Haltung Rumäniens fand durchaus die Zustimmung der Regierungen der Großstaaten. Gesandter A. Beldiman meldete am 11. Juli aus Berlin, daß das Vorgehen Rumäniens dort durchaus günstig aufgenommen worden sei, als ein entschlossener Akt, der die Lösung der Krise auf einer soliden und dauernden Grundlage beschleunigen und das Gleichgewicht auf dem Balkan sichern würde. Eine ähnliche diplomatische Meldung traf aus Paris ein. Aus Wien telegraphierte der rumänische Gesandte, daß man dort über die ganze Haltung der bulgarischen Regierung verwundert sei, um so mehr, als der Kaiser wie der Minister des Aeußeren seinerzeit Bulgarien geraten haben, die Wünsche Rumäniens zu erfüllen.

Von Rußland und Italien wurden Versuche unternommen, einen Friedensschluß herbeizuführen. Am 17. Juli teilte diesen Wunsch der Gesandte Rußlands in Sofia Herrn T. Maiorescu persönlich mit, die Bitte hinzufügend, die rumänische Armee nicht weiter gegen Sofia vorgehen zu lassen, da Rußland die Linie Turtukaia-Balcik, einschließlich Dobritch, garantiere. T. Maiorescu antwortete, daß er von Bukarest aus die militärischen Vorgänge am Balkan nicht beurteilen könne, daß Rumänien aber keinesfalls mehr Gebiet beanspruche, als es angegeben, und daß es den Frieden erzwingen und an den ihm folgenden Verhandlungen teilnehmen wolle.

Am gleichen Tage langte ein Telegramm des rumänischen Gesandten in St. Petersburg an, der mitteilte, daß ihn der Minister des Aeußeren besucht und gebeten hätte, die Aufmerksamkeit der rumänischen Regierung auf die Gefahr hinzulenken, die dem europäischen Frieden durch das fortgesetzte Vorgehen der rumänischen Armee auf bulgarischem Gebiet erwachsen könnte; den Sturz der Dynastie Coburg und die Zertrümmerung Bulgariens könnte keine Macht zugeben. Wenn Bulgarien, wie es Rußland garantiere, die gewünschte Linie abtrete, so hätte der weitere Vormarsch der rumänischen Truppen keinen Zweck, und wenn Rumänien seine Ansprüche erweiterte, so könnte es die erworbenen Sympathien verlieren. Der rumänische Gesandte in London telegraphierte gleichfalls, daß die englische Regierung durch das weitere Vordringen der rumänischen Truppen eine Katastrophe befürchte, um so mehr, als nun auch die Türken von neuem vorgingen.

Am 15. Juli hatte im Bukarester Palais unter dem Vorsitz des Königs ein Kronrat stattgefunden, bei welchem der König darauf hingewiesen, wie glücklich er sei, hervorheben zu können, daß seine Voraussagungen vom Monat Oktober sich in jeder Weise ver-

wirklicht hätten. Gegen den Vorschlag, für alle Fälle den Belagerungszustand zu verfügen, sprach sich der König aus: „Angesichts der Schnelligkeit, mit der das ganze Land den Mobilisierungsmaßregeln Folge ge-

König Karl mit dem Kriegsminister General Harjeu (links) und dem Generalstabschef General Averescu (rechts) auf dem Kriegsboot „Lascar Cartagiu" zwischen Korabia und Bechet (16. Juli 1913).

leistet hat, angesichts der Begeisterung, mit der es den Umständen entsprach, und angesichts des Verständnisses, das alle Schichten der Gesellschaft in diesen Augenblicken für die Aktion Rumäniens bekundeten, sehe ich nicht die Notwendigkeit eines Gesetzes für

den Belagerungszustand ein.“ Sodann wurde der Inhalt einer Note an die Mächte beschlossen, die den Standpunkt der rumänischen Regierung bezüglich der strategischen Grenze und die Haltung Rumäniens während der ganzen Balkankrisis darlegen sollte. Schließlich besprach man die zu ergreifenden Maßregeln, um in den von der Armee besetzten bulgarischen Gebieten die Spekulation mit Landgütern zu verhindern sowie eine weitere Regelung der Requisitionen.

Am selben Abend, kurz nach 10 Uhr, verließ der König Bukarest, sich in Begleitung des Kriegsministers Harjeu und dessen Generalsekretärs, Generals Valeanu, auf den Kriegsschauplatz begebend, um in der Mitte seiner Truppen zu sein und ihrem Vormarsche in Bulgarien zu folgen. Auf das hellste flammte die Begeisterung auf, mit welcher der Herrscher überall empfangen wurde. Schon auf allen Bahnhöfen, in denen der königliche Zug den endlosen Militärzügen begegnete, bereiteten die Soldaten, die vielfach auf den Bedachungen der Waggons standen, ihrem Kriegsherrn stürmische Kundgebungen, trotz der Nacht und trotz der Ermüdung.

Früh um 6 Uhr traf der König in Korabia ein, dort den Rapport der Truppenkommandanten entgegennehmend und dann stundenlang dem Vorbeimarsch der Regimenter über die Kriegsbrücke beiwohnend. An den auf dem Marsche befindlichen Kolonnen entlang begab sich der König nach dem bulgarischen Ufer, wo die Truppen gerade die Bivaks beziehen wollten. Als sich die Kunde vom Nahen des Königs verbreitete, da eilte alles dorthin, wo man den König vermutete; tausende von Soldaten strömten plötzlich zusammen, immer wieder und wieder ertönten ihre Hochrufe, wie von einer einzigen ungeheuren Woge der Begeisterung und Hingebung waren diese Massen erfüllt. Nun löste sich aus den Reihen ein Freiwilliger los, der mit hinreißenden Worten den Herrscher in der Mitte seiner

Armee willkommen hieß. Auf die Frage des Königs, wer er sei, lautete die Antwort: „Ich bin der freiwillige Soldat Nicolae Balanescu, Advokat und früherer Deputierter aus Giurgiu.“ — „Du bist nicht mehr der Soldat Balanescu, sondern der Sergeant Balanescu,“ erwiderte der König, und von neuem erbrausten die

König Karl studiert den Vormarsch nach Bechet (16. Juli 1913). Von links nach rechts: General Mavrocordat, Chef des Militär-Kabinetts, Kriegsminister General Harjeu, Prinz Carol, der König, Prinz Ferdinand, General Averescu, Chef des Großen Generalstabes.

Jubelrufe. Sie erreichten ihren Höhepunkt, als sich der König einem Sergeanten, dessen Medaillen auf der Uniform seine Teilnahme an den Kämpfen von 1877/78 kündeten, näherte und ihm mitteilte, daß er ihn zum Unterleutnant befördere. Der ergraute Krieger, der nach 36 Jahren wieder auf bulgarischem Boden seinem „Capitano“ gegenüberstand, konnte kaum seine mili-

tärische Haltung bewahren. Tränen schimmerten in seinen Augen.

Der König begab sich bis in die Vorpostenlinien am Isker, die Operationen prüfend und überwachend,

König Karl bei Bechet gelegentlich des Vorbeimarsches des I. Armeekorps (16. Juli 1913).

die nötigen Befehle erteilend. Aber nur kurze Zeit war es ihm gestattet, in Bulgarien zu bleiben, da wichtige Staatsgeschäfte seine Gegenwart in der Hauptstadt verlangten.

In Korabia hatte am 18. Juli König Karl folgendes Telegramm des Königs Ferdinand von Bulgarien er-

halten: „Beseelt von der festen Absicht, in möglichst kurzer Zeit ein Ende den blutigen Zusammenstößen zwischen den bulgarischen Truppen und jenen Serbiens und Griechenlands zu machen und erfüllt von dem Wunsche, die alte traditionelle Freundschaft zwischen Bulgarien und Rumänien wieder herzustellen, richten ich und meine Regierung einen Appell an Ew. Majestät mit der Bitte, den Befehl zum Stillstand der Truppenbewegungen zu geben und die Bedingungen mitzuteilen, auf Grund welcher die traditionellen und freundschaftlichen Bande zwischen unseren beiden Völkern wieder geknüpft werden können. Ohne jeden Zeitverlust und durchaus im Sinne der Versöhnung werden ich und meine Regierung diese Bedingungen prüfen und werden bestrebt sein, ihnen Genüge zu leisten entsprechend der Würde unserer Völker und von dem lebhaften Wunsche beseelt, für die Zukunft die alten Bande der Freundschaft, welche stets zwischen uns bestanden haben, noch fester zu knüpfen.“

König Karl antwortete am gleichen Tage aus Korabia: „Ebenso wie Ew. Majestät liegt es auch mir am Herzen, daß die freundschaftlichen Beziehungen, welche stets Rumänien gegenüber Bulgarien beseelten, wie es die Vergangenheit beweist, so rasch wie möglich wiederhergestellt werden. Ich kann indessen Ew. Majestät nicht verhehlen, daß sich während der letzten sieben Monate eine Strömung in meinem Lande einstellte, welche nur schwer aufzuhalten ist, ehe nicht Rumänien klipp und klar weiß, was Bulgarien bereit ist, zuzugestehen, um gute zukünftige Beziehungen zwischen den beiden Ländern herzustellen. Es wird also der Regierung Eurer Majestät zustehen, den Wünschen Rumäniens Genüge zu leisten, Wünschen, oft genug ausgedrückt, und noch kürzlich zur Kenntnis Europas gebracht. Der Marsch der Armee kann nicht eher aufgehalten werden, bevor nicht ein allgemeiner Waffenstillstand beschlossen wurde, gleich-

zeitig mit den Präliminarien des zu schließenden Friedens zwischen den fünf kriegführenden Mächten."

König Karl bei Bechet gelegentlich des Vorbeimarsches des I. Armeekorps (16. Juli 1913).
Der König.
Prinz Carol.
Prinz Ferdinand.

Auf dieses Telegramm antwortete König Ferdinand am nächsten Tage:

„Der lebhafte und tiefgefühlte Wunsch, der mich beseelt, der gegenwärtigen peinlichen Lage endgültig ein Ende zu setzen, drängt mich dazu, mich noch einmal in meinem Namen und im Namen meiner Regierung an Ew. Majestät zu wenden, um Sie um den Abschluß des Friedens zu bitten. Indem wir so handeln, haben wir keineswegs die Absicht, die eventuelle günstige Aufnahme, die Ew. Majestät dieser Bitte gewähren würden, dazu zu benützen, um den Kriegszustand mit Serbien und Griechenland fortzusetzen. Meine Regierung ist im Gegenteil fest entschlossen, mit diesen beiden Ländern rasch Frieden zu schließen. Sie hat dies eben bewiesen durch die Entsendung ihrer beiden Delegierten nach Nisch, die mit den weitgehendsten diesbezüglichen Vollmachten versehen sind. Sie ist bereit, wenn Serbien und Griechenland ihrerseits mit derselben Maßnahme erwidern, sofort die Feindseligkeiten einzustellen und mit der Demobilisierung der Armee vorzugehen. Sie hat alle Garantien geliefert und ist noch bereit, alle Garantien zu liefern, die für die Aufrichtigkeit ihrer Absichten und dieser Erklärung, die ich heute in ihrem Namen abgebe, gefordert werden können. In diesem Gefühle bitte ich Ew. Majestät, sie Ihrerseits als befriedigend anzusehen und den Vormarsch der Truppen einzustellen. Ich und meine Regierung werden in diesem Akte Ew. Majestät eine glückliche Vorbedeutung für die baldige und herzliche Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen unseren Völkern erblicken, die durch so viele Erinnerungen und gemeinsame Interessen geheiligt sind und die wir mit tiefem Bedauern einen Augenblick getrübt gesehen haben."

König Karl erwiderte: „Ich beeile mich, das Telegramm Ew. Majestät zu erwidern, indem ich Ihnen die Versicherung gebe, daß ich von demselben Wunsche wie Sie beseelt bin, sobald als möglich einer Situation ein Ende zu setzen, die ich um so mehr beklage, als

sie einen Augenblick die guten Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern zu trüben vermocht hat, die so viele Erinnerungen geheiligt haben. Meine Regierung hat der Regierung Ew. Majestät die Bedingungen bekanntgegeben, die die Wiederherstellung vertrauensvoller Beziehungen zwischen unseren beiden Staaten gestatten, deren Aufrechterhaltung ich den größten Wert beimesse. Ew. Majestät können überzeugt sein, daß die freundlichen Gefühle, die ich Ihnen seit langer Zeit entgegengebracht habe, durch diese letzten Ereignisse, die uns durch die Umstände aufgedrängt worden sind, nicht beeinträchtigt werden konnten. Ich bin glücklich, von Ew. Majestät zu erfahren, daß Ihre Regierung fest entschlossen ist, den Kriegszustand mit Serbien und Griechenland zu beendigen, und daß Sie bereits Ihre Delegierten zu diesem Behufe designiert haben."

Die rumänischen Truppen ziehen auf bulgarischem Boden an König Karl vorüber. (16. Juli 1913).

Mit einer gleichen Bitte, wie sie König Ferdinand in seinem ersten Telegramm ausgesprochen, hatte sich auch seine Gemahlin, Königin Eleonora, an die Königin Elisabeth gewendet. König Ferdinand hatte übrigens zuerst die Vermittlung des Kaisers Franz Joseph angerufen, der ihm erwiderte, er möchte sich direkt an König Karl wenden.

Am dreizehnten Tage nach der Mobilmachung hatten die rumänischen Truppen die Balkanübergänge besetzt, eine Kavallerie-Division hatte am 18. Juli bei Ferdinandovo zwischen Lompalanca und Sofia eine bulgarische Infanterie-Brigade, die sich von Widdin zurückziehen wollte, gefangen genommen. Die andere rumänische Kavallerie-Division auf dem linken Flügel erschien mit ihrer Avantgarde vor Sofia und Philippopel. Dringende Telegramme von Sofia beschworen, die Hauptstadt nicht zu besetzen, und König Karl gab den Truppen den strengsten Befehl, vor den beiden Städten stehen zu bleiben und den weiteren Vormarsch vorläufig einzustellen, da Bulgarien wiederholt um Waffenstillstand gebeten habe.

In der zweiten Julihälfte begab sich Köng Karl wiederum auf den Kriegsschauplatz, die Donau bei Nikopolis auf einer von Transportschiffen gebildeten Brücke überquerend, da die bei Korabia über den Strom geschlagene Brücke wegen der großen Ueberschwemmungen nach Zimnicea transportiert werden mußte. Meilenweit war der Strom über seine Ufer geflutet infolge anhaltender Regengüsse, unter denen die Truppen sehr litten und durch welche auch ihre Verpflegung recht erschwert wurde. Der König mußte ein kleines Kriegsfahrzeug, eine sogenannte Vedette, benützen, um auf dem Widfluß nach Plewna zu gelangen, wo er auch das Schlachtfeld von 1877 besuchte. Eine Reserve-Brigade hatte den Ort wie die Umgegend besetzt, und auch hier wurden dem Herrscher, der diesmal inmitten seiner Truppen bewegt die erinnerungsvollen

Stätten betrat, die stürmischsten Huldigungen dargebracht.

Abermals sah sich König Karl gezwungen, nach Bukarest zurückzueilen, da die Friedensverhandlungen

König Karl besteigt in Turnu-Magurele das Kriegsboot „J. C. Bratianu", um nach Samovit zu fahren (27. Juli 1913).

begannen, nachdem der König einen Waffenstillstand bei den Serben und Griechen durchgesetzt. König Karl hatte sich an die Könige von Griechenland, Serbien und Montenegro mit folgendem gleichlautendem Telegramm gewandt: „Seine Majestät der König von Bulgarien hat an mich die Bitte gerichtet, mich bei Ew

Majestät für eine Beschleunigung der Herbeiführung des Friedensschlusses zu verwenden. Die Kenntnis, die ich von der allgemeinen Lage habe, und die Verständigung zwischen den Großmächten, die eine zu ausgedehnte Verminderung Bulgariens nicht zugestehen, macht es mir zur Pflicht, die Aufmerksamkeit Ew. Majestät auf den mißlichen Zustand zu lenken, in welchem sich dieses Land gegenwärtig befindet, und auf das Interesse, das wir daran haben, sobald als möglich zu einem Waffenstillstand zu gelangen, nachdem wir vorher die dringendsten militärischen Maßregeln getroffen. Ich zweifle nicht, daß Ew. Majestät in meinem Vorgehen nur einen neuen Beweis der Freundschaft sehen, die ich für Sie hege, wie ebenso meines Interesses für die Zukunft Ihres Landes, welches, wie wir, wünscht, daß das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel nicht zu sehr erschüttert werde. Jedes neuerliche Blutvergießen könnte die Lage nur verschlimmern."

Da die Türkei ihren Truppen den Befehl erteilt hatte, wiederum in Thrazien vorzugehen, und durch einen kühnen Handstreich das von einer bulgarischen Besatzung fast ganz entblößte Adrianopel genommen wurde, erblickte König Karl in diesen Vorgängen eine neue Gefahr für den Frieden. In dem Bestreben, ihn nicht ferneren Erschütterungen ausgesetzt zu sehen, telegraphierte er an den Sultan: „Ew. Majestät kennt seit langem das Interesse und die Sympathie, die ich für Ihr Reich, welches in letzter Zeit so grausamen Prüfungen ausgesetzt war, empfinde. Jedesmal, wenn es sich um eine ernste Lage gehandelt hat, war es mir ein Herzensbedürfnis, rechtzeitig vorzubeugen, wie es der Fall gewesen vor dem Abschluß des Friedens mit Italien. Diesmal besonders erachte ich es für meine Pflicht, die Aufmerksamkeit Ew. Majestät und Ihrer Regierung auf Enttäuschungen hinzulenken, die entstehen könnten infolge des militärischen Vorgehens in jenen Gebieten, deren Geschick Europa bereits in entschiedenster Weise

bestimmt hat. Ew Majestät mögen in diesem meinem Schritte nur einen neuen Beweis meines aufrichtigen Interesses erblicken, welches ich für Ew. Majestät persönlich und für Ihr Reich empfinde.“ — In seiner Erwiderung dankte der Sultan dem König für seinen Beweis der Freundschaft, erwähnte aber: „Unser hauptsächliches Ziel ist es, eine natürliche Grenze zwischen unserem Reich und dem benachbarten Königreich her-

König Karl mit dem Prinzen Ferdinand (links) und dem Contre-Admiral Eustatiu auf dem Wid gegen Neu-Samovit.

zustellen und damit die Grundlage für einen dauernden Frieden am Balkan vorzubereiten. Wir haben die feste Hoffnung, daß alle Freunde des Friedens sympathisch der Wiedereroberung eines beschränkten Gebietes, das durch untrennbare Bande mit dem osmanischen Reiche verknüpft ist, seitens unserer Truppen gegenüberstehen.“

König Ferdinand von Bulgarien dankte König Karl auf das wärmste für seinen im Interesse Bulgariens unternommenen Schritt. — König Konstantin von Grie-

chenland antwortete dem König auf die oben erwähnte Depesche: „Ich danke Ew. Majestät aufrichtig für Ihr Telegramm sowie für die Versicherung der Freundschaft für meine Person und des Interesses für die Zukunft meines Landes. Ich versichere Ew. Majestät, daß auch ich lebhaft ein Ende dieses Krieges und das

König Karl beim Griwitza-Denkmal anläßlich des Einrückens der rumänischen Armee in Bulgarien (Juli 1913).

Aufhören des Blutvergießens wünsche. Ich versuche keineswegs, das Gleichgewicht auf der Balkanhalbinsel zu erschüttern, noch eine zu große Verminderung Bulgariens. Aber, wenn ich jetzt in einen Waffenstillstand einwillige, ohne aufrichtige Garantien, daß der Frieden unterzeichnet werde mit jenen Vorteilen, welche meinen Verbündeten und mir nach diesem uns von Bulgarien aufgezwungenen blutigen und mörderischen Kriege zu-

stehen, so würde ich ein Verbrechen gegen mein Land begehen. Ich bin bereit, Friedensvermittler zu senden, um unverzüglich den Frieden abzuschließen. Wenn Bulgarien die gewünschten Bedingungen für die Friedensverhandlungen annimmt, würde der Waffenstillstand sofort folgen. Ich habe zu bittere Erfahrungen mit der Unredlichkeit der Bulgaren gemacht, um nicht zu wissen, daß ein Waffenstillstand, ohne ganz genaue vorherige Festsetzungen der Bedingungen des Friedens, uns um den größten Teil der Früchte unserer Siege bringen könnte. Ich glaube, daß mein Verbündeter, der König von Serbien, dem ich diesen Depeschenwechsel mitteile, meine Ew. Majestät ausgedrückte Ansicht teilen wird." — Der König von Serbien antwortete in ähnlichem Sinne: „Was den Waffenstillstand anbelangt, so nötigen mich meine letzten Erfahrungen, ganz genaue Vorkehrungen zu treffen, daß man uns die unbedingten Sicherheiten gibt, damit der Frieden so rasch wie möglich und nachdrücklich abgeschlossen werden kann."

Trotz dieser Telegramme setzte König Karl beim Beginn der Friedensverhandlungen eine kurze Waffenruhe durch.

Rasch liefen die Antworten auf die Vorschläge Rumäniens, möglichst umgehend in die Vorverhandlungen eines baldigen Friedensschlusses einzutreten, ein. Aus Athen wie aus Belgrad erfolgten offizielle Zustimmungen, daß jene Verhandlungen sogleich beginnen könnten, sobald die Bulgaren ihre Vertreter ernannt hätten, mit dem Hinzufügen, die Verhandlungen sollten nur unter den Kriegführenden ohne Einmischung einer fremden Macht stattfinden. Auch der Vorschlag des rumänischen Ministerpräsidenten, daß behufs jener Verhandlungen die Ministerpräsidenten der kriegführenden Staaten sich in Bukarest einfinden möchten, fand warme Zustimmung. Unterm 19. Juli konnte der Gesandte A. Beldiman in Berlin nach Bukarest melden,

daß ihm der Staatssekretär des Aeußeren mitgeteilt, er hätte in St. Petersburg sondiert, ob Bukarest als Ort der Friedenskonferenz, an der nur die fünf kriegführenden Staaten teilnehmen sollten, willkommen wäre. Drei Tage später konnte der eben genannte Gesandte seiner Regierung telegraphieren, daß ihn der Staatssekretär des Aeußeren benachrichtigt, das Kabinett von St. Petersburg hätte in durchaus günstigem Sinne den Vorschlag, die Friedenskonferenz in Bukarest abzuhalten, aufgenommen. Der Staatssekretär hatte hinzugefügt, daß der Wunsch Rumäniens, es möchten die Großmächte nicht an der Konferenz teilnehmen, erfüllt würde.

Das direkte Eingreifen König Karls und das umsichtige Vorgehen der rumänischen Regierung, dem Kriege ein Ende zu bereiten und den Friedensschluß möglichst schnell herbeizuführen, hatten überall den günstigsten Eindruck hervorgerufen. Die Regierungen der Großmächte zögerten nicht mit ihrer rückhaltlosen Anerkennung, wie dies aus den Depeschen der diplomatischen Vertreter Rumäniens in Berlin, in London, Paris, Wien hervorging.

Gleichzeitig hatte König Karl eine telegraphische Korrespondenz mit Kaiser Wilhelm, der, infolge der Bitte seiner Schwester, der Königin Sophie von Griechenland, beim König anfrug, was er bezüglich des Hafens von Kawala, auf dessen Besitz Griechenland den größten Wert legte, machen könne. Der König antwortete, daß Kawala einen der schwierigen Punkte bei den bevorstehenden Unterhandlungen bilde; er werde aber vermitteln und hoffe, wenn die Küste an der Lagobucht inklusive Dedeagatsch mit Hinterland, wo reicher Tabaksbau sei, Bulgarien verbleibe, dasselbe zum Nachgeben veranlassen zu können, und diese Hoffnung des Königs sollte sich erfüllen.

SECHSUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Die Friedenskonferenz in Bukarest.

Die Friedensdelegierten in Rumäniens Hauptstadt. — Der Beginn der Konferenz. — Ihr Verlauf. — Am 10. August. — Der Friede ist geschlossen! — König Karls Rede. — Würdigung der Friedensbestrebungen des Königs. — König Karl und Kaiser Wilhelm. — „Der definitive Friede". — Depeschenwechsel des Königs mit den Kaisern von Rußland und Oesterreich wie den Balkankönigen. — Titu Maiorescu. — Rumänien im Friedensvertrage. — Das neue Gebiet.

Am Nachmittag des 30. Juli traten im Gebäude des Ministeriums des Aeußeren in Bukarest die Abgesandten der fünf kriegführenden Mächte zur ersten Sitzung zusammen. Rumänien wurde durch den Ministerpräsidenten und Minister des Aeußeren, T. Maiorescu, Minister des Innern, Take Jonescu, Finanzminister A. Marghiloman, Unterrichtsminister C. G. Dissescu, Divisionsgeneral G. Coanda und den Unterchef des Großen Generalstabes, Oberst W. Christesco, vertreten. An der Spitze der serbischen Delegierten stand der Ministerpräsident und Minister des Aeußeren N. T. Paschitsch, an jener Griechenlands der Ministerpräsident und Minister des Krieges El. Veniselos, an jener Bulgariens der Finanzminister Dimitri Tontcheff, an der Montenegros der Ministerpräsident und Minister des Krieges, General Yanko Voukotitch.

Ehe man in die Verhandlung eintrat, schlug Ministerpräsident Paschitsch vor, den Ministerpräsidenten Titu Maiorescu als Vorsitzenden zu wählen, welcher Vorschlag einstimmige Annahme fand. Alsdann begrüßte T. Maiorescu im Namen des Königs die Delegierten und dankte ihnen für die warme Aufnahme, die der Vorschlag, in Bukarest die Friedenskonferenz abzuhalten, gefunden, um hier zu versuchen, eine

Lösung der schweren Fragen herbeizuführen, die einen anhaltenden Einfluß auf die Zukunft der bei dieser Konferenz vertretenen Staaten haben dürften. Er sei überzeugt, daß alle Mitglieder der Konferenz von dem Wunsche beseelt seien, das Werk, zu dem sie sich hier vereint, zu einem guten Ende zu führen und den noch unter den Waffen weilenden christlichen Völkern einen dauernden Frieden zu bescheren, begründet auf einem gerechten Gleichgewicht zwischen den betreffenden Staaten. Nicht besser könnte man diese Aufgabe erfüllen, als durch den schnellen Abschluß eines Waffenstillstands; er, der Redner, komme einer Pflicht der Menschlichkeit nach, indem er einen Waffenstillstand auf mindestens fünf Tage vorschlage.

Ministerpräsident El. Veniselos dankte im Namen der übrigen Delegierten Herrn Titu Maiorescu für die bewillkommnenden Worte und bat ihn, König Karl mit dem Ausdruck ihrer tiefen Ehrerbietung für seine erhabene Person die Versicherung ihrer lebhaften Dankbarkeit für die gewährte Gastfreundschaft zu übermitteln. Alle Delegierten seien glücklich, in dieser schönen Hauptstadt zu weilen, in der man ihnen seitens der Regierung wie seitens des Volkes einen so sympathischen Empfang bereitet. Sämtliche Abgesandte, fügte Veniselos hinzu, seien mit dem festen Wunsche nach Bukarest gekommen, um auf der Grundlage eines gerechten Gleichgewichts, wie dies schon der Präsident der Konferenz hervorgehoben, einen dauernden Frieden zu schließen, und sie könnten diesen Wunsch nicht besser zum Ausdruck bringen, als indem sie den Vorschlag annehmen, augenblicklich die Feindseligkeiten einzustellen; dies wäre eine gute Vorbedeutung für die weiteren Arbeiten der Konferenz.

Der Vertreter Bulgariens, Minister D. Tontcheff, richtete sodann das Wort an T. Maiorescu, ihm für den Willkommensgruß dankend. Auch die Delegierten Bulgariens seien mit dem festen und loyalen Wunsche hier-

her gekommen, den Frieden rasch abzuschließen, um eine dauernde Lage in den Balkanländern herzustellen.

Eine Sitzung der Bukarester Friedenskonferenz (Juli/August 1913). Titu Maiorescu.

Auch sie seien glücklich, daß man hierfür Bukarest gewählt, wo stets europäisches Fühlen und Denken geherrscht. Er hoffe, daß sie sich sämtlich mit ver-

söhnlichem Geiste ihren Aufgaben widmen wärend der Dauer dieser Verhandlungen.

Der Vorschlag des Präsidenten der Konferenz, eine vom Mittag des nächsten Tages an beginnende fünftägige Waffenruhe herbeizuführen, wurde einstimmig angenommen. Um den militärischen Delegierten Gelegenheit zu geben, das Nähere über die Waffenruhe festzusetzen, wurde die Konferenz auf kurze Zeit aufgehoben. Nach ihrem Wiederzusammentritt verlas General C. Coanda das die fünftägige Unterbrechung der Feindseligkeiten betreffende und alles Nähere festsetzende Protokoll, das genehmigt und unterschrieben wurde.

Während der Sitzungen an den nächsten Tagen, über deren Inhalt strenges Schweigen bewahrt ward, kam es zu eingehenden Erörterungen über die Forderungen der verbündeten Balkanmächte und die bulgarischen Gegenvorschläge. Es bedurfte wiederholt der ganzen Geschicklichkeit und ruhigen Sachlichkeit T. Maiorescus, um die versöhnliche Stimmung aufrecht zu erhalten und die Verhandlungen zu einem befriedigenden Abschluß zu führen, unter allmählicher Nachgiebigkeit der betreffenden Delegationen von ihren zuerst aufgestellten Bedingungen.

Die letzte Sitzung — der Waffenstillstand war um kurze Frist verlängert worden — fand am Morgen des 10. August, einem Sonntage, statt, nachdem in der am vorangegangenen Tage stattgefundenen Sitzung alle Einzelheiten des Friedensvertrages angenommen worden waren. Nachdem zu Anfang der letzten Zusammenkunft S. Radeff, einer der Vertreter Bulgariens, einen Wunsch betreffs Einfügung eines Schiedsspruches in das Protokoll, falls die gemischte serbisch-bulgarische Grenzkommission nicht einig werden sollte, ausgedrückt und ihm dies zugestanden worden war, wurde der endgültige Wortlaut des Friedensvertrages verlesen. Seine Annahme erfolgte einstimmig und

darauf seine Unterzeichnung seitens der ersten Vertreter der einzelnen Delegationen, unter Hinzufügung der Siegel. Während der Unterzeichnung ließen die Geschütze ihre donnernde Sprache ertönen und erklang der hallende Gruß sämtlicher Glocken der Stadt. Es war ein feierlicher und weihevoller Augenblick, von dessen Bedeutung alle Anwesenden tief ergriffen waren.

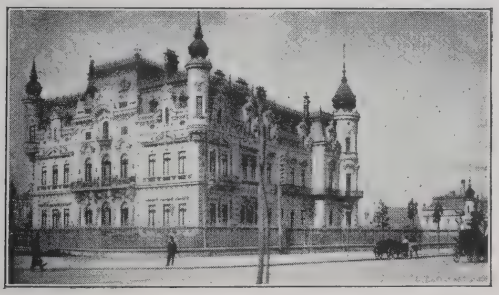
Nach kurzer Pause ergriff Ministerpräsident E. Veniselos das Wort:

„Ich bin sicher, der Dolmetsch der einstimmigen Gefühle meiner fremden Kollegen zu sein, wenn ich Sr. Ex. dem Präsidenten Herrn Maiorescu unseren lebhaften Dank für die große Unparteilichkeit und den vollkommenen Takt ausdrücke, mit denen er den schwierigen Arbeiten dieser erlesenen Versammlung präsidierte. Ich darf hinzufügen, daß wir diese großen Eigenschaften Sr. Ex. nicht bloß im Laufe unserer offiziellen Sitzungen gewürdigt haben; wir waren in gleicher Weise tief gerührt von den edlen und hohen Gefühlen, von denen er in den privaten Versammlungen und in den offiziösen Unterhandlungen zahlreiche Beweise gegeben hat, wo, dank seiner erleuchteten Ratschläge, die von der einen und der andern Seite gemachten Zugeständnisse die in dem unterzeichneten Friedensvertrage festgesetzten glücklichen Verständigungen herbeigeführt haben. Das große Verdienst dieses erfüllten Werkes gebührt deshalb zum besonderen Teile dem Herrn Präsidenten Maiorescu. Sein Name wird stets mit dem Bukarester Frieden verbunden sein und wird von den christlichen Völkern, für die heute eine Aera der Arbeit und der Ruhe eröffnet wird, mit tiefer und dankbarer Achtung ausgesprochen werden."

Herzlicher Beifall folgte dieser Danksagung, auf die T. Maiorescu erwiderte: „Ich bin tief gerührt von den liebenswürdigen Worten, die Sie aussprachen, und von der Zustimmung, die sie im Schoße unserer Kol-

legen gefunden haben. Vor allem andern aber liegt mir daran, die Dankbarkeit für die wohlwollende Unterstützung auszudrücken, die Sie mir geliehen, um das gemeinsame Werk zu erleichtern, und für die Nachsicht, die Sie mir bewiesen haben."

Minister N. Spalaikowitch, einer der serbischen Vertreter, schlug vor, daß sich sämtliche Delegierte nach dem Tedeum in das königliche Palais begeben möchten, um sich dort beim König einzuschreiben, als kleinen Ausdruck der Verehrung für den Herrscher, der



Ministerium des Äußeren in Bukarest,
in welchem die Friedenskonferenz stattfand.

das meiste beigetragen zur Wiederherstellung des Friedens in den Balkanländern.

Nochmals nahm alsdann der Präsident der Konferenz, T. Maiorescu, das Wort. Er erinnerte daran, daß die erste Sitzung am 30. Juli stattgefunden, und daß bereits heute, am 10. August, die Konferenz ihre Aufgabe, den Völkern, die hier vertreten sind, die Segnungen des Friedens zu geben, erfüllt hätte. Er dankte allen, die zu diesem großen Werke beigetragen, aufs herzlichste; er schloß, daß sich alle Teilnehmer der Konferenz mit dem Bewußtsein trennen könnten, die Interessen der Staaten, die sie hier vertreten, aufs beste wahrgenommen zu haben, und mit dem Gefühl, daß die persönlichen Beziehungen, die sie während

ihrer gemeinsamen Arbeiten verknüpft, gewiß Vorboten der guten Beziehungen wären, welche sich zwischen diesen Staaten befestigen werden. Damit erklärte er, um die elfte Stunde, die Sitzung für geschlossen.

Um 12 Uhr fand in der Metropolie ein feierlicher Dankgottesdienst statt, der das Königspaar, die Prinzessin Maria mit ihren Kindern — Prinz Ferdinand und sein ältester Sohn, Prinz Carol, weilten noch in Bulgarien —, die Minister, die Spitzen der Behörden, sämtliche Mitglieder der Friedenskonferenz usw. beiwohnten. Den Gottesdienst hielt der Metropolit-Primas unter Mitwirkung der übrigen Geistlichen ab. Als das Königspaar die Metropolie verließ, stimmte draußen die Militärmusik die Königshymne an und brach die versammelte Menge in immer erneute stürmische Hochrufe aus, die sich auf dem gesamten Wege bis zum königlichen Palais fortsetzten.

In diesem Palais fand am Abend des gleichen Tages zu Ehren der Friedensdelegierten ein Galamahl statt, bei welchem der König eine bedeutungsvolle Rede hielt, die jüngste Vergangenheit mit der Zukunft verbindend, mildernde, tröstende, anerkennende Worte voll tiefer Empfindung einflechtend:

„Mit lebhaftester Freude sehe ich um mich die Herren Delegierten der Balkanstaaten versammelt, die soeben in der Hauptstadt Rumäniens den Frieden abgeschlossen und unterzeichnet haben. Dieser von der ganzen Welt so heißersehnte Friede hat auf der einen Seite einen starken Willen zur Entsagung und schmerzliche, wenn auch unvermeidliche Opfer gefordert, um den blutigen Kämpfen ein Ende zu bereiten, die allzu lange zwischen den Völkern gedauert haben, die bestimmt sind, einander zu verstehen. Diese Opfer werden aber durch die Erleichterung gemildert werden, welche allen denjenigen, die leiden, gebracht, und durch die Hoffnung, daß eine Aera des gegenseitigen Vertrauens

und des Fortschrittes auf der Balkanhalbinsel eröffnet werden wird. Ich drücke nicht bloß meinen Wunsch, sondern meine Ueberzeugung aus, daß unsere Staaten, wenn sie frei an ihrer wirtschaftlichen Organisation und Entwicklung arbeiten können, in wenigen Jahren schon die segensreichen Früchte ihrer Anstrengungen und ihrer Weisheit ernten werden.

„Diese neue Aera, deren Beginn nur von uns abhängt, wünscht ganz besonders Rumänien in aufrichtiger Weise, und es wird von ganzem Herzen zu ihrer Verwirklichung beitragen. Wünschen wir, daß wir uns zu einer gemeinsamen Aktion vereinen, um diesen so edlen und so wünschenswerten Zweck zu erreichen, der dazu beitragen wird, eine so traurige Vergangenheit vergessen zu lassen, und der die Wege zu einer glücklichen Zukunft bahnen wird. Unsere Völker werden uns segnen, und wir werden uns um die Menschheit verdient gemacht haben.

„Als alter Soldat kann ich mich nicht enthalten, meine lebhafte Bewunderung für die Kraft, die Selbstaufopferung und die Tapferkeit auszudrücken, die Ihre tapferen Armeen in diesen nahezu ein Jahr dauernden Kämpfen bewiesen haben, welche die freie Entwicklung Ihrer Länder sichern und zwischen allen ein dauerndes Gleichgewicht herstellen sollen.

„Die Erinnerung an jene, die mit ihrem Blute das gemeinsam unternommene Werk der Befreiung bezahlt haben, muß ehrfürchtig als fromme Pflicht der Dankbarkeit geehrt werden.

„Ich bin fest davon überzeugt, daß der Frieden, der geschlossen wurde, ein dauernder sein und mit Hilfe Gottes den ersten Schritt zu jener fruchtbaren Verständigung bilden wird, die unsere Völker vor neuen Hemmungen bewahren und ihnen dazu verhelfen soll, sich von jenen Prüfungen, die sie durchgemacht haben, zu erholen.

„Mein teuerster Wunsch ist es, daß sich zwischen Rumänien und den Königreichen der Balkanhalbinsel die freundschaftlichsten Beziehungen in unser aller Interesse herstellen und aufrechterhalten. Von diesen Gefühlen durchdrungen, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Ihrer Majestäten, Ihrer erhabenen Herrscher, und bitte die göttliche Vorsehung, ihren Schutz und ihre Wohltaten über Ihre Königreiche auszuschütten.“ — —

Mit innigster Befriedigung durfte König Karl auf das Friedenswerk, das einen wichtigen Abschnitt seines

Medaille auf den Bukarester Frieden.
(Entworfen von C. Allessandrescu).

Lebens krönte, blicken. Seit dem Beginn des Balkankrieges hatte der König es verstanden, einen Weltkrieg zu vermeiden, indem er trotz anhaltenden Drängens in seinem Lande seine für jeden Ernstfall gerüstete Armee nicht mobilisierte und mit ihr nicht in den Krieg eingriff. Später erzwang er den Frieden durch seinen Einmarsch in Bulgarien und wurde durch diese Haltung der Schiedsrichter auf der Balkanhalbinsel, sich die Dankbarkeit ganz Europas erwerbend. Seinem Lande hatte er abermals eine weithin sichtbare Stellung angewiesen und seine Hauptstadt in den Mittelpunkt der europäischen Interessen gestellt.

Die Verdienste des Königs um das große Friedenswerk wurden von der gesamten öffentlichen Meinung

Europas, ja, des Erdballs, auf das bereitwilligste anerkannt. Besonders die Stimmen der deutschen Presse waren durchgehend voll des ehrlichen Lobes. So schrieb, als offiziöses Organ, die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ in Berlin: „Rumäniens Bemühungen, den Krieg durch selbständige Unterhandlungen der Balkanstaaten zu beenden, sind an dieser Stelle, seitdem der Gedanke einer Konferenz in Bukarest auftauchte, mit Zustimmung begleitet worden. Heute freuen wir uns des glücklich vollendeten Werkes einer klugen und energischen Staatskunst, die dem König

Medaille zum Abschluss des Bukarester Friedens, dem König von Bukarester Damen überreicht.

Karl und seinen Ratgebern in Europa und vor der Geschichte Ruhm und Anerkennung sichert. Vor allem in Deutschland wenden sich lebhafte Sympathien dem ehrwürdigen Fürsten zu, der eine lange, für sein Land segensreiche Regierung mit solchem Erfolg gekrönt hat.“

Auch die Herrscher und Staatsoberhäupter der Großmächte sowie die Könige der Balkanstaaten sandten König Karl ihre innigen Glückwünsche mit den Ausdrücken herzlicher Verehrung.

König Karl hatte Kaiser Wilhelm, der sich wie seine Regierung stets bemüht hatte, die Absichten Rumäniens zu unterstützen, von dem vollzogenen Friedensabschluß sofort Mitteilung gemacht: „Nach Ueberwindung von

bedeutenden Schwierigkeiten ist der Friedensabschluß gesichert, der Dank Dir ein definitiver bleibt. In diesem für meine Regierung so bedeutungsvollen Augenblick weilen meine Gedanken bei Dir, und ich danke Dir von ganzem Herzen für Deine treue Freundschaft und Deine warme Sympathie, die Du mir in diesen ernsten Zeiten ganz besonders entgegenbrachtest."

Die Antwort des Kaisers lautete: „Dein heute Nacht angekommenes Telegramm ist eine große, wahre Freude für mich. Ich sende Dir meine aufrichtigen und herzlichen Glückwünsche zu dem schönen Erfolge, den nicht nur Dein Volk, sondern alle kriegführenden Staaten und damit ganz Europa Deiner weisen und wahrhaft staatsmännischen Politik zu verdanken hat. Es ist mir gleichzeitig eine große Genugtuung, wenn Du erwähnst, daß ich zu dem jetzt Erreichten habe beitragen können. Der allmächtige Gott erhalte Dich in Gnaden noch lange zum Wohl des Landes, dessen herrliche Entwicklung ich nach wie vor mit herzlicher Freundschaft und Bewunderung verfolge. Ich freue mich unseres gemeinsamen Zusammenwirkens zum Zwecke des Friedens."

Hierauf antwortete König Karl in einem zweiten Telegramm: „Die liebevollen Worte in Deinem herzlichen Telegramm erfüllen mich mit Stolz und aufrichtiger Dankbarkeit. Ich schätze mich glücklich, daß durch mein Eingreifen einem langen, blutigen Kriege ein Ende gemacht und der Friede gesichert werden konnte. Möge uns jetzt gestattet sein, mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken und einer längeren Periode der Ruhe entgegenzugehen, damit das Vertrauen in allen Kreisen des öffentlichen Lebens nicht vergehe. Nochmals innigen Dank für Dein warmes Interesse und Deine wirksame Anteilnahme."

Kaiser Nikolaus telegraphierte dem König:

„Ich bitte Ew. Majestät, meine aufrichtigen

Glückwünsche anläßlich der Wiederherstellung des Friedens am Balkan entgegenzunehmen. Dieses wohltuende Ergebnis ist zugleich ein unzweifelhafter Erfolg Rumäniens. Ich hege die besten Wünsche für das Glück und die Wohlfahrt Ihres Landes, das durch die voraussehende Weisheit seines Herrschers geleitet wird."

König Karl erwiderte: „Tief gerührt von dem mitfühlenden Interesse sowie den herzlichen Glückwünschen, die Ew. Kaiserliche Majestät mir anläßlich des soeben vollendeten Friedenswerkes zu übermitteln geruht haben, danke ich Ihnen vom Herzensgrunde für diese neuen und unendlich kostbaren Beweise Ihrer Freundschaft. Möge dieser Friede dauerhaft sein und die Ruhe und die Wohlfahrt auf die Balkanhalbinsel zurückbringen, indem er Völker, die so viele gemeinsame Interessen haben, einander nähert."

Das Telegramm Kaiser Franz Josephs lautete: „Ich bitte Dich, meine herzlichsten Glückwünsche anläßlich des unter Deiner Leitung zustande gebrachten Pazifizierungswerkes entgegenzunehmen, welches dem Blutvergießen auf dem Balkan ein Ende bereitet und Deinem Lande den Frieden gesichert hat. Wie bisher, nehme ich auch fernerhin den lebhaftesten Anteil an allem, was Dir und dem Wohlergehen Deines Landes zugute kommt."

Hierauf antwortete König Karl: „Deine so herzlichen Glückwünsche und warme Teilnahme anläßlich des erfolgten Friedensschlusses in meiner Hauptstadt haben mich sehr erfreut, und aus vollem Herzen danke ich für diesen erneuten Beweis Deiner treuen Freundschaft, die Du mir besonders in schwierigen Augenblicken stets bezeigtest. Möge der erfolgte Friede ein dauernder sein, und endlich auf der Balkanhalbinsel, die im letzten Jahre so heimgesucht wurde, Ruhe eintreten, zum Segen unserer Staaten."

Vom Abschluß des Friedens machte König Karl auch den vier Balkankönigen sofort telegraphische Mitteilung. Er meldete mit lindernden und versöhnenden Worten dem König Ferdinand: „Der Friede ist soeben unterzeichnet worden. Vor allem liegt es mir am Herzen, den Geist der Versöhnlichkeit der Delegierten der Regierung Ew. Majestät anzuerkennen, der die Erreichung dieses von Allen ersehnten Zieles ermöglicht hat. Trotz der Opfer, die sich Bulgarien auferlegen mußte, wird das bulgarische Volk — dessen bin ich sicher — Ew. Majestät segnen, daß Sie diesem blutigen Kriege haben ein Ende setzen können. Eine neue Aera der Sammlung bricht an, in der die Wunden vernarben werden, sie wird bald das Gedeihen des Königreiches wieder herbeiführen. Ew. Majestät werden nicht daran zweifeln, wie sehr es mir am Herzen liegt, die freundschaftlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern wieder hergestellt und gefestigt zu sehen, und auch nicht an der Aufrichtigkeit meiner herzlichen Gefühle für die Person Ew. Majestät."

König Ferdinand antwortete hierauf: „Ich lege Wert darauf, Ew. Majestät für die herzliche Depesche zu danken, die Sie anläßlich des Abschlusses eines Aktes an mich gerichtet haben, der eine tragische Periode der Geschichte meines Volkes beendet, während deren es nach glänzenden Siegen die grausamsten Prüfungen und die Fülle alles Unheils kennen gelernt hat. Nunmehr werden wir im wieder kräftigenden Frieden und in heißer Arbeit unsere Leiden zu vergessen und eine bessere Zukunft vorzubereiten trachten. Ich muß anerkennen, daß die Welt den unausgesetzten Bemühungen Ew. Majestät und der Mitwirkung Ihrer Regierung das Ende dieses blutigen und verheerenden Krieges verdankt, und ich spreche Ihnen in meinem Namen und in dem meines Volkes meine Dankbarkeit hierfür aus. Ich freue mich, daß dieses weise und men-

schenfreundliche Werk den Ausgangspunkt der Wiederherstellung freundschaftlicher und gutnachbarlicher Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern bildet. Ich und meine Regierung wünschen und werden unsere Bemühungen darauf richten, daß sich diese Beziehungen inniger gestalten als in der Vergangenheit. Ich hoffe, daß Ew. Majestät, der mir im Mißgeschick Beweise Ihrer Sympathie und Ihrer herzlichen Anteilnahme gegeben hat und von denselben Gefühlen wie ich beseelt ist, mir helfen wird, die schmerzlichen Spuren der jüngsten Ereignisse rasch zu tilgen und auf Grundlage von Beziehungen enger Freundschaft zwischen Rumänien und Bulgarien das Gedeihen unserer Völker zu fördern."

Den Königen von Griechenland, Montenegro und Serbien sandte König Karl das gleichlautende Telegramm: „Ich bin glücklich, mitteilen zu können, daß der Friede unterzeichnet ist. Es gereicht mir zu hoher Befriedigung, daß dieses so heiß ersehnte Werk in meiner Hauptstadt vollbracht werden konnte, wohin Ew. Majestät Delegierte zu entsenden sich beeilt haben. Möge dieser wichtige Akt, der eine neue Ordnung der Dinge auf der Balkanhalbinsel geschaffen und die Grenzen des Königreiches Ew. Majestät erweitert hat, der Ausgangspunkt einer Epoche der Ruhe und des Gedeihens sein, die es Ihrem Volke ermöglicht, die Früchte so großer Opfer zu ernten. Indem ich Ew. Majestät zu dem erreichten großen Erfolge aus ganzem Herzen beglückwünsche, versichere ich Sie neuerlich meiner herzlichsten Gefühle und meines lebhaften Wunsches, die zwischen unseren Staaten glücklicherweise bestehenden guten Beziehungen noch enger geknüpft zu sehen."

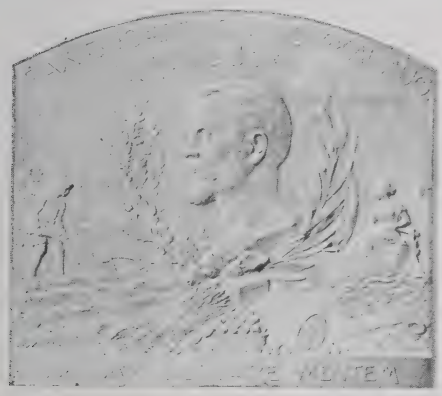
König Konstantin von Griechenland antwortete: „Ich danke Ew. Majestät von ganzem Herzen für Ihr Telegramm, in dem Sie mir die Unterzeichnung des Friedens anzeigen. Ich werde niemals das Verhalten

Ew. Majestät mir gegenüber während dieser glorreichen und schwierigen Periode vergessen und danke Ihnen insbesondere für Ihre Wünsche für die friedliche Entwicklung meines Landes. Die Opfer waren ungeheuer, aber der Ruhm und das Erreichte sind ihrer würdig. Ich bin besonders gerührt über den Ausdruck der herzlichen Gefühle Ew. Majestät und versichere Sie meines lebhaftesten und innigsten Wunsches, die Beziehungen zwischen unseren Ländern sich immer enger gestalten zu sehen, woran ich mit allen meinen Kräften arbeiten werde."

König Nikolaus von Montenegro hatte sofort nach der ihm von seinem Delegierten gemachten Mitteilung König Karl telegraphiert: „Mein Ministerpräsident und Delegierter bei der Konferenz in Bukarest teilt mir mit, daß der Friede zwischen den Balkanstaaten soeben in der schönen Hauptstadt Rumäniens unter den gnädigen Auspizien Ew. Majestät unterzeichnet worden ist. Dieser Friede, ein wichtiges Ereignis im Leben der Balkanstaaten, mit dem der Name Ew. Majestät für immer verbunden bleiben wird, wird eine neue Aera für das weitere Glück und die geistige und wirtschaftliche Entwicklung der Balkanvölker bilden, die für immer geeinigt bleiben sollen. Ich beglückwünsche Ew. Majestät aus ganzem Herzen zu diesem seltenen Erfolge, für den ich Ihnen meinen Dank ausspreche."

Das Telegramm König Peters von Serbien lautete: „Da ich von meinem Ministerpräsidenten erfahre, daß der Friedensvertrag in Ihrer Hauptstadt unterzeichnet ist, halte ich es für meine Pflicht, Ew. Majestät meine volle Dankbarkeit für den so gnädigen Empfang auszusprechen, den Sie meinen Bevollmächtigten zuteil werden zu lassen geruhten, sowie für die erleuchtete Unterstützung Ew. Majestät und Ihrer Regierung zur raschen Wiederherstellung des Friedens auf Grundlage des Balkangleichgewichts. Der erste Vertrag von Bukarest vor hundert Jahren hat Garantien für die

internationale Existenz des von meinem Großvater und seinen Mitarbeitern vom ottomanischen Joche befreiten Serbien geschaffen. Der gegenwärtige Vertrag wird, wie ich hoffe, eine Periode dem Gedeihen unserer Völker vollständig gewidmeter Arbeit eröffnen. In diesem Augenblicke erinnere ich mich gern daran, daß die Beziehungen zwischen Rumänien und Serbien in der Vergangenheit stets von dem Gefühl herzlichster Nachbarschaft beseelt waren. Die Solidarität der gemeinsamen Interessen läßt uns hoffen, daß diese Beziehungen in Zukunft noch inniger sein werden."



Plakette auf den Bukarester Frieden (Entworfen und ausgeführt von Prof. T. Szirmaï).

An den Präsidenten der französischen Republick, Poincaré, hatte der König nachstehendes Telegramm gerichtet: „Ich habe mit lebhafter Freude die Glückwünsche empfangen, die mir der Gesandte Blondel Ihrerseits anläßlich des Abschlusses des Friedens übermittelt hat. Ich beeile mich, Ihnen für

diesen Sympathiebeweis herzlich zu danken. Es ist mir besonders angenehm gewesen, zu sehen, wie sehr man in Frankreich unsere Bemühungen würdigt, auf der Balkanhalbinsel, deren Lage ein Gegenstand der Beunruhigung Europas war, die Ruhe wieder herzustellen."

Auch Ministerpräsident T. Maiorescu, der, trotzdem er die Siebzig bereits überschritten und obgleich die letzten Monate überaus reich an Aufregungen und Arbeit gewesen, mit jugendlicher Frische und feinem Takt die Konferenz geleitet hatte, durfte mit vollem Recht reiche Ehrungen entgegenehmen. Die Gesandten der Großmächte drückten ihm die vollste Anerkennung ihrer Regierungen aus, nicht minder die Friedensdelegierten, ehe sie das gastliche Bukarest verließen, ihren herzlichsten Dank. Eine besondere Freude mochte es dem Ministerpräsidenten bereiten, daß seine Tätigkeit auch von seiten seiner Parteigegner durchaus gewürdigt wurde, so seitens des greisen Staatsmannes D. Sturdza, der ihn schriftlich bat, seine aufrichtigen Glückwünsche zum Abschlusse des endgültigen Bukarester Friedens entgegenzunehmen, „der einer der größten und wichtigsten Akte unserer nationalen Geschichte bleiben wird." Und freudig bewegt antwortete T. Maiorescu: „Ihre Worte, geschrieben von dem Staatsmanne, dessen ganzes Leben mit der politischen und kulturellen Entwicklung des wiedergeborenen Rumänien eng verbunden war und ist, sind für mich eine der größten Belohnungen, die das Schicksal für mich aufsparen konnte."

In seinem ersten Telegramm an den deutschen Kaiser hatte König Karl mit besonderer Absicht von dem Frieden als einem definitiven gesprochen. Der König kannte selbstverständlich bestimmte Wünsche, die auf eine Revision des Friedens — von gewisser Seite wurde vorsichtig von einer „Ueberprüfung" gesprochen — hinstrebten und die von russischer wie

österreichischer Seite geteilt wurden. Rußland aber verzichtete alsbald auf sein Revisionsverlangen, wohl im Hinblick auf die Haltung Deutschlands, und auch Oesterreich ließ dann nichts mehr von seinem Begehren verlauten. Die deutsche Regierung hatte mit aller Offenheit durch das Sprachrohr der Tagespresse erklärt, daß sie an europäischen Versuchen zur Abänderung des Bukarester Friedensvertrages nicht teilnehmen werde; sie verhinderte dadurch ein europäisches Vorgehen gegen das mühevoll zustande gebrachte Friedenswerk. Es ward erklärt, daß Deutschland sich nur an solchen Erörterungen beteiligen werde, die der Absicht dienen, dem Vertrage die Zustimmung Europas zu sichern. Diese Zustimmung erfolgte allgemein. Das vollbrachte Werk ward keinen Erschütterungen mehr ausgesetzt, es konnte, nach einem Dichterworte, seinen Meister loben, und der war König Karl. —

Der Friedensvertrag hatte alle Wünsche Rumäniens erfüllt. Der erste Artikel des Vertrages lautete:

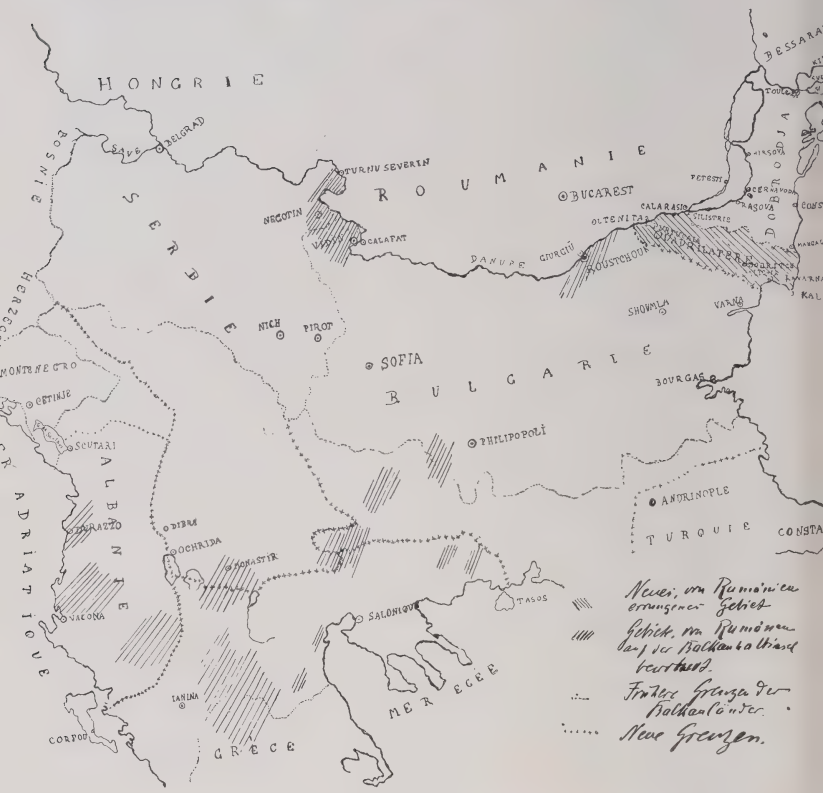
„Es wird vom Tage des Austausches der Ratifizierungen des gegenwärtigen Vertrages Friede und Freundschaft zwischen Sr. Maj. dem König von Bulgarien und II. MM. den Königen von Rumänien, Montenegro, Serbien und Griechenland sein, sowie zwischen ihren Erben und Nachfolgern, ihren Staaten und ihren Untertanen."

Gleich der zweite Artikel regelte das Verlangen Rumäniens und das Einverständnis Bulgariens:

„Zwischen dem Königreiche Bulgarien und dem Königreiche Rumänien wird die alte Grenze zwischen der Donau und dem Schwarzen Meere gemäß dem von den betreffenden Militärbevollmächtigten abgeschlossenen und dem Protokolle Nr. 5 vom 22. Juli 1913 der Bukarester Konferenz angefügten Protokolle in folgender Weise abgeändert:

„Die Grenze wird von der Donau oberhalb von Turtukaia ausgehen, um am Schwarzen Meere südlich von Ekrene zu endigen.

„Zwischen diesen äußersten Punkten wird die Grenzlinie der auf den Karten 1/100 000 und 1/200 000



Die Gebietsveränderungen auf der Balkan-Halbinsel.

angegebenen Trasse des rumänischen Generalstabs und gemäß den angefügten Vorschriften folgen.

„Es wird in formeller Weise festgesetzt, daß Bulgarien in spätestens zwei Jahren in Rustschuk, in Schumla, in dem Zwischenlande und in einer Zone von 20 Kilometern in der Umgebung die bestehenden

Festungswerke schleifen und keine anderen errichten wird.

„Eine gemischte Kommission, bestehend aus Vertretern der beiden hohen vertragsschließenden Teile, in gleicher Anzahl von Seite beider Teile, wird innerhalb von 15 Tagen nach Unterzeichnung des gegenwärtigen Vertrages beauftragt werden, auf dem Terrain die Trasse der neuen Grenze gemäß den vorangehenden Bestimmungen auszuführen.

„Diese Kommission wird der Verteilung der Besitztümer und Kapitalien präsidieren, welche bis jetzt gemeinsam den Distrikten, den Gemeinden oder den Gemeinschaften der durch die neue Grenze geteilten Bewohner gehören konnten. Im Falle einer Unstimmigkeit bezüglich der Trasse und der Maßregeln der Ausführung verpflichten sich die vertragschließenden Teile, sich an eine dritte befreundete Regierung zu wenden, um sie zu bitten, einen Schiedsrichter zu bestimmen, dessen Entscheidung über die strittigen Punkte als endgültig betrachtet werden wird."

Das neue Gebiet umfaßt 8000 Quadratkilometer mit etwa einer halben Million Einwohner. Der Boden gilt als ein vorzüglicher und sehr ertragreicher, der Hafen von Balcik hatte eine jährliche Ausfuhr von weit über 10 Millionen Francs. Von großem Werte sind die Waldungen, die an 130 000 Hectar bedecken, von besonderer Bedeutung die umfassenden Fischereizentren in Turtukaia und Silistria, nicht minder die Musterfarmen nahe der letzteren Stadt und nahe Dobritch. Von bulgarischer Seite war das jährliche Erträgnis des Gebiets auf 76 Millionen Francs, davon 40 Millionen für Getreide, geschätzt worden. Von erheblicher Wichtigkeit für Rumänien ist vor allen Dingen die bessere strategische Gestaltung der Grenze. „Der weise Mann beugt vor", läßt der Dichter Wilhelm Tell sagen. König Karl hat als Wehrer und Mehrer des Reiches weise vorgebeugt!

SIEBENUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Nach dem Friedensschluß.

Nach dem Friedenskongreß. — Die Demobilisation. — Des Königs Dank an die Armee. — Die Cholera im Lande. — Das Beispiel von oben. — Der König bei den Erkrankten. — Prinz Ferdinand und Prinzessin Maria. — Die Thronrede. — Vor 36 Jahren und heute. — Der 70. Geburtstag der Königin Elisabeth. — Kabinettswechsel. — Ministerium J. Bratianu. — Eröffnung des neuen Parlaments durch den König. — Das Königspaar im neuen Gebiet. — Würdigungen des Friedenswerkes. — Der 23. Mai. — Einweihung der erweiterten Universitätsstiftung des Königs. — Ein neuer Schmuck für Bukarest. — Die Hauptstadt. — Ihre Denkmäler und Bauten. — Literarisches und Künstlerisches. — Bibliotheken und Museen. — Neu-Bukarest.

Kurz nach Abschluß des Friedensvertrages befahl der König die Demobilisation der Armee. Rumänien hatte im ganzen fünf Armeekorps mit fünf Reserve-Divisionen und vier andere Reserve-Divisionen in zweiter Linie mobilisiert, alles in allem 430 000 Mann, außerdem noch zwei Kavallerie-Divisionen. Wie rasch und glatt die Mobilmachung verlaufen, ist im letzten Abschnitt hervorgehoben worden; hier mag noch erwähnt werden, daß die nach Bukarest zurückgekehrten Militärbevollmächtigten einig in der Auffassung waren, daß die Unternehmungen der rumänischen Armee das günstige Urteil der Fachkreise über die Mobilmachung wesentlich ergänzten. Besonders ward hierbei der sichere Verlauf der Operationen hervorgehoben, welcher der seine Wirksamkeit tadellos ausübenden Tätigkeit des Generalstabes zuzuschreiben war. Der Haltung der Truppen ward volles Lob gespendet, das auch von der bulgarischen Bevölkerung bestätigt wurde, hatten doch verschiedene bulgarische Städte und Ortschaften König Karl Telegramme gesandt, in denen der Dank abgestattet wurde über das gute Einvernehmen zwischen der Bevölkerung und den Truppen.

Noch ehe die Armee auf den Friedensfuß gestellt wurde, wandte sich der König an sie mit einem vom 14. August datierten Tagesbefehl:

„Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten!

Die hohe Begeisterung, mit der Ihr meinem Rufe in einer Stunde ernster Entscheidung gefolgt seid, hat mir neuerdings den Beweis erbracht, daß Ihr jeden Augenblick bereit seid, das Leben für das Vaterland zu opfern. Ihr seid frohen Mutes und voller Vertrauen auf das Feld der Ehre hinausgezogen und habt Eure Fluren verlassen, entschlossen, mit männlichem Mute allen Gefahren des Krieges zu trotzen. Viele Eurer Kameraden sind jenseits der Donau als Opfer von unbarmherzigen Krankheiten geblieben. Ihr schmerzlicher Verlust hat mein Herz mit Trauer erfüllt. — Niemals werde ich die Kundgebungen der Liebe vergessen, mit der Ihr mich auf beiden Ufern der Donau an dem Tage umgeben habt, als die Armee unter meinen Augen diesen gewaltigen Strom überschritt. Eure feurigen Rufe fanden einen mächtigen Widerhall von den Karpathen bis zum Balkan und erfüllten mein Herz mit tiefer Freude. — Ueber alles Erwarten seid Ihr bis zu den Höhen der bulgarischen Berge gekommen. Euer Erscheinen hat den Frieden ohne Blutvergießen erzwungen, unser Land um ein bedeutendes Gebiet vergrößert, das unsere Grenze verstärken soll, und Rumäniens Ansehen in aller Augen gehoben. In Erinnerung an diese Taten werdet Ihr in Ehren auf Eurer Brust das sichtbare Zeichen Eurer Tapferkeit tragen können. Ihr werdet demnächst an Euren Herd zurückkehren können mit der hohen Befriedigung, Eure Pflicht erfüllt und eine der stolzesten Seiten in der Geschichte unseres Vaterlandes geschrieben zu haben. Beugen wir demütig unser Haupt im heißen Gebete zum Allmächtigen, der uns vergönnt hat, diese erhebenden Tage zu erleben. Lassen wir unseren Nachfolgern ein Rumänien zurück, stärker denn je und

vertrauender denn je in die Tapferkeit seiner Söhne! Von ganzem Herzen danke ich meiner teuren Armee, die ich immerdar mit väterlicher Liebe umgeben werde."

In diesem Befehl hatte der König von den schmerzlichen Opfern gesprochen, die unbarmherzige Krankheiten gefordert. Die Cholera, wahrscheinlich durch türkische Flüchtlinge eingeschleppt, wütete heftig unter den auf bulgarischem Boden weilenden Truppen. König Karl, den die ernsten Nachrichten tief erschütterten, begab sich von Schloß Pelesch, wohin er nach den anstrengenden Monaten und Ereignissen mit der Königin übersiedelt war, Ende August zum dritten Male zur Armee. Ungeachtet der großen Ansteckungsgefahr besuchte er die Kranken, die von Prinzessin Maria und vielen Damen der Gesellschaft in aufopfernder Weise gepflegt wurden. In Zimnicea, wo die von Korabia verlegte Brücke aufgeschlagen war, ließ er die zurückkehrenden Truppen, die trotz des strömen-

Prinzessin Maria als Krankenpflegerin (Sommer 1913).

den Regens guten Mutes waren und ihrem Kriegsherrn jubelnde Huldigungen darbrachten, an sich vorbeimarschieren. In Turnu-Magurele, wohin sich der König auf seiner Donauyacht begab und wo sich die zweite Donaubrücke, jene von Nikopolis, befand, besuchte er gleichfalls die von der Cholera Heimgesuchten, die in großen Baracken untergebracht waren. Viele Tausende waren von der Seuche befallen, die als schlimmster Begleiter mit in die Heimat gekommen. Es war für den König ein erschütternder Gegensatz, als in den Baracken, in denen sich die Genesenden befanden, ihn diese mit dem Gesang der Nationalhymne begrüßten, während in unmittelbarer Nähe, in anderen Baracken, ihre Kameraden mit dem Tode kämpften und die Dahingeschiedenen fortgetragen wurden. Die Leidenden und die Sterbenden ermutigte der König, manch letzter müder Blick flammte bei seinem Erscheinen und seinen gütigen, tröstenden Worten voll tiefer Dankbarkeit und treuer Hingebung auf.

„Die private Tätigkeit rumänischer Patrioten" — schreibt ein hervorragender deutscher Arzt, Dr. Albert Wolff, in einer Abhandlung über das rumänische Sanitätswesen — „erfuhr durch den Okkupationsfeldzug in Bulgarien einen ganz besonderen Ansporn mit bedeutend vergrößertem Arbeitsfelde. Rumänische Philanthropen fanden sich in allen Teilen der Bevölkerung. Zwar blieben Heer und Volk von den blutigen Wunden und Schrecken des Krieges verschont, aber ein heimtückischer Feind wütete an den Grenzen Bulgariens, die Cholera. Sie raffte 1611 Mann der Okkupationsarmee dahin, während insgesamt 14 970 Erkrankungsfälle gezählt wurden. Ob der Leichtsinn der Truppen oder die mangelhafte hygienische Schulung die Ursache dieses Unglückes war, ist schwer zu entscheiden. Jedoch an Aufopferungsfreudigkeit und Hilfsbereitschaft hat es von Seiten rumänischer Frauen und Männer aller Stände im Bunde mit dem Sanitätskorps der Armee

nicht gefehlt. An der Spitze der dazu Berufenen und sich freiwillig in den Liebesdienst Stellenden teilten die Mitglieder des Königshauses die Sorge um das Wohl der Kranken, und das erhebende Beispiel König Karls leuchtete allen voran. Er unterbrach wiederholt seinen Aufenthalt in Sinaia und begab sich in das Militär-quarantainelager in Zimnicea und Turnu-Magurele, um persönlich an den Krankenbetten sich um seine erkrankten Landeskinder zu kümmern und da zu trösten,

Prinzessin Maria eine Cholera-Baracke verlassend (Sommer 1913).

wo es keine Hilfe gab. Der Thronfolger Prinz Ferdinand und Prinz Carol verließen keinen Augenblick das Heer, und Prinzessin Maria weilte seit Ausbruch der Seuche in Zimnicea, um die Behandlung der Kranken zu überwachen. Täglich fuhr sie von dort nach Turnu-Magurele, um auch da ihres hilfreichen Amtes zu walten. Nicht einmal die Verlobung seiner Nichte mit dem ehemaligen König von Portugal in Sigmaringen, eine Familienfeier, bei der er sonst sicherlich nicht gefehlt hätte, vermochte den Thronfolger aus dem choleradurchseuchten Lande zu ziehen. — Dem Königs-

hause stand die Bevölkerung nicht nach. Die Gesellschaft der Damen vom Roten Kreuz in Rumänien wetteiferte mit dem Roten Kreuz von Rumänien in der Fürsorge für die Kranken im Felde und war durch das in der Friedenszeit herangebildete Sanitätspersonal in der Lage, tatkräftig einzugreifen. Ein Zentralkomitee für die Unterstützung der Mobilisierten entfaltete eine reiche Wirksamkeit, unterstützt durch den Patriotismus industrieller, kommerzieller und Gelehrtenkreise. Pharmaceuten-, Priester- und Lehrervereinigungen stellten sich mit Geldsummen, praktischer Arbeit und Naturalienlieferungen dem Zentralkomitee freudig zur Verfügung. Ganz hervorragend war die Hingebung, Aufopferung und soziale wie sanitäre Liebestätigkeit der rumänischen Frauen. Das erkannte auch der König an, der, als ihm eine von mehreren hundert Damen unterschriebene Huldigungsadresse überreicht wurde, in seiner dankenden Erwiderung betonte: „Der bewundernswerte Schwung der Armee, die Selbstverleugnung der Frauen und die Opfer aller waren uns eine große Stütze und trugen in hohem Maße zur Erreichung dieses glänzenden Erfolges bei.“ —

Der oben erwähnte Arzt geht dann des näheren auf das militärische Sanitätswesen Rumäniens ein, das in den letzten Jahrzehnten ganz besondere Fortschritte gemacht und, hauptsächlich nach deutschem Vorbilde, eine sorgfältige Ausbildung erfahren hat.

Der Thronfolger Prinz Ferdinand hatte Wochen um Wochen bei der Okkupationsarmee geweilt, auch die schweren und entbehrungsvollen Tage mit seinen Offizieren und Soldaten teilend. Erst Ende August kehrte er in die Heimat zurück, nachdem er von den Truppen Abschied in einem Tagesbefehl genommen, in welchem er ihnen seine vollste Zufriedenheit aussprach: „Soldaten! In dem Augenblick, in dem ich das Oberkommando der Operationsarmee verlasse, ist es mir eine seelische Pflicht, den Offizieren, den Un-

teroffizieren und der Truppe meinen tiefen und lebhaften Dank auszusprechen. Ihr kehrt nach Hause zurück, die einen in Eure Garnisonen, die anderen zu Euren friedlichen Beschäftigungen, alle aber mit dem Bewußtsein, daß Ihr Eure Pflicht mit Hingebung erfüllt und daß Ihr beigetragen habt, daß Euer Land in den Augen der ganzen Welt erhöht wurde. Durch Eure willige Begeisterung bei der Mobilisierung, durch Eure Widerstandskraft und Selbstverleugnung in der Zeit der schweren und langen Märsche, durch die Disziplin, die Ihr in der ganzen Zeit der Campagne bekundet, habt Ihr Euch würdig des Vertrauens gezeigt, das Euer erhabener und großer Kapitän und König in Euch gesetzt hat. Euer kameradschaftliches und opferwilliges Betragen gegenüber der schweren und grausamen Krankheit, die viele von Euch erfaßt und so viele hoffnungsvolle Leben dahingerafft hat, wird Euch ein neues Recht auf die Liebe und die Achtung Eurer Vorgesetzten geben. Das Andenken an diese Opfer wird unvergänglich in unsern Herzen fortleben. — Soldaten! Ich trenne mich heute von Euch mit tiefer Befriedigung über die in Eurer Mitte zugebrachte Zeit, eine Befriedigung, die auf den engen Beziehungen der Liebe und des Vertrauens beruht, die uns in unserer schönen Armee vereinigen."

Der König hatte die Stiftung einer Erinnerungsmedaille für alle, die dem Rufe zu den Waffen gefolgt oder direkt und indirekt — auch Damen — an dem militärischen Vorgehen beteiligt waren, gestiftet. Von dem Wiener Bildhauer Gurschner entworfen, zeigt die Vorderseite dieser an einem Lorbeerzweig hängenden Medaille den rumänischen Adler mit dem zierlichen, aber sehr gut getroffenen Bildnisse des Königs im Brustkreise; zwischen den Zepter und Reichsschwert tragenden Fängen liest man das Wort „Pace" („Frieden"). Die Umschrift lautet: „In amintirea inalta torului avant 1913" („Zum Andenken des erhebenden

Aufschwungs — das betreffende rumänische Wort ist schwer deutsch wiederzugeben — 1913"). Auf der Rückseite erblickt man einen Friedensgenius mit Palme und Lorbeerkranz; über die von Monitoren geschützte gewaltige Donau-Pontonbrücke ziehen die rumänischen Truppen zum bulgarischen Ufer, hinter dessen Bergen verheißungsvoll die Sonne aufgeht. Die Umschrift lautet hier: „Din Carpati peste Dunare la Balcani" („Von den Karpathen über die Donau zum Balkan").

Kriegs-Erinnerungsmedaille „Avantului" (1913).

Im Laufe des August war auch die Kommission für die neue rumänisch-bulgarische Grenze ernannt worden. Man hatte allgemein erwartet, Rumänien würde die Linie Rustschuk-Varna beanspruchen, es begnügte sich jedoch mit einer Linie von 15 Kilometern weiter als Turtukaia-Balcik, um eine strategische Grenze zu haben. In einem unter dem Vorsitz des Königs abgehaltenen Kronrat gelangte die Verwaltung des neuen Gebietes zur eingehenden Beratung, wobei der Bau von Eisenbahnen und Chausseen und sonstige wichtige Einführungen beschlossen wurden.

Während die vier Balkanstaaten und Rumänien Frieden geschlossen hatten, war ein solcher seitens der ersteren vier Mächte mit der Türkei noch nicht zum Abschluß gelangt. Jener von Bulgarien erfolgte bald, dagegen begegnete der mit Griechenland großen Schwierigkeiten. Die Türkei und Griechenland wandten sich an Rumänien mit der Bitte um Vermittlung, welchem Wunsche der König gern entsprach. Er sandte den Minister des Innern, Take Jonescu, nach Athen, dem es, nach großen Schwierigkeiten, gelang, die Unterzeichnung des Friedens in Athen durchzusetzen. Der Pariser „Figaro" hatte durchaus recht, damals hervorzuheben: „Bloß dank den guten Diensten des Herrn Take Jonescu, der im Namen der rumänischen Regierung arbeitete, konnte man so rasch zu diesem Resultate gelangen. Der hervorragende rumänische Staatsmann stellte sich zwischen die griechischen und türkischen Bevollmächtigten, um sie zu gegenseitigen Zugeständnissen zu bewegen. Er hatte aber insbesonders während seiner Anwesenheit in Konstantinopel an zuständiger Stelle die Worte gesagt, die nötig waren. Diese sehr deutlichen Erklärungen und die bloße Tatsache seiner Reise bewiesen den Türken, daß Rumänien fest entschlossen ist, den unter seiner Aegide abgeschlossenen Bukarester Friedensvertrag nicht antasten zu lassen. Von diesem Augenblick waren diejenigen, welche Abenteuer suchten und im Trüben fischen wollten, genötigt, vorher wohl zu überlegen, weil die Sache mit großer Gefahr verbunden war."

Die Regelung der Inselfrage überließ Rumänien den Großmächten, die sich darüber bereits in London geeinigt hatten; die Auseinandersetzung führte aber fortgesetzt zu erneuten Reibungen, da die Türkei die an der asiatischen Küste gelegenen Inseln, auf die Griechenland besonderen Wert legt, nicht abtreten will.

Am 28. November eröffnete der König persönlich die ordentliche Tagung des Parlaments. Mit stürmischem Beifall, der sich stets erneuerte, wurde er von den Abgeordneten begrüßt, von denen jeder ihm am liebsten die Hand entgegengestreckt, um ihm zu danken, was er abermals für das Land getan. Es war ein geschichtlicher Augenblick, als der König mit klarer, fester Stimme die Verlesung der Thronrede begann, in der er vor den Vertretern der Nation einen Rückblick auf die großen Erfolge, die Rumänien im Laufe dieses Jahres erzielt, werfen und mit den gleichen Worten beginnen konnte, mit denen er vor 36 Jahren vor dem Parlament der glänzenden Siege der jungen rumänischen Armee gedacht hatte.

Der König begann die Thronrede: „Bei der Eröffnung der gesetzgebenden Körper im November 1877 sagte ich den damaligen Vertretern der Nation: „Der Instinkt der Selbsterhaltung legt uns die Pflicht auf, an den Ort der Gefahr zu eilen, und deshalb habe ich an der Spitze unserer Armee die Donau überschritten. In welcher Weise die rumänischen Truppen ihre Pflicht auf dem Schlachtfelde erfüllt haben, das weiß das Land, das erkennen selbst unsere Feinde an! Unsere Soldaten haben nicht das edle Blut verleugnet, das in ihren Adern fließt.“ — Zum zweitenmale habe ich heute, nach 36 Jahren, die tiefe seelische Befriedigung, die neue Session der gesetzgebenden Körper mit den gleichen Worten des Lobes und der Dankbarkeit für die Armee zu eröffnen. Wenn diesesmal unsere Soldaten nicht die Gelegenheit hatten, ihre Tapferkeit in blutigen Kämpfen zu beweisen, so war es ihnen vergönnt, einen Elan, ein Verständnis und einen Geist der Disziplin zu bekunden, der sie befähigte, mit erstaunlicher Geschwindigkeit und Genauigkeit allen Erfordernissen der Lage zu entsprechen. Dank der Weitsicht meiner Regierung und Ihrer erleuchteten Unterstützung wurde die rechtzeitig

vorbereitete und mit allem Notwendigen versehene Armee im geeigneten Augenblicke in Bewegung gesetzt und überschritt neuerdings die Donau, wodurch sie uns die Macht gab, auf dem Balkan den von ganz Europa viel ersehnten Frieden aufzudrängen und gleichzeitig die Grenzen der Dobrudscha durch ihre Ausdehnung bis westlich von Turtukaia und südlich von Ekrene zu sichern."

Der König bemerkte dann, daß die durch den Bukarester Frieden geschlossene Annexion des neuen Gebietes gemäß den Vorschriften der Verfassung sofort der Genehmigung der gesetzgebenden Körper unterbreitet werden wird. Des weiteren hob er hervor, daß infolge der von Rumänien während der Balkankrise eingeschlagenen Politik die internationalen Beziehungen Rumäniens die denkbar besten wären, daß die Großmächte die Unterstützung Rumäniens bei all ihren Bemühungen für den Frieden vollauf würdigten und daß der Bukarester Vertrag freundschaftliche und besonders enge Beziehungen zwischen Rumänien und den Staaten jenseits der Donau hergestellt habe. Rumänien sei berechtigt, darüber zu wachen, daß der in seiner Hauptstadt abgeschlossene Friede so dauernd als möglich sei, damit die Ruhe nicht wieder gestört werde. Der König gedachte sodann der schmerzlichen Opfer, welche die glänzenden Erfolge gefordert, glücklicherweise konnten der Ausbreitung der Epidemie rechtzeitig Schranken gesetzt werden. Nachdem noch der gute Zustand der Staatsfinanzen hervorgehoben und neue Gesetze, darunter jene für die Organisation des neuen Gebietes, angekündigt worden waren, schloß der König, dessen Worte oft von lebhaftestem Beifall unterbrochen worden waren: „Ich bin glücklich, mich von den Vertretern der Nation umgeben zu sehen, im historischen Augenblicke, in welchem das Ansehen des Landes in solch hervorragender Weise zugenommen hat und in welchem wir uns die Anerken-

nung von ganz Europa für die von uns gemachten Bemühungen für die Wiederherstellung des Friedens auf der Balkanhalbinsel erworben haben. Wir sind verpflichtet, diese Lage unverändert zu erhalten, und ich bitte Gott in der Ueberzeugung, daß Sie Ihre ganze Unterstützung leihen werden, damit unser teueres Vaterland auf der ihm gebührenden Höhe erhalten bleibt, auch in Zukunft, wie er es in der Vergangenheit getan hat, Ihre patriotischen Arbeiten zu segnen."

Ehe das Jahr seinen Kreislauf schloß, konnte sich des Königs Gemahlin, Königin Elisabeth, davon überzeugen, wie reich die Saat der Liebe aufgegangen, die sie in ihrem zweiten Heimatlande mit unerschöpflichen Händen ausgestreut. Der 70. Geburtstag der Königin, am 29. Dezember, bot dazu Gelegenheit. Zwar hatte die Königin infolge eines Augenleidens gebeten, von allen Huldigungen abzusehen, und auch im Bukarester Palais verlief der Tag ohne größere Festlichkeit, aber aus sämtlichen Teilen des Landes und der ganzen Welt flogen der Grüße und Wünsche unzählige zur Hauptstadt Rumäniens und sagten der Königin, deren Herz und Gemüt sich trotz manchen Leids und mancher Entsagung, die keinem erspart bleibt, jung und lebensfroh erhalten hat, wie treu und dankbar man ihrer überall gedachte und wie sehr neben der reichen sozialen Aufopferung der edlen Fürstin auch das warmblütige, tiefgehende Schaffen der Dichterin gewürdigt wurde.

Als Ausdruck dieser allgemeinen Verehrung und Erkenntlichkeit mögen hier nur die Worte des Fürsten Bernhard von Bülow folgen, mit denen dieser eine der Königin gewidmete deutsche Festschrift eingeleitet:

„In der Reichstagssitzung vom 14. November 1906 sagte ich über Rumänien: „Rumänien, wo ich während vieler Jahre, während sechs Jahren, die Ehre hatte, das Reich als Gesandter zu vertreten, Rumänien, ein Land

Königin Elisabeth (1914).

und ein Volk, die mir lebhafte Anhänglichkeit und aufrichtige Sympathie eingeflößt haben, unter der weisen und erleuchteten Leitung des Königs Karl, eines der tüchtigsten und pflichttreuesten Fürsten, die mir vorgekommen sind." — Ich glaube, daß dieses Urteil heute wie damals und vielleicht noch mehr als früher von allen Seiten geteilt wird. Wenn der Regent und Schöpfer Rumäniens seit bald einem halben Jahrhundert sein Volk auf aufsteigender Bahn zu Wohlfahrt, Ansehen und Macht führen konnte, so hat er die Kraft, unter großen Schwierigkeiten und gegenüber vielen Hindernissen nie Vertrauen und Gleichmut zu verlieren, gewiß nicht zum kleinsten Teil der an Herz und Geist gleich hochstehenden Frau zu danken, die ein gütiges Geschick an seine Seite stellte. Königin Elisabeth wird mit König Karl in der Geschichte fortleben, und das rumänische Volk nie aufhören, in Dankbarkeit dieses seltenen Paares zu gedenken."

Zu Beginn des neuen Jahres erfolgte ein Kabinettswechsel, indem an Stelle des bisherigen konservativen ein liberales trat. Zur Führung desselben berief der König als Ministerpräsidenten Jon I. C. Bratianu, den Sohn des großen Staatsmannes, der sich schon frühzeitig mit der Politik beschäftigt und mehrfach verschiedenen Ministerien angehört hatte. Der neue Ministerpräsident, der das Ministerium des Krieges übernahm, wußte hervorragende Mitglieder seiner Partei um sich zu scharen, vornehmlich aus den Reihen der Jüngeren.

Das neue Parlament eröffnete der König am 5. März mit einer Thronrede, in welcher er der mit der Wahl und Agrar-Reform eng verknüpften wichtigen Aufgaben, die ihrer Lösung durch das Parlament harrten, gedachte und warm für eine soziale Harmonie eintrat. Die Ziele wurden klar in den Worten niedergelegt: „Die Verstärkung des Nationalempfindens, die Verbreitung des Unterrichts, eine engere gesellschaftliche

Solidarität, eine stets mächtiger organisierte Armee und Konsolidierung der Staatsfinanzen durch Arbeitsvermehrung, und der Nationalökonomie, werden uns die Kraft geben, die Stellung, auf die wir heute stolz sind, aufrecht zu erhalten und zu verbessern, diese Stellung, welche die Frucht der unausgesetzten Bemühungen derjenigen ist, die in der Vergangenheit begriffen haben, daß nur durch Unterordnung aller Interessen dem allgemeinen Wohl kräftige Staaten und gesunde Gesellschaften sich entwickeln können."

Wie sehr dem König das Wohl gerade der ländlichen Bevölkerung am Herzen lag, ging aus seinen Antworten auf die ihm nach der Parlamentseröffnung von den Kommissionen des Senats und der Deputiertenkammer überreichten Adressen hervor. Auf jene der Deputierten erwiderte der König: „Mit großer Befriedigung ersehe ich, daß Sie entschlossen sind, meiner Regierung die ganze Unterstützung angedeihen zu lassen, um die Reformen, die das Land von der Gerechtigkeit seiner Führer erwartet und welche die Grundlagen unseres Staates stärken sollen, gewissenhaft zu prüfen und durchzuführen. Die Worte der Liebe, die ich — vor einem Vierteljahrhundert zu unseren Bauern gesprochen — Worte, an die Sie mich jetzt erinnern, haben sich in meinem Herzen noch mehr vermehrt, seitdem wir uns von dem patriotischen Bewußtsein der Bauern überzeugt haben, das sie in den schweren Zeiten des vorigen Jahres gezeigt haben. Der unübertreffliche Aufschwung, mit dem sie dem Rufe des Landes gefolgt sind, haben uns das Maß ihrer bürgerlichen Tugenden gezeigt und mahnen uns an die Pflicht, uns immer mehr mit der Aufbesserung ihres wirtschaftlichen und kulturellen Zustandes zu befassen. Die Opfer, die wir alle zu diesem Zweck bringen werden, sie werden mit der Hilfe Gottes das weiseste Mittel sein, um zwischen den verschiedenen sozialen Schich-

ten unseres geliebten Rumäniens einen ununterbrochenen friedlichen Fortschritt zu sichern."

Seinen 75. Geburtstag konnte König Karl am 20. April in vollster Frische und Rüstigkeit begehen. Ueberreich waren dieBeweise der Liebe, die ihm aus allen Kreisen der Bevölkerung dargebracht wurden, auch weit über Rumänien hinaus; besonders in Deutschland wurde des Herrschers und seiner Verdienste in treuester Weise gedacht.

In der ersten Hälfte des Mai besuchte der König und die königliche Familie die neue an die Dobrudscha grenzende und durch den Bukarester Friedensvertrag an Rumänien gefallene Provinz. Der Empfang sowohl in den Städten als auch in den recht wohlhabenden Dörfern war sehr herzlich. Der König, der mit den übrigen Teilnehmern der Reise die Kirchen, Moscheen und Schulen besuchte, sah überall persönlich nach dem Rechten, um zu erforschen, welche Verbesserungen einzuführen wären und auf welche Weise man die neuen Landesteile am schnellsten und beständigsten an das Mutterland angliedern könnte.

Mit dem Besuch der neuen Provinz war eine zehntägige Donaufahrt verbunden, bei der überall, besonders in den großen Handelsstädten Braila, Galatz, Tulcea, dem Königspaare auf das hingebenste gehuldigt wurde; man wollte auf diese Weise freudig die Dankbarkeit bekunden für die bedeutende europäische Stellung, die das Land gewonnen, und die ja besonders auch dem Handel und Wandel wie der Industrie zugute kamen.

Mit besonderer Freudigkeit und Begeisterung wurde diesmal in ganz Rumänien und zumal in der Hauptstadt der Nationalfeiertag am 23. Mai gefeiert. Der König verteilte an diesem Tage 47 Fahnen den neuerrichteten Regimentern, die am Vorabend genagelt und in der Metropolie vor der großen Parade geweiht worden waren.

Bei letzterer, die der stürmisch begrüßte König abhielt, wurden sie den Truppen vorangetragen und erweckten bei der zahlreichen, dicht gedrängten Zuschauermenge immer erneute Hochrufe auf den König und die Armee.

Am Tage vorher hatte die festliche Einweihung der Aula in dem ganz erheblich vergrößerten und verschönerten Heim der Universitätsstiftung Carol I. — Fundatiunea Universitara Carol I. — stattgefunden. Diese Stiftung hatte bekanntlich der König, wie dies im neunzehnten Abschnitt des ersten Bandes geschildert worden, anläßlich seines 25jährigen Regierungsjubiläums begründet und hatte ihre Entwicklung, unter der umsichtigen Leitung ihres hervorragenden Direktors, Professors Dr. Tzigara-Samurcasch, stets mit besonderem Interesse verfolgt. Im August 1891 war, jenseits des dem königlichen Palais gegenüberliegenden Platzes, mit dem Bau jenes Heimes begonnen worden, das in kurzem, in vornehm-schlichten Formen, sich erhob. Eine Reihe von Sälen nahm die Bibliothek auf, ein behaglich eingerichteter Lesesaal enthielt Zeitschriften aller Kulturländer, andere Räume waren den wissenschaftlichen Arbeiten der Studenten gewidmet. Die Bestimmung dieser Stiftung ging aus der von uns mitgeteilten königlichen Urkunde hervor; es wurden und werden fortgesetzt jährlich neben festen Stipendien würdigen und unbemittelten Studierenden größere und kleinere Unterstützungen gewährt, ferner Preise verteilt für tüchtige Arbeiten, die von Mitgliedern des Seminars für alte rumänische Geschichte herrühren, und auf Kosten der Stiftung hervorragende Dissertationen und sonstige wissenschaftliche Arbeiten von Studierenden beider Landesuniversitäten veröffentlicht. In schönster Weise erfüllten sich die Hoffnungen des königlichen Stifters, der sich stets genauen Bericht erstatten ließ über die Eingänge und Vermehrungen der Bibliothek, über den Besuch, der von Jahr zu Jahr steigt, und über alle sonstigen Einzelheiten; seine Erwartung, daß ein Quell reichen geistigen Lebens

von dieser „Fundatiunea-Universitara Carol I." ausgeht und befruchtend wirkt, ward nicht getäuscht.

In den letzten Jahren reichten die Räume dieser Stiftung, die eine stets größere Ausdehnung nahm, nicht mehr aus, es fanden dank der Freigebigkeit des Königs bedeutende äußere und innere Eweiterungen statt, mit Schaffung einer 500 Sitze enthaltenden Aula, die den schönsten und größten Vorlesungssaal im Lande bildet.

Der Einweihung wohnten neben dem Königs- und Thronfolgerpaare sämtliche Minister, der Metropolitprimas, der Metropolit der Moldau, der Rektor der Universität und die Mehrzahl der Universitätsprofessoren, die Mitglieder der rumänischen Akademie, der Bürgermeister etc. bei Bei ihrem Erscheinen in der königlichen Loge wurden das Königs- und Thronfolgerpaar durch anhaltende Hurrarufe und Beifallsklatschen freudig bewillkommnet.

Nach dem Gottesdienste verlas der König, der sich in den unteren Saal begeben, die Eröffnungsrede, die in die Vergangenheit zurückgriff und aus ihr Lehren für die Gegenwart und Zukunft zog: „Es ist bald ein Vierteljahrhundert, seit ich die Errichtung dieses Instituts beschloß, um der Universitätsjugend das Studium zu erleichtern. Mit väterlicher Liebe habe ich Jahr um Jahr den Gang dieser Kulturstiftung verfolgt und hatte den großen Trost festzustellen, daß sie einem so tief empfundenen Bedürfnisse entspricht, daß sie sich schon einige Jahre nach ihrer Eröffnung als zu klein für die Zahl der Studenten erwies, die den Wunsch hatten, sich der ihnen zur Verfügung gestellten Mittel des Unterrichtes zu bedienen. Als ich den Eifer sah, mit dem die Jugend zu diesem Born des Wissens eilte, beschloß ich die Erweiterung der Stiftung im Ausmaße dieses Eifers und ihrer Ausstattung gemäß den modernen Bedürfnissen. Ich bin glücklich, daß ich heute unserer Universität dieses geräumige Lokal für die Bildung der jungen Generationen und gleichzeitig unserer teuren Hauptstadt

ein Gebäude geben kann, das denjenigen Ehre macht, die es ausgeführt haben und seines hohen Zweckes würdig ist. Geliebte Studenten! Angesichts der reichen Bildungsmittel, die Euch geboten werden, denkt an die zahllosen Schwierigkeiten, mit denen bis in das vorige Jahrhundert unsere früheren Lehrer und Schüler kämpfen mußten, um den Schatz nationaler Kultur zu sammeln, den sie uns vererbt haben und den ihr berufen seid, mit Eifer zu erforschen und mit Liebe zu vermehren. Es genügt, auch an die schmerzlichen Worte zu erinnern, welche Miron Costin, dessen Name an der Stirnseite dieses Gebäudes glänzt, uns in dem Vorworte seiner Chronik hinterlassen hat: „Es waren über uns traurige Zeiten gekommen, in denen wir nicht ans Schreiben, für welches ein freier ungetrübter Sinn notwendig ist, sondern an Sorgen und Seufzer denken. Gebe uns der allmächtige Gott nach diesen traurigen Zeiten unserer Jahre dereinst auch freiere Jahrhunderte, in denen nebst andern Beschäftigungen auch genügend Zeit für das Lesen der Bücher sein wird; denn es gibt im ganzen Leben des Menschen keinen schönern und nützlicheren Zeitvertreib, als das Lesen der Bücher." Der Allmächtige hat sich erbarmt, die Bitte unseres großen Historikers zu erhören, und hat uns bessere Zeiten geschenkt, in denen die rumänische Seele ihren Flug mit Vertrauen nach allen Richtungen der Kultur genommen hat. Und ich zweifele nicht, daß dieses neue und stolze Haus, das dazu bestimmt ist, das Bedürfnis nach Licht derjenigen zu befriedigen, die berufen sind, die Führer Rumäniens zu sein, ein mächtiger Ansporn sein wird, damit sie für ihre Vorbereitung zu der sie erwartenden Mission den möglich größten Nutzen ziehen. Vergesset aber niemals, daß die Wissenschaft von der Bildung des Herzens, von der Liebe zum Lande und von der Würdigkeit des Lebens begleitet sein muß, damit ihre Früchte gesegnet und wahrhaft nützlich für das allgemeine Wohl und für das Vaterland seien. Von ganzem Herzen bitte ich den

gütigen Gott, seinen Segen immerdar dieser der nationalen Kultur gewidmeten Anstalt zu schicken, zur Stärkung und Erhebung unseres teuern Rumäniens."

Die Rede des Königs wurde häufig von lautem Beifall unterbrochen und erweckte zum Schluß stürmischen, zustimmenden Jubel. Sodann verlas der Direktor der Stiftung, Professor Dr. Tzigara-Samurcasch, die Stiftungsurkunde, worauf der Unterrichtsminister I. G. Duca in beredter Weise das Wort ergriff, dem König dankend

Blick auf Bukarest

und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf ihn und die Königin sowie die königliche Familie ausbringend. Mit der Rede eines Studenten, der ausführte, was die lernende rumänische Jugend dem König in einer langen, gesegneten Regierungszeit alles zu danken habe, schloß die erhebende und würdige Feier. —

In der Rede gedachte der König seiner „teuren Hauptstadt", zu deren Schmuck das neue monumentale Gebäude durch sein schönheitsvolles Aeußeres gereicht. Bukarest, etwa 350 000 Bewohner zählend, spiegelt ja

aufs eindrucksvollste die großen Wandlungen wider, die das Land unter der fast fünfzigjährigen Herrschaft seines Königs durchgemacht — von ihr als der „prächtigen, lebensfrohen, gastlichen Stadt" hatten mit Recht die Friedensdelegierten gesprochen.

Oft genug mag der König bei seinen Fahrten durch die Stadt sinnend der fernen Zeiten gedacht haben, in de-

Boulevard Elisabeth in Bukarest.

nen es hier so ganz anders ausgesehen, so ganz anders! Und von selbst mochten sich Vergleiche aufdrängen zwischen dem Einst und jetzt, Vergleiche, die den königlichen Bahnbrecher mit Freude und Stolz erfüllen mußten. Wie im ganzen Lande, so hatte er ja auch hier in seiner Residenzstadt oft genug die Bahn gebrochen für das Neue und Gute, für das Zweckmäßige und Schönheitsvolle, für soziale und hygienische Einrichtungen, Museen und Denkmäler, Sammlungen und

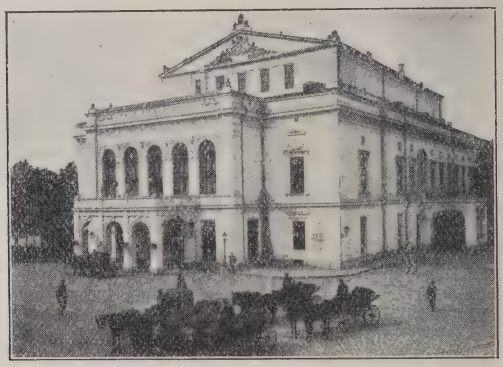
Schulen. Nicht nur immer direkt, auch durch Anregungen mannigfachster Art, durch Hinweise auf andere Hauptstädte, durch mahnende, anspornende, belebende Worte bei dieser oder jener Gelegenheit. Freudig ergriff er jeden Anlaß, um den um den Staat verdienten großen Männern Denkmäler zu errichten.

Als Lascar Cartargiu das verdiente Standbild in Bukarest errichtet werden sollte, spendete der König eine erhebliche Summe und begleitete den Betrag mit einem Schreiben an den Ministerpräsidenten: „Die Völker ehren sich selber, wenn sie das Andenken ihrer großen Patrioten bewahren und mit Liebe umgeben. Als fürstlicher Statthalter und Ministerpräsident war Lascar Catargiu einer jener großen Führer, die durch weise, bloß dem allgemeinen Wohle gewidmete Arbeit Rumänien auf den Weg des heutigen Fortschritts geleitet haben.

Metropolie in Bukarest.

Ein treuer Berater des Thrones, hat er mir in schwerer Zeit unvergeßliche Beweise unerschütterlicher Ergebenheit gegeben. Mit größtem Vergnügen schließe ich mich deshalb Ihrer patriotischen Initiative an, in der Hauptstadt des Königreichs ein dieses großen Staatsmannes würdiges Denkmal zu errichten, um die künftigen Generationen daran zu erinnern, wie das Vaterland diejenigen zu belohnen versteht, die ihr mit Weisheit und unerschütterlicher Treue gedient haben." — Und als das schöne Denkmal J. Bratianus, zu dessen Errichtung der König gleichfalls eine bedeutende Summe zugesteuert, enthüllt wurde, da schrieb der König an

die Witwe des großen Staatsmannes: „Keinen süßeren Trost, keine größere seelische Stärkung kann es für Sie wie für mich geben, wie die Dankbarkeit, welche dem unsterblichen Bratianu erwiesen wird, der sein ganzes Leben dem Dienste des Vaterlandes geweiht hat. Ein unerschütterlich treuer Ratgeber des Thrones, ein weiser Staatsmann, der Vornehmste unter den Ersten, wird sein Name ewig ungetrennt bleiben von den ruhmreichen Zeiten unserer nationalen Wiedergeburt und der kriegerischen Taten, durch welche — mit Gottes Hilfe und



Das National-Theater in Bukarest.

durch den Heldenmut der Armee — der hundertjährige Traum der Rumänen verwirklicht worden ist."

Reich ist Bukarest an großartigen Krankenhäusern und Wohlfahrtsstiftungen, noch reicher freilich an fesselnden Gotteshäusern, die der Residenz ihr eigenartiges Gepräge geben. Inmitten des Straßengewirrs und inmitten lauschigen Grüns ragen sie auf mit ihren bunten, glitzernden, vergoldeten Kuppeln, ihren Türmchen, ihren zierlichen, säulentragenden Eingängen mit Vorbauten, viele von ihnen ehrwürdige Zeugen einer verschwundenen Zeit.

Die neue Zeit tritt uns fesselnd und stattlich entgegen mit den elektrisch beleuchteten, meist von elek-

trischen Bahnen durchzogenen Straßen und Boulevards, den wahrhaft imposanten, architektonisch wirksamen staatlichen, städtischen und privaten Neubauten — u. a. die Hauptpost, die Sparkasse, das Rathaus, die Handels- und Industriekammer, verschiedene Ministerien, Justizpalast, Nationalbank, Staatsdruckerei, Bank- und Hotelpaläste — den üblichen Parks — darunter der von einem Deutschen angelegte Cismegiu, dessen wir schon gedacht — und Plätzen, den koketten Stadtvierteln mit einer Fülle der reizendsten Villen inmitten schöner Gärten, mit lockenden Läden wie Schaufenstern in den hauptsächlichsten Verkehrsadern, in denen es von früh bis spät lebhaft zugeht und in welchen

Das Athenäum in Bukarest.

die Figuren der herumziehenden Verkäufer,, wie des aus den nahen Ortschaften kommenden Landvolkes für zahlreiche malerische Szenen sorgen mit südländischem Farbenreichtum in stets wechselndem Getriebe.

Auch in wissenschaftlicher, künstlerischer, literarischer Beziehung ward sehr viel in Bukarest und damit für das gesamte Land getan. Reichbegabte Dichter, wie V. Alexandri und M.Eminescu, J. C. Caragiale und Cretzeanu, um nur wenige zu nennen, gaben tiefwirkende Anregungen für eine neue Blüte der rumänischen Poesie, und Gelehrte wie Schriftsteller wirken auf das fördersamste für die Kenntnis und Entwicklung des jungen Reiches. Unter den Künstlern ragt N. Grigo-

resu hervor, der so wundervoll sein Heimatland in feinem Farbenreichtum schilderte, auch auf manch vielversprechendes jüngeres Talent werden wir in einzelnen Privatsammlungen aufmerksam.

Die Universität, deren machtvoller Bau die sehr bemerkenswerten Altertums-Sammlungen und zahlreiche sonstige fesselnde Erinnerungen an Rumäniens Vergangenheit birgt, erfreut sich weitesten Ansehens, namentlich ihrer medizinischen Fakultät wegen, welch' letztere ein eigenes Heim erhalten. In ernster, fördersamer Weise erfaßt die unter dem Protektorat des Königs stehende

Die Universität in Bukarest.

rumänische Akademie der Wissenschaften ihre Aufgaben; für ihre an Seltenheiten reiche Bibliothek und ihre sonstigen literarischen Schätze ward in unmittelbarer Nähe ein besonderes Gebäude errichtet. Auch die Universitäts- und Zentralbibliothek verfügen über einen großen Reichtum seltener Werke, besonders die Geschichte und Entwicklung Rumäniens wie der Länder des Orients umfassend. In den schönen Räumen des kuppelgekrönten Athenäums, das auch eine Sammlung neuerer rumänischer Bilder birgt, und aus dessen freundlichem Vorgarten manch' treffliches Bildwerk hervorleuchtet, finden im Laufe des Winters vielbesuchte Künstlerkonzerte und wissenschaftliche Vorträge statt,

und werden dort auch kleinere Kunstaustellungen veranstaltet mit reichem Inhalt. Das Nationaltheater sorgt für einen abwechselnden Spielplan, in welchem auch die deutsche Literatur gebührend vertreten ist. An der einst vom russischen General Kisselew angelegten Chaussee, die während eines großen Teiles des Jahres nachmittags und abends den Mittelpunkt frohsinnigen und unterhaltenden gesellschaftlichen Lebens und Treibens bildet, erheben sich die auch architektonisch bemerkenswerten neuen Bauten des Naturgeschichtlichen Museums wie des Museums für Ethnographie und nationale Kunst, deren umfassender, sehr sorgfältig geordneter Inhalt uns eine Fülle wertvollster Einblicke in das Leben und Weben Rumäniens ermöglicht.

ACHTUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

„Ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk!"

Rumäniens politische Vermittlungen. — Allerhand Spannungen. — Der Besuch des russischen Kaiserpaares in Konstanza. — Bedeutsame Trinksprüche. — „Der wohltätige Einfluß Rumäniens". — Die öffentliche Meinung über die Zusammenkunft der Herrscher. — Die Ermordung Erzherzogs Franz Ferdinands und seiner Gemahlin. — Trauerkundgebungen in Bukarest — Die weisen Wünsche des Königs. — „Ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk!"

In dem Augenblick, in welchem von neuem ein ernster Konflikt zwischen Griechenland und der Türkei wegen blutiger Zusammenstöße der türkischen und griechischen Bevölkerung in Kleinasien drohte, stattete Kaiser Nikolaus von Rußland mit seiner Gemahlin und seinen Kindern dem Königspaare seinen Besuch in Konstanza ab, ein Ereignis von tiefgehender Bedeutung, nicht nur für Rumänien.

Der Besuch erfolgte am 14. Juni, einem Sonntag, und nach trüben, regenschweren Tagen hatte auch der Himmel sein frohestes Sonntagsgesicht aufgesteckt und ließ den hellsten Sonnenschein herabfunkeln auf Stadt und Hafen, auf die vielgerühmte „Perle am Schwarzen Meer". Gar schmuck hatte sich diese Perle herausgeputzt für den Ehrentag, der als solcher seitens der gesamten Bevölkerung des Landes angesehen wurde, als ein neues Zeichen der hohen Wertschätzung, der sich König Karl und sein Lebenswerk, das seine Krönung durch die Bukarester Friedenskonferenz empfangen, erfreute. Ueberall Fahnen, Banner, Girlanden und Blumen, überall frohbewegte Gesichter unter den Tausenden auf den Straßen und am Hafen. Auf den zum Landungsplatz führenden Wegen erhoben sich Triumphbogen, und reich geschmückt war die zur Kathe-

drale führende Straße, nicht minder jene zur königlichen Residenz. Nahe dem von uns schon früher erwähnten, sich auf der Hauptmole erhebenden Pavillon der Königin und mit diesem durch einen Säulengang verbunden, war ein besonderer Empfangspavillon errichtet worden, in eindrucksvollem rumänischen Stil, ein zierliches Wun-

König Karl begrüßt die Kaiserin Alexandra beim Verlassen der russischen Kaiseryacht „Standard".

Empfang der russischen Kaiserfamilie in Konstanza (14. Juni 1914).

derstück feinen Geschmacks und lauschiger Vornehmheit. Unweit dieses Pavillons, vor dem eine Ehrenkompagnie mit Musik und Fahne aufgestellt war, lagen auf dem Meere in Flaggengala sechs rumänische Schiffe mit der Brigg „Mircea".

Kurz vor der zehnten Vormittagsstunde traf im Automobil König Karl, in der russischen Feldmarschalluniform und mit dem Marschallstab in der Hand, neben ihm der junge Prinz Nikolaus, dessen Pate der Kaiser von Rußß-

land war, unter den jubelnden Zurufen der Menge im Empfangspavillon ein. Hier hatten sich bereits Prinz Ferdinand in der Oberstenuniform seines russischen Regiments und Prinz Carol, der als Adjutant à la suite des Zaren gleichfalls russische Offiziersuniform trug, sowie eine Reihe offizieller Persönlichkeiten, unter ihnen der Ministerpräsident J. Bratianu, der russische Minister des Aeußern, Ssasonow, der Baron General Fredericksz, Minister des kaiserlichen Hofes, der russische Gesandte in Bukarest von Poklewsky, die rumänischen Minister sowie rumänische und russische Würdenträger eingefunden.

Pünktlich um 10 Uhr, von Kanonendonner und Glockengeläut empfangen, fuhr, während in der Luft sechs rumänische Flugzeuge ihre kühnen Flüge ausführten, die vom russischen Geschwader begleitete kaiserliche Yacht „Standard" in den Hafen ein. Vom Verdeck aus begrüßten der Kaiser und seine Gemahlin wie seine Familie das Königspaar, und wenige Minuten später ward die Verbindung mit dem Lande hergestellt und überschritten die kaiserlichen Gäste die Brücke. König Karl ging als erster elastischen Schrittes dem Kaiser entgegen, ihn, nach militärischem Gruße, innig die Hand drückend, worauf sich beide Herrscher umarmten. Der Kaiser küßte der Königin und der Kronprinzessin die Hand, herzlich begrüßten sich die Kaiserin sowie die Königin und die Prinzessin Maria. Dem Kaiserpaare folgten der Zarewitsch im Matrosenkostüm und die Großfürstinnen Olga, Tatjana, Maria und Anastasia. Der Kaiser schritt mit dem König die Ehrenwache ab, deren Musik die russische Zarenhymne spielte, daran schloß sich die Vorstellung der Gefolge, Minister und Würdenträger, sodann seitens des Bürgermeisters von Konstanza in einer goldenen Tasse die übliche Darbietung von Salz und Brot.

Die kaiserlichen und königlichen Herrschaften begaben sich in den Pavillon der Königin und von dort in

vierspännigen Galawagen, begleitet von einem Kavallerie-Regiment, durch die von den Truppen gebildeten Spaliere nach der Kathedrale, überall unter dem stürmischen Jubel der dichtgestauten Massen sowie der auf den Tribünen versammelten Zuschauer.

Nach der vom Prinzen Ferdinand kommandierten Parade fand um 8 Uhr in der königlichen Residenz das

Kaiser Nikolaus und König Karl bei der Parade in Konstanza (14. Juni 1914).

König Karl an der Spitze der Truppen beim KaiserNikolaus vorbeidefilierend.

Galabankett von 140 Gedecken in einem eigens zu diesem Zwecke innerhalb zweier Wochen errichteten, den byzantinischen Stil aufweisenden, auf das reichste mit Blumen und südlichen Pflanzen geschmückten, strahlend erleuchteten Saale statt. Rechts vom Kaiser saß die Königin und links die Prinzessin Maria, gegenüber die Kaiserin, von dieser rechts der König und links Prinz Ferdinand.

König Karl brachte beim Champagner folgenden

bedeutungsvollen Trinkspruch aus: „Mit aufrichtigster Freude begrüße ich die Ankunft Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin und Ew. Majestät erhabener Familie auf rumänischem Boden. Wir erblicken in diesem glücklichen Ereignis einen neuen Beweis der Gefühle der Freundschaft, die Ew. Majestät mir seit langen Jahren in so rührender Weise bewiesen haben. Die Erinnerung an die Huld und die Herzlichkeit Ew. Majestät gelegentlich meiner Reise auf russischem Boden wird unauslöschlich für mich bleiben, ebenso werde ich den Besuch der Kaiserlichen Flotte in dem Hafen von Konstanza und den Besuch Seiner Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Nikolaus Michailowitsch nicht vergessen, aus dessen Händen ich den Marschallstab der russischen Armee empfing als Zeichen des Gedenkens an unsere Waffenbrüderschaft auf den Feldern Bulgariens unter der ruhmreichen Regierung Ew. Majestät erhabenen unvergeßlichen Großvaters. Diese kostbaren Pfänder des Interesses und der Sympathie für uns können in allen rumänischen Herzen nur erhöhte Freude wecken und in dem meinigen besonders erhöhte Dankbarkeit und können nur dazu beitragen, die ausgezeichneten Beziehungen, die zwischen dem russischen Kaiserreich und meinem Lande so glücklich angeknüpft worden sind, noch fester zu gestalten. — Ew. Majestät edle und hochherzige Initiative zur Errichtung der Haager Friedenskonferenz ist ein sicheres Unterpfand dafür, daß Ew. Majestät die Dienste würdigen, die Rumänien der Sache des europäischen Friedens während der Ereignisse hat leisten können, die sich im vergangenen Jahre auf der Balkanhalbinsel abgespielt haben. Das beständige, unverrückbare Ziel Rumäniens ist es, durch stabiles Gleichgewicht und herzliche Beziehungen zwischen allen Balkanstaaten zur Erhatung wohltätigen Friedens beizutragen, der allein diesen Staaten gestatten kann, die Wohlfahrt zu verwirklichen, nach der sie streben. Aus innerstem Herzen heiße ich Ew. Majestät willkommen

und danke Seiner Majestät dem Kaiser für all seine huldvollen Aufmerksamkeiten gegenüber meinem Lande, das sich vollkommen den heißen Wünschen anschließen wird, die ich hege für Ew. Majestät persönliches Glück

Kaiser Nikolaus von Rußland und König Karl in Konstanza (14. Juni 1914).

und das Ihrer erhabenen Familie, für die Wohlfahrt Ihres großen Reiches und für die tapfere Kaiserliche Armee, mit der mich so viele teure Erinnerungen verbinden. Es lebe Seine Majestät der Kaiser Nikolaus,

es lebe Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna!"

Kaiser Nikolaus von Rußland antwortete mit folgenden Worten: „Die herzlichen Worte, mit denen Ew. Majestät uns soeben auf rumänischem Boden willkommen zu heißen geruht haben, haben mich tief gerührt. Dank den freundschaftlichen Traditionen, die unsere beiden Länder immer vereinigt haben, sind die Bande, die uns verbinden, durch die ruhmreichen gemeinsamen Erinnerungen und die aufrichtige persönliche Freundschaft noch fester geknüpft worden. Ich bin glücklich, heute einen Wunsch verwirklicht zu sehen, den ich seit langer Zeit gehegt habe, den Wunsch nämlich, Ew. Majestät in Ihrem eigenen Lande mündlich meine herzlichen Gefühle ausdrücken zu können, die ich für Ew. Majestät empfinde. Unter der Aegide Ew. Majestät hat Rumänien einen bemerkenswerten Aufschwung genommen und eine hohe Entwicklungsstufe ereicht. Nirgends konnten die erlangten Erfolge aufrichtigerer Genugtuung begegnen, als in Rußland, wo man von jeher gewohnt ist, an den Geschicken der Nachbarländer gleichen Bekenntnisses lebhaften Anteil zu nehmen. Von diesem Strom von Sympathie, der ganz natürlicherweise die russischen Herzen unseren rumänischen Freunden zuführt, haben sich Ihre Königlichen Hoheiten der Prinz und die Prinzessin von Rumänien persönlich gelegentlich des Besuches vergewissern können, den sie uns abgestattet haben, und der uns so große Freude bereitet hat. Die Freundschaft zwischen Rumänien und Rußland, die sich auf die gegenseitige Sympathie der beiden Völker stützt, entspricht gleichzeitig den historischen Traditionen und den Interessen der beiden benachbarten Länder. Ich sehe zu meiner großen Freude in der Solidarität dieser Interessen ein Unterpfand für die glückliche Entwicklung der Beziehungen der Freundschaft und guten Nachbarschaft. Ew. Majestät haben geruht, auf die heilsamen Wirkungen einer friedlichen Politik hinzuweisen. Es ist

Gruppenaufnahme der russischen Kaiser- und rumänischen Königsfamilie in Konstanza (14. Juni 1914).

mir besonders angenehm, bei dieser Gelegenheit dem wohltätigen Einfluß Anerkennung zu zollen, der letzthin von Rumänien unter der weisen Leitung seines Königs ausgeübt worden ist. Das von Ew. Majestät vollendete Werk des Friedens hat Ew. Majestät die Anerkennung der Völker erworben, und das Ansehen des Landes noch erhöht. In der Hoffnung, daß nichts die friedliche Entwicklung Ihres Reiches stört, erhebe ich mein Glas auf das Wohl Ew. Majestät, Ihrer Majestät der Königin, der ganzen Königlichen Familie und auf das der tapferen rumänischen Armee, deren schöne Regimenter ich soeben mit aufrichtigem Vergnügen bewundert habe. Es leben Seine Majestät der König und Ihre Majestät die Königin!"

Nach der in angeregter Stimmung glänzend verlaufenen Tafel fuhr das Königspaar mit den russischen Gästen durch die herrlich beleuchtete Stadt, unter hallenden Jubelrufen, zum Pavillon der Königin, vor welchem die Musikkapellen des fünften Armeekorps einen Zapfenstreich mit Fackeln veranstalteten, während im Hafen, dessen sämtliche Schiffe beleuchtet waren, ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt wurde. Um 11 Uhr begleiteten das Königs- und Thronfolgerpaar die russische Kaiserfamilie zur kaiserlichen Yacht, sich dort aufs herzlichste verabschiedend, wobei der Kaiser dem König wiederholt seinen innigsten Dank für die ihn so sehr erfreuende warme Aufnahme auf rumänischem Boden und für die hier gewonnenen schönen Eindrücke abstattete. Von Bord aus wechselten der Zar mit den Seinen die letzten Grüße mit dem Königs- und Thronfolgerpaar, dann setzte sich, unter den Klängen der von der Militärmusik am Strande gespielten russichen Hymne, die von den Hochrufen der tausendköpfigen Menge übertönt wurde, die Kaiseryacht, gefolgt von den Kriegsschiffen, in Bewegung, unter dem blinkenden Sternenhimmel die Rückfahrt nach Yalta antretend und langsam in der lauen Nacht verschwindend.

Der Besuch war in glänzendster Weise zur gegen-

seitigen Befriedigung verlaufen und hatte die verwandtschaftlichen Bande zwischen der russischen und rumänischen Herrscherfamilie noch enger geknüpft. Minister Ssasonow blieb noch einen Tag in Konstanza und wurde vom Königspaar zur Frühstückstafel geladen. Wiederum waren ja neue Wolken am politischen Horizont heraufgezogen; die Gegensätze zwischen Griechenland und der Türkei zeigten sich immer ernster und konnten leicht zu kriegerischen Verwicklungen führen. Rumänien vermittelte in Athen und Konstantinopel, um die Gefahr zu beschwören, und ward im Verein mit Rußland bei der Hohen Pforte vorstellig, um dieselbe auf die Gefahr der Schließung der Dardanellen aufmerksam zu machen. Es war dabei betont, daß der Schaden, der dadurch dem rumänischen und russischen Handel zugefügt würde, unberechenbar wäre; daher könnten die beiden Staaten einer solchen Maßregel gegenüber nicht gleichgültig bleiben.

Bald nach der Abreise des russischen Kaiserpaares kehrte König Karl nach Bukarest zurück und eröffnete am 18. Juni die neugewählten Kammern, in denen die Revision der Verfassung zur Beratung stand.

Der König, bei seinem Erscheinen im Sitzungssaale seitens der neugewählten Deputierten stürmisch begrüßt, verlas die eindrucksvolle Thronrede, die nach bewillkommnenden Worten lautete: „Ich habe die Ueberzeugung, daß Sie das große Werk der Revision der Verfassung, das die Grundlagen des Staates zur Sicherung einer langen Periode friedlicher und gesunder Entwicklung befestigen soll, zu jenem gedeihlichen Ende führen werden, und daß Sie es in der Herbstsession vollenden werden, indem Sie die berechtigten Interessen im Geiste der sozialen Harmonie zu einem Ausgleiche bringen. In dem Augenblick, da Sie an ein Werk von so großer Bedeutung gehen, habe ich die ganz besondere Befriedigung, feststellen zu können, daß die guten Beziehungen

zu allen Staaten sich im Interesse des Friedens noch mehr befestigt haben. Getreu diesem ständigen Ziele unserer Politik werden wir über der Erhaltung des Gleichgewichts auf der Balkanhalbinsel wachen, zu welchem wir im vergangenen Sommer so mächtig beigetragen haben, und wir werden unsere Bemühungen mit den Bemühungen aller derer vereinigen, die für die Befestigung des europäischen Friedens kämpfen. Der Besuch, den der Kaiser von Rußland mit seiner Familie uns in Konstanza abstattete, ist, abgesehen von der innigen Genugtuung, mit der mich die mir stets vom Kaiser von Rußland in so warmer Weise bekundete persönliche Zuneigung erfüllt, auch ein Beweis der hohen Stellung, die sich Rumänien durch seine kluge Politik und durch den mächtigen Aufschwung aller Kräfte des Königreichs in Europa erworben hat. Dieser Besuch ist gleichzeitig für Rumänien der Beweis des Wertes, den das mächtige russische Reich unseren Bemühungen für den Frieden beimißt, sowie eine neue Seite der ruhmvollen Waffenbrüderschaft des Jahres 1877, und der immer freundschaftlicheren Beziehungen, die zwischen beiden Ländern bestehen. Meine Herren Senatoren, meine Herren Deputierten, ich flehe den Allmächtigen an, Ihren Sinn und Ihre Herzen zu erleuchten, damit das Werk, das Sie zu erfüllen berufen sind, so fruchtbar als möglich sei und zum Glücke unseres teueren Rumänien beitrage."

Ehe der Juni seinen Abschluß fand, wurden der König und seine Gemahlin auf das tiefste erschüttert durch die Nachricht von dem verbrecherischen Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin am 28. Juni in Sarajewo. Der König und das Land hatten wiederum einen treuen Freund verloren. Der Bukarester „Staatsanzeiger" veröffentlichte folgende Mitteilung: „Der König und die Königin erhielten mit tiefstem Schmerz die Nachricht von dem entsetzlichen Unglück, das in so grausamer Art die kaiserliche

und königliche Familie durch den unerwarteten Tod des Erzherzogs Franz Ferdinand und dessen Gemahlin getroffen hat. Dieses traurige Ereignis hat die Herzen des Königs und der Königin, die mit den illustren Verstorbenen nicht nur durch enge Familienbande, sondern auch durch Bande aufrichtiger und erprobter Freundschaft verbunden waren, mit tiefstem Schmerze erfüllt. Unmittelbar nach Erhalt dieser schmerzlichen Nachricht haben der König und die Königin dem Kaiser und König Franz Joseph telegraphisch ihre lebhafte Teilnahme an dieser schweren Heimsuchung ausgedrückt. Kaiser Franz Joseph dankte den rumänischen Souveränen in den wärmsten Ausdrücken."

In den Sitzungen der Deputiertenkammer wie des Senats am 30. Juni kam es zu warmen Kundgebungen für den so jäh aus dem Leben gerissenen Erzherzog. In der Kammer hob nach dem Ausdruck der Entrüstung und des Schmerzes wie der Würdigung der hohen Eigenschaften des dahingeschiedenen Thronfolgers der Ministerpräsident J. Bratianu hervor: „Die Rumänen können nicht die herzliche und unerschütterliche Freundschaft vergessen, die der Erzherzog ihnen ständig bekundet hat. Sie werden sein Andenken in pietätvoller Dankbarkeit bewahren. Ich bin sicher, daß die Kammer als treuer Ausdruck des nationalen Gefühls sich dem Schmerze des benachbarten und befreundeten Reiches anschließen wird."

In ernster Stimmung empfing am 4. Juli König Karl die Mitglieder des Adreßausschusses der Kammer, die nach Schluß der außerordentlichen Parlamentssession die Antwort auf die Thronrede überbrachten. In derselben hieß es nach den innigen Wünschen für das Wohlergehen des Königs als teuere Bürgschaft für die Stärkung des Königreiches: „Die Nationalversammlung, der das Land die schwierige und großartige Aufgabe der Abänderung unseres Staatsgrundgesetzes anvertraut hat,

betrachtet das Werk der Revision als die Krönung der Arbeit und der natürlichen Entwicklung Rumäniens, das mit hoher Fähigkeit von dem Monarchen gelenkt wird, dessen Name, auch über die Grenzen des Landes verehrt, das Symbol des Friedens ist. Wir sind davon überzeugt, daß nach dem Balkankriege, anläßlich dessen unser Volk so große Eigenschaften des zielbewußten Patriotismus bekundet hat, unsere internationale Lage von unserer sozialen inneren Lage abhängen wird. Die Auffrischung unserer Verfassung, die den ständigen Interessen der Nation entspricht, wird ihr den ruhigen Fortschritt durch die solidarische Zusammenfassung aller in der gleichen Liebe zum Lande vereinten sozialen Klassen der rumänischen Gesellschaft sichern. Die Revision wird einen doppelten Charakter haben, einen sozialen und einen nationalen. Durch ihre Durchführung wird gleichzeitig auch das Gefühl der Verantwortung der ihrer Aufgabe im Staate bewußten leitenden Klasse erwiesen werden. Die Vertreter der Nation geben sich Rechenschaft über die Bedeutung dieser historischen Stunden, in denen die Sorge um die inneren Reformen vergößert wird durch die Sorge für die Bewahrung der guten Beziehungen zu allen Mächten sowie für die Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes der Kräfte der Balkanstaaten."

Der König erwiderte voll tiefer Empfindung: „In diesem feierlichen Augenblick, da es sich um die Zukunft des Vaterlandes handelt, hege ich die Ueberzeugung, daß das Parlament seiner Mission bewußt, mit der loyalen und patriotischen Unterstützung aller im Geiste der Rechtlichkeit und hohen Voraussicht an die Revision der Verfassung schreiten wird, von keiner anderen Leidenschaft beherrscht, als von der, dem allgemeinen Wohle zu dienen. Der Wunsch des Landes ist, die politische Stellung, die es durch die Ereignisse im vergangenen Jahre erworben hat, zu behaupten und die spezialen Grundlagen durch friedliche Arbeit und durch gute innere Verwaltung, die die Bürgschaft für den Auf-

schwung des Landes ist, zu erweitern. Ich wünsche aus tiefstem Herzen, daß es Ihnen gelingen möge, diesen berechtigten Wunsch des Landes zu erfüllen, den auch ich teile, der ich nichts anderes will, als ruhig meine Augen schließen zu können, indem ich ein mächtiges Rumänien und ein glückliches Volk zurücklasse."

NEUNUNDZWANZIGSTER ABSCHNITT.

Sinaia und Schloß Pelesch.

Sinaia's Wandlungen. — Schloß Pelesch. — Der König als Bauherr. — Künstlerische Freuden. — Das Innere des Schlosses. — Die Gemächer des Königspaares. — Das Leben der Bewohner. — „Das Schloß soll einst von uns künden!"

Schloß Pelesch vom Wald aus.

Wie sich dem König bei seinen Fahrten durch Bukarest und durch das Land oft genug ihn mit Freude und Stolz erfüllende Vergleiche zwischen dem Einst und Jetzt aufdrängten, so besonders auch in Sinaia. Häufig mögen in der Erinnerung die bunten Bilder seines dem friedumwobenen Kloster am 5. August 1866 abgestatteten ersten Besuches aufsteigen und er des fernen „Damals" gedenken, als alles noch unsicher und schwankend war.

Schloß Pelesch mit östlicher Terrasse.
(1912)

Wie aus dem über die Achsel angesehenen Vasallenstaate das mächtige Reich geworden, so blühte auch aus dem unscheinbaren Dörfchen der reizende Kurort auf, dessen Name weiten Ruf auch jenseits der rumänischen Grenzen gefunden. Statt der kleinen Holzhütten, von denen, wie zur Veranschaulichung der früheren Tage, nur noch wenige erhalten geblieben, lugen jetzt weiße Villen und zierliche Landhäuser überall aus sattem Grün hervor und säumen hinter Gärten die Hauptstraße und deren Nachbarschaft ein; nicht in aufdringlicher Art, sondern sich der großartigen wie anmutigen Landschaft anpassend, viele der neuen Bauten im originellen altrumänischen Stil ausgeführt, mit säulengetragenen Hallen vorn und hölzernen Galerien darüber, mit rundbogigen Portalen wie Fenstern und altüberlieferten Ornamenten in Schnitzerei und Malerei an den Fronten. Zu dem großen älteren Hotelpalast fügten sich neue sowie ein mit Theater und Konzertsälen versehenes Kasino, in unmittelbarer Nähe des prächtigen Kurparkes, der abwechslungsvoll angelegt ist mit seinen schattigen Alleen, blumenbesäten Pfaden, rauschenden Springbrunnen, mit zahlreichen lauschigen Plätzchen unter alten Bäumen und zwischen dichten Gebüschen.

Wesentlich verändert wurde auch die nächste Umgebung des Klosters Sinaia, das malerisch herabschaut auf die gleichnamige idylische Ortschaft. Ehemals stand auf dem Plateau, vor dem Klostereingang, das 1846 errichtete weißgetünchte Kirchlein mit zwei niedrigen Türmchen; an seiner Stelle erhebt sich heute, umgeben von prächtigen Parkanlagen mit rauschendem Springbrunnen, ein auf Veranlassung und Kosten des König erbautes neues würdiges, 1903 eingeweihtes Gotteshaus mit der goldgestreiften Kuppel des Hauptturmes, der zwei kleinere Türme überragt. Das Innere zeigt den reichen byzantinischen Stil mit vornehm-abgestimmter Farbenpracht und mit gewählten Ausschmückungen, die harmonisch zueinander passen. Die inneren Wand-

flächen seitlich des Haupteingangs zeigen, verziert mit Malereien auf Goldgrund, die Gestalten des Königspaares: der König mit dem Plan der Kirche in der Hand, die Königin in heller Gewandung, mit der rechten Hand wie segnend ihr Töchterchen berührend, das, in weißem Kleidchen und mit aufgelöstem blondem Haar, die Hände gefaltet auf der Brust hält.

Die Räume des Klosterflügels, die einst das Königspaar bewohnt, sind zu einem kleinen Museum eingerichtet worden, mit vielerlei Erinnerungen an die Geschichte des Klosters und an den Aufenthalt des Königspaares, das in diesen niedrigen, winzigen Zimmern lange Zeit hindurch Jahr um Jahr verbracht. Sorgsam mit Glas bedeckt wurden die von uns bereits geschilderten Wandzeichnungen der Königin im einstigen Speisezimmer — sie lenken mit ihrem Hauptbilde, in deren Mittelpunkt man Fürst Karl erblickt, zu Schloß Pelesch hinüber, dem Sommersitze des Königspaares, mit welchem ein so reiches Stück seines Lebens und Strebens verbunden ist.

In Schloß Pelesch spricht jeder Raum, jedes Stück der Einrichtung, jedes Bild und jeder Gegenstand vom König — es ist eine beredte, eine tiefwirkende und überzeugende Sprache, vor allem eine harmonische und charakteristische. Das Schloß prägt völlig die Eigenart, die Gediegenheit, das ganze Wesen seines königlichen Bewohners aus, des Herrschers, der seine Krone aus erobertem Geschützmaterial gestalten ließ, und der durch seinen kraftvollen Willen das Bedeutsamste erreichte, mit nie ermüdender Energie festhaltend an dem, was er als fördersam und zweckmäßig erkannt.

Wir haben vordem gesehen, wie der König beim Bau des Schlosses alle Hindernisse besiegte und wie ein starkes Wollen auch hier den Erfolg erzwang, ungeachtet selbst des Grollens und Zerstörens der Naturgewalten, die der königliche Bauherr meisterte. Wie er sein Reich Stein um Stein aufgebaut, so auch sein Schloß, und wie er bei ersterem immer wieder und wieder prüfte, ob alles

Hauptfassade von Schloß Pelesch.

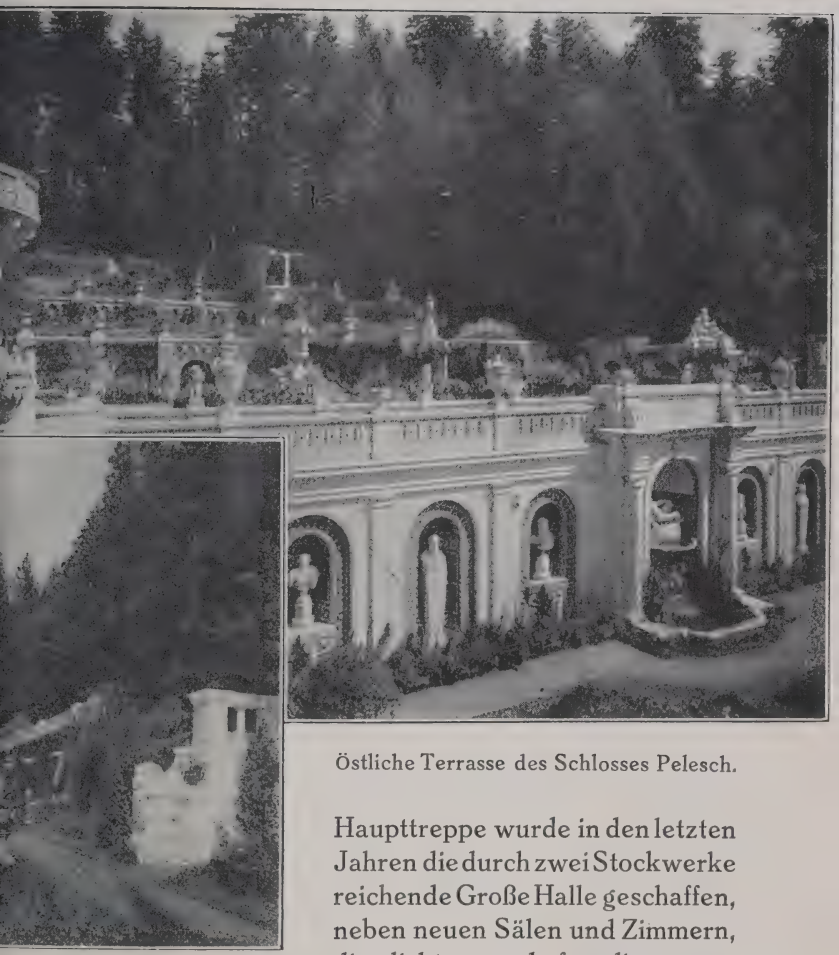
Vordere Terrassenanlagen des Schlosses Pelesch.

gut sei, seinen hohen Anforderungen entsprechend, wie er stets nachhalf, um alles sicher zu fügen, so auch bei Schloß Pelesch, nur daß er hier ganz aus eigenem schalten und walten konnte.

In einem früheren Abschnitt ward geschildert, mit welchen Schwierigkeiten der Bau von seinem Beginn an verknüpft gewesen, und welche Stockungen eintraten, die mit mancherlei Unzulänglichkeiten verbunden waren. So konnte alles nicht derart einheitlich und gediegen ausgeführt werden, wie es der König von Anfang an geplant, und wie es seinen Absichten und Anforderungen entsprach. Die äußere Architektur hatte man nicht im strengen deutschen Renaissancestil durchgehalten, mancherlei schweizerische Anklänge hatten sich hineingemischt, neben allerlei modernen Einflüssen. Auch viele der inneren Räumlichkeiten entsprachen nicht mehr den Wünschen des Königs, der sich mehr und mehr mit einem völligen Umbau seines Lieblingssitzes beschäftigte. So ward innerhalb seines letzten Lebensjahrzehnts Schloß Pelesch in seinem Aeußern wie in seinem Innern einer langsamen, aber vollständigen baulichen Umwandlung und Vergrößerung unterzogen, in mancher Hinsicht gleichbedeutend mit einer völligen Neugestaltung.

Im Architekten, Baurat Karl Liman, der fast zwei Jahrzehnte für ihn tätig gewesen, fand der König den verständnisvollsten und umsichtigsten Fachmann für seine baulichen und dekorativen Pläne.

Jahr um Jahr wurde ein Teil nach dem andern nach festgegliedertem Plane geändert. Es entstand ein großer neuer Zubau mit der Waffenhalle und dem Großen Saal, der Marmorgalerie und den fürstlichen Gastzimmern; ein neuer, um 15 Meter höherer Turm ward an Stelle des bisherigen hölzernen in massiver Form mit Eisenkonstruktion und in markiger Kraft durchgeführt, der kleine runde Turm folgte, eine säulengetragene, nach der Hauptterrasse offene Sandsteingalerie schloß sich an. Mit Benutzung des einen Innenhofes und der früheren



Östliche Terrasse des Schlosses Pelesch.

Haupttreppe wurde in den letzten Jahren die durch zwei Stockwerke reichende Große Halle geschaffen, neben neuen Sälen und Zimmern, die lichter und freudiger ausgestaltet wurden; auch ein lauschiges Atelier der Königin ward nicht vergessen. Dann wurden zu beiden Seiten des Schlosses die wundervollen, kunstgeschmückten Terrassen ausgeführt, die eine Ergänzung in einer mit Marmorfiguren und dekorativem Schmuck verzierten großen Vorderterrasse fanden, die den ganzen Schloßbau, zumal aus der Ferne, in seiner vollen Schönheit und Wirkung noch besser hervortreten läßt.

Die oberste Leitung aller Anordnungen und Arbeiten hatte stets der König in Händen. Nachdem er in vieljähriger angestrengter Arbeit den Staat auf eine feste Grundlage gestellt, konnte er, ohne daß darüber seine emsige Tätigkeit für das Land vernachlässigt wurde, die langgehegten Pläne erfüllen und sich neben der Durchführung anderer Bauten — denn auch das Bukarester Palais wurde bekanntlich den wesentlichsten Umänderungen unterworfen — vor allem seiner ureigensten Schöpfung, Schloß Plesch, widmen. Wie schon erwähnt, hatte er mit Friedrich dem Großen auch die Lust am Bauen überein, und er folgte auch darin dem großen König, daß er all und jedes aus seinen Privatmitteln bestritt, Jahr um Jahr sehr erhebliche Summen dafür bestimmend. In baulicher und künstlerischer Hinsicht etwas Glänzendes, etwas stets Bleibendes, etwas von seinem ganzen Wesen Durchdrungenes und seine abgeklärten künstlerischen Neigungen Veranschaulichendes zu schaffen, bildete ja die einzige private Neigung und gleichzeitig auch die einzige Erholung des Königs. Die Lust am Bauen, die Freude an vollendeten Schöpfungen, von seinem Geist, Wissen und Geschmack durchdrungen, denen er den Stempel seines Wollens und Könnens aufzudrücken vermochte, war ihm zu einer seiner Lebnsaufgaben geworden. Schon früher hatte er auf weiten Reisen die umfassendsten Erfahrungen gesammelt, und es war ihm in den wenigen Mußestunden die willkommenste Beschäftigung, sich mit Kunst und Architektur zu befassen; nicht flüchtig aus fürstlicher Liebhaberei und Zerstreuung, sondern mit der vollen Hingebung des vielerfahrenen, kunstfreudigen Kenners, Forschers und Sammlers.

Neben seinen Regierungsgeschäften fand der König stets noch Zeit, einen bestimmten Teil des Tages, meist während der Morgenstunden, seinen baulichen und künstlerischen Neigungen zu widmen; mit größter Gewissenhaftigkeit bekümmerte er sich um alles, sah die

Der König auf den Terrassen des Schlosses Pelesch.

Pläne und Zeichnungen, Entwürfe und Modelle durch, bestimmte die Formen und das Material und überwachte das Fortschreiten der Arbeiten. Auch die geringste Einzelheit kam zur Sprache, nichts war ihm auch hier — genau wie bei den Regierungsangelegenheiten — unbedeutend genug, daß es nicht von ihm erörtert, geprüft, beschlossen wurde. Der König kannte jeden Stein im Schlosse, jeden Gegenstand in den einzelnen Zimmern, er wußte, wo jedes Bild — und es gibt deren hunderte — hing, von welchem Künstler es stammte, was es bedeutete. Mit dem sicheren Gefühl für die Einzel- und Gesamtwirkung bestimmte er das Dekorative der Inneneinrichtungen und suchte diese in immer vollkommener Weise zu ergänzen, das Schönste war ihm gut genug. So nur konnte alles wie aus einem Guß vollendet und nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft etwas ganz Einziges geschaffen werden.

Völlig verändert gegen seine erste Gestaltung tritt uns jetzt das Schloß entgegen, markig und selbstbewußt, vielgegliedert und doch auch einheitlich, das echte Material in enger Vereinigung mit dunklem Holz und lichten Farben, das Ganze von imposanter, gewinnender Anmut. Der Eindruck, der überwältigend ist, wenn wir uns vom Kloster her nähern und den ersten freien Ueberblick gewinnen, wird auch nicht abgeschwächt in unmittelbarer Nähe. An die besten italienischen Vorbilder in Florenz und Rom gemahnend, erheben die Terrassen sich in mannigfachen Abstufungen mit ihren Säulenhallen, Ruhesitzen, Lauben, antik geformten Vasen, mit ihren Grotten, Nischen in denen Marmorbüsten römischer Kaiser stehen, plätschernden Fontänen und rauschenden Brunnen, mit Putten, welche tändelnd die schlanken Lichthalter und gewaltigen Palmengefäße umgeben, mit Statuen und den auf den Ausläufern einer Balustrade ruhenden sterbenden Fechtern in schimmerndem Marmor, mit der adlergekrönten Säule, welche die nächsten Verwandten des Königs ihm zu seinem 25jährigen Regierungs-

Blick vom Stiegenhaus in die Große Halle des Schlosses Pelesch.

jubiläum gewidmet. Alles fügt sich übereinstimmend zusammen, ist künstlerisch durchdacht und ausgeführt, überschüttet mit dem herrlichsten Blumenzauber in unerschöpflichem und nach der Jahreszeit wechselndem Farbenspiel, so unvergleichlich schön wie ein poesievoller Traum, der unsere Seele mit tiefer Erhabenheit erfüllt. Und unmittelbar hinter diesem von Menschengeist und Menschenhänden erschaffenen Wunder dehnt sich der feierliche Hochwald aus mit seinen dunklen Nadelbäumen in majestätischer Kraft und Größe, das lichte, freuderfüllte, anmutreiche Bild noch mehr in seiner ganzen Gewalt und Schönheit hervortreten lassend.

Das Vornehm-Erlesene und dabei doch Gewinnend-Behagliche, das dem Schloß in seinem fesselnden Aeußeren aufgeprägt ist, finden wir auch in seinem Inneren. Das ist kein Fürstensitz, erbaut zu prunkender Repräsentation, errichtet aus dem stolzen Gefühl des hochmütigen Gottesgnadentums, ausgeschmückt in dem Bestreben, die Besucher zu blenden und ihnen den Glanz eines alten Herrschergeschlechts mit gern zur Schau getragenen Ueberlieferungen vor Augen zu führen. Nein, dies Schloß war in all seinen Räumen erfüllt von dem warm zu Herzen sprechenden, edlen Menschentum seiner fürstlichen Bewohner, die die Kunst und das Schöne um ihrer selbst willen liebten, die von künstlerischen und idealen Ideen und Interessen erfüllt waren und diese auf das reale Leben anzuwenden wußten, die es verstanden hatten, einen wahrhaft idealen Fürstensitz und dabei doch ein trauliches Heim zu schaffen, in dem neben den Genien alles Großen und Edlen, Geistig-Bedeutenden und Künstlerisch-Vollendeten die guten Geister häuslichen Friedens und freundlichen Selbstgenügens schalteten und walteten. All diese Räume, diese Säle und Gemächer, Flure und Korridore, Hallen und Treppenaufgänge waren durchwebt von der bedeutsamen Eigenart ihrer Bewohner. Da ist auch nicht eine Stelle, an der man sich nicht wohl fühlen

könnte, auf der nicht die Augen mit voller Befriedigung ruhen würden!

Der gediegen-altdeutsche Charakter ist, bis auf wenige Ausnahmen, allem aufgeprägt. Ueberall, selbst auf den Korridoren, die wunderbarsten Holzschnitzereien und erlesensten Gemälde wie Kunstgegenstände, herrliche Schränke und Truhen aus Altväter Zeiten, Gobelins und Teppiche, nichts überladen, eins zum andern passend, in sorgsamster Wahl durch hohe Fenster mit köstlichen Malereien das Tageslicht gedämpft hereinfallend, das mit Einbruch der Dunkelheit ersetzt wird durch die aus Bronze- und Kristallkronen, aus Leuchterweibchen und Wandnischen erstrahlenden elektrischen Flammen, die einen weichen Ton verbreiten über all dies Zusammenklingen von Gegenständen, Farben, Erinnerungen.

Und welche Erinnerungen! Wohl ward, als dies Schloß langsam entstand, viel angefertigt für seine Ausschmückung, von den kunstfertigsten Händen. Aber zu dem Neuen fügte sich das Alte. Während König Karl noch als junger Offizier in preußischen Diensten stand, erwarb er bereits mit umsichtigem Verständnis aus vergangenen Jahrhunderten stammende Möbel, Waffen, kunstgewerbliche Gegnstände und setzte dies auch später mit zielbewußtem Eifer fort. Die schon vorhandenen Gemälde erhielten durch einzelne Käufe und den des näheren bereits erwähnten Erwerb der Bambergerschen Galerie, die erlesene Werke der Meister des 16., 17. und 18. Jahrhunderts umfaßte, eine glänzende Ergänzung, und der König war fortgesetzt bemüht, seine Sammlungen in umfassender und kunstfroher Weise zu vermehren, sich mit echtem Kunstverständnis an den Schätzen dieses Besitzes erfreuend.

Der Zugang zum Schloß erfolgt von der breiten vorderen Terrasse, und zwar von der links befindlichen Einfahrt aus, vor der sich zwei im letzten russisch-türkischen Feldzuge eroberte türkische Geschütze nebst Kugel-

Einzelnes
aus der Großen Halle
in Schloß Pelesch.

pyramiden befinden. Außerordentlich anheimelnd ist die völlig altdeutsch gehaltene, dämmerige Empfangshalle, aus der man auf der Haupttreppe zum Stiegenhause und von diesem mittels einer kleineren Treppe zur Großen Halle gelangt, die den Glanz- wie Mittelpunkt der Innenräume bildet. Sie wurde mit Benutzung des einstigen inneren Hofes geschaffen und stellt ein architektonisches wie dekoratives Meisterstück dar von hoheitsvollem und doch auch intim wirkendem Eindruck. In Höhe von vier Metern umgeben auf das reichste geschnitzte Nußbaumtäfelungen die unteren Wandflächen; die Friese in kunstvollstem Schnitzwerk bestehen aus Schilderungen mit verschiedenen Motiven. Die höheren Wandflächen sind mit bordeauxrotem Sammt bespannt, von dem sich köstliche, in goldigem Ton gehaltene, alte, sehr wertvolle Gobelins, Amoretten bei einer frohsinnigen Weinlese zeigend, abheben. Darüber zieht sich eine reichgeschnitzte Galerie mit symmetrischen Erkerausbildungen und den den Plafond stützenden Karyatiden hin. Die altertümlichen, aus Florenz stammenden bronzenen Leuchtkörper an den Wänden werden ergänzt durch von oben herabstrahlendes elektrisches Licht, das aus vier großen Bronze-Plafoniéren herniederquillt. Der Fußboden aus Veroneser Marmor ist mit herrlichen orientalischen Teppichen bedeckt, das Mobiliar besteht aus altitalienischen geschnitzten Truhen, aus mit Maroquin und alten Gobelinstücken bezogenen Sesseln und Fauteuils, aus Tischen und Tischchen, bedeckt mit Bronzen, Büchern, Albums, denn der stolze Raum ist durchaus anheimelnd-wohnlichen Charakters. Und nun ein Wunder, ein echtes und rechtes, freilich auch ganz modernes Wunder: ein flüchtiger Druck auf einen in einer der Wandfüllungen verborgenen Knopf, und geräuschlos schiebt sich der riesige, mit reicher Glasmalerei verzierte Glasplafond zurück, über dem sich ein hochgekuppeltes Glasdach wölbt, und auch letzteres verschwindet auf einen neuen Druck, und der Himmel blaut

und die Sonne lacht ungehindert herein, und abends funkeln glänzend die Sterne herab oder flutet des Mondes sanftes Licht schimmernd über diesen märchenhaften Teil des Märchenschlosses.

In unmittelbarer Nähe dieser von auf das künstlerischeste und mannigfachste geschmückten Korridoren umgebenen Großen Halle liegen die Gemächer des Königs. Durch ein schmales Vorgemach tritt man in das Arbeitszimmer, das hoch, groß und luftig ist, und dessen Fenster hinausgehen zu den bis zum nahen Hochwald reichenden neuen Terrassen mit italienischem Garten. Ueber den unteren reichgeschnitzten Wandtäfelungen in Nußbaum ziehen sich bis zu der reichkassettierten und ausgebuchteten, mit Bronzeknöpfen und geschnitzten Engelsköpfen versehenen Nußbaumdecke, von deren Mitte ein großer kupferner Kronleuchter herabhängt, braune Ledertapeten, von deren dunklem Grund sich einzelne kostbare Gemälde abheben, so Grecos wunderbares Porträt des Diego Covarruvias, Tintorettos Bildnis eines venezianischen Senators, Jacopo Palmas Venus und Amor, Carlo Dolcis Madonnenkopf und Botticellis Heilige Familie. An der den Fenstern gegenüberliegenden Wand erhebt sich eine große, säulenverzierte Kredenz mit oberem Aufbau, die ihr zunächst liegende Ecke ist von einem altdeutschen Kamin ausgefüllt, der an seiner oberen Fläche das rumänische Wappen in herausgearbeitetem Relief zeigt; zwischen dem Kamin und der Kredenz hängt ein von C. Koch gemaltes ausdrucksvolles Bild der Königin in jüngeren Jahren. Nächst der Eingangstür vom Vorgemach steht rechtsseitlich des Fensters der große, mit Familienbildern und -erinnerungen bedeckte Arbeitstisch, hinter dessen Schreibzeug als Zeichen besonders tiefer Verehrung die von einem Bronzerahmen mit Kaiserkrone umgebenen Photographien König Wilhelm I. und seiner Gemahlin — ein Geschenk des ehrwürdigen Kaiserpaares — ihren Platz erhalten haben. Zahllose Aktenstücke, Mappen mit Vor-

lagen, Briefen und Eingaben deuteten auf den emsigen königlichen Arbeiter hin, der an diesem Tisch, vor welchem ein mächtiges Eisbärfell ausgebreitet liegt, so manche Tages- und Abendstunde für des Staates Wohlfahrt verbrachte, und der auch das benachbarte Schreibpult, vor dem ein Sitzbock mit ledernem Reitsessel steht, zu seinen Arbeiten benutzte; auf einem Tischchen er-

Die Königin bei der Arbeit in der Marmorgalerie des Schlosses Pelesch.

blicken wir eine Schreibmaschine, deren sich der König sehr geschickt zu bedienen wußte. Hinter diesem Schreibpult erhebt sich in kurzer Entfernung ein zierlicher Erkeraufbau mit köstlichem Ausblick auf die grüne und blumige Pracht da draußen durch das hohe Fenster, dessen obere Scheiben bunte Landsknechtsszenen aus dem Dreißigjährigen Kriege zeigen. Den Fußboden bedeckt ein großer bordeauxroter Teppich, auf einer hohen Staffelei steht ein lebensgroßes Bildnis des verstorbenen Bruders des Königs, des Fürsten Leopold von Hohenzollern, Tischchen mit prächtigen, farbig dekorierten Limoges-Vasen, Truhen, geschnitzte Schränkchen, behagliche Sessel und Fauteuils in stets verschiedener Gestaltung bilden die weitere Ausstattung des Zimmers, in welchem die Augen überall auf eine Fülle geschickt auf Bordbrettern, Simsen, Sockeln verteilter antiker Krüge, Gläser, elfenbeingeschnitzter Gefäße, Prunkteller — unter diesen Stücken große Seltenheiten — fallen; auf einzelnen Tischchen Kassetten mit Reiseerinnerungen sowie viele Familienbilder von nah und fern, aus alten und neuen Zeiten. An das Gemach stößt die Bibliothek und an diese ein Konferenzzimmer.

Aus der Großen Halle geleitet uns ein Treppenaufgang mit alten, holzgeschnitzten venezianischen Schiffslaternen zu den im ersten Stock befindlichen Gemächern der Königin, und zwar zunächst zu der Marmorgalerie, einem langgestreckten stolzen Raume, dessen hohe Fenster einen herrlichen Blick auf die blumenüberfüllten und mit Kunstwerken geschmückten nördlichen Terrassen gestatten und über diese hinweg auf die sich höher und höher ziehenden Waldungen, auf die aus majestätischer Höhe die Felsengipfel des Vurful cu Dor herabblicken. An der vorderen Balustrade im Freien erhebt sich die sieghafte Gestalt des Ritters Georg. Die Wände dieses Raumes bestehen aus weißem, dunkel geädertem Marmor und ebenso die Säulen, die rückwärts eine Art Nische mit großem bunten Fenster bilden, und von

welcher die Tür auf die Terrassen führt. Wundervolle alte Truhen, Stühle, Schränke, marmoreingelegte Tische, weiche orientalische Teppiche bilden die kostbare Einrichtung, zu der in Blau und Gold gehaltenen kassettierten Decke passend.

Nebenan breitet sich der Empfangs- und Musiksaal mit nach den östlichen Terrassen hinausgehenden hohen

Arbeitszimmer der Königin in Schloß Pelesch.

Fenstern aus, ein weiter und lichter Raum, dessen Wände unten mit braunen Holztäfelungen versehen sind, über denen auf gepreßten Ledertapeten einige wertvolle alte spanische Gemälde hängen. Ueber dem säulengetragenen Kamin ist ein von Lecomte de Nouys gut gemaltes Bild der Königin angebracht, sie als Dichterin darstellend, der die Gestalten ihrer Phantasie erscheinen. Auch hier ist die ganze Einrichtung eine vornehme und doch behaglich künstlerische; allerorten Tischchen, Etagèren, Säulen aus Marmor und Malachit und überall

in Vasen und Gefäßen Palmen, südliche Pflanzen, Blumen.

Von diesem Saal aus betreten wir, durch ein kleines Musikzimmer schreitend, das Boudoir und gleichzeitige Arbeitszimmer der Königin, ihr nach ihrem erlesenen Geschmack künstlerisch eingerichteter Zufluchtsort für die wenigen stillen Stunden, die ihr der lange Tageslauf läßt. Die Fenster des Erkers zieren farbige Szenen aus dem Schneewittchenmärchen, in verschiedenen Bildern sehen wir des Königspaars Töchterchen, das liebliche Prinzeßchen Marie, an das auch andere Erinnerungen gemahnen. An der einen Wand zieht sich eine Galerie mit Marmorbüsten hin; gewählten Inhalts ist die Bibliothek, von erlesenen Meistern, wie Rembrandt, Rubens, Greco, Alonso Cano, Gérard, Douffet u. a., stammen die Gemälde. Ein Pult war zum Malen eingerichtet, Pinsel und Farben lagen stets bereit, wie überhaupt alles in diesem Gemach auf die rege geistige und künstlerische Tätigkeit seiner königlichen Bewohnerin hindeutet.

Wieviel Gutes, wieviel Schönes, wieviel Großes und Gedankenvolles ist von diesem stillen Gemach in die Welt da draußen hinausgeströmt, hat Unglückliche getröstet, Sorgende aufgerichtet, Verzweifelte mit neuem Hoffen erfüllt! Die hier in geweihten Stunden entstandenen Dichtungen haben ein tönendes Echo gefunden, aus dem von vielen Tausenden und aber Tausenden Stimmen Liebe, Dankbarkeit, Verehrung zurückhallten zu der königlichen Dichterin, die nicht nur eine Vertreterin der reinen und wahren Poesie war, sondern auch des edelsten und schönsten Menschentums, der liebendsten Gattin, der treuesten Freundin, der hingebendsten Hüterin aller Ideale. Aber neben den erhebenden Stunden, welche den Gesegneten die eigene schöpferische geistige Arbeit spendet, mag es auch nicht an trüben und niederdrückenden gefehlt haben, in denen die Königin von schwerem Kummer erfüllt war um die Gesundheit des teuren Gemahls, und in denen auch sie, die Starke und

Freudige, bitter empfunden haben mag, daß sie nicht Allen helfen konnte, die bittend sich an sie wandten, und daß Unglück und Ungerechtigkeit, Neid und Haß immer und immer die rastlosen Gefährten der Erdenbewohner bleiben!

Erker im Boudoir der Königin in Schloß Pelesch.

An dies Boudoir schließt sich das Schlafgemach des Königspaares, das nach der Nord- und Ostseite zu liegt. Groß und luftig ist es mit seinen Holzpaneelen und seiner holzgetäfelten Decke, von der die von Amoretten umgebene altertümliche Bronzeampel herabhängt, mit seinen erlesenen Gemälden von Ribera, Guido Reni, José Antolinez, A. de Pereda, de Blos, D. Veneziano. Durch gelbe

Vorhänge schimmert goldig die Sonne herein und belebt mit warmen Tönen die Holzvertäfelungen der Wände und Decke, als wenn diese von innen heraus durchleuchtet wären. „Es ist mir das liebste Gold in den Wohnräumen", meinte gelegentlich die Königin, „dies Gold der Sonne, das schafft Heiterkeit und Anmut." Zwei Ruhebetten mit olivefarbenen Sammtdecken — mit dem gleichen Stoff sind auch die Polstermöbel bespannt — stehen nahe einem der Fenster, aus denen sich ein wundervoller Blick öffnet auf die neugeschaffenen italienischen Terrassen unten mit ihren schimmernden Statuen, Säulen, Büsten inmitten quellender Blumenpracht, ihren plätschernden Brunnen und rauschenden Fontänen, dann auf die sich vor dem Schlosse talwärts hinziehenden grünen Matten und den sie begrenzenden dichten Hochwald, aus dem in einem Einschnitt die goldglänzenden Kuppeln des Klosters auftauchen.

Nur wenige Schritte vom Eingang zum Boudoir der Königin öffnet sich in diesem Schlafgemach eine niedrige Tür zu einer kleinen, völlig in dunklem Nußbaum getäfelten winzigen Kapelle, die nur durch die vor einem aus dem Jahre 1440 stammenden herrlichen Madonnenbilde von Marco Zoppo in altsilbernem Behälter brennende, von rotem Glas umschlossene ewige Lampe erhellt wird. Der kleine, dem berühmten Augsburger Stübchen nachgebildete Raum ist von tiefster Stimmung; in die innere Füllung der Tür ist ein Bildnis der Königin mit ihrem Töchterchen, Prinzeßchen Marie, eingelassen, neben dieser Tür befindet sich ein Betstuhl mit dem dem König von seiner Gemahlin zur silbernen Hochzeit gewidmeten Gebetbuche. Ein kleiner, starker Band ist's in altem, gepreßtem Leder, von der Königin geschriebene und von ihr in klangvolle Worte geformte Gebete enthaltend, alles auf Pergament in altdeutscher Schrift mit zahllosen farbigen Buchstaben, Miniaturen wie ganzseitigen Bildern, letztere Gleichnisse in künstlerisch-sinniger Durch- und Ausführung, vieles in enger Beziehung zum

Leben des Königspaares. War der König erwacht, so setzte sich die Königin hier zu einer winzigen Orgel und präludierte getragene, choralartige Weisen, deren verhaltene Klänge leis durch die geöffnete Tür schwebten. „Der König liebt es sehr," meinte die Königin, „denn diese Stunde gehört uns ganz!"

Es war ein ruhiges und doch dabei abwechslungs- wie anregungsreiches Leben, welches das

Frühstückszimmer des Königspaares in Schloß Pelesch.

Königspaar während der Sommer- und Herbstmonde im Pelesch-Schlosse verbrachte, eine edle und umfassende Gastlichkeit ausübend. Für die Königin begann der Tag schon sehr früh, oft um die dritte, die vierte Morgenstunde; diese seltene Frau mußte ja jede freie Minute in ersprießlicher Tätigkeit ausnutzen, sich der Lektüre, der Kunst, der Sorge um die Armen und Bedrängten widmend, natürlich auch der Geselligkeit. Ein schöneres, sich gegenseitig ergänzendes Zusammenleben, wie das dieses königlichen Paares, ließ sich nicht denken, vielleicht gerade, weil die Charaktere verschieden waren, sich aber zusammenfanden in allem Guten und Großen, in der Freude an der Kunst, an tüchtigen Menschen, in der Anerkennung des Ernsten und Gediegenen, in treuer Pflichterfüllung für den Staat, das Volk, die Allgemeinheit.

Nach dem vom Königspaar gemeinsam in dem anheimelnden Frühstückszimmer eingenommenen ersten Imbiß begab sich der König in sein Arbeitsgemach, in welchem der diensttuende Adjutant den Rapport erstattete und die Befehle entgegennahm. Das Befinden des Königs war in den letzten Jahren — dank seiner kräftigen Soldatennatur und der Sorgfalt seines trefflichen Arztes Dr. Mamulea — bis zum Sommer 1914 meist ein gutes. Fest und elastisch waren Haltung und Gang, klar und wahr der Blick der dunkelgrauen, sinnenden Augen, die meist ernsten Mienen von geistiger Bedeutung, belebt beim Gespräch und verschönt durch ein außerordentlich gewinnendes, freundliches Lächeln. Arbeitslust und -kraft waren erstaunlich, jeder Tag brachte Vorträge und Empfänge, Ministerkonferenzen und Besuche hervorragender Persönlichkeiten neben der gewohnten Fülle regelmäßiger Arbeiten, Erledigung baulicher Pläne und umfassende Lektüre der wichtigeren Erscheinungen auf dem internationalen Literaturgebiet. Häufig erschien aus Bukarest, falls er nicht ständig in Sinaia weilte, der Chef des Geheimen Kabinetts, L. Basset, der seit vielen Jahren

dem König seine treuen Dienste widmete, in unermüdlicher Hingebung und vorbildlicher Pflichterfüllung.

Das Wesen des Königs, der stets die dunkle Generalsuniform mit dem für seine Kriegstaten erhaltenen

Die Königin in ihrem Atelier in Schloß Pelesch.

Pour le mérite und dem russischen St.-Georgs-Orden trug, war von ernster, gehaltvoller Männlichkeit, erfüllt von Pflichttreue und Hingebung an seinen hohen, verantwortlichen Beruf. Ihm war jeder Schein zuwider, sein

ganzes Sichgeben atmete ruhige Würde und warme Freundlichkeit, allem Bedeutenden, auf welchem Gebiete es auch sein mochte, brachte er tiefgehendes Interesse entgegen; sein klares Urteil war stets maßvoll, gern das Anerkennenswerte lobend in unbeeinflußter, sachgemäßer Abwägung; in seiner Unterhaltung streifte oder behandelte er des näheren die wichtigen Fragen des modernen Lebens, sie modern erfassend und durchdringend, gelegentlich von bedeutsamen Erinnerungen an große Ereignisse und Menschen berichtend, stets in gütiger Weise Anregungen gebend zu einem freien, ungezwungenen Gedankenaustausch. Der Eindruck seiner durch und durch gefesteten, ruhig feinsinnigen Persönlichkeit war ein ungewöhnlich starker, und wenn man sich vergegenwärtigte, was dieser Herrscher nicht nur für sein Land, sondern für die ganze zeitgenössische geschichtliche Entwicklung des mittleren Europas getan, welch eine segenbringende Pionier- und Friedensarbeit er an der Donau geleistet, welch ein krafterfülltes Reich er gewissermaßen aus einem Nichts erschaffen, wie er seit fast 50 Jahren nur seinem fürstlichen Berufe in hingebendster Sorge um Rumäniens Wohl gelebt und in unermüdlich pflichterfüllter Tätigkeit der Zukunft des Staates gedacht, so verband sich mit der tiefen Verehrung für den uns so werten und uns mit schlichter Würde entgegentretenden Menschen das Gefühl der ehrlichen Bewunderung für den Fürsten, der zu den Großen gerechnet werden wird.

Ruhig und besonnen waren Sprache und Ausdrucksweise des Königs, formvollendet, fest, knapp alles, was er sagte. Sein Plaudern und Erzählen, ob deutsch, rumänisch, französisch, je nach der Nationalität des Betreffenden, der in ein Gespräch gezogen wurde, waren von hohem Reiz. Frei und offen sprach sich der König stets aus, seine große Menschenkenntnis sagte ihm, wem er seine Gedanken und Empfindungen mitteilen konnte, ohne einen Vertrauensbruch befürchten zu brauchen, und er war selten darin getäuscht worden. Für alles hatte er

Die Königin auf den Terrassen des Schlosses Pelesch.

Interesse, fern- oder naheliegend, von größerer oder kleinerer Bedeutung, ganz gleich, welches Thema angeschlagen wurde. Stets ging er auf den Kern der Sache ein, erläuterte Fragen und Antworten, berichtete und eventuell berichtigte aus dem ungemein reichen Schatze seiner Erinnerungen von Personen und Ereignissen, denn sein Gedächtnis war ebenso erstaunlich wie sein Wissen. Auf die fernliegendsten, unbedeutendsten Einzelheiten besann er sich, auf Zeitungsartikel und Bücher, die er vor langen Jahren gelesen, auf Menschen, die in seiner Jugend seinen Weg gekreuzt, auf die verborgensten Zickzackwege ehemaliger politischer Ereignisse, die selbst den erfahrensten Diplomaten unbekannt geblieben oder in Vergessenheit geraten. Aus seinem ganzen Wesen und Sichgeben, aus seinen Blicken, seiner Sprache drang das Echt-Menschliche, das Wahre und Klare hervor, das tiefe Verständnis für alles, was den einzelnen erfüllte und unsere Zeit bewegte, für den Wechsel des Geschicks, dem alle Sterblichen, hoch und niedrig, arm und reich, unterworfen sind. Der nur für sein Land besorgte und um dessen Größe sich rastlos mühende Herrscher vereinte sich mit dem edel denkenden, tief empfindenden, warm-fröhlichen Menschen in seltenster Weise.

Auch während des Aufenthalts in Schloß Pelesch gab es nur wenige Mußestunden für den pflichttreuen Herrscher. Gern erfreute er sich in ihnen an dem, was er hier auf seinem ureigensten Besitztum geschaffen, einen Spaziergang auf den Terrassen unternehmend oder mit stillem, aber um so tieferem Kunstgenuß die Werke der Großen und Größten unter den Künstlern betrachtend, mit denen er die Säle, Gemächer, Gänge seines Schlosses geschmückt. Daß in diesem alles so harmonisch zusammenklang, stand in engster Verbindung mit seinem harmonischen und abgeklärten Wesen, es war ein eindringlicher, starker Ausdruck desselben, an dem noch kommende Geschlechter ihre Freude haben werden. —

Fehlte es dem Königspaar auch in seinem Sommersitz nicht an einem umfassenden, genau geregelten Tagespensum mit vielseitigen, verantwortlichen Arbeiten, so trat hier doch nicht, wie es in Bukarest weit mehr der Fall war, die Dame Etikette mit allerhand repräsentativen Anhängseln zu sehr in die Erscheinung. Eine große und liebenswürdige Gastfreundschaft übte in Pelesch das Königspaar aus, Minister, einheimische und fremde Diplomaten, hervorragende Persönlichkeiten von Rang oder Namen, Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, die begründete Veranlassung hatten, sich bei den Königlichen Herrschaften zu melden, wurden zur königlichen Tafel gezogen. —

Um 1 Uhr war das Frühstück angesetzt. Die Gäste, zu denen sich häufig das Thronfolgerpaar mit seinen älteren Kindern gesellte, versammelten sich kurz vorher im Maurischen Saale, wo sich auch das Königspaar einfand und die Vorstellung wie Begrüßung entgegennahm. Die, je nach den Gästen, bald deutsch, rumänisch, französisch, englisch geführte Unterhaltung bei Tisch war zwanglos und lebhaft; der König und die Königin gaben die Anregung zu reichem Gedankenaustausch, die Ereignisse des Tages, wichtige Fragen der Zeit, künstlerische, politische, soziale Probleme gelangten zu freier Erörterung, von neuen Büchern, von interessanten Menschen ward gesprochen, manch durch die Gelegenheit gegebenes frohsinniges Scherzwort erweckte zustimmende Heiterkeit.

Nach einstündiger Dauer wurde die Tafel aufgehoben und der Kaffee in der nahen Großen Halle gereicht. König und Königin zogen hier ihre Gäste in nähere Gespräche, es bildeten sich kleinere Gruppen, auch hier empfand man wohltuend die warme Güte der königlichen Herrschaften, die sich in ihrer edlen Menschlichkeit und in ihrer aufrichtigen Teilnahme an allem Ernsten wie Frohen nicht erst bemühen brauchten, für jeden und jede der Anwesenden das rechte Wort und die rechte An-

knüpfung zu finden. Gegen 3 Uhr zog sich das königliche Paar nach freundlicher Verabschiedung in seine Gemächer zurück.

Der Nachmittag wurde seitens des Königs und der

Im Park des Schlosses Pelesch.

Königin Lektüre, Arbeiten, Empfängen gewidmet, und es wurden bei günstiger Witterung gemeinsame Spazierfahrten im Auto oder Spaziergänge auf den Terrassen und im Park unternommen; eine Absperrung gab's nicht, mit freudigem Erstaunen sahen sich plötzlich die Spazier-

gänger, unter denen sich auch häufig Bauern und Bäuerinnen in ihren nationalen Trachten befanden, dem Königspaare gegenüber, das auf das leutseligste die Grüße erwiderte. Nach dem Tee fand bei der Königin häufig musikalische Unterhaltung statt, zu der mancherlei Einladungen ergingen, wie gleichfalls zu dem um 8 Uhr angesetzten Diner.

Dieser gewohnte Tageslauf ward häufig unterbrochen durch den Empfang von Fürstlichkeiten und Deputationen, welch letztere sich, meist aus der Fremde, aus besonderer Veranlassung einstellten, um dem König Huldigungen und Glückwünsche darzubringen. Dann gewann die Tafel größere Ausdehnung, des öfteren wurde der Maurische Saal hinzugezogen, Konzerte und Theatervorstellungen fanden statt, später wie sonst erlöschte nachts der strahlende elektrische Kerzenschimmer in den von heiterer Geselligkeit erfüllten Sälen und Gemächern.

„Schloß Pelesch ist auch ein Stück des großen Lebenswerkes des Königs," sagte gelegentlich einer Unterhaltung die Königin. Und sie setzte hinzu: „Der König hat verfügt, daß es so erhalten bleibt, wie es ist. Nichts darf verändert werden. Auch hier hat er für die Zukunft geschaffen, für die kommenden Geschlechter. Mit welcher Liebe, mit welcher Hingebung und Freude hat er alles eingerichtet. Jedes Bild, jedes Möbel ward ausgesucht, auf seine Wirkung probiert, in die richtige Beleuchtung gebracht, alles soll zueinander passen. Es soll schön und behaglich sein, es soll unseren Gästen gefallen, daran denken wir in erster Linie! Und es soll nach unserem Hinscheiden noch von uns künden!"

DREISSIGSTER ABSCHNITT.

Ausklang.

Wetterwolken. — Rumäniens Stellung zu Oesterreich. — Ungarn und Rußland. — Bedenkliche Wandlungen. — Des Königs Politik. — Der Sturm bricht los! — Oesterreichs Ultimatum an Serbien. — Die Befürchtungen des Königs. — Rumäniens Vertrag mit Oesterreich, Ungarn und Deutschland. — Depeschen hin und her. — Die Stellung König Karls. — Der Kronrat. — Die Ansprache des Königs. — Rumäniens Neutralität. — Schlimme Wochen. — Besucher in Pelesch. — Aeußerungen und Aussichten. — Der Tod des Königs. — Bukarest in Trauer. — Das Testament. — Die Beisetzungsfeierlichkeiten. — König Karl. — Der erste Diener des Staates und erste Bürger des Volkes.

„Wenn wir von der gegenwärtigen Etappe auf die Balkanereignisse zurückblicken, so dürfen wir mit Genugtuung feststellen, daß es dem einheitlichen und geschlossenen Auftreten des Dreibundes gelungen ist, in freundschaftlichem Einvernehmen mit England, Frankreich und Rußland die berechtigten Interessen unserer verbündeten Monarchien in vollem Umfange zu wahren. Ich begegne mich hierin mit den Anschauungen, die der Leiter der österreichisch-ungarischen Politik vor kurzem vor den Delegationen dargelegt hat. Ein wesentliches Verdienst an dem bisher Erreichten kommt der besonnenen, maßvollen und vermittelnden Haltung Rumäniens zu. Die hohe Weisheit seines Herrschers und seiner Regierung bürgt uns dafür, daß Rumänien auch fernerhin an dieser durch den Erfolg bewährten Politik festhalten und in Anlehnung an alte Freunde an der Erhaltung des durch die Bukarester und Londoner Beschlüsse wiederhergestellten Friedens mitarbeiten wird." —

So hatte in der Sitzung des Deutschen Reichstages vom 14. Mai 1914 der Staatssekretär des Auswärtigen Amts von Jagow in seiner Rede hervorgehoben, in deren Anfang er bemerkt, daß die allgemeine Entspannung in Europa Fortschritte gemacht habe. Trügerisches Hoffen! Es lag zuviel Zündstoff in der Luft, als daß er nicht eines Tages aufflammen würde, es bedurfte nur

der Gelegenheit dazu. Und jene, welche die Lunten legten, um die Explosion herbeizuführen und den verheerenden Brand zu entzünden, sie waren still und emsig an der Arbeit!

In Rumänien hatte mehr und mehr ein Umschlag der Stimmungen stattgefunden. Die raschen Erfolge gegen Bulgarien, die Abhaltung des Friedenskongresses in Bukarest, das Lob, das dem König und seinen Staatsmännern von überall her gezollt wurde, es ließ innerhalb der Regierung und der ausschlaggebenden Kreise ein Gefühl der Ueberlegenheit und des Selbstbewußtseins entstehen, das sich vielfach zeigte.

Der König hatte sich nur ungern zum militärischen Eingreifen in Bulgarien bewegen lassen, er selbst schätzte die dort gewonnenen Lorbeeren nicht hoch ein, was er natürlich in seinen Erlassen und Ansprachen nicht zum Ausdruck bringen konnte, er wußte ferner, daß das schwierige Balkanproblem nicht im Umsehen zu lösen war, er erwartete, wie er es oft getan, viel von der Zähigkeit seiner Politik und von den Wandlungen der Zeit, er durfte sich mit Recht freuen, daß er in den langen, blutigen Wirren als Friedensstifter aufgetreten und die allgemeine Anerkennung gefunden. Sehr gut kannte er seine Rumänen und kannte die Bulgaren, vor deren König und vor deren eisernem Streben, ihrer Lernbegier, ihrer Vaterlandsliebe er eine hohe Achtung hatte: „Sie sind fleißig und patriotisch, packen derb zu, wo sie einmal anfassen, es ist mit ihnen nicht zu spaßen, ihr Ehrgeiz steckt sich weite Ziele!" König Karl wußte, warum er, entgegen den führenden Politikern und dem Wunsche des Landes, so mäßig beim Friedensschluß mit seinen bulgarischen Nachbarn gewesen: „Die wahre Politik eines Landes besteht nicht immer darin, daß man den Volksströmungen folgt, sondern sehr oft in ihrer Bekämpfung!"

Man weiß, daß damals Deutschland sich an Rumäniens Seite stellte, daß es gegen eine Revision des Bukarester Friedens war, daß dann seinem Beispiel Rußß-

land, welches erst entgegengesetzter Meinung gewesen, folgte, Oesterreich-Ungarn dagegen, das seine Freundschaft für Bulgarien entdeckte, eine Revision anstrebte, aber damit nicht durchdrang. Dies Verhalten der österreichisch-ungarischen Regierung erregte in Rumänien arge Mißstimmung und sollte seine bitteren Folgen haben. Rußland setzte sofort seinen Hebel ein. Es zeigte in kleinem und großem, daß es Rumänien als gleichberechtigt betrachtete, es forderte es auf, in Konstantinopel gemeinsame Schritte betreffs der Schiffahrtsinteressen beider Staaten zu unternehmen und nichts Geringeres als die Offenhaltung der Dardanellen in künftigen Kriegen zu fordern. Das Thronfolgerpaar wurde mit seinem ältesten Sohne nach St. Petersburg eingeladen und dort glänzend aufgenommen, und schließlich, als Krönung der ganzen Bestrebungen, erfolgte im Juni 1914 der Besuch der russischen Kaiserfamilie in Konstanza.

Das wußten die Russen gut auszunutzen! Sasanow, der Kaiser Nikolaus nach Konstanza begleitet hatte, ließ in seinen Unterredungen mit den rumänischen Ministern durchblicken, daß in der europäischen Politik wichtige Wendungen bevorständen und Rumänien, „wenn es die Zeichen der Zeit verstände und den Stimmen der Klugheit Gehör schenkte", nicht zu kurz dabei kommen würde, und diese mündlichen Lockungen wurden durch andere, reellere unterstützt. Als König Karl damals Sasanow fragte, ob er die europäische Situation ebenso gesichert auffasse, wie er, der König, lautete die Antwort bejahend, mit dem Zusatz: „Vorausgesetzt, daß Oesterreich nicht an Serbien rührt!" — Ein bedeutungsvoller Zusatz, den auch Kaiser Nikolaus ähnlich zum König Karl geäußert hatte und der bald seine grelle Beleuchtung erfahren sollte!

Ein geschickter Preßapparat trug umfassend Sorge, daß bis in die letzten rumänischen Dörfer Siebenbürgens die Kunde von dem Zarenbesuche, mit dem allerhand übertriebene Hoffnungen von einem Zusammenge-

hen Rußlands und Rumäniens verknüpft wurden, drang, und auch in Rumänien selbst ward eine immer stärkere Agitation für Rußland und gegen Oesterreich entfaltet. Die deutsche Politik hätte da einen wirksamen Gegen-Schachzug unternehmen müssen, und auf die oft hüben wie drüben ertönende Frage, warum betritt Deutschlands Kaiser nicht den rumänischen Boden, erfolgte keine Antwort. Damals schlugen auch die Meinungen vieler rumänischer Politiker, die bisher gegen Rußland gewesen um. Wer noch vor wenigen Jahren in Rumänien erörtert hätte, daß Rußland in den Besitz der Dardanellen gelangen müßte, der wäre als ein Wahnsinniger betrachtet worden. Und dabei wäre jene Besitzergreifung die Erdrosselung Rumäniens geworden, denn dieses konnte nur seine Selbständigkeit und Stärke als Bollwerk gegen Rußland bewahren. Als solches wurde ja der Staat eigentlich geschaffen und errang sich seine Stellung unter den Völkern, unterstützt hierbei von Oesterreich und Deutschland, die das Land auch wirtschaftlich und kulturell förderten. Für diese Stellung Rumäniens gegen Rußland waren alle großen rumänischen Patrioten eingetreten, wie Bratianu (der Vater), Sturdza, Carp, Maïoresco etc. Auch König Karl hatte Rußland, bei allen guten persönlichen Beziehungen, stets mißtraut und sich in diesem Sinne gelegentlich ausgesprochen: „Auf die russischen Versprechungen ist nichts zu geben, Rußland denkt stets nur an sich, seine Politik ist unehrlich, rücksichtslos. Wie hat man mich, ehe ich 1877 vor Plewna den Oberbefehl übernahm, belogen und hintergangen!" — Und wie hatte sich Rußland, nachdem ihm das bis dahin so verachtete Rumänien in den blutigen Kämpfen gegen die Türken die wichtigsten Dienste geleistet und das russische Heer vor einer Katastrophe bewahrt, nach dem Siege gegen seinen Bundesgenossen benommen: Bessarabien hatte es ihm entrissen, die unwirtschaftliche Dobrudscha gegeben, die feierlichen Versicherungen des Kaisers Alexander und seiner Ratgeber waren verweht, und wäre der damalige Fürst

Karl nicht so besonnen gewesen und hätte seine Truppen vor einem bedrohlichen Zusammenstoß mit den russischen bewahrt, so hätte es recht unsicher mit der rumänischen Selbständigkeit ausgesehen!

Und alles jetzt vergeben und vergessen!

Frankreich trat auch hier an die Seite Rußlands und wußte seine eigene Stellung gut zu stärken, in der Politik, der Gesellschaft, den weiteren Volkskreisen. Es sandte hervorragende Politiker, Generale, Gelehrte, Dichter, Journalisten nach Rumänien, sie hielten in Bukarest und anderen großen rumänischen Städten Vorträge, ließen sich feiern und feierten das Land als Schwesternation, rumänisch-französische Vereinigungen und Fest-Komitees entstanden in stattlicher Zahl, es fehlte nicht an Auszeichnungen aller Art für die leitenden Männer, all' das trug gute Früchte.

Deutschland tat nichts dagegen, obwohl das Königspaar dies sicherlich gern gesehen und gern deutsche Gelehrte, Dichter, Künstler freundlich bewillkommnet hätte. Manche Hinweise, wie wichtig eine deutsche Propaganda wäre, wurden von der entscheidenden Stelle in Berlin nicht beachtet. Oesterreich stand in seiner bekannten, teilnahmslosen Weise bei Seite, und Ungarn tat das Gegenteil davon, um die Rumänen in Siebenbürgen — 1½ Millionen, das ist mehr als die Hälfte der gesamten Bevölkerung — zu gewinnen und hierdurch versöhnlich auf das rumänische Mutterland einzuwirken.

Mancherlei Hoffnungen hatte man rumänischerseits auf den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand gesetzt, der als rumänienfreundlich galt, sie schwanden mit seinem jähen Tode ebenso jäh dahin! Und, angespornt durch Rußland und Frankreich, gehoben durch die Erfolge in Bulgarien und jene des Bukarester Friedens, richteten sich die Blicke immer sehnsüchtiger nach Siebenbürgen und wurde immer häufiger von einem „Groß-Rumänien" gesprochen, dessen Grenzen bis Szegedin und Temesvar reichen sollten! Oesterreich mußte

ja doch bald zerfallen, war dem Untergange geweiht, da mußte man sich sein gut Stück sichern! Wozu hatte man seine starke Armee, seine starken Politiker, seine starken Freunde? —

So war die Stimmung, als die Wolken immer mehr im Sommer 1914 am politischen Himmel aufzogen.

Der König in der Galerie des Schlosses Pelesch (Mai 1914).

König Karl täuschte sich über diese Stimmung nicht und ebensowenig über das herandrängende Gewitter, nur daß er nicht so rasch seinen Ausbruch erwartete. Er glaubte, daß Rußland und Frankreich noch einige Zeit gebrauchen würden, um ihre militärischen Rüstungen zu

vervollständigen. So sprach er sich auch dem rumänischen Gesandten in Berlin, A. Beldiman, gegenüber aus, den er mit der Königin Anfang Juli in Dirste bei Kronstadt von Sinaia aus besuchte. Während die Königin bei Frau Beldiman verblieb, bestieg der König mit Herrn Beldiman einen nahen kleinen Hügel, von dem man eine schöne Aussicht hatte, und erörterte mit ihm die politische Lage. Zum mindesten hoffte er noch einige Monate Zeit zu haben, um die Parteien Rumäniens und die öffentliche Meinung in seinem Sinne beeinflussen zu können, bat aber doch Herrn Beldiman, auf seinen Berliner Posten zurückzukehren, beim Abschied zu Frau Beldiman äußernd: „Sie werden Ihren Mann bald wieder haben!"

Auch einen deutschen Diplomaten bat der König zu sich, dem er sich schon früher gegenüber geäußert hatte: „Meine Politik ist klar. Ich halte zum Dreibund. Aber man darf es mir nicht erschweren! Früher, unter dem Fürsten Bülow, war in Berlin der Schwerpunkt der Politik, er scheint jetzt mehr nach Wien gelegt zu sein. Man liebt hier die Oesterreicher nicht und noch weniger die Ungarn. Jenes Wechseln des Schwergewichtes beeinträchtigt die Sympathien für Deutschland, und das kann sich einmal bestrafen!" — Diesmal nun sagte der König: „Es braut sich was zusammen! Man berichtet mir darüber aus Berlin und Wien — man will energisch gegen Serbien vorgehen. Veranlassen Sie, daß ich rechtzeitig von allem unterrichtet werde — ich muß meine Politik darauf einstellen, und das geht nicht von Tag zu Tag. Ich darf nicht überrascht werden!" —

Und das geschah doch!

Graf Berchtold, der Minister des Aeußeren in Wien, beauftragte unterm 22. Juli den Oesterreichischen Gesandten Ottokar Grafen Czernin in Bukarest, dem Könige und Herrn Bratianu — der Ministerpräsident und Minister des Krieges war — „unter Hinweis auf unser Bundesverhältnis streng vertraulich mitzuteilen, daß der k. und k. Gesandte in Belgrad beauftragt sei, der serbischen

Regierung Donnerstag, den 23. l. M., nachm., eine Note zu überreichen, in welcher diese aufgefordert wird, binnen 48 Stunden eine Anzahl von Forderungen anzunehmen, die wir uns gezwungen sahen zu stellen auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Sarajewoer Untersuchung und der Erkenntnis, daß wir der von Belgrad aus schon seit Jahren betriebenen Aufwiegelung unserer Grenzländer ein Ende bereiten müssen. Die zweitägige Befristung sei notwendig, um der inakzeptablen gewohnten serbischen Verschleppungstaktik vorzubeugen. Die betreffende Verständigung der Signatarmächte erfolge am 24. l. M. und würden Ew. Exzellenz an diesem Tage auch in der Lage sein, der rumänischen Regierung von dem Inhalte dieser Note genaue Kenntnis zu geben." —

Graf Czernin fragte beim König an, ob er um die sechste Abendstunde erscheinen könne. Der König war darüber verwundert, da ein solches Gesuch mit genauer Stundenangabe nicht den diplomatischen Gebräuchen entsprach, erfüllte aber die an ihn gestellte Bitte.

Zur selben sechsten Stunde, in der das Ultimatum in Belgrad überreicht wurde, las es Graf Czernin dem König vor, und er berichtet darüber: „Der Eindruck, den diese Lektüre auf den alten König machte, wird mir ewig unvergeßlich bleiben. Er, der kluge, alte Politiker, erkannte sofort die unermeßliche Tragweite dieses Schrittes, und ich hatte das Schriftstück nicht zu Ende gelesen, als er mich leichenblaß mit dem Ausrufe unterbrach: „Das ist der Weltkrieg!" Es dauerte lange Zeit, bis er sich fassen konnte und jene Auswege zu suchen begann, die ihn hoffen ließen, daß doch vielleicht eine friedliche Lösung noch ermöglicht werden könne." —

Gleichzeitig überreichte Graf Czernin — wir folgen hier den Mitteilungen des Grafen Hutten-Czapski, der, ein langjähriger Vertrauter des Königs, in jenen Tagen, wie oft vorher, als Gast in Schloß Pelesch weilte — dem König ein Handschreiben Kaiser Franz Josephs, in welchem dieser die Beweggründe des Vorgehens dar-

legte und hervorhob: „Du sollst das Ultimatum in derselben Stunde wissen, wie die Belgrader Regierung." —

König Karl sandte am selben Abend ein langes Telegramm an Kaiser Franz Joseph, in welchem er ausführte, daß ein souveräner Staat wie Serbien das Ultimatum nicht annehmen könne, er warne vor einer Ueberspannung und bäte dringend, die Beziehungen mit Serbien nicht abzubrechen und sich zufrieden zu geben, auch wenn das Ultimatum nicht in seinem vollen Wortlaut angenommen würde. Des ferneren ließ er Telegramme an den Kaiser Nikolaus nach St. Petersburg und König Peter nach Belgrad sowie an die rumänischen Gesandten in Berlin, St. Petersburg und Belgrad gehen, im Sinne des Friedens zu wirken und auf die möglichen schweren Konflikte hinzuweisen.

Es war zu spät! Der Stein, der den ganzen Erdball erschüttern sollte, war bereits ins Rollen gekommen! —

Der König — der auch manche geheime Kunde aus den (über Bukarest gehenden) Depeschen zwischen St. Petersburg und Belgrad erhielt — übersah klar die Gefahr, er war nicht im Zweifel, daß Frankreich und England mit Rußland gehen, daß sich Italien seinen Bündnispflichten entziehen würde, auch nicht darüber, daß, wenn der Krieg ausbräche, er von harter und langer Dauer wäre. Er hoffte, daß England und Deutschland ein Machtwort sprechen würden und daß man in Berlin der abenteuerlichen Politik Oesterreichs entgegenwirkte. Zugleich fürchtete er, daß die Aufregungen die Gesundheit des greisen Kaisers Franz Joseph erschüttern könnten und daß sein plötzlicher Tod die ganze Lage noch verschlimmern würde.

Mehrmals betonte der König in jenen Tagen, daß, wenn man ihn vom Inhalt des Ultimatums vorher verständigt hätte, seine vorbeugenden Schritte in Belgrad und Petersburg vielleicht von Erfolg begleitet gewesen wären, wie schon einmal, als im Februar 1909 Oesterreich mit Serbien, gelegentlich der Einverleibung Bosniens und der

Herzegowina, in schwere Meinungsverschiedenheiten geraten war und man in jeder Stunde den Ausbruch der Feindseligkeiten erwartete. Schon war damals österreichischerseits das Losungwort („Feuer") ausgegeben, es bedurfte nur der Telegramme mit jenen zwei Silben aus Wien an die Grenzkommandos, um den Vormarsch anzutreten, da gab auf den persönlichen Einfluß des Königs, der die serbische Regierung nachdrücklich aufmerksam gemacht, daß sie weder von ihm noch von irgend einer anderen Seite Unterstützung finden würde, Belgrad im letzten Augenblick nach.

Jetzt wurden seine Ratschläge durch den Sturmwind, der sich mit jäher Kraft erhoben und alle Friedensversuche, auch jene so energisch von Kaiser Wilhelm aus unternommenen, in seinen Wirbeln verschlang, verweht.

Am 26. Juli teilte Graf Berchtold dem Grafen Czernin mit, daß Serbien die Forderungen abgelehnt und daß die k. k. Regierung die diplomatischen Beziehungen abgebrochen habe. Der Gesandte möchte das dem König mitteilen und bemerken: „Wir beabsichtigen keine territorialen Erweiterungen in Serbien, gingen aber dabei von der Hoffnung aus, daß, wenn es nun zum Kriege käme, er lokalisiert bleiben würde. Von der Bündnistreue und hohen Weisheit Seiner Majestät des Königs erwarteten wir, daß Rumänien strenge Neutralität bewahren würde. Wir selbst würden eingedenk unserer Bündnispflichten im weiteren Verlaufe der Ereignisse keine die Interessen Rumäniens tangierenden Entschlüsse fassen, ohne vorher mit dem Bundesgenossen in Fühlung getreten zu sein. — Wenn Rußland aggressiv gegen uns auftreten sollte, so würden wir auf die loyale Korporation Rumäniens als unseres Bundesgenossen rechnen."

Da trat sie nun offiziell heran an den König, die schicksalsschwere Frage: wie wirst du, wie wird dein Land seine Bündnispflichten erfüllen? Die Frage, die sich vor ihm in ihrer ganzen Tragweite schon bei den

ersten mündlichen Eröffnungen des Grafen Czernin erhoben und die ihn seitdem Tag und Nacht immer drängender und beängstigender bewegte.

Wie stand es um diesen Vertrag? —

Man weiß, wie niederträchtig Rumänien nach dem letzten russisch-türkischen Kriege behandelt wurde, es mußte seine Politik neu einstellen und sich nach starkem Schutz umsehen, wenn wieder einmal dräuende Wetterwolken über der Donau und dem Schwarzen Meere aufstiegen. Schon im Frühling 1880 betonte Andrassy in einem persönlichen Schreiben an den damaligen Fürsten Karl, daß nach seiner Ansicht die maßgebenden Interessen Oesterreich-Ungarns und Rumäniens identisch seien: eine wirksame Barrière zu bilden gegen die Slawisierung eines Teils von Europa und speziell des Orients: „Es ist ihre gemeinsame Aufgabe, das Zusammenfließen der nord- und südslawischen Elemente zu verhindern. Eine Abweichung von dieser Richtung würde für Oesterreich viele Gefahren, für Rumänien den Untergang nach sich ziehen müssen." Er ging dann kurz auf die (im Oktober 1879 geschlossene) Defensiv-Allianz Oesterreichs und Deutschlands ein, die darin gipfelte, daß ein Angriff Rußlands auf einen der beiden Staaten beide vereint finden würde, und fuhr dann, wie schon an anderer Stelle hervorgehoben, fort: „Was Rumänien anlangt, so hat dieses nach meiner unmaßgeblichen Meinung nur zu wollen, um in einem gegebenen Augenblick der Dritte im Bunde zu sein; es hat nur in geeigneter Weise zu erklären, daß es entschlossen ist, für den Fall, daß es angegriffen würde, seine natürliche Anlehnung an die beiden Reiche zu vollziehen. — Eine solche, wenn auch nur einseitig ausgesprochene Erklärung würde die beiden anderen Staaten moralisch binden."

Nach dem Abschlusse des Dreibundes unterhandelte 1883 Peter Carp mit dem Fürsten Reuß in Wien über einen Anschluß Rumäniens, aus welchen Besprechungen ein Vertrag erfolgte, der im gleichen Jahre in Gastein

vom Fürsten Bismarck und Jon Bratianu unterzeichnet wurde. „Es war dies", bemerkt Peter Carp, „ein Friedensvertrag, eher dazu bestimmt, jene einzuschüchtern, die den Krieg wollten, als irgendeine europäische Konflagration vorzubereiten. Und was uns Rumänen betrifft, so war er mehr von unseren Interessen als von jenen der Zentralmächte diktiert. Dieser erste Vertrag nahm im Jahre 1888 die Form eines Beitrittsvertrages an, welchem sich Italien anschloß. Zwischen diesem und Rumänien wurde der Vertrag im Jahre 1888 von den Herren Crispi und Peter Carp abgeschlossen und die Ratifikationen in Bukarest zwischen dem Marquis Curtopassi und Herrn Peter Carp, der damals Minister des Aeußern war, ausgetauscht. Es war weder im Jahre 1883 für Rumänien, noch 1888 für Italien notwendig, irgendeine Pression auf diese Länder auszuüben, damit sie sich unter den Schutz eines Vertrages stellen, welcher sowohl dem einen wie dem anderen Lande eine Aera ungeahnten Aufschwunges sicherte. Sämtliche Staatsmänner, die einander am Regierungsruder in Rumänien folgten, haben die Wohlfahrten dieses Vertrages anerkannt, und weder Lascar Catargiu noch Theodor Rosetti, noch George Manu, noch George Cantacuzene, noch Carp, noch Maïoresco, noch Jon Bratianu, also kein einziger der gewesenen Ministerpräsidenten Rumäniens, hat irgendeinen Einspruch gegen diese internationalen Beziehungen erhoben, welche uns von jedweder Gefahr bewahrten." —

Dieser Vertrag ist nie den Parlamenten der betreffenden Länder vorgelegt oder in ihnen besprochen worden, der König hielt ihn völlig geheim und teilte ihn nur den jeweiligen Ministerpräsidenten mit, Bratianu gewann erst kurz vor Ausbruch des Weltkrieges in ihn Einblick. Als Graf Czernin im Herbst 1913 zum k. k. Gesandten in Wien ernannt wurde, betrachtete er es als eine seiner ersten Aufgaben, des näheren zu erfahren, wie es sich mit dem „Bündnis" verhalte: „Das war nicht

schwer", bemerkte er in seinen Erinnerungen aus dem Weltkriege, „denn schon die ersten langen Konferenzen mit König Karl ließen mir keinen Zweifel darüber, daß der greise Monarch das Bündnis selbst als sehr unsicher ansah. König Karl war ein ungemein kluger, sehr vorsichtiger und überlegter Mann, und es war nicht leicht, ihn zum Sprechen zu bringen, wenn er die Absicht hatte, zu schweigen. Die Frage der Lebensfähigkeit des Bündnisses klärte ich in der Form, daß ich dem König vorschlug, das Bündnis möge von den Parlamenten in Wien, Pest und Bukarest ratifiziert werden. Der Schreck, welchen dieser Vorschlag auf den König ausübte, der bloße Gedanke, daß das streng gehütete Geheimnis, daß ein Bündnis überhaupt bestehe, preisgegeben werden könnte, dieser Schreck bewies mir, wie ganz unmöglich ein Ins-Leben-Rufen dieser toten Buchstaben unter den gegebenen Verhältnissen sein müsse. Meine Berichte lassen keinen Zweifel darüber, daß ich auf das kategorischste erklärte, das Bündnis mit Rumänien sei unter den obwaltenden Umständen nichts anderes als ein Fetzen Papier."

Dieser „Fetzen Papier", der so ängstlich vom König und den Auswärtigen Aemtern in Berlin und Wien behütet wurde, entschlüpfte nach dem Kriegsschluß den Archiven in seinem vollen Wortlaut, wie er am 13. Februar 1913 in Bukarest vom österreichischen Gesandten Prinzen Karl Emil zu Fürstenberg, dem deutschen Gesandten von Waldthausen und dem rumänischen Ministerpräsidenten T. Maïoresco unterzeichnet wurde. In erster Linie wurde er als „Freundschafts- und Bündnisvertrag" zwischen dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Rumänien geschlossen, „beseelt von dem gleichen Besteben, den allgemeinen Frieden gemäß dem von dem deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnis verfolgten Zwecke aufrecht zu erhalten, die politische Ordnung zu sichern und die sie verbindende vollkommene Freundschaft gegen alle Zufälligkeiten zu schützen, nach

Erwägung der Bestimmungen des zu diesem Zwecke am 25. Juli 1892 zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien unterzeichneten Vertrages, der vermöge seines wesentlich konservativen und defensiven Charakters nur den Zweck verfolgt, sich gegen die Gefahren zu verwahren, die den Frieden ihrer Staaten bedrohen könnten." Es wird dann hinzugesetzt, daß der genannte und die späteren Verträge, der letzte unterzeichnet am 17. April 1902, durch ein neues Uebereinkommen die in dem obengenannten Vertrag enthaltenen Verpflichtungen erneuert und bekräftigt:

„Artikel I. Die hohen vertragschließenden Teile versprechen sich Frieden und Freundschaft und werden kein gegen einen ihrer Staaten gerichtetes Bündnis eingehen. Sie verpflichten sich, eine freundschaftliche Politik zu verfolgen und sich innerhalb der Grenzen ihrer Interessen gegenseitig Beistand zu leisten.

Artikel II. Wenn Rumänien ohne irgend eine Herausforderung seinerseits angegriffen werden sollte, ist Oesterreich-Ungarn verpflichtet, ihm rechtzeitig Hilfe und Beistand gegen den Angreifer zu leisten. Wenn Oesterreich-Ungarn unter denselben Umständen in einem an Rumänien grenzenden Teil seiner Staaten angegriffen würde, so ergibt sich für dieses letztere sofort der casus foederis.

Artikel III. Wenn einer der hohen vertragschließenden Teile sich unter den obenerwähnten Bedingungen von einem Angriff bedroht sehen würde, so werden sich die beiderseitigen Regierungen über die im Hinblick einer Korporation ihrer Armeen zu ergreifenden Maßnahmen ins Einvernehmen setzen. Diese militärischen Fragen, insbesondere die der Einheitlichkeit der Operationen und des Durchmarsches durch die beiderseitigen Gebiete, werden durch eine Militärkonvention geregelt werden.

Artikel IV. Wenn entgegen ihren Wünschen und Hoffnungen die hohen vertragschließenden Teile unter den in den vorstehenden Artikeln vorgesehenen Bedingungen

zu einem gemeinsamen Kriege gezwungen wären, so verpflichten sie sich, über den Frieden weder gesondert zu verhandeln, noch einen Sonderfrieden zu schließen.

Artikel V. Die hohen vertragschließenden Teile versprechen sich gegenseitig die Geheimhaltung des Inhalts des gegenwärtigen Vertrages.

In einem Zusatz wird bemerkt, daß diese 5 Artikel in Kraft bis zum 8. Juli 1920 bleiben, und daß der Vertrag, wenn er nicht ein Jahr vor seinem Ablauf gekündigt oder keine Revision von einem der beiden Teile verlangt wurde, als für die Dauer von 6 Jahren verlängert angesehen wird.

Die beiden vertragschließenden Teile haben den deutschen Kaiser eingeladen, den Bestimmungen des Vertrages beizutreten, und infolge hiervon hat derselbe seinen Vertreter in Bukarest, den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Julius v. Waldthausen, mit den Vollmachten versehen, um den in dem Vertrage enthaltenen Bedingungen ausdrücklich beizutreten. Kraft dieser Beitrittsurkunde übernimmt der deutsche Kaiser im Namen des Deutschen Reichs gegenüber dem Kaiser von Oesterreich sowie dem König von Rumänien, und übernehmen diese beiden Herrscher gegenüber dem deutschen Kaiser dieselben Verpflichtungen, zu denen sich die vertragschließenden Teile durch die Bestimmungen des Vertrages gegenseitig verpflichtet haben." — —

Und nun mahnte die Wiener Regierung in der oben mitgeteilten Depesche den König an seine Bündnispflichten, und Graf Czernin versuchte alles, um die sofortige Kooperation Rumäniens zu erreichen, indem er den König erinnerte, „daß das gegebene Wort kein Deuteln zulasse, daß ein Vertrag Vertrag sei und seine Ehre es ihm gebiete, das Schwert zu ziehen."

Furchtbare Tage für den auch gesundheitlich angegriffenen König, schlaflose Nächte voll unaufhörlicher Grübeleien, wie der Konflikt zu lösen sei: auf der einen

Arbeitszimmer des *Königs* in Schloß Bebenhausen

Seite Ehre und Pflicht, auf der anderen fast das gesamte Volk, das an sich österreichfeindlich war und dessen Leidenschaften mit allen erlaubten und unerlaubten Mitteln aufgepeitscht wurde, um Partei zu ergreifen, Partei gegen seinen königlichen Führer, falls er sich für die beiden verbündeten Mächte erklären würde!

Welch' eine erschütternde Szene: wieder einmal wird Graf Czernin im kunstgeschmückten Arbeitszimmer des Königs vorstellig und richtet abermals die Frage an den König, ob er sich nun entscheiden wolle, Wien warte auf die bejahende Antwort. Und der König kann sie nicht geben! Weinend beugt er das weiße Haupt auf den Schreibtisch und versucht mit zitternden Händen, sich den Orden „Pour le mérite" vom Halse zu zerren, da er nach seiner Ansicht nicht mehr würdig ist, ihn zu tragen! —

Unterm 28. Juli meldet Graf Czernin dem Grafen Berchtold nach Wien das Ergebnis seiner Unterredungen mit dem König:

„I. In einem Kriege zwischen der Monarchie und Serbien garantiert Seine Majestät strikte Neutralität Rumäniens.

II. Die Zusage Eurer Exzellenz: „Wir selbst würden eingedenk unseres Bündnisvertrages im weiteren Verlauf der Ereignisse keine die Interessen Rumäniens tangierenden Beschlüsse fassen, ohne vorher mit den Bundesgenossen in Fühlung getreten zu sein," nahm Seine Majestät mit Befriedigung zur Kenntnis.

III. Im Falle, daß Rußland gegen uns auftreten würde, sagte mir der König, daß wir leider auf die militärische Unterstützung Rumäniens schwerlich rechnen können.

Der König, der bei dieser Erklärung so erregt war, wie ich ihn noch nie gesehn, versicherte, wenn er seinem Herzen folgen könnte, würde seine Armee unbedingt an der Seite des Dreibundes fechten. Er könne aber nicht; seit einem Jahre habe sich so vieles geändert, daß er

außerstande sei, den Vertrag zu halten. Er ersuchte mich jedoch, Euer Exzellenz zu melden, daß er auch in dem russischen Konflikte strikte Neutralität bewahren werde und keine Macht der Welt ihn jemals bewegen könne, die Waffen gegen die Monarchie zu erheben."

Auch die deutsche Regierung, die den Geschäftsträger in Bukarest unterm 1. August benachrichtigt hatte, „daß nach wiederholter feierlicher Erklärung bulgarischer Regierung freundschaftliche Haltung Bulgariens gegenüber Rumänien gesichert sei", pochte auf den Vertrag. Denn am 2. August telegraphierte der Reichskanzler Bethmann-Hollweg dem Gesandten in Bukarest: „Bitte König Karl und Regierung unverzüglich erklären, daß wir durch das Verhalten Rußlands und dessen Einfall in unser Gebiet in Krieg mit Rußland gedrängt worden sind. Allgemeiner Mobilmachungsbefehl ist gestern ergangen. Wir ersuchen sofortige Mobilisierung der rumänischen Armee und deren Aufmarsch gegen Rußland."

Unterdessen war in Berlin schon folgende Drahtnachricht aus Sinaia seitens des Gesandten eingelaufen:

„Die öffentliche Meinung in Rumänien ist sehr österreichfeindlich. — Der russische Gesandte fragte Bratianu, welche Stellung Rumänien in einem eventuellen Konflikt Rußlands mit Oesterreich einnehmen würde. Bratianu erwiderte ausweichend. Italiens Gesandter teilte dem König mit, Italien halte sich bei einer voraussichtlichen Conflagration nicht durch das Bündnis für gebunden, da es die Ansicht vertrete, daß eine Prvokation Oesterreich-Ungarns vorliege. Der König machte mir davon Mitteilung und fügte hinzu, daß diese Klausel auch in seinem Vertrage stünde. Bratianu teilte mir mit, er wolle unauffällig mobilisieren und alles tun, um der Bündnispflicht nachzukommen; er wünsche, daß ungarischerseits den Rumänen in Siebenbürgen gewisse Zusicherungen gegeben und ihnen nach dem Kriege mehr Rechte eingeräumt würden. Bezüglich Bessarabiens erklärte er,

dasselbe habe für Rumänien nur dann Wert, wenn Rußland auch andere Territorien an Oesterreich und Deutschland abtreten müßte und so geschwächt sein würde, daß diese Provinz Rumänien auch tatsächlich dauernd verbliebe."

Und diese Depesche ergänzte eine zweite, in der anfangs nochmals auf die antiösterreichische Stimmung hingewiesen wurde, und auf Bratianus Mitteilung, daß, da Oesterreich vorher Rumänien nicht benachrichtigt hätte, keine Zeit gewesen wäre, entgegengesetzte Stimmung herbeizuführen: „Rumänien könnte zunächst erklären, daß es Bulgarien nicht angreifen würde, wenn dieses Serbien angriffe. Dadurch würden ebensoviele österreichische Armeekorps zur Verwendung gegen Rußland frei werden, wie die der rumänischen Armee. Inzwischen könnte hiesige öffentliche Meinung beeinflußt werden. Nach Herrn Bratianu sind starke Truppenbewegungen in Bessarabien im Gange. Am liebsten wäre ihm, wenn Rußland Rumänien angreifen würde, da sich dann hiesige Stimung ändern würde." —

Nochmals versuchte der deutsche Reichskanzler eine Einwirkung durch folgende Depesche aus Berlin vom 3. August: „Aussichtsreiche Verhandlungen mit Bulgarien über Bündnisanschluß schweben. Bitte dies sofort König mitteilen und fragen, ob vertragliche Verpflichtung Bulgariens, auf Dobrudscha zu verzichten, solange Rumänien mit Dreibund geht, ihm genügt, und Rumänien dann mit uns gegen Rußland geht. Größte Eile geboten."

Am Abend desselben Tages traf folgende Depesche des Gesandten von Waldthausen in Berlin ein: „Habe König und Ministerpräsident unverzüglich befohlene Erklärung abgegeben.*) König sagt, daß bereits seit Freitag militärische Maßnahmen zur Vorbereitung Mobilisierung getroffen sind und heute Kronrat, zu dem Parteichefs und Präsidenten des Senats und Kammer zu-

*) Kann sich wohl nur auf die Depesche des Reichskanzlers vom 2. August beziehen. Die vorstehende Depesche konnte noch nicht in Sinaia eingetroffen sein.

gezogen sind, und dem Vertrag und alles Material vorgelegt werden, über Frage Mobilisierung entscheiden wird. König will sehr energisch und nötigenfalls drohend

Schreibtisch des Königs im Arbeitsgemach in Schloß Pelesch.

für Mobiliserung eintreten. S. M. sagt, daß Hafen von Konstanza und auch die Dobrudscha vollständig offen liegen, so daß er wünscht, daß russische Flotte durch die Türkei bedroht wird. Er wünscht auch, daß Türkei sicher

ist, nicht von Griechenland angegriffen zu werden, und daß Türkei auch in Kleinasien aktive Rolle spielt. Halte König für durchaus loyal. Ministerpräsident erklärt, deutsche Aktion unterstützen und sehen zu wollen, wie Regierung dies sowohl wie gesamte öffentliche Meinung machen kann. Dieselbe sei durch Ereignis überrascht worden und militärisch nicht vorbereitet. Herr Bratianu fürchtet bei sofortiger Brüskierung Rußlands Einmarschieren der Russen in die Moldau. König und Ministerpräsident haben zweifellos guten Willen. Rumänien dürfte angesichts seiner Unvorbereitetheit zur ruhigen Mobilisierung und zur Bearbeitung öffentlicher Meinung etwas Zeit gelassen werden müssen. Vermieden dürfte werden müssen, daß Rußland, das schon starke Truppenmassen in Bessarabien konzentriert haben soll, Rumäniens Stellungnahme gegen dasselbe zu frühzeitig merkt und ein unvorbereitetes Rumänien angreift. Veröffentlichung des Vertrages unsererseits auch nach Ansicht des Grafen Czernin gegenwärtig nicht angezeigt."

Der König wollte und konnte nicht in dieser für sein Land so bedeutsamen und folgenschweren Frage eine Entscheidung allein treffen. Er berief auf den 3. August einen Kronrat nach Schloß Pelesch, um die Meinung der Mitglieder des Kabinetts, der Parteichefs und ehemaliger führender Staatsmänner zu vernehmen und ihnen seine persönlichen Ansichten darzulegen. Im hellen, kleinen, der Bibliothek des Königs benachbarten Musiksaal der Königin Elisabeth versammelten sich um die fünfte Nachmittagsstunde außer dem Thronfolger Prinzen Ferdinand Ministerpräsident Bratianu mit den Ministern Porumbaru, Costinescu, Mortzun, Constantinescu, Radovici, Anghelescu und Antonescu, die ehemaligen Ministerpräsidenten Theodor Rosetti und Peter Carp, der Kammerpräsident Pherekyde, dann Alexander Marghiloman, als Chef der Konservativen, und Take Jonescu, der Führer der konservativen Demokraten. Marghiloman und Take Jonescu hatten sich überdies, einer Aufforderung des Königs fol-

gend, von je zwei Mitgliedern ihrer Parteien begleiten lassen: Marghiloman von Joan Lahovary und Joan Gradisteanu, Take Jonescu von Dissescu und Michael Cantacuzino. Maïoresco, der Vorgänger Bratianus, erfüllt von freundlichen Gesinnungen für die Mittelmächte, weilte am Krankenlager seiner Frau in Heidelberg. Kurz vor dem Kronrat war Bratianu, der im Schlosse wohnte und dort fortgesetzt Deputierte und Parteifreunde empfing, die Depesche übergeben worden, welche die Neutralitätserklärung Italiens mitteilte, welche Kunde sichtlich die Stimmung der Versammelten beeinflußte.

Der König erschien. Er trug die dunkle, kleine Generalsuniform mit den Kriegsorden, man sah seinem ernsten Gesicht die Leiden und Erschütterungen der letzten Tage an. Nach einer stummen Begrüßung nahm der König Platz, rechts neben ihm saß Theodor Rosetti, links Peter Carp, ihm gegenüber der Thronfolger Ferdinand, neben welchem Bratianu zur Rechten und M. Marghiloman zur Linken Platz genommen.

Der König eröffnete die Beratungen mit einer Rede, die wir hier zum ersten Male in ihrem Wortlaut mitteilen können: „Der europäische Krieg ist erklärt. In dieser gefährlichen Lage hielt ich es für nötig, mich mit den Staatsmännern meines Landes zu beraten, die mir während meiner langen Regierungszeit zur Seite gestanden, und ihre Meinung in diesen schweren Augenblicken zu erfahren. Ehe ich auf die ganze Sachlage eingehe, wende ich mich an Ihre Diskretion wie an Ihre Vaterlandsliebe, um mir die schwere Aufgabe und die ungeheure Verantwortlichkeit zu erleichtern, eine Aufgabe, welche mich und auch ganz Rumänien vor einer Entscheidung findet, die über die Zukunft beschließt. Eine Gefühlspolitik scheint mir unangebracht in einer Stunde, wo das Schicksal ganz Europas auf dem Spiele steht, wobei die Haltung Rumäniens, dank seiner klugen Politik, ein wichtiger Faktor ist. Die Klugheit ist eine große Tugend, aber sie darf nicht zu weit gehen. Wir müssen uns ent-

scheiden, welchen Weg wir zu gehen haben. Ich halte zunächst an erster Stelle die Neutralität für möglich, aber die Geschichte beweist, daß die Länder, welche in einem allgemeinen Konflikt neutral bleiben, gezwungen sind, an zweiter Stelle zu verbleiben und beim Friedensschluß nicht berücksichtigt werden. Rumänien verdient nicht, einer solchen Demütigung ausgesetzt zu werden. Eine andere Voraussetzung ist, daß wir uns für die eine oder andere kriegführende Gruppe entscheiden. Ich zweifle,

Kleiner Musiksaal der Königin in Schloß Pelesch.

daß die Stimmung Rumäniens dafür ist, uns an die Seite Rußlands zu stellen. Es bleibt uns daher nur ein dritter Ausweg: uns mit dem Dreibund zu verbünden. Der letztere vertritt militärische Kräfte von einer solchen Wucht, daß es nicht zweifelhaft ist, daß er in diesem schrecklichen Kriege nicht siegreich wäre. Seit dreißig Jahren ist die Politik Rumäniens zum Dreibund gerichtet, seitdem verbindet uns mit ihm eine formelle Verpflichtung, unterzeichnet durch unsere bedeutendsten Staatsmänner und angenommen von allen Parteien. Es ist eine Ehrensache

für das ganze Land, das gegebene Wort zu achten. Unter dieser einen Bedingung können wir ohne Bedenken auf die Rumänien befreundeten Mächte rechnen. Es wird nicht leicht sein, der öffentlichen Meinung die schwierige Frage und die bestehenden Verpflichtungen verständlich zu machen, um so mehr, als sich andere Ziele in sie einschmeicheln werden; trotz dieser starken Strömung habe ich die feste Ueberzeugung, daß der Tag kommen wird, wo das Land die Politik, die wir uns genötigt sehen, zu befolgen, segnen wird. Jeder Krieg hängt natürlich von der Entscheidung der Armeen ab, aber es ist fast gewiß, daß wir uns an der Seite des Sieges befinden werden und daß unser Entschluß die verdiente Belohnung finden wird. Am Abschluß meiner Regierung und am Ende meines Lebens habe ich nur den einen Wunsch: jenen, Rumänien eine glänzende Zukunft zu sichern, die es auf die gleiche Linie mit den großen Mächten stellt. Diese Aussicht ist fast eine Gewißheit, denn nach dem Kriege wird keine Entscheidung getroffen werden, ohne die Stimme Rumäniens gehört zu haben, und diesmal, wenn es Gott will, mit Ehre und Vergrößerung!"

Als erster ergriff Peter Carp das Wort. Er wies auf die jahrzehntelange Politik Rumäniens hin, betonte den tiefen inneren Gegensatz zu Rußland und trat für den sofortigen Anschluß Rumäniens an die Mittelmächte ein. Nach ihm sprach Rosetti, der der Ansicht war, daß Rumänien einen Krieg von solcher Größe, wie er sich jetzt zu entwickeln beginne, nicht aushalten könnte. Alexander Marghiloman erklärte, Rumänien sei von der Ueberreichung der österreichisch-ungarischen Note in Belgrad nicht befragt worden. Wenn Rumänien sich jetzt auf die Seite Oesterreich-Ungarns stellte, würde ein solcher Krieg vom Volk als ein Krieg der Dynastie angesehen werden. Der Anschluß Rumäniens müßte später aus den Entschließungen der verantwortlichen Staatsmänner selbst hervorgehen. Johann Lahovary erörterte die Lage von den Abmachungen des Bukarester Ver-

trages aus im ablehnenden Sinne. Nach Lahovary sprachen Johann Gradisteanu und Michael Pherekyde, worauf Finanzminister Costinescu erklärte, es sei eine moralische Unmöglichkeit, mit Rußland zu gehen, ebensowenig könne Rumänien aber heute an die Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns treten. Bratianu vertrat dieselbe Ansicht, des näheren ausführend, daß es nicht möglich sei, sich Rußland anzuschließen. Es bleibe somit Rumänien vorläufig nur übrig, sich neutral zu verhalten. Dagegen nehme er den Standpunkt der Krone an, daß eine formelle Neutralitätserklärung, die Rumänien den Feinden Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gegenüber ausdrücklich zur Neutralität verpflichte, aus moralischen Gründen nicht abgegeben werden sollte. Es solle vielmehr die öffentliche Meinung des Landes auf ein Zusammengehen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorbereitet werden. Während dieser Zeit werde die Regierung an allen Grenzen Rumäniens die notwendigen Maßregeln treffen, um das Land vor jedem Druck von außen her zu bewahren. Carp widersprach ihm in lebhafter Weise: „Ihr zwingt den König, sein Wort zu brechen!" rief er empört aus. „Ich glaube, das Wort des Königs kommt nicht in Frage", erwiderte Marghiloman, „im Gegenteil, so wie wir handeln, decken wir den König. Heute würde das Volk sagen: „Das ist der Krieg des Königs." Treten wir später in Aktion, ruht die Verantwortung auf unseren Schultern." — Take Jonescu rief aus: „Schließlich können wir auch den Krieg an der Seite Frankreichs ohne den König mitmachen!"

Der König erhob sich: „Also so weit ist es schon gekommen! Ich danke Ihnen! Aber ehe ich das Schwert ziehe gegen meine ehemaligen Verbündeten, lieber ziehe ich vor, meine Koffer zu packen und dahin zu gehen, woher ich gekommen bin. Adieu, meine Herren!" und er verließ den Saal.

Die Anwesenden blieben bestürzt zurück und einig-

ten sich schließlich auf die von Bratianu vorgeschlagene Politik.

An diese Verhandlungen, die gegen 7 Uhr ihr Ende fanden, schloß sich ein Ministerrat, nach welchem der König Bratianu, den Kammerpräsidenten Michael Pherekyde sowie die Führer der Konservativen und Demokraten, Marghiloman und Take Jonescu, empfing. Sie kamen, um mit dem König über die offizielle Erklärung an die Presse und über die Antworten zu beraten, die an Deutschland und Oesterreich-Ungarn auf ihre Mitteilungen gegeben werden mußten. Auch dieser Besprechung wohnte der Thronfolger bei. Bratianu hatte die Entwürfe zweier Akten mitgebracht, eine an Deutschland, eine an Oesterreich-Ungarn. Diese beiden ersten Entwürfe enthielten bestimmte Verpflichtungen für Rumänien, sich später an die Seite seiner Verbündeten zu stellen. Man machte Bratianu auf diesen Umstand aufmerksam, worauf die beiden Noten entsprechend den weniger weitgehenden Beschlüssen des Kronrates abgeändert wurden. Nochmals wurde beschlossen, die öffentliche Meinung auf ein Zusammengehen mit den Mittelmächten vorzubereiten. Alle Anwesenden sagten Herrn Bratianu ihre Mitwirkung zu.

Die Noten mit der Antwort Rumäniens auf die Mitteilung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung wurden am folgenden Tage, den 4. August, den Gesandten von Waldthausen und Grafen Czernin übergeben.

Unterm 4. August langten aus Sinaia drei Telegramme beim Auswärtigen Amt in Berlin an, die zwei letzteren von Herrn von Waldthausen:

I. „Im gestrigen Kronrat waren außer Carp fast alle Minister für ein Zusammengehen mit Rußland, da zwei Noten der österreichischen Regierung sehr verschnupft haben. Der König wollte absolut nichts von einem Zusammengehen mit Rußland wissen, und da er mit Abdankung drohte, wurde strikte Neutralität beschlossen

und auch von einer Mobilisation abgesehen, es findet nur eine Konzentration der Truppen statt ohne Requisition."

II. „König ist im Kronrat nach patriotischer Ansprache, die alle tief erschüttert hat und die er mir vorlas, von allen Staatsmännern aller Parteien, mit Ausnahme P. Carps, der ihm sehr energisch zur Seite gestanden hat, aber keinen politischen Einfluß mehr besitzt, unter seinen eigenen Parteigenossen keine Unterstützung fand, im Stich gelassen worden. Hat Vorgehen mit Dreibund bis zum Schluß mit größter Entschiedenheit verteidigt und vergebens erklärt, er würde, wenn er sein Wort bräche, kein Ansehen mehr haben und Rumänien nicht mehr nützen können. Hat mir ganzen Verlauf der geradezu tragischen Verhandlungen ausführlich erzählt, war schließlich seelisch und durch körperliche Schmerzen so angegriffen, daß er nicht mehr denken konnte, sich zu Bett legen mußte und mich gestern nicht mehr empfangen konnte. S. M. erklärte, daß er ohne eine Regierung das Volk, das nicht mit Oesterreich gehen wolle, nicht in den Krieg mit Rußland führen könne, verweist in bulgarischer Angelegenheit*) auf den Beschluß des Kronrats und des Ministeriums, durch den sich dieselbe erledigt. Gegen die Wiedererlangung Bessarabiens habe man im Kronrat vorgebracht, dasselbe würde für Rumänien nur ein zweites Elsaß-Lothringen werden.

Großen Eindruck habe vor Abhaltung des Kronrats erfolgte italienische Neutralitätserklärung gemacht, ohne die er das Zusammengehen mit dem Dreibund doch noch durchgesetzt haben würde. In der Frage, daß Rumänien nicht mit Rußland gehen könne, sei der Kronrat einstimmig gewesen.

Rumäniens Vorgehen gegen Oesterreich sei absolut ausgeschlossen, solange er König sei. Oesterreich könne seine rumänische Grenze degarnieren.

*) Bezieht sich auf die früher mitgeteilten Depeschen betreffs der Haltung Bulgariens, die noch durch folgende des Berliner Auswärtigen Amtes an den Gesandten in Bukarest unterm 4. August ergänzt wurden: „Zur streng vertraulichen Verwertung. Nach unseren Nachrichten ist bestimmt darauf zu rechnen, daß Türkei und Bulgarien gegebenenfalls Rumänien bei Eroberung Beßarabiens helfen werden".

Ansammlung österreichischer Truppen an derselben habe hier verstimmt. Daß Kronrat die ungarische Grenze in die militärisch zu schützenden Grenzen eingeschlossen hat, ist nach König und Herrn Porumbaro nur geschehen, um eine Formel zu finden."

III. „Bratianu erklärte Czernin und mir: Nach einem warmen Appell des Königs, den Vertrag ins Leben zu setzen, hat der Kronrat mit allen gegen eine Stimme erklärt, keine Partei könne die Verantwortung dieser Aktion übernehmen. Der Kronrat hat beschlossen, daß, nachdem Rumänien von der österreichisch-ungarischen Démarche in Belgrad weder avertiert, noch darüber befragt worden sei, der casus foederis nicht bestände. Der Kronrat beschloß weiter, daß militärische Vorkehrungen zur Sicherung der Grenzen unternommen werden, worin ein Vorteil für die österreichisch-ungarische Monarchie bestände, da ihre Grenzen auf mehrere hundert Meilen dadurch gedeckt würden.

Nach dem Kronrat tagte das Ministerium allein weiter und beschloß, um einen raschen Effekt zu sichern, auf den Standpunkt des Bukarester Friedens zu verzichten und eine bulgarische Intervention in Serbien zuzulassen, eine Maßregel, die es Oesterreich-Ungarn ermöglichen würde, sofort mehrere Armeekorps in gleicher Zahl, wie sie Rumänien an den Pruth senden könnte, von dem serbischen Kriegsschauplatz zurückzuziehen. Nebenbei wäre dies die einzige Art, mit Bulgarien sicher zu gehen, wo der russische Einfluß sonst keine Sicherheit gestattet. Wohlverstanden, gelte dies alles dann, wenn die Haltung Rumäniens von den beiden Kaiserreichen als den freundschaftlichen Beziehungen entsprechend betrachtet würde. Mehr von dem ritterlichen Gefühl des Königs zu verlangen, hieße die Grenzen der Möglichkeit überschreiten.

Ministerpräsident hat hinzugefügt, er habe bereits eine Verstärkung der Truppenbestände angeordnet, der allmählich die allgemeine Mobilmachung folgen werde.

Zu veröffentlichen beabsichtigt Bratianu nur eine

kurze Notiz über die zur Sicherung der Grenzen zu ergreifenden militärischen Maßregeln. Um die Lage für uns nicht noch ungünstiger zu gestalten, rate keinesfalls Vertrag zu veröffentlichen. Vielleicht läßt sich in einem späteren Stadium des Krieges noch ein Vorgehen Rumäniens gegen Rußland ermöglichen." — —

Auch dem Grafen Czernin gegenüber sprach sich der König über den Kronrat aus und knüpfte die Hoffnung an, daß sich noch die Möglichkeit finden werde, in die Aktion einzutreten.

Der Gesandte war jedoch über die Absichten der rumänischen Politik nicht im Zweifel. Rumänien, sagt er in seiner Note vom 6. August aus Sinaia an den Grafen Berchtold, will sich dem Sieger anschließen: „Wenn das Kriegsglück uns wider Erwarten versagt wäre, und das hier so beliebte Schlagwort von der „Aufteilung der Monarchie" alle gegen uns gerichteten Instinkte hier wieder beleben würde, so dürfte sich auch Rumänien melden, doch glaube ich, daß in diesem Falle der König eher abdanken als mithalten wird. Sollte Rußland den Durchmarsch durch die Moldau zu erzwingen versuchen, so wird Rumänien bewaffneten Widerstand leisten." Und er setzt hinzu: „Wie die Dinge liegen, dürfte momentan nicht viel mehr von Rumänien zu erwarten sein, und es wird ausschließlich von unseren Erfolgen auf dem Kriegsschauplatz abhängen, ob und wann Rumänien sich uns anschließt." —

Die Erfolge blieben leider aus. Die Rumänen betrachteten die Lage der Oesterreicher in Galizien als höchst ungünstig, und Graf Czernin muß unterm 13. September nach Wien melden: „Die Stimmung uns gegenüber hat sich in ganz bedeutendem Maße verschlechtert, und die Agitation für eine aktive Kooperation mit der Entente sehr zugenommen." Kaum sechs Wochen nach den Beteuerungen, daß ein Zusammengehen von Rumänien mit Rußland ausgeschlossen sei, hörte man bereits von dieser starken Agitation für die Entente. Allerdings

hatte Rußland erklärt, jeden einzelnen Minister für eine antirussische Politik persönlich verantwortlich zu machen. Und in einer sechs Tage später abgesandten Depesche heißt es: „Die Situation hat sich in den letzten Tagen insofern verschlechtert, als mit dem Zurückgehen unserer Armee der Wunsch, uns den „Todesstoß" zu geben, stärker geworden ist. Man fürchtet, den Moment zu verpassen und zu spät zu kommen, daher bei der „Aufteilung der Monarchie" nicht mehr mitspeisen zu können. Alles das wird natürlich mit russischen Millionen geschaffen und geschürt. Der Schrei „Wir wollen nach Siebenbürgen!" ist an der Tagesordnung. Bratianu wird immer kleinlauter und ängstlicher — der König ist die einzige noch funktionierende Bremse bei dieser Fahrt auf der schiefen Bahn."

Dann kamen die Hemmnisse, die man rumänischerseits der Durchfuhr von Kriegsmaterial für die Türkei bereitete. Bratianu erklärte, in der zweiten Septemberhälfte, ganz offen, „daß, da man im Volke den Krieg gegen die Monarchie wolle, die neuerliche Unterstützung der Transporte eine Explosion hervorrufen würde."

Ein neuer Kronrat soll einberufen werden, Bratianu hofft, daß er ihn zum Beschlusse der Neutralität bewegen kann. Der König ist leidend, er kann den Grafen Czernin nicht empfangen, er schrieb ihm am 30. September und bemerkte darin: „In einigen Tagen tritt der Kronrat zusammen; meine Gesundheit und der Wunsch, Zeit zu gewinnen, haben den Aufschub veranlaßt. Es ist zu hoffen, daß eine Neutralitätserklärung zu erhalten sein wird. Für den Augenblick ist dieses noch das Beste. Mögen baldigst Siegesnachrichten kommen!" —

Sie blieben aus! Ende September drangen russische Truppen über die Karpathen in Ungarn ein, und wenn bald darauf auch Oesterreich einige Erfolge erzielten und Ende des Monats die Vereinigung der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere am San und an der Weichsel beendet wurde, so fehlte es doch an dem er-

sehnten Sieg, der die Stoßkraft der verbündeten Truppen nachdrücklich gezeigt hätte.

Bratianu zögerte mit seinen Entschlüssen. Im Innern wußten er und seine Getreuen sehr wohl, auf welche Karte sie setzen wollten, aber sie waren noch nicht sicher, ob der geeignete Zeitpunkt jetzt schon gekommen sei. Von dem Hin und Her der Meinungen, dem Schwanken der rumänischen Politik, den tiefen Bedrängnissen und seelischen Erschütterungen des kranken Königs gibt eine in Sinaia am 9. Oktober abgesandte Depesche des Grafen Czernin an den Grafen Berchtold beredten Aufschluß: „Wie Eure Exzellenz aus meinen Meldungen entnommen haben, scheint die hiesige Krise, deren Höhepunkt Ende vorigen Monats gewesen sein dürfte, für diesmal überwunden. — Was seit Wochen auf der Straße, in der Presse und der Armee vorgegangen ist, wie der Ruf „Auf nach Transsylvanien!" sich mit dem Verlangen vereinigte, den König zu beseitigen, der als das einzige Hindernis der Verwirklichung dieser Wünsche aufgefaßt wurde, wissen Eure Exzellenz. Der König, krank geworden, war am Ende aller seiner Kraft und hatte nur mehr den einen Gedanken nach Ruhe und dem Ende dieses nervenzerrüttenden Kampfes. Wenige Tage vorher sagte er mir weinend, „er habe nur mehr den einen Wunsch, zu sterben und ein Ende zu machen" — das Gefühl, sein Wort brechen zu müssen, eine Felonie begehen zu sollen, wie sie in der Geschichte kein Beispiel hat, sich zu „entehren", war ihm so entsetzlich, daß er tatsächlich dahinzusiechen schien. Und der alte Mann stand ganz allein. Sein Ministerium kennen Eure Exzellenz und wissen, welches Spiel es treibt. Seine nächste Umgebung war eine Erschwerung, keine Hilfe. — In diesen Tagen schrieb mir der König aus dem Bette einen Brief, in dem sich zwischen den Zeilen all der Kummer und die Sorge des höchsten Herrn offenbart. Am 29. scheint der Plan des kriegerischen Eingriffes gegen uns fertig gestellt worden zu sein. Der Kronrat sollte zusammentreten, um sich für

den Einmarsch in Siebenbürgen auszusprechen — eine Idee, für welche nunmehr fast alle maßgebenden Persönlichkeiten gewonnen waren, wenn auch aus ganz verschiedenen Gründen. Sicher ist, daß vom Einmarsche gegen uns als dem Ergebnisse des Kronrates in den Hofkreisen wie von einer vollzogenen Tatsache gesprochen wurde, sowie daß die Abdankung des Monarchen und die Thronbesteigung des Kronprinzen als faits accomplis aufgefaßt wurden. 48 Stunden später einigten sich Regierung und Opposition auf die „Neutralität", und die Entlassung der Reservisten begann im großen Umfange. Für den Augenblick ist die Lage hier gerettet. Und wir werden obenauf bleiben, wenn unsere Armee jene großen Hoffnungen erfüllt, die wir alle in sie setzen. Es werden aber hier noch schwierige Monate kommen, die eine besondere Wachsamkeit erfordern werden."

Jener beabsichtigte Kronrat wurde verschoben, die Sorge um ihn hatte den König schwer bedrückt, was würde er bringen? Hatte ihn bedrückt neben den vielen anderen Sorgen, die ihn mehr und mehr zermürbten. Zu einem Vertrauten äußerte er: „Fast 50 Jahre habe ich für Rumänien alles getan, was ich nur tun konnte! Ich habe meine Eltern, meine Geschwister, meine Heimat, meine Kameraden verlassen, um mich für Rumäniens Wohlfahrt einzusetzen, jetzt, wo ich den Erfolg meines Lebenswerkes zu ernten hoffte, sehe ich, daß ich von allen verlassen bin!" —

Dies Gefühl quälte den König Tag und Nacht. Noch vor einem Jahr war er als Friedenshort gepriesen worden, war Bukarest der Brennpunkt des internationalen politischen Interesses gewesen, hatte der König von Rumänien eine so hohe, allseitig anerkannte Stellung eingenommen, wie nie zuvor — — und nun dieser jähe Wechsel von freudiger Begeisterung und allgemeinster Anerkennung zu Feindschaft und Verleumdung!

Müde war er und matt, krank und siech, der königliche Steuermann des von Leidenschaften aller Art durch-

wogten rumänischen Staatsschiffes, das in den Brandungen der erregten Zeit hin- und hergeschüttelt wurde. Er war entschlossen, abzudanken, wenn man ihn zwingen wollte, gegen die Mittelmächte vorzugehen — mit dem Gedanken befreundete er sich, dann seine süddeutsche Heimat aufzusuchen oder nach dem waldumgebenen Kloster Einsiedeln, das er früher mehrmals besucht und für das er stets eine besondere Vorliebe empfunden, zu gehen, um dort, fern dem Geräusch der Welt, an seinen Denkwürdigkeiten zu arbeiten. Und er hatte auch schon seine Abdankungsurkunde aufgesetzt! —

Aber trotz Krankheit und Mattheit verfolgte er mit tiefer Spannung die ja auch für Rumäniens Haltung so wichtigen Vorgänge auf den Kriegsschauplätzen und steckte täglich in die Karten die bunten Fähnchen ein, welche die Stellungen der verschiedenen Armeen kennzeichneten. Aus den ihm Tag für Tag vorgelegten Meldungen der verschiedenen Heeresleitungen wußte er sich stets ein klares Bild zu machen und ließ sich nicht durch gefärbte Berichte täuschen. Seine Hoffnungen und Wünsche waren auf Seiten der deutschen Waffen, jede Nachricht von einem Siege fand bei ihm das wärmste Echo, die Folgen des Marne-Feldzuges beurteilte er sehr richtig und bedauerte das Fehlen eines entschlossenen militärischen Genies und eines geschickten politischen Führers aus starker Bismarckscher Schule. —

Eine große Freude bereitete es ihm, die ihm freilich selten vergönnt war, deutsche Besuche zu empfangen, so in den ersten Oktobertagen einen Offizier, der, unmittelbar vom Kriegsschauplatz kommend, mit Depeschen nach Konstantinopel unterwegs war und sich kurz in Sinaia aufhielt. Er gehörte zudem einem Artillerieregiment an, dessen Chef der König war, und berichtete von seinem Besuche: „Nachdem mir der Adjutant das Schloß gezeigt, gelangen wir zu den Gemächern des Königs. „Seine Majestät läßt bitten." Eine Tür öffnet sich, ein kleiner Raum, nur halb erhellt, mit schweren Teppichen ver-

Das Königspaar in Schloß Pelesch (Sommer 1914).

kleidet, zeigt mir, daß ich mich erst im Vorzimmer befinde. Ein Lichtstrahl fällt aus dem Nebenzimmer hinein und ich folge ihm. Kerzenbeleuchtung und ebenfalls schwere Teppiche am Boden und an den Wänden geben dem Raum ein düsteres Gepräge. Aus dem halbdunklen Hintergrund erhebt sich eine nicht große, aber imposante Gestalt, die mit langsamen Schritten auf mich zukommt. „Ich freue mich sehr, einen Deutschen in dieser ernsten Zeit begrüßen zu können." Der König führt mich an seinen Schreibtisch, auf dem die Karte von Frankreich aufgeschlagen ist. Erst jetzt bemerke ich, daß der König den Pour le mérite trägt und die Abzeichen eines deutschen Generalfeldmarschalls angelegt hat. Das Kerzenlicht fällt auf seine bleiche Stirn. Der König macht einen ermatteten Eindruck, und ich habe das Gefühl, als wenn ich einen gequälten, sorgenvollen, aber äußerst liebevollen Menschen vor mir habe. Wir sprechen von Frankreich, von dem siegreichen Vordringen der deutschen Truppen. Seine Augen leuchten. „Ja, damals als Gardedragoner!" Seine Hand hebt sich zitternd und greift nach dem Pour le mérite. „Ja, damals, ich war auch dabei, es war die schönste Zeit meines Lebens. Steht die alte Kaserne noch und hat mein altes Regiment viele Verluste gehabt?" Ich glaube, der König ist gerührt. Er fährt sich mit der Hand über die Augen. Er erkundigt sich nach dem Befinden des verwundeten Prinzen Joachim. Er fragt nach diesem und jenem und wünscht den baldigen Frieden sehnlichst herbei. Das Sprechen hatte den König entschieden angestrengt, denn er sank ein wenig in seinen Stuhl zurück. „O, dieser Krieg, wenn er nur zu Ende wäre, wie schrecklich leiden alle Mächte darunter! Krieg zu machen, ist ja nicht allzuschwer, aber sich den Frieden auf anständige Weise zu sichern, das ist schwer, sehr schwer, mein Lieber."

Eine kleine Pause tritt ein, der König sieht sich die Karte an. Er sucht scheinbar einen Ort, er lächelt. „Se-

hen Sie, hier bin ich wie zu Hause, ich kenne jeden Namen, und wenn ich heute die Berichte lese, dann brauche ich keine Karte, um mich zu orientieren." Er möchte noch dieses und jenes wissen. Für alles hat er ein passendes Wort, das von großer Klarheit, Logik und einer selten großen Kenntnis zeugt. Plötzlich erhebt er sich. Er verabschiedet mich mit sehr herzlichen Worten, schüttelt mir mehrmals die Hand, klopft mir auf die Schulter. „Und nun gehen Sie zur Königin, sie ist oben und freut sich auf Sie, leben Sie wohl." Solange ich im Zimmer bin, bleibt er an derselben Stelle stehen und sieht mir nach wie jemandem, der einen Gruß aus der Heimat gebracht hat."

Ein jahrelanger Vertrauter des Königspaares, Professor Otto Freiherr von Dungern, weilte in jenen Tagen als gern gesehener Gast im Schlosse Pelesch und hatte wiederholt längere Unterredungen mit dem König, der in den Monaten vor Kriegsausbruch sich mit der Niederschrift seiner Erinnerungen beschäftigt hatte. In einer jener Unterhaltungen sprach der König auch von dem beabsichtigten neuen Kronrat, der an einem der nächsten Tage stattfinden sollte und dem er mit düsterer Besorgnis entgegensah: „Er zählte mir die wenigen Männer auf, mit denen er sicher rechnen konnte; setzte auseinander, mit welchen Argumenten er noch einmal versuchen wollte, die drängenden Nationalisten zurückzuhalten. Mehrmals schon war dieser Kronrat verschoben worden, weil der König zu krank gewesen war. Hätte es sich doch für ihn um eine unerhörte Anstrengung gehandelt: dreißig erregte Politiker, die Mehrzahl vielleicht von vornherein anderer Meinung wie er selbst, unter seinem Vorsitz über eine Entscheidung verhandeln zu lassen, wie sie in so dringender Gefährlichkeit noch nie an Rumänien herangetreten war. — Jetzt wollte man ihn zwingen, gegen die beiden Monarchen, denen er sich, wenn nicht durch den Buchstabentext eines Vertrages, doch zum mindesten durch alte, enge politische Freund-

Speisesaal in Schloß Pelesch.

schaft verpflichtet fühlte, zu marschieren. Das wäre zu viel gewesen. Das würde er nie tun. Er sagte es ganz fest, er war entschlossen, seinen Räten zu erklären, sie müßten darauf verzichten, sich von ihm weiter führen zu lassen, wenn sie einen solchen Beschluß durchsetzen wollen. Er war bereit abzudanken, und was schlimmer war, er sah es kommen, daß man diese Abdankung annehmen und nach einer 48jährigen Regierung ihn, den erfolgreichen Lenker, der noch in den letzten Jahren während der Balkanwirren die Ueberlegenheit seiner bedächtigen staatsmännischen Kunst seinem Volk klar bewiesen hatte, ihn, bei dem das Ausland sich oft genug politischen Rat geholt, an den, vor Anfang des Weltkrieges, Großmächte sich um Vermittlung und Hilfe gewandt hatten, unbedenklich gehen lassen würde, um sich jüngeren Kräften anzuvertrauen. Das Gefühl der Verantwortung und das Bewußtsein, daß sein schönes und reich und stark gewordenes Land Ehre, Sicherheit, ja die Existenz aufs Spiel setzte, lastete auf ihm und drückte ihn nieder. — — Der König war überzeugt, daß auch diesesmal die Zukunft seine Auffassung glänzend rechtfertigen, und daß die Politiker und das Land ihm einst für seine Besonnenheit danken würden. Was er tat und wollte, war ja nur für die Sicherheit und die künftige Größe Rumäniens — nicht für die fremden Staaten und Monarchen, mochten seine persönlichen Sympathien auch noch so stark auf deutscher Seite sein. Seine Politik war so sachlich, war so vollkommen Realpolitik wie je. Sein national-rumänisches Gewissen diktierte ihm seine Stellungnahme. Er wußte nur nicht mehr, wie er damit gegen die turbulenten Volksbeglücker, die kurzsichtigen Männer des Tages, durchdringen sollte. All das kam an diesem Abend ganz klar in wenigen leidenschaftslosen Sätzen zum Ausdruck, durch die es wie ein Bedauern mit unbändiger, unvernünftiger Jugend klang, der man es trotz allen guten Rates nicht ersparen kann, sich zur Weisheit in schmerzlicher Erfahrung selbst zu

erziehen. Aber in diesem Bedauern lag ein Ton von Entsagung, von der man fühlte, daß sie dem edlen, weißhaarigen Herrscher im Herzen weh tat. — Zu der milden Abgeklärtheit des Alters war Müdigkeit gekommen. Der Geist erfaßte noch die Not der Zeit mit durchdringendem Verantwortungsbewußtsein. Aber der Körper versagte. Der König fühlte, daß er die Kraft verloren hatte, noch lange den Kampf mit der jüngeren Generation auszuhalten."

Und von der Königin erzählt derselbe Gewährsmann: „Die Königin sprach von dem König wie eine besorgte, erfahrene Krankenpflegerin. Sie beobachtete, wieviel Stunden er geschlafen, was er aß, ob er Schmerzen gehabt, ob sie ihn weniger angegriffen fand wie an anderen Tagen. Sie kontrollierte den Puls, damit der Doktor entscheiden konnte, ob das angegriffene Herz schmerzstillende Mittel vertragen würde. Sie hat sich während der ganzen letzten Jahre in der Tat völlig aufgeopfert in der Pflege des Königs. Sie war gewohnt, zwischen 3 und 4 Uhr Nachts aufzustehen und dann schon ein paar Stunden zu schreiben oder ihre Korrespondenz zu erledigen, aber in jenen letzten Wochen hat sie manchmal mehrere Nächte hintereinander bei ihrem Gemahl gewacht und jeden Atemzug belauscht. Sie hatte keine Hilfe in dieser Pflege, außer dem Doktor selbst, der sich genau ebenso für seinen teuren Herrn aufopferte. Andere Menschen mochte der König, wenn er leidend war, nicht um sich sehen. — Die tägliche, stündliche Angst hatte sie in ihrem tapferen Herzen verschlossen, um immer wieder zu trösten und Mut zuzusprechen. Manchmal hatte sie wohl selbst daran geglaubt, daß die schlimme Zeit doch noch glücklich vorübergehen könnte, daß sie dann mit ihrem König noch ein paar Jahre in Ruhe die Früchte all dieser schweren letzten Jahre genießen würde. Aber im Grunde wußte sie wohl, wie krank er schon lange war. Sie wußte, daß sein Herz selbst die mildesten schmerzstillenden Mittel

kaum noch vertrug, und hatte schon mehr als einmal, wenn sie in schlaflosen Nächten als treue Pflegerin ihm über schlimme Schmerzensstunden hinweghalf, mit Schrecken gemerkt, daß der Puls viel länger stillstand, wie es im allgemeinen der Körper verträgt." —

Als an einem Abend eines jener ersten Oktobertage

Das Königspaar im Park des Schlosses Pelesch (Sommer 1914).

der König an der Seite seiner Gemahlin aus der oberen Galerie in den wundervollen, großen Mittelsaal hinabblickte, da hatte er geäußert: „Es ist doch schade, daß ich das alles verlassen muß!" —

Seit mehreren Jahren litt der König an Leberkrankheit, die ihm oft heftige Schmerzen zufügte und von denen ihn dann sein unendlich sorgsamer Leibarzt, Dr. Mamulea, zu befreien suchte. Noch am Donnerstag, den 8. Oktober, arbeitete der König mit dem Minister des Innern und empfing den Chef der konservativen Partei, A. Marghiloman. Am Morgen des folgenden Tages unternahm er einen kürzeren Spaziergang in der Umgebung des Schlosses, arbeitete dann mit dem Ministerpräsidenten Bratianu und war bei dem sich anschließenden Frühstück, zu welchem auch Bratianu eingeladen war, sichtlich gut gestimmt. Er unterhielt sich angeregt mit den Eingeladenen, sprach über die gegenwärtige Lage, wobei er, wie er dies in letzter Zeit öfter getan hatte, versicherte: „Haben Sie Vertrauen! Rumänien wird gut herauskommen." Am gleichen Abend weilte er mit seiner Gemahlin im oberen Frühstückszimmer und legte Patience, um sich bald nach 10 Uhr zur Ruhe zu begeben. Als um diese Zeit Dr. Mamuela anfragte, wie es dem König ginge, antwortete die Königin: „Danke, lieber Doktor, es geht dem König ganz gut, und Sie brauchen nicht zu warten," worauf der Arzt sich verabschiedete und nach dem Spital fuhr, dessen Direktor er war. Um die fünfte Morgenstunde des 10. Oktober kam, wie gewöhnlich, die erste Kammerfrau der Königin, um sich nach den Wünschen des Königspaares zu erkundigen, worauf der König meinte, daß er nichts gebrauche, denn er fühle wieder Schmerzen im Rücken. Die Königin massierte ihn und fragte nach einiger Zeit, wie er sich fühle. Worauf der König erwiderte: „Danke, Elisabeth, ganz gut." Nach etwa 20 Minuten fing der König auf rumänisch zu klagen an und sagte: „Jetzt zieht es nach dem Herzen — ich will noch etwas schlafen!" Das waren seine letz-

Blick aus dem Arbeitszimmer des Königs
auf die Terrassen von Schloß Pelesch.

ten Worte. In den Armen der Königin hauchte er seine Seele aus.

Es mag hier erwähnt werden, daß sich kurz danach törichte Gerüchte an das Hinscheiden des Königs knüpften und daß selbst ein deutscher Reichstagsabgeordneter später in einem Berliner Blatt berichtete, daß König Karl keines natürlichen Todes gestorben sei. Auch Albert Freiherr von Margutti, der Adjutant des Kaisers Franz Joseph, bemerkt in seinem Buche „Vom alten Kaiser", daß König Karl auf Anregung der Entente gewaltsam aus dem Leben geräumt worden sei: „Kaiser Franz Joseph wollte diesen Gerüchten vorerst keinen Glauben schenken. Ungefähr ein halbes Jahr nach dem Tode König Karls kam jedoch die Herzogin Paul zu Mecklenburg von einem Aufenthalt in Rumänien nach Wien, sie begegnete mir in der Hofburg und teilte mir mit vollständigster Ueberzeugung mit, daß König Karl vergiftet worden sei, ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Feststellung erscheine vollkommen ausgeschlossen. Am Abend vor seinem Tode habe sich König Karl eine Tasse Tee auf sein Schlafzimmer bringen lassen; dies besorgte ein Kammerdiener, der — wie sich späterhin herausstellte — nicht vertrauenswürdig gewesen, und faktisch war auch der Tee vergiftet. Die Herzogin zu Mecklenburg berichtete dasselbe auch dem Kaiser Franz Joseph, der sich nur mit Mühe in diese Auffassung hineinfand." Und der alte Kaiser hatte sehr recht zu diesem Mißtrauen, da es sich um einen völlig erfundenen Klatsch handelt, der auch nicht im leisesten begründet ist. Der König ist an einer Herzlähmung gestorben, irgend ein Diener war überhaupt nicht in der Nähe, unsere obigen Mitteilungen stammen aus der zuverlässigsten Umgebung des Königspaares. — —

Die Königin war weinend am Bette des teuren Gemals niedergesunken, lange verharrte sie dort in stillem Gebet. Sie blieb im Gemach, bis Mittags das neue Königspaar, das tief erschüttert die Nachricht in Cotroceni

Sterbezimmer des Königs in Schloß Pelesch.

empfangen hatte, mit dem Prinzen Carol eintraf. Dann erschienen die katholische und orthodoxe Geistlichkeit, ferner das gesamte Schloßpersonal, das Abschied von dem geliebten königlichen Herrn nahm, auch die Minister stellten sich ein. Um 6 Uhr Nachmittags wurde der Totenschein abgefaßt, der vom Ministerpräsidenten gegengezeichnet und in das Standesregister der Gemeinde Sinaia eingetragen wurde. Am Abend wurde die Einbalsamierung vorgenommen, die nahezu zwei Stunden dauerte. Daraufhin wurde der Körper in die Generalsuniform gekleidet und im Arbeitszimmer auf einen Diwan gelegt, auf welchem der König zu ruhen pflegte. Als alles fertig war, wurde die Königin verständigt, daß sie kommen könne. Um 11 Uhr nachts wurde der Körper provisorisch in einen Eichensarg getan und am folgenden Morgen in dem großen Mittelsaal aufgebahrt. Dort erschienen zu Tausenden die Bewohner Sinaias und der nahen Ortschaften, klagend und weinend umschritten sie den Katafalk, ihre schlichten Blumensträuße und Kränze niederlegend. Je vier Offiziere hielten Tag und Nacht die Ehrenwache, der Schein hoher Kerzen, welche die einzige Beleuchtung in dem verdunkelten Saale, der mit Blattpflanzen ausgeschmückt war, bildeten, fiel auf das bleiche Antlitz des Königs, das keinerlei Veränderung aufwies, friedlich schien er zu schlummern.

In Bukarest hatte die Todesnachricht die größte Bestürzung hervorgerufen, da gerade in den letzten Tagen bessere Mitteilungen über das Befinden des Königs verbreitet worden waren. Der sonst so erregte Pulsschlag der lärmerfüllten Stadt schien plötzlich langsamer zu gehen, die schrillen Ankündigungen der Ausrufer, das Geklingel der Straßenbahnen, die lauten Unterhaltungen verstummten, man sah Gruppen tiefbetrübter Menschen zusammenstehen, auf Aller Mienen drückte sich Trauer und Bewegung aus, man fühlte, daß man in einer der schwierigsten Lagen den stets getreuen, den sturmerprobten Steuermann verloren! — Bald flatterten düster die

ersten schwarzen Fahnen von Dächern und Balkonen, alle Ministerien, alle Behörden, Gerichte, Schulen stellten ihre Tätigkeit ein, alle Konzerte, Theatervorführungen wurden abgesagt, die schwarzumränderten Zeitungen würdigten ohne Ausnahme die Verdienste des Königs um das Land, der „Universul" fand den Ausdruck für die allgemeine Stimmung: „Die Nachricht von dem Tode des geliebten Königs trifft uns wie ein Blitzstrahl. Heute, wo all unsere Hoffnung sich ihm zuwandte, reißt ein grausames Schicksal den Führer des modernen Rumäniens aus unserer Mitte."

Die Regierung, die sofort zu einer Sitzung zusammengetreten, da sie bis zur Eidesleistung des neuen Königs auf die Verfassung die Verwaltung des Landes übernommen, richtete eine Proklamation an das Land:

„Rumänen!

Rumänien hat seinen großen König Karl I., den Begründer des Königreiches, verloren. In der Zeit von nahezu einem halben Jahrhundert hat er dem Lande alle Kräfte gewidmet, mit dem Gott ihn ausgestattet hatte, und der Tod allein machte seiner unermüdlichen und fruchtbaren Arbeit ein Ende. Ein glänzendes Beispiel der unerschütterlichen Ergebenheit für das Volk, an dessen Spitze er berufen wurde, hat er durch sein hohes Pflichtbewußtsein und durch seine Tugenden das ruhmreichste Blatt in die Geschichte unseres Volkes eingeschrieben. Seine Tapferkeit auf dem Schlachtfelde hat den Ruhm der Ahnen wieder aufleben lassen, und seine Weisheit hat die bleibende und stete Erhebung unseres Staates gesichert. Das Vaterland wird ihm dankbar für die Wohltaten seiner gesegneten Herrschaft sein, in der es auch die Bürgschaft seines künftigen Fortschrittes erblickt. Durch sein Werk hat Karl I. in unlöslicher Weise die Dynastie mit der Nation verknüpft, und an diesem Tage der Trauer fühlen alle Rumänen die Pflicht, sich eng um seinen geliebten Nachfolger zu scharen. Er wird

in der Liebe und in dem Vertrauen des Volkes nicht bloß seinen Trost in der Trauer finden, die von allen Rumänen geteilt wird, sondern auch die Kraft, um die große und schwierige Aufgabe zu erfüllen, zu der er heute berufen ist. Von den gleichen Gefühlen, wie sein ruhmreicher Oheim erfüllt, wird der neue König sein Werk für die Vollendung der Bestimmung der Nation fortsetzen."

An die Königin richtete die Regierung nachstehendes Beileidstelegramm: „Wir sind von tiefem Schmerze erfüllt über das große Unglück, das Ew. Majestät und die ganze Nation getroffen hat. Alle Rumänen teilen den grenzenlosen Schmerz Ew. Majestät. Ew. Majestät waren die unermüdliche Gefährtin des großen Königs, den wir beweinen, und Sie haben ihn mit einer Liebe umgeben, die es ihm ermöglichte, allen Schwierigkeiten die Stirne zu bieten, und Sie waren ein steter Ansporn in der fruchtbaren Arbeit seiner ruhmreichen Herrschaft. Im Namen der Nation, die für ihre Königin, die so viele Leiden gelindert hat, mit solcher Liebe erfüllt ist, drücken wir Ew. Maj. unsere Gefühle tiefer Trauer, unerschütterlicher Ergebenheit und höchster Ehrerbietung aus."

Auch der Gemeinderat von Bukarest hielt am Todestage eine Trauersitzung ab und drückte der Königin in einem Telegramm das tiefste Mitgefühl aus:

„Der Primar und der ganze Gemeinderat bringen Ew. Majestät ehrfurchtsvoll den tiefen Schmerz zur Kenntnis, den der Tod des ruhmreichen und verehrten Herrschers in der gesamten Bevölkerung der Hauptstadt hervorgerufen hat. Angesichts dieses unerwarteten Schlages fleht die Bevölkerung der Hauptstadt mit der gesamten Nation den Himmel an, Ew. Majestät in Ihrem grenzenlosen Schmerze zu stärken und dem Lande und der Nation den Schutz zu sichern, dessen wir in diesen schweren Zeiten so sehr bedürfen."

Die amtliche Todesanzeige, die den Präfekturen des Landes vom Minister des Innern zugestellt wurde, lautete:

König Karls letzte Ruhe (10. Oktober 1914).

„Mit tiefem Schmerze verständige ich Sie, daß S. M. der König Karl I., der Begründer des Königreichs, im Schlosse Pelesch heute um 5 Uhr 30 früh infolge Herzlähmung, hervorgerufen durch eine chronische Myocarditis, schmerzlos gestorben ist, er sprach bis zum letzten Augenblicke und I. M. die Königin war anwesend."

An die Armee wandte sich der König Ferdinand, der am 12. Oktober in der Trauersitzung der Gesetzgebenden Körperschaften auf die Verfassung vereidigt wurde und dem dahingeschiedenen König einen ergreifenden Nachruf hielt, mit einem Erlaß:

„Soldaten!

Nach unentwegter halbhundertjähriger Arbeit hat unser geliebter König, belastet von Jahren und Größe, für immer das Auge geschlossen, das unaufhörlich mit Liebe auf euch gerichtet war. Sein väterliches Herz hat euch Tag und Nacht begleitet. Er hat euch zu Ruhm und Ehre geführt, mit den auf den Schlachtfeldern gesammelten Lorbeeren hat er seine Stirne und eure Stirne gekrönt. — Soldaten! Mit weherfülltem, aber hoffnungsvollem Herzen übernehme ich die schwere Aufgabe, die mich erwartet. Ihr werdet mir mit Treue auf dem von euerem ersten Könige und Kapitän vorgezeichneten Wege folgen, und ich meinerseits bringe euch meine Liebe und das Vertrauen eines Vaters in seine Kinder entgegen und bitte euch, sowie auch er es getan hat, in angestrengter Arbeit euere Seelen dem Lande und dem Throne zu widmen."

Im Arbeitsgemach des Königs fand die Eröffnung des dort aufbewahrten Testaments in Gegenwart der Mitglieder der königlichen Familie und der Vertreter der Regierung statt.

Aus diesem Testament, das der König eigenhändig am 14./26. Februar 1899 in Bukarest niedergeschrieben, sei hier der Anfang mitgeteilt: „Beinahe 60 Jahre alt, halte ich es für meine Pflicht, die letzten Verfügungen

zu treffen. Bei Abfassung dieses Testamentes denke ich vor allem an mein geliebtes Volk, für welches mein Herz unaufhörlich geschlagen hat und das volles Vertrauen in mich hatte. Mein Leben war mit diesem von Gott gesegneten Lande so eng verbunden, daß ich wünsche, ihm auch nach meinem Tode sichtbare Beweise aufrichtiger Sympathie und lebhaften Interesses, welches ich für dasselbe gehegt habe, zu hinterlassen. Tag und Nacht habe ich an das Glück Rumäniens gedacht, welches dahin gelangt ist, jetzt eine angesehene Stellung unter den Staaten Europas einzunehmen. Ich bemühte mich, daß das religiöse Gefühl in allen Schichten der Gesellschaft gehoben und entwickelt werde, und daß jeder seine Pflicht erfülle, indem er nur die Interessen des Staates als Ziel habe. Trotz aller Schwierigkeiten, auf die ich gestoßen bin, trotz allem Mißtrauen, das sich namentlich im Anfang meiner Herrschaft gegen mich erhob und mich den heftigsten Angriffen aussetzte, bin ich ohne Furcht und Schwanken in unbegrenztem Vertrauen auf Gott und die Vernunft meines teuren Volkes den rechten Weg vorwärtsgeschritten. Umgeben und unterstützt von den Führern des Landes, für welche ich immer eine tiefe Dankbarkeit und lebhafte Zuneigung hatte, ist es mir gelungen, an den Mündungen der Donau und am Schwarzen Meer einen Staat zu errichten, ausgestattet mit einer guten Armee und allen Mitteln zur Aufrechterhaltung seiner schönen Stellung und einstiger Verwirklichung seiner hohen Aspiration.

Mein Nachfolger auf dem Throne erhält eine Erbschaft, auf die er stolz sein, und, ich habe alle Hoffnung, in meinem Sinne verwalten wird, von der Devise geleitet:

„Alles für das Land,
Nichts für mich."

Ich danke von Herzen allen, die mit mir gearbeitet und mir in Treue gedient, ich verzeihe allen denjenigen,

die gegen mich geschrieben und gesprochen haben, indem sie versuchten, mich zu verleumden oder Zweifel an meinen guten Absichten zu erwecken. — Indem ich allen meinen letzten liebevollen Gruß sende, bitte ich, daß sich auch die künftigen Generationen von Zeit zu Zeit an den erinnern, der sich mit ganzer Seele seinem geliebten Volke gewidmet hat, in dessen Mitte er sich so glücklich fühlte. Die göttliche Vorsehung wollte, daß

Die Trauerkundgebung für König Karl in den gesetzgebenden Körperschaften in Bukarest (12. Oktober 1914).

ich mein reiches Leben beschließe, ich habe gelebt und sterbe nach meiner Devise, die in dem Wappen Rumäniens glänzt:

„Nihil sine Deo."

Ich wünsche in Generalsuniform gekleidet zu werden (kleine Uniform, wie ich sie alle Tage getragen habe) mit den Kriegsdekorationen und nur den Stern von Rumänien und das Hohenzollerische Ehrenkreuz auf der Brust. Meiner Religion bin ich treu geblieben, hatte jedoch auch eine besondere Liebe für die morgenländische Kirche, in welcher meine teure Tochter Maria ge-

tauft wurde. Die Einsegnung meines Körpers soll ein katholischer Priester vornehmen, ich wünsche jedoch, daß die Geistlichkeit beider Kirchen an meinem Sarge, der einfach sein soll, Gebete verrichtet. Mein Körper soll im Thronsaal, umgeben von Blumen und Grünem aufgebahrt werden. Ich bitte von Kranzspenden abzusehen, nur einige natürliche Blumen und diese nur, wenn meine Beerdigung in einem Blumenmonat sein wird, sonst nur Tannengrün. Die eiserne Krone, aus einer auf dem Schlachtfelde eroberten und mit dem Blute meiner tapferen Krieger bespritzten Kanone geschmiedet, soll neben mich gelegt, bis zu meinem letzten Ruheort getragen und dann wieder in das Schloß zurückgebracht werden. Mein Sarg, geschlossen, soll auf die Lafette einer bei Plewna eroberten Kanone (wenn möglich), gestellt und von 6 Pferden aus meinem Stall ohne schwarze Umhänge gezogen werden.

Alle Fahnen, welche auf dem Schlachtfelde geflattert haben, sollen vor und hinter meinem Sarge getragen werden, als ein Zeichen, daß meine teure Armee ihrer Fahne und ihrem obersten Führer Treue geschworen hat, welcher nach Gottes Willen nicht mehr unter seinen getreuen Soldaten weilt. Die Kanonen sollen donnern von allen Forts von Bukarest, Focsani und Galatz, von mir errichtet als ein gewaltiger Schutz des urväterlichen Herdes in Zeiten schwerer Heimsuchungen, wovor der Himmel das Land bewahren möge.

Meiner Armee, für welche ich mit Liebe gesorgt und der ich mich mit ganzem Herzen gewidmet habe, sende ich meinen letzten Gruß, indem ich bitte, mir ein warmes Andenken zu bewahren.

Ich wünsche, daß mein Körper neben der von mir wiedererbauten Kirche von Curtea de Arges beigesetzt werde, die auch die Begräbnisstätte der rumänischen Dynastie werden kann. Sollte jedoch die Hauptstadt des Königreiches verlangen, daß meine Asche inmitten meiner geliebten Bukarester verbleibe, so soll die Bei-

setzung in Curtea de Arges provisorisch sein, bis ein Mausoleum auf einer Anhöhe in der Umgebung der Stadt gebaut sein wird, wohin man ein Boulevard anlegen kann. (Ich denke an die Höhe vor der Kirche Caramidari, wo heute ein Pavillon des militär-geographischen Institutes steht.)

Königin Elisabeth empfehle ich meinem Volke, ich bin sicher, daß alle Rumänen meine sehr geliebte Gemahlin mit Liebe und Treue umgeben werden."

In anschließenden eingehenden Bestimmungen verfügt dann der König, in welcher Weise für seine Gemahlin gesorgt werden soll, führt ferner die Legate auf im Gesamtbetrage von 12 Millionen Lei, wobei besonders die rumänische Akademie, die Universitätsstiftung des Königs, Waisenhäuser, Wohltätigkeitsgesellschaften, Institute für Töchter von Offizieren der Armee und für in Notlage sich befindende Offiziere, für solche armer Studenten, für Kirchen, für Arme in Bukarest und anderen Städten etc. etc. berücksichtigt wurden.

Der Schluß des Testaments lautet: „Indem ich Gott den Allmächtigen mit heißen Gebeten anflehe, er möge Rumänien immerdar in seinen Schutz nehmen und alle Gnaden über mein teures Volk ausschütten, beuge ich mich mit Demut vor dem Willen Gottes und unterzeichne diesen meinen letzten Willen. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen!"

Das Testament erfuhr dann noch im Dezember 1911 einen Nachtrag, in welchem die Legate ergänzt und vermehrt wurden, und der König noch besonders, durch Stiftungen und Geschenke, jener gedachte, die ihm im Leben nahe gestanden und die ihm während seiner Regierungszeit gedient hatten. —

Am dritten Tage nach dem Hinscheiden fand die Ueberführung nach Bukarest statt. Nach einem vom Prior des Klosters Sinaia zelebrierten Gottesdienst wurde um die elfte Vormittagsstunde der Sarg von Offizieren des 2. Jägerbataillons auf die Lafette einer bei

Die Überführung des Sarges König Karls in Bukarest (13. Oktober 1914).

Plewna eroberten Kanone gehoben, die von sechs Pferden gezogen wurde. Als der Zug, den eine Abteilung Gendarmerie, die Geistlichkeit, der Hofmarschall mit dem Militärhofstaat eröffnete, während König Ferdinand mit seinen beiden ältesten Söhnen, den Ministern, dem Zivilhofstaat, den Lokalbehörden dem Sarge folgte und Truppen den Schluß bildeten, vor dem am Eingang zum Park gelegenen Wachgebäude vorüberzog, begrüßte noch einmal die Wache, wie so oft den lebenden Herrscher, den dahingeschiedenen mit hallenden Trompetenklängen. Vom Schlosse bis zum Bahnhof bildeten die Zöglinge aller Schulen, zahlreiche Abordnungen und Vereine Spalier, da hörte man manch mühselig zurückgedrängtes Weinen, manch lautes Schluchzen — sie alle, alle hatten ihren König, der so gern in ihrer Mitte geweilt, den sie so oft schlicht und freundlich gesehen, verehrt und geliebt.

Wo auf der Bahnstrecke nach Bukarest der Sonderzug hielt, hatten sich die Geistlichen, Behörden, Schulen, Korporationen mit trauerumflorten Fahnen eingefunden, bis 3 Uhr Nachmittags 101 Kanonenschüsse von den Forts Chitilia und Mogoschoaia das Eintreffen des Trauerzuges den Bewohnern der Hauptstadt meldeten. Auf dem Außenbahnhof von Mogoschoaia erwarteten die Mitglieder des heiligen Synod, die Präsidenten und Vizepräsidenten der gesetzgebenden Körper, die früheren Ministerpräsidenten und Minister und die Staatswürdenträger den Zug. Eine Kompagnie mit Musik und Fahne leistete die Ehrenbezeugungen. Der königliche Sarg wurde von Generalen aus dem Waggon gehoben und auf eine von sechs Pferden gezogene Lafette gelegt. In dem gleichen Augenblick erdröhnten 101 Kanonenschüsse, und die Glocken aller Kirchen der Hauptstadt begannen zu läuten. Der Zug setzte sich dann in folgender Weise in Bewegung: Eine Eskadron der königlichen Leibgarde; die Veteranen des Unabhängigkeitskrieges; die Chöre; der Klerus; die Fahnen mit den Abordnungen aller Truppen-

körper der Armee; der Säbel des Königs, getragen von einem Divisionsgeneral unter Begleitung zweier Generale; die Stahlkrone, getragen von einem Divisionsgeneral, begleitet von zwei Generalen; der Leichenwagen. Die Bänder des mit der rumänischen Fahne bedeckten Sarges wurden vom Ministerpräsidenten, von den Präsidenten der gesetzgebender Körper und vom Oberpräsidenten des Cassationshofes getragen. Rechts und links vom Leichenwagen schritten Divisionsgenerale und die Mitglieder des königlichen Militärhofstaates. Es folgten König Ferdinand, Kronprinz Carol, Prinz Nicolas, die Minister, die früheren Ministerpräsidenten und Minister, die Mitglieder des Parlaments, die Generale und Stabsoffiziere ohne Truppe, die Staatswürdenträger, die Abordnungen aus dem Lande und der Armee. Der Zug bewegte sich vom Bahnhofe Mogoschoaia über die Chaussee Baneasa, die Chaussee Kisseleff, die Piatza Victoriei, die Boulevards Lascar Catargiu und J. C. Bratianu, Str. C. A. Rosetti, Piatza Regele Carol bis zum königlichen Palais, wo der Sarg von Generalen in den Thronsaal getragen wurde. Auf dem ganzen Wege, den der Zug passierte, waren links die Truppen aufgestellt; auf der rechten Seite vom Hippodrom bis auf die Piatza Viktoriei säumten ihn alle Vereine mit ihren trauerumflorten Fahnen und von der Piatza Viktoriei bis auf die Piatza Regele Carol sämtliche Schulen ein.

So hielt König Karl, der Siegreiche und Friedfertige, seinen letzten Einzug in seine Hauptstadt, deren Bewohner still und ergriffen alle Straßen füllten, in denen florumhüllte Laternen brannten und die Häuser Trauerschmuck angelegt hatten, während von zahlreichen Balkonen und Fenstern Blumen herabgeworfen wurden, wie einst, als Fürst Karl am 22. Mai 1866 seinen ersten Einzug gehalten! —

Im Thronsaale des Bukarester Schlosses war der Sarg aufgebahrt, und zwei Tage hindurch pilgerten weit über hunderttausend Menschen hierher, um in tiefer

Trauer von dem großen, dem guten König Abschied zu nehmen.

Am 16. Oktober fand die Ueberführung nach Curtea de Arges statt, in derselben feierlichen Weise, wie die

Stille Stunden der Königin.

Einholung vor sich gegangen. Vom Palais bis zum Nordbahnhof waren Truppen aufgestellt, und unter dem grauen Herbsthimmel flatterten noch einmal um den Sarg die kugeldurchlöcherten Fahnen, die sich so oft huldigend vor dem Sieger von Plewna gesenkt, erschol-

len die dumpfen Klänge der Trauerweisen, hallten dröhnend die Kanonensalven vom Kitila-Fort hernieder.

Ueber Curtea de Arges spannte sich, als der Zug dort um 3 Uhr Nachmittags anlangte, ein wolkenlos schöner Himmel und auf den Bergen glänzte frischer Schnee, über den die Sonnenstrahlen flimmerten. Auch hier ein buntes und doch ernstes Getriebe, die Landbevölkerung, die Veteranen und zahllosen Dorfvorsteher hatten sich in ihren volkstümlichen Trachten und alten Uni-

Der Sarg König Karls vor der Kirche von Arges
(16. Oktober 1914).

formen, auf denen Kriegsabzeichen blinkten, zu vielen Tausenden eingefunden, Truppen säumten den langen Weg vom Bahnhof bis zum Kloster ein. Vor der herrlichen Kirche, die der König mit unendlicher Sorgfalt aufgeführt, seinem Lande ein architektonisches Wunderwerk schenkend, empfing die Geistlichkeit in ihren goldstarrenden Gewändern den Sarg, den unter Glockengeläut und der Königshymne der Musik, beim dröhnenden Echo der Geschütze und rollenden Trauersalven, Offiziere in das Innere des Gotteshauses trugen, wo die letzten Ge-

bete dumpf erklangen. Dann ward der Sarg beigesetzt in der Gruft, die sich rechts vom Haupteingang befindet — — die letzten heißen Segenswünsche, die letzten tränenfeuchten Blicke des Königspaares und ihrer Kinder, langsam, lautlos schlossen sich die ehernen Türen! —

König Karl I. von Rumänien hatte seine letzte Ruhe gefunden! — —

Vom 22. Mai 1866, der Ankunft des Fürsten Karl in Bukarest, bis zum 10. Oktober 1914, dem Todestage, welch ein langer, ereignisvoller, tatenreicher Lebensweg! Alles war seit jenem lichten Maitage einem Wechsel unterworfen gewesen, nur König Karl war in seinem Charakter und Wesen derselbe geblieben, sich stets getreu, ein edler und vornehmer Mensch, an sich die strengsten Anforderungen stellend, hochherzig in seinen Handlungen, gütig und freundlich in seinem Sichgeben, von lebhaftem Interesse für künstlerische und wissenschaftliche Bestrebungen, den Genius verehrend, wo er ihm entgegentrat, alles Kleinliche verachtend, dankbaren und mitfühlenden Herzens, seinen Feinden vergebend und seine Freunde schätzend, eine in sich abgeklärte und gefestete Natur, immer und immer nur mit dem einen großen Ziel: das Vaterland! —

Und was einst der große Deutsche in Weimar von seinem Fürsten, dem Großherzog Karl Alexander, gesagt, die Rumänen konnten es wörtlich auf ihren Herrscher anwenden: „Für sich persönlich, was hatte er denn von seinem Fürstenstande als Last und Mühe! Ist seine Wohnung, seine Kleidung und seine Tafel etwa besser bestellt als die eines wohlhabenden Privatmannes? . . . Wir werden hoffentlich den Tag feiern, an welchem der Großherzog seit 50 Jahren regiert und geherrscht hat. Allein, wenn ich es recht bedenke, dieses sein Herrschen, was war es weiter als ein beständiges Dienen! Was war es als ein Dienen in Erreichung großer Zwecke, ein Dienen zum Wohle seines Volkes?"

Auch König Karl hatte stets seinem Volke gedient, nur das Wohlergehen, die Blüte und Größe Rumäniens im Auge gehabt! —

Offen liegt das Buch seines Lebens vor uns. Es enthält manch Blatt mit trüben Erfahrungen und bitteren Erlebnissen, aber der König verweilte nicht dabei, wenn er zurückblätterte: „Unser Leben ist doch sehr reich und sehr schön gewesen!“ — sagte er zur Königin, als beide

Curtea de Arges, die letzte Ruhestätte des Königs.

die letzte Donaufahrt beendet. Dankbarkeit und Anhänglichkeit, Anerkennung und Treue gehörten zu den Grundzügen seines Wesens. „Das Schönste, was der liebe Gott in den Menschen hineingelegt hat, ist doch die Treue“, hatte er dereinst, in jüngeren Jahren, an den deutschen Kronprinzen geschrieben, aus dem vollen Empfinden seines reichen und reinen Herzens heraus.

So spricht nur ein Fürst, der beseelt ist von der reinsten Menschenliebe, erfüllt von edelstem Wohlwol-

len, der im Planen und Handeln stets nur das Beste wollte, den höchsten und reinsten Zielen nachstrebend.

Klar und wahr, wie in seinem persönlichen Sichgeben, war der König auch stets in seinem politischen Wirken. Hier ergänzte sich das harmonische Gleichmaß seines Wesens, er überstürzte nichts, er überlegte alles reiflich, dann erst handelte er, aber was er sich vorgenommen und als gut erkannt, das führte er auch im rechten Streben auf das vorgesetzte Ziel aus, nie fremden Einflüssen unterliegend, nie Zugeständnisse gegen seine Ueberzeugung machend. Stets wußte er klug Maß zu halten in politischen Dingen, in geeigneter Stunde griff er fest zu, unermüdlich tätig im Frieden und stets voran im Kriege, den bewährten politischen Ratgebern freie Hand lassend in allen Fragen, die dem Lande frommten, stets sich auf den Boden der Verfassung stellend, falls nicht besondere Ereignisse ein tatkräftiges Hervortreten erforderten, auf alles, was Tag und Lage brachten, mit ernster Vorurteilslosigkeit eingehend, mit Zurücksetzung aller persönlichen Interessen, ohne Wanken und Schwanken nur einzig an das Gemeinwohl denkend, der erste Diener des Staates.

Wie als erster Diener des Staates, so als erster Bürger dem Volke ein leuchtendes Vorbild: pflichttreu und arbeitsfreudig, jeglichem Hochmut fern und jeglichem falschen Prunk, mit vollster Achtung vor der Tätigkeit der anderen, das Leben auffassend als ein Feld segensvollen Wirkens für die Mitmenschen und darüber hinaus für die kommenden Geschlechter, über allen Bitternissen, die ja niemandem erspart bleiben, seine Ideale nicht verlierend, den Glauben an das Gute und Edle. Von tiefer Religiosität und von Reinheit der Sitten, war er seiner Gemahlin der liebevollste Gatte und der treueste Freund, mit einem Herzen voll Güte und Liebe, das oft tiefes Weh empfinden mochte ob des Leids und Unglücks, das sich nicht bannen läßt unter der Sonne, so goldig und strahlend diese auch scheint.

So wird König Karls Bild fortleben in der Geschichte des rumänischen Volkes und im Rahmen der Weltgeschichte.

„Es ist des Menschen Bestimmung, während seines kurzen Lebenslaufes für das Beste der Gesellschaft zu arbeiten, deren Teil er ausmacht. Seit meinem Regierungsantritt verwandte ich alle von der Natur mir verliehenen Kräfte und meine schwachen Einsichten dazu, um den Staat, den ich zu beherrschen die Ehre hatte, glücklich und blühend zu machen. Gesetz und Gerechtigkeit herrschten unter mir, ich brachte Ordnung und Bestimmtheit in die Finanzen und erhielt das Heer in trefflichster Kriegszucht."

Diese Worte Friedrichs des Großen aus seinem Wirken, voll von Mühe und Arbeit, aber auch von Erfolg und Ruhm geschöpft, diese gleichen Worte durfte mit stolzer Genugtuung auch auf sein Leben anwenden König Karl, der Hohenzoller, der erste König der Rumänen!

Literatur.

Aus dem Leben König Karls von Rumänien. Aufzeichnungen eines Augenzeugen. (Herausgegeben von Mite Kremnitz.) 4 Bde. Stuttgart, 1894.

Berger, G. Rumänien im Jahre 1900. Stuttgart, 1900.

Carmen Sylva zum 29. Dezember 1913. Eine literarische Festgabe. Berlin.

Czernin, Ottokar. Im Weltkriege. Berlin, 1919.

Die deutschen Dokumente zum Kriegsausbruch. Herausgegeben im Auftrage des Auswärtigen Amtes. 4 Bde. Berlin, 1921.

Duncker, Max. Abhandlungen aus der neuesten Geschichte. Leipzig, 1887.

Dungern, Otto, Freiherr von. „Rumäniens Abfall" und „Aus den letzten Tagen des Königs Carol von Rumänien." Deutsche Rundschau. XLIII. Hft. 1 und 7.

Engel, Joh. Chr. von. Geschichte der Walachei und Moldau. Halle, 1804.

Geheime Dokumente der russischen Orient-Politik. Herausgegeben von R. Leonow. 1891—1890.

Hormuzaki, L. von. Fragmente zur Geschichte der Rumänen. Bukarest, 1878—85.

La verité sur la Roumanie depuis la convention de 1858 jusqu'au coup d'état du 2. Mai 1864. La Haye, 1864.

Moltke, Helmuth von. Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835—1839. Berlin, 1911.

Oesterreichisch-Ungarisches Rotbuch. Diplomatische Aktenstücke betreffend die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Rumänien in der Zeit vom 22. Juli 1914 bis 27. August 1916. Wien.

Stackelberg, Natalie Freiin von. Aus Carmen Sylvas Leben. Heidelberg, 1900.

Sturdza, Démètre A. Charles I., Roi de Roumanie. Chronique, Actes, Documents. Bukarest.

Teutschländer, W. St. Michael der Tapfere. Wien, 1879.

Thouvenel, L. Pages de l'histoire du second empire. Paris, 1904.

Zingeler, R. Th. Karl Anton, Fürst von Hohenzollern. Ein Lebensbild nach seinen hinterlassenen Papieren. Stuttgart, 1911.

Nauckschе Buchdruckerei, Berlin S 14

BINDING SECT. MAR 1 1976

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DR
255
L5
Bd.2

Lindenberg, Paul
Konig Karl von Rumanien

52

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 04 13 01 003 5